# Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Schweden, Italien, Großbritannien und der Schweiz





**Duncker & Humblot** *reprints* 

# Schriften

deŝ

# Vereins für Socialpolitik.

#### LXXXIII.

Untersuchungen über die Lage des Saustergewerbes in Schweden, Italien, Großbritannien und der Schweiz.



**Leipzig,** Verlag von Duncker & Humblot. 1899.

## Untersuchungen

über bie

# Lage des Hausiergewerbes

in

Schweden, Italien, Großbritannien und der Schweiz.



## **Leipzig,** Verlag von Dunder & Humblot. 1899.

Alle Rechte vorbehalten.

#### Vorwort.

Es lag nahe und ist bei anderen Enqueten des Vereins für Socialpolitik auch erstrebt worden, sich gleichzeitig vergewissern zu wollen, wie die entsprechenden Buftande im Auslande fich geftalteten. Daber habe ich geglaubt, ben Berfuch nicht unterlaffen zu follen, wenigstens für einige Länder oder Gebietsteile derselben Nachrichten zu sammeln. Daß mir dies nur unvolltommen gelungen ift, beeinträchtigt den Wert des Gebotenen nicht. Sicher ware es allgemein begrußt worden, wenn auch über ruffische und frangofische Hausierer Berichte hatten abgedruckt werden können. Aber leider waren alle meine darauf gerichteten Bemühungen vergeblich, was umsomehr zu bedauern ift, als in der volkswirtschaftlichen Litteratur der genannten Länder keine das gleiche Thema behandelnden Schriften vorliegen. Was über Schweden, Italien, Großbritannien und die Schweiz hat erlangt werden können, wird gewiß Anerkennung und Beachtung finden. Denn die Ahnlichkeit der dortigen Bustande mit den deutschen ist unverkennbar. Auch in den geschilderten Staaten offenbart fich fur gewiffe Schichten ber Bevolkerung die wirtschaftliche Notwendigkeit zu diesem Erwerbszweige zu greifen, sowie das auf die Thätigkeit der Saufierer rechnende Bedurinis der Ronfumenten. Wenn in Schweden der Hausierhandel fast erstickt zu sein scheint, so mag das vielleicht eine Entwicklung fein, mit der man auch anderswo abichließen wird. Ginstweilen mag es den hausiergegnern in Deutschland jum Trofte dienen, daß auch in ebenfo vorgeschrittenen Staaten das Gewerbe im Umbergiehen feineswegs alle Bedeutung verloren hat. Den herren Verfaffern fpreche ich für ihre freundliche Unterstützung meinen herzlichsten Dank aus und bemerke noch, daß ich Nr. I der gutigen Bermittelung bes herrn Projeffors Dr. Andreas Lindftedt in Stocholm, Nr. V der des Herrn Professors Carl Buechel in Freiburg i. Schweiz verdanke.

Leipzig, im Juli 1899.

Wilhelm Stieda.

### Inhaltsverzeichnis.

_		Seite
1.	über den hausierhandel im Kreise der Stadt Boras (Schweden). Bon Gujtav von Geizerstam. Deutsch von A. Göte, stud. phil	1
**	and the second of the second o	1
11.	über das Hausiergewerbe in Italien. Bon fligo Rabbeno und	
	C. A. Conigliani, Professoren a. b. kgl. Universität zu Mobena.	10
	Deutsch von Isse Leskien	13
	Borbemerkung	13
	1. Allgemeine Bemerkungen	14
	2. Die Holzinduftrie	20
	3. Die Korbstechterei	26
	4. Die Mefferinduftrie von Maniago	<b>2</b> 8
	5. Spizenindustrie von Cantù	33
	6. Die Gipsfigurenhändler von Lucca	42
III.	Aus dem britischen Sausiergewerbe. Bon Dr. Alexander Tille, Docent	
	an der Univerfität Glasgow	55
	1. Das britische Hausierertum in der Bolksanschauung	56
	2. Die Gesetzgebung über ben Saufierhandel in Großbritannien und	
	Irland	71
	3. Das Hausiergewerbe im heutigen England, vornehmlich in	
	London	<b>7</b> 8
	4. Der Haufierhandel Glasgows	91
IV.	Das Hausierwesen in der Deutschen Schweiz. Bon Professor	
	Dr. R. Reichesberg in Bern	107
	1. Die Entwicklung der Gesetzgebung	107
	2. Die gegenwärtig herrschenden Berhältniffe	121
V.	Banderhandel und Bandergewerbe in der weitlichen Schweiz mit	
. •	besonderer Berudfichtigung des Kantons Freiburg. Bon Lic. jur.	
	Alphons Hättenschwiller	131
	Borwort	131
I.		133
1.	A. Allgemeine Borbemerkungen	133
	B. Kanton Freiburg	137

#### Inhaltsverzeichnis.

			Seite
	C.	Ranton Waadt	147
	D.	Kanton Neuenburg.	154
	$\mathbf{E}.$	Kanton Genf	159
	F.	Bergleichenbe Darftellung bes in ben vier Rantonen geltenden	
		Rechts	166
11.	Die	Zage des Haufierhandels und der Wandergewerbe	170
	Α.	Bevölferung und Gewerbeverhältniffe im allgemeinen	170
	$\mathbf{B}$ .	Die Ausdehnung der Wandergewerbe im allgemeinen.	175
	С.	Der Haufierhandel	177
		1. Die Zahl der Hausierer	177
		2. Der Warenvertrieb der Haufierer	184
		3. Herkunft und Alter der Hausierer	
	D.	Der Hausierauftauf	208
	$\mathbf{E}$ .	Wanderlager: und Standverkauf	212
	F.	Die wandernden Sandwerfer	215
	G.		
	н.	Schlußwort	

## Über den Hausierhandel im Kreise der Stadt Borås (Schweden).

Von

Guftav von Geijerstam. Deutsch von A. Göge, stud. phil.

In Schweben herrscht wie in allen übrigen Ländern die Sitte, die im Deutschen als Hausieren bezeichnet wird und darin besteht, daß Landleute die Erzeugnisse ihres Ackerbaues oder ihrer persönlichen Arbeit unmittelbar, ohne Zwischenhand, absehen. Diese Form des Handels sindet sich nur noch auf den Dörsern, in den größeren Städten hat sie ausgehört. Welchen Einfluß sie im allgemeinen auf die Marktpreise u. s. w. in Schweden ausüben kann, diese Frage kann in einem kurzen Aufsah unmöglich beantwortet werden, ja, es sehlt zur Zeit überhaupt noch an den Borarbeiten, die es möglich machen würden, ein Bild von diesen Verhältnissen zu entwersen. Etwas anders stellt sich die Frage, wenn man sich mit seiner Untersuchung auf einen bestimmten Ort beschränkt. Vielleicht können aus der Darstellung der Verhältnisse dort einige Schlüsse gezogen werden, die für Aussassung und Stellung zu der ganzen Frage nicht wertlos sind.

Im südwestlichen Schweden, in dem Teile Westgötlands, der an Halland grenzt, saß seit alten Zeiten eine Bevölkerung, die vorzüglich Hausfleiß und Handel trieb. Wegen der Armut des Landes, und weil der Boden die Bevölkerung nicht ernähren konnte, hat sich diese Jahrshunderte lang mit Handarbeiten verschiedener Art, Kleinschmiederei, Holzsarbeit u. s. w. beschäftigt. In einigen Gegenden herrschte die Weberei Schriften LXXXIII. — Hausgewerbe im Ausland.

vor, in anderen die Ansertigung von Holzsachen, ja im Kreise Mark hört man noch jetzt erzählen, daß früher die Bauern ihr jährliches Einkommen nicht nach dem Ertrag des Bodens, sondern in Ellen Tuch berechneten. Unter König Gustav Adolis Regierung wurde in dieser Gegend die Stadt Bords gegründet, die jetzt eine der wichtigsten Fabrikstädte Schwedens ist. Ansangs wirkte die Entwicklung dieser Stadt einigermaßen hemmend auf die umgebenden Dörser. Die Privilegien des 17. Jahrhunderts waren ja bekanntlich ganz einseitig in ihren Bestimmungen, und aus Kücksicht auf die neugegründete Stadt wurde das Handelsrecht der Bauern ganz beträchtlich eingeschränkt. Diese Zustände änderten sich erst, als sieben Kreisen der Gegend das Recht erteilt wurde, die zu Hause angesertigten Waren wo sie wollten im Lande, dann auch in Dänemark und Korwegen auszubieten und zu verkausen.

Diefe Art des Handels heißt auf Schwedisch Gardfarihandel. tief in die zweite Salfte des 17. Jahrhunderts ift fie von der größten Bedeutung gewesen. Über die allmähliche Berbreitung und Entwicklung diefes Sandels geben die aller fünf Jahre erscheinenden Berichte des töniglichen Landeshauptmanns in der Proving Elfsborg intereffanten Aufschluß. In dem Berichte über die Jahre 1843-47 heißt es: "Der fogenannte Saufierhandel, zu beffen Augubung die Bevolkerung von fieben Rreisen Weftgötlands von Alters her berechtigt ift, hat in den letten fünf Jahren abgenommen und fich vom Lande mehr in die Städte gurudgezogen, namentlich nach Boras und Ulricehamn, doch ftellt er noch immer einen recht wichtigen Nebenerwerb bes Landes dar. Im Jahre 1846 murbe bie Berechtigung faft nur von ber landbauenden Bevölkerung ber Kreife Kind, Redväg und Uh benutt, die in einer Anzahl von etwas mehr als 375 Versonen zweimal jährlich zu bestimmten Zeiten in alle Teile des Landes und nach Norwegen wandert, um die Produkte des Sausfleißes ihres Saufierdiftrifts, namentlich Webereien aller Urt, abguseken. Die Ausübung dieses Handelsrechts, mit dem sich ähnliche Freiheiten in anderen Provinzen vergleichen laffen, die freilich nicht durch besondere Privilegien geschütt sind, ist angesichts des fümmerlichen, für die Ernährung des Bolfes unzulänglichen Acterbaues der fieben Rreife eine nothwendige Bedingung für den Beftand des Landes. Der Saufierhandel bringt an und für fich, fo fehr er Bufallen und Berluften ausgesett ift, ben Gewinn bes Berlegers ungerechnet, 50 bis 60 000 Riksdaler (57 bis 69 000 Mf.) jährlich." Der folgende Bericht des Landeshauptmanns, der die Jahre 1848-50 umfaßt, bringt die Mitteilung, daß sich ber Saufierhandel gegen die vorhergehenden Jahre vermehrt hat, und

zwar in Folge einer besonderen königlichen Verordnung vom Jahre 1847. Zett beträgt der jährliche Gewinst etwa 60—70 000 Miksdaler (69 bis 80 000 Mk.). Um meisten ausgeführt werden jett Gewebe, die in allen Teilen des Landes wie auch in Norwegen abgesett werden. Wer Hausiershandel treiben will, wird von der Landeshauptmannschaft mit besonderen Pässen versehen, daher weiß man die Anzahl der Händler. An solchen Bässen wurden ausgesertigt:

```
1847 im Januar 258,
im September 246,
1848 im Januar 315,
im September 324,
1849 im Januar 379,
im September 364,
1850 im Januar 437,
im September 433.
```

Daraus geht hervor, daß die Pässe zweimal im Jahre ausgestellt wurden, daß also die Reisen zu berselben Zeit angetreten wurden und bis zu sechs Monaten dauerten. Ferner zeigt sich, daß der Hausterhandel in diesen Jahren einen höchst beachtenswerten Ausschwung nimmt, da die Zahl der Händler von 258 und 246 auf 437 und 433 steigt. Doch sinden wir schon in dem Berichte des Landeshauptmanns sür 1856—60 die Angabe, daß die Zahl der Hausterhändler zurückgegangen ist, und von der Berordnung vom 18. Juni 1869 über die allgemeine Gewerbesseiheit, durch die die besonderen Hausierprivilegien der sieben Kreise ausgehoben wurden, kann man das allmähliche Erlöschen dieses Erwerbszweiges datieren.

Bernichtet worden ist der alte Hausierhandel im Grunde durch den leichteren Verkehr unserer Zeit. Schweden ist jetzt wie andere civilisserte Staaten kreuz und quer von Eisenbahnen durchzogen, nicht einmal in den nördlichsten Gebieten sehlen sie. Damit ist natürlich der Hausiershandel unnötig geworden, denn sast in jeder Eisenbahnstation und in jedem Dorse giebt es jetzt geordnete Kausmannsläden, mögen das nun Filialen städtischer Geschäfte oder selbständige Betriebe sein. In Schweden hat sich in den letzten Zeiten der geordnete Hauselegenheiten, die er mit sich bringt, klagt, während auf der anderen Seite Hausierhändler größeren Stils in das Reich der Sage gehören. Welche Kolle hierbei der Verskehr spielt, liegt offen zu Tage. Ehe sich ein Händler im Lande ansässig

machen kann, muß er sich die Möglichkeit sichern, sein Lager komplett zu erhalten; dagu mußte er früher Briefe fchreiben, die Wochen brauchten, bis fie ihr Ziel erreichten, dann mußten ihm die Waren mit der Poft jugefchidt werben, felbstverftandlich mar bie Beit, bie barüber verftrich, unberechenbar - jest wird eine Ware telegraphisch oder telephonisch 100 Meilen weit her bestellt, und einen ober zwei Tage später bringt sie die Lokomotive an Ort und Stelle. Es versteht fich, daß ein Nahrungszweig wie der Hausierhandel, der auf der Grundlage der alten Zustände groß geworden war, mit dem völligen Umsturz dieser Zustände gleichfalls abnehmen und verschwinden mußte. Es ist aber ebenso natürlich, daß er nicht mit einem Schlage aufhörte, sondern wie es immer einige Zeit dauert, bis sich die alten Menschen an das Neue gewöhnen und fich fagen, daß die alten Sitten in einer neuen Zeit überfluffig geworden find, so bestand auch hier der Hausierhandel unter dem neuen Verkehrssisstem wenn auch in fleinerem Dage fort bis ungefähr 1875-80, erft seitdem ift er gang verschwunden. Die lette Auflage der Sausierhandler hat ichließlich auch die ganze Gattung in schlimmen Ruf gebracht und dem Bublitum wirklich viel Unlag jur Rlage gegeben: es waren gang einfach Landstreicher, die neben ben alten Waren auch andere, nicht immer lobenswerte verkauften, und die Beschichten von ihren Thaten auf den Dörfern find Legion. Während der Blütezeit des Haufierhandels vom Schluffe bes 18. bis zur Mitte bes 19. Jahrhunderts waren die Zustände anders, anfässige Bauern und Bauernsöhne, Säuster und häuslerföhne widmeten fich biefem Erwerbszweig. Unfangs murde das Geschäft ziemlich einzeln betrieben. Ein Mann faufte fo viel Waren auf, als er etwa zu tragen vermochte — die Kraft zum Tragen schwerer Lasten mar bei diesen Leuten gang bedeutend entwickelt — und damit begab er fich auf die Wanderschaft. Biele Sändler hatten ihre beftimmten Absatgebiete, in benen fie zu gemiffen Jahreszeiten erwartet wurden; hier ließen fie fich in einem Bauernhof nieder, bis ihr Vorrat ausverkauft war. Es ift klar, daß fich viele auch einen Nebenverdienst verschafften, indem sie nach ihrer Seimat leicht transportable Waren zurudbrachten, die auf den Dörfern immer Abnehmer finden. Doch bald wurde der Handel in größerem Stile betrieben. Weil es aber schwer war, die Waren auf dem Rücken zu tragen, fuhr der eine ober andere mit Pferd und Wagen, und damit war der Anfang gemacht, den Hausierhandel gang im großen zu treiben.

Die Möglichkeit dazu lag indeffen darin, daß schon seit alten Zeiten gerade die Landschaft, von der hier die Rede ift, eine industrielle Pro-

duftionstraft entwickelt hatte, die als ganz ungewöhnlich bezeichnet werden muß. Wenn man zum ersten Male durch den wegen seiner schönen Ratur und seiner hochentwickelten Industrie gleichberühmten Kreis Mark in Westgötland reist und dabei die kleine Eisenbahn benutzt, die von Borås nach Varberg führt, so wird man bald bemerken, daß hier wie anderswo die Ratur dem Lande nicht nur sein eigenes Gepräge verliehen hat, sondern auch alle die Mittel, die die Industrie zu seiner natürlichen Erwerbszuelle machen mußten.

Der ganze Kreis Mark ist nämlich ein einziges langes Flußthal, er streckt fich am Biska und beffen Nebenfluß Sägga bin, ber auf eine Strede von nicht weniger als 32 km fast parallel mit dem Sauptfluß in einer Entfernung von 3 bis 6 km fließt. Der Bista geht burch Boras, das in vielen Beziehungen den Mittelpunkt der verschiedenen induftriellen Unlagen der gangen Gegend bilbet, und dann weiter durch ben Areis Mark. Bei Rydboholm hat er zwei Wafferfälle, von denen ber größere 11,3 m boch ift, bann fließt er mit ftarter Strömung bis Bistafors, wo er fich zu einem neuen Bafferfall fammelt, der durch eine enge Schlucht 24 m boch hinunter fturzt. Unmittelbar unterhalb der Summifabrit von Svaneholm treffen wir noch einen 3 m hohen Wafferfall, bann fließt der Strom bis jur Spinnerei Rydal, wo fich ein vierter folcher Wafferfall findet. Unterhalb von Rydal beginnt wieder eine längere Strecke mit starker Strömung, die unter anderem die anfehnliche Weberei Kimaftrom treibt. Der Bägga ift in feinem Lauf ruhiger, doch hat er auch einen 7,5 m hohen Wafferfall, an dem die mechanische Weberei von Fritsla liegt. Außer ihr befinden fich in diesem Thale eine ganze Menge induftrieller Anlagen von verschiedener Art.

Es ist klar, daß diese günstigen Naturbedingungen sehr gut dazu geeignet waren, die Gegend zum Mittelpunkt einer großen Industrie zu machen. Aber die Naturbedingungen allein genügen doch bei weitem nicht, die Thatsache zu erklären, daß gerade die Weberei in Mark eine so großartige Entwicklung gesunden hat. In Rydboholm werden z. B. jett etwa 90 Arbeiter beschäftigt, in Viskasors 435, in Kinnaström 120, in Rydal 220 und in Fritzla nicht weniger als etwa 700 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Fabriken umfassen verschiedene Specialitäten der Ansertigung von Baumwolls und Wolzeugen und die jährliche Produktion ist sehr bedeutend. Die fertigen Waren können sich mit der auständischen Produktion auf demselben Gebiete in jeder Hinsicht messen, ebenso ist die Aussuhr sehr stark. Allein in den Fabriken von Rydboholm und Viskasors erreicht der Wert der jährlich hergeskelten Waren etwa

1000000 Aronen. Rechnet man dazu, daß sich in der benachbarten Stadt Boras mehrere Fabriten berfelben Art finden, fo tann man fich ein Bild davon machen, in welchem Magftabe die Weberei hier getrieben In dem Berichte des foniglichen Candeshauptmanns für die Jahre 1886-90 wird angegeben, daß "in 5 Fabriten in Boras, 1 in Alingfas und 2 im Rreife Mart im Jahre 1890 baumwollene Gewebe im Werte von etwa 5,5 Millionen Kronen hergestellt werden." Und in 12 Fabriken der Broving Elisborg (1 in Boras, 1 in Benersborg und 10 auf dem Land), die reinwollene und gemischte Bewebe verfertigen, erreichte die Produktion "jast 4 400 000 Kronen oder ungefähr 89 % ber ganzen Broduktion Schwedens auf diefem Gebiete." Und unter allen Kabriken dieser Art wird Fritsla mit Recht die bedeutendste genannt; "fie ift," fo beißt es, "ohne Zweifel in unferm Lande die größte in ihrer Art, die einem einzelnen Manne gehört." Außerdem giebt es im Rreise Mark 4 Nacquardwebereien, in denen nach derselben Quelle jährlich für 240 000 Kronen Woll- und Leinenwaren hergestellt werden. Dazu fommt das große fogenannte Berlegergeschäft, das in Mart von nicht weniger als 20 Leuten getrieben wird; ber Berkauf ber jo mit der Sand gewebten Zeuge foll in Mark jährlich 9 bis 12 Millionen ertragen, mas aber doch zur Zeit etwas zu hoch gegriffen scheint.

Eine folche Produktion großen Stils kann natürlich nicht damit ertlärt werden, daß ein Fluß mit geeigneten Wafferfällen durch eine Gegend fließt, jumal ein großer Teil bes jahrlichen Ertrages nicht von den Fabriten, sondern durch Beim- und Handarbeit gewonnen wird, vielmehr muß die Blute der Weberei in diefem Rreife, wie andere Industrien in deffen Umgebung ihre Urfache in geschichtlich gewordenen Buftanden haben. Sandarbeit und Sandel find, wie gefagt, in diefen Begenden von hohem Alter, ja fo alt, daß fie ichon im westgötischen Befete erwähnt werden, und die Luft des Boltes jum Sandel scheint damit in Verbindung zu stehen, daß es Nachbar der einft dänischen Broving Halland gewesen ift. Ja, die Landbevölkerung trieb in diesen Begenden das, was man nach bamaligen Begriffen für städtische Gewerbe anfah, in folchem Umfange, daß die Städte den Sausfleiß und den damit verbundenen Sandel ber rührigen Beftgöten als einen Gingriff in ihre Rechte betrachteten. Rlagen hierüber kommen auch mehr als einmal vor, und biefe Rlagen waren ber Unlag jur Gründung der Stadt Borns.

Das Alter ber Weberei in diesen Gegenden, besonders in Mark, ist aber höchst wichtig zum Berständnis der lebhaften Entwicklung, die diese

Industrie dort im letten Jahrhundert genommen hat und auch zur Be= urteilung des Hausierhandels. Denn das Volk hat fich durch eine Reihe von Generationen, die fast bis an die Anfänge unserer Geschichte guruckreicht, an diefe Art Arbeit gewöhnt und angebaft. Bom Bater auf ben Sohn, von der Mutter auf die Tochter hat fich die Bekanntschaft mit den Geheimniffen der Weberei fortgepflanzt, hat fich das erhöhte Geschick für diefe Arbeit vererbt. Gin Mann, der in den großen Wäldern Norrlands aufgewachsen ift, fann es 3. B. in der Sandhabung der Buchfe zu einer fabelhaften Geschicklichkeit bringen, die dem Bewohner der Ebene unerreichbar ift. Der Bewohner der Schären erlangt im Fischjang eine übung, die ein ans Meer verschlagener Binnenländer vergeblich zu übertreffen suchen wurde, und ficher ift die Beschicklichkeit, mit einem Segelboot zu manöbriren, taufendmal größer an der Weftfüste, beren Bewohner seit undenklichen Zeiten fast ihr ganges Leben im Rampfe mit einem unruhigen Meere zubringen, als z. B. in Gotland, wo der Mangel an Seebuchten es ichwer macht, Boote zu halten und zugleich Die Fruchtbarteit des Bodens das Intereffe am Fischfang verringert. Wenn man einmal einen Lappen seine Renntiere hat einfangen ober mit Silfe feiner fpignafigen Sunde die launischen Tiere jum Melten oder Schlachten hat treiben feben, wird man fich gefagt haben, daß ihm bas ein Mann unserer Raffe selbst nach langjähriger Übung schwerlich nachmachen würde.

Ebenjo, glaube ich, muß man die Thatfache erklären, daß Mark und andere Rreife das Eldorado der großen ländlichen Webereien und Spinnereien geworden ift. Überall hat man mir nämlich erzählt, daß es ein großer Unterschied ist, ob es einen Eingeborenen ober einen Fremden in die beiden neue und ungewohnte Fabrifarbeit einzugewöhnen Dem Ginwohner von Mart, um den es fich hier hauptfächlich handelt, liegt, auch wenn er sich vorher mit nichts beschäftigt hat, was mit der Weberei zu thun hatte, diese Arbeit gleichsam im Blute, er erlernt fie spielend. Wir feben alfo, daß fich hier mehr als anderswo die Bedingungen dafür vorfanden, daß eine große Induftrie entstehen und, nach bem Gefet, das fast auf allen Gebieten der modernen Arbeit zu herrichen scheint, die mehr personliche Runftfertigkeit verdrängen konnte, die von der fabrikmäßigen Geschicklichkeit ersett wurde. Aber damit dieser fruchtbare Boden bearbeitet wurde, mußte hier wie überall ein energischer und weitblidender Mann auftreten, der die Ideen der Beit ju ben seinigen machte und die Zustände der älteren Zeit nach den Forderungen und der Arbeitsweise der Neuzeit umgestaltete.

Den ersten Anstoß zur Umgestaltung bes alten Mark und zur Aufssaugung ganzer Heere von Webern, Weberinnen, Spinnern und Spinnes rinnen, die das Land bevölkerten, gab die Entdeckung, daß der Flachs ein teures Material wurde, das auf die Dauer nicht in derselben Weise wie srüher mit der billigeren und zweckmäßigen Baumwolle konkurriren konnte. Und es ist bekannt, daß Mark heutzutage wegen seiner außsgezeichneten Baumwollgewebe ebenso berühmt ist, wie es einst wegen seines seinen Drells und wegen seiner vorzüglichen Leinewand war. Der Übergang von der Linnens zur Baumwollindustrie hat in Mark die Fülle von Fabriken ins Leben gerusen, denen der Kreis seinen Wohlstand verdankt, er hat auch seinerzeit den Hausierhandel zum Großhandel umgestaltet: die Massenproduktion auf dem Lande sorderte ganz einsach auch einen Handel großen Stils.

Che nämlich die Fabriken gegründet wurden, gab es in dem Rreise eine vollig ausgebildete Großinduftrie, etwa wie fie Gerhart Sauptmann in seinen "Webern" in ihren Schattenseiten schildert; es gab, wie es in der Sprache des Ortes heißt, ein Verlegergeschäft. Verleger heißt im Rreise Mark der, für dessen Rechnung andere in ihrer Wohnung arbeiten. Eine kapitalkräftige Berson kauft Garn ein und beauftragt dann Weberinnen oder Weber der Gegend, für seine Rechnung die Webarbeit auszuführen, er liefert bas Barn, bisweilen auch gegen bestimmte Bebingungen Maschinen und Bebftuhle, und bezahlt die fertigen Bewebe nach Elle oder Meter. Mit der fo gelieferten Ware treibt er bann Sandel im großen. Diefe Thatigkeit tann in febr großem Maßftabe getrieben werben, die Arbeiter, die ein Berleger beschäftigt, tonnen nach hunderten gablen und früher mogen es noch mehr gewesen fein als jest. Der Übergang von der privaten Seimarbeit jum Verlegergeschäft bedeutet für unsere Gegend den Anfang der Großindustrie und für das Berlegergeschäft spielte der Hausierhandel dieselbe Rolle wie jest die Eisenbahnen für die Fabriten.

Ein Hausierhändler aus der Mitte unseres Jahrhunderts war nach dem damaligen Stande der Dinge nichts anderes als ein großer Gesichäftsmann. Er suhr mit großen Frachtwagen durchs Land und hatte noch 8 bis 10 Gehilsen, die ihn beim Verkauf unterstützten; er bereiste ganz Schweden vom südlichsten Westgötland bis zu den nördlichsten Gesbieten Norrlands, und gewöhnlich hatte er seine besonderen Absatzebiete: einige suhren nach Stockholm, andere nach Wärmland, wieder andere nach Smaland oder Jämtland. Wenn er an seinem Ziele angesommen war, nahm er auf einem Hose Wohnung, wo er zugleich auch sein Lager

aufstellte, von dort aus unternahm er Abstecher in die Umgegend, um seine Waren abzusehen, und wenn der Vorrat erschöpft war, zum Lager zurückzukehren, dann aber wieder mit neuen Waren versehen sich nach einer andern himmelsrichtung aufzumachen. In der Regel besuchte dersselbe händler nicht Stadt und Land zugleich, sondern jeder suchte sich seine Specialität heraus. Die reichsten suhren bloß nach Stockholm und setzen ihre Waren bloß an Stockholmer Kaufleute ab, außerdem aber hatte jeder seine Klientelsamilien, die er regelmäßig mit ihrem Jahressebedars an Geweben versah. Ebenso wurde der Handel in den übrigen Städten getrieben.

Eine andere Art Hausierhändler hatten die Märkte zu ihrer Specialität erkoren, sie suhren zur Marktzeit in die verschiedenen Städte und schlugen auf dem Markte ihren Stand auf, der mit dem Stadtsiskal vereinbart und mit 15 bis 20 Kronen bezahlt wurde. Man kann sich denken, in welchem Umfange dieser Handel betrieben wurde, wenn man hört, daß z. B. in der kleinen Stadt Kristinehamn in Wärmland mehr als 100 Hausierhändler auf dem Markte waren. Obgleich sich so die einzelnen Händler sicher den größten Teil des Jahres in ihren verschiedenen Handelsplägen aushielten, waren sie doch alle in ihrer Heimat angesessen: dort waren sie steuerpflichtig, dort wohnte ihre Familie, dort hatten sie auch in den allermeisten Fällen Grundbesitz, der während der Abwesenheit des Besitzers von seiner Frau und einem Gehilsen versorgt wurde. Und was das vom Hausherrn heimgebrachte Kapital sür die Entwicklung des Ackerbaues bedeutete, davon wissen die Berichte der Landeshauptleute zu erzählen.

Der Handel wurde meist auf Aredit getrieben, das heißt gegen 3s bis 12 monatige Reverse, die Händler selbst verkauften auf Aredit oder gegen bar. Die Reisen dauerten bei denen, die mit Pserden suhren, 3 Monate, nur die, die nach dem am meisten abgelegenen Norrland suhren, waren länger sort und kamen nur zweimal im Jahre heim, die andern pslegten 3 Reisen jährlich zu machen.

Im allgemeinen reisten die Hausierhändler für eigene Rechnung, aber es gab auch welche, die für einen Verleger reisten und mit Prozenten vom Reingewinn bezahlt wurden. Wie gesagt, hatte jeder von ihnen seinen Distrikt, der 30 bis 40 schwedische Meilen (300 bis 400 km) rings um den Standort umsassen konnte. Auf den einzelnen Verkaufsplägen blieben sie nicht gerne länger als höchstens 8 Tage, während der Aufenthalt im Distrikt überhaupt Monate dauern konnte. Was die Art der Bezahlung betrifft, so ist zu erwähnen, daß Tauschhandel nicht

ungewöhnlich war und oft in großem Maßstabe stattsand, mit oder ohne Zugabe an barem Gelde. Gegen die Gewebe wurden Erzeugniffe bes Handwerks, Pferde, Fuhrwerke, Geschirre u. ä. eingetauscht. Oft fam natürlich der Tauschhandel dadurch zu stande, daß der Räufer kein bares Geld hatte und es ift flar, daß er dann für den Bandler fehr vorteilhaft war. Im allgemeinen verkaufte er billig, Leinewand für 50 Öre die Elle, Kopftucher, einen sehr begehrten Artikel, für 75 Öre das Stud. Er lebte aber auch billig, denn Wohnung und Rost bezahlte er mit Waren, die er in der Form von Geschenken gurudließ. Unders lag es in den Städten, wo er nicht auf die ländliche Gaftfreiheit rechnen fonnte. Deshalb wird auch ergählt, daß die Sändler, die in die Städte fuhren, in den alteren Beiten felten etwas gurudlegten, mahrend die, die auf dem Lande ihren Sandel trieben, in der Regel wohlhabend wurden. Die Saufierhandler, die nach Stockholm fuhren, bilbeten, wie gejagt, eine Ausnahme von diefer Regel.

Ihren Gewinn berechneten die Händler im allgemeinen auf 20 bis 25%, bloß die, die nach Norrland suhren, nahmen 50% wegen der Unkosten ihrer ungewöhnlich langen Reise. So sah der Hausierhandel auß, ehe jüngere Zustände ihm ein Ende machten, er wendete sich an alle Geseulschaftsschichten und die ihn trieben, waren von den verschiedenssten Arten, vom wandernden Hausmann mit dem Sac auf dem Rücken bis zum soliden bäuerlichen Kausmann, der auftrat und lebte wie ein Herr. Alledem bereiteten Fabrik und Sisendahn ein schnelles Ende und jetzt lebt der Hausierhändler in Schweden nur noch in der Erinnerung.

Natürlich hat eine so umsaffende Erscheinung, wie der Hauserhandel, nicht so lange bestehen können, ohne daß schon srüh tristige Gründe für seine Abschaffung geltend gemacht worden wären; es ist serner anzunehmen, daß dabei die Konkurrenz ihre Rolle gespielt hat. Schon auf dem Reichstage von 1823 wurde die Abschaffung der Handelsrechte der sieben Kreise beantragt, und die Begründung, die dem Antrag von Abel und Geistlichseit gegeben wurde, war, daß die Hausierhändler sich nicht mit dem Verkause ihrer heimatlichen Industrieprodukte begnügten, sondern außerdem allerhand "ausländischen Kram" mitsührten, den sie von schmuggelnden Juden gekaust oder auch selbst geschmuggelt hätten. Außerdem wurden sie von der Geistlichkeit beschuldigt, die venerische Seuche auf dem Lande zu verbreiten. Von der Bauernschaft wurde auf dem Reichstag wiederholt geäußert, der Handel könne nicht lohnen, wenn nicht zu dem Ausweg gegriffen würde, der Handel mit unerlaubten Waren genannt wird. Aller paar Jahre wurden seitdem die Angriffe

auf den Hausterhandel wiederholt. Auf dem Reichstag von 1844/45 taucht die Frage wieder auf, und zwar wird damals eine strengere Aufssicht gewünscht. Namentlich die Geistlichkeit beteiligt sich ledhaft an der Debatte, sie macht geltend, der Hausterhandel vermehre im Volke den Bunsch nach Luxuswaren und schädige die ländlichen Haushaltungen dadurch, daß man Sachen kaufe, die man nicht brauche. Auf dem Reichstag von 1856/57 wird wieder die Abschaffung des Hausierhandels der sieben Kreise verlangt und wieder wird in heftiger Debatte der Vorwurf laut, die Händler trieben Schmuggel nach Dänemark und sührten verbotene Waren mit. Doch auch diesmal wurde der Antrag abgelehnt und die Kreise behielten ihr uraltes Vorzugsrecht.

Unfer großer Geschichtsforscher Erik Gustaf Beijer hat bei einer dieser Debatten die beachtenswerte Außerung gethan, ftatt die Rechte der fieben Rreise abzuschaffen, solle man lieber allen Gemeinden das Recht geben, Sandel zu treiben, fo viel fie wollten, und mit ihrem Gigentum zu wandern, wohin fie Luft hatten. Im Jahre 1859/60 ftand diese Frage im Reichstag wieder auf der Tagesordnung, damals murde jum letten Male darüber verhandelt und auch die Unzuträglichkeiten des Hausierhandels tamen damals zum letten Male zur Sprache. Die Entwicklung ging bekanntlich ben Weg, ben ber Geschichtsforscher als ben einzig natürlichen erkannt hatte. Die Gewerbefreiheit, über die man hundert Nahre oder langer verhandelt hatte, murde jum Gefete, und diefes Gefet hob die alteren Borrechte auf. Denn, wenn im ichwedischen Geseke fteht. daß jeder Mann und jede Frau das Recht hat, Sandel zu treiben, fo verschwindet die Möglichkeit, dieses Recht den Bewohnern einer einzelnen Landichaft vorzubehalten, und schon oben ift gefagt worden, daß das neue Gefet das Privileg der Landichaft Boras, Saufierhandel zu treiben, aufhob und zugleich der moderne Berkehr in der Pragis vollendete, mas die Besetgebung angebahnt hatte.

Der Kleinverkauf von Waren, wie Landesprodukte, Wild, Fische, Sewebe, Erzeugnisse des Hauskleißes u. ä., wie er jett in Schweden herrscht, dürste auf den gesamten Markt wenig Einfluß haben. Betrachtet man Stockholm, so herrscht hier in größerem Umsang, als vielleicht in irgend einer anderen Hauptstadt, die Sitte, daß nicht bloß die Gesuschaft und die Reichen, sondern auch der Mittelstand im Sommer auf das Land, in die schöne Umgebung von Stockholm, zieht. In diesen Monaten, namentlich Juni, Juli und August, erhält ein großer Teil dieser zufälligen ländlichen Haushalte seinen Bedarf an Lebensmitteln von den Landleuten der Umgebung. Aber das hat keinen Einfluß auf

die Lebensmittelpreise der Gegend, wenigstens nicht in nennenswertem Maße. Milch, Butter, Gier, Grünwaren, Fleisch und dergleichen kosten soviel wie in den Stockholmer Geschäften und der einzige Unterschied ist, daß der Bauer den Gewinn, den im Winter der Zwischenhändler hat, in seine eigene Tasche steckt. Die Zusuhr von Lebensmitteln nach Stockholm wird im Sommer kaum verringert, was auf dem großen Zusluß von Fremden beruhen wird. Doch weil die ganze Erscheinung nur die nächste Umgebung von Stockholm trifft, ist ihre volkswirtschaftliche Beseutung beschränkt. In kleinerem Umsange können übrigens ähnliche Zustände auch bei anderen schwedischen Städten beobachtet werden.

"Hausieren" in dem Sinne, daß Bauern in die größeren Städte gehen und in den Häusern ihre Waren unmittelbar absehen, giebt es nicht, weil es auf Grund späterer Verordnungen an vielen Orten, namentlich auch in Stockholm, verboten ist.

#### II.

## Über das Hausiergewerbe in Italien.

Von

† Ugo Rabbeno und C. A. Conigliani, Professoren a. d. fgl. Universität zu Modena. Deutsch von Jlse Lestien.

#### Vorbemerkung.

Um 3. September 1897 wurde Profeffor Ugo Rabbeno der Wiffenschaft und der Liebe der Seinen durch den Tod entriffen. Er war von dem "Berein für Socialpolitit" ersucht, Nachforschungen über bas Saufiergewerbe in Italien zu machen. - In den letten Monaten feines Lebens hatte er die ersten vier Kapitel dieser Abhandlung geschrieben und einen großen Teil bes Materials gesammelt, das ju ihrer Beendigung notwendig war. Auf den Wunsch der Familie dieses meines lieben Freundes und Kollegen übernahm ich, mit der freundlichen Buitimmung des herrn Projeffor Stieda, den Auftrag, dieje Abhandlung zu beenden, in den Grenzen und nach der Methode, wie fie der Berfaffer schon im ersten Kapitel angiebt. Um den noch fehlenden Stoff zu sammeln, so wie zum Borbereiten der beiden letten Kapitel bediente ich mich der fraftigen hilfe unseres tüchtigen Studenten, des Herrn Silvio Bonetti, wie er sie schon früher dem Projessor Ugo Rabbeno geleistet hat. Den Gefühlen ber Dantbarkeit Ausdruck gebend, die mein verstorbener Kollege für Herrn Bonetti hegte, sage ich ihm hierdurch öffentlich unfern Dant, sowie auch allen benen, die Professor Rabbeno und mir durch wichtige Informationen und Notizen ihre freundliche Silfe haben zu teil werden laffen.

#### 1. Allgemeine Bemerkungen.

Alle die Klaffen der Hausierer, auf die sich die Enquete des "Vereins für Socialpolitit" bezieht, sind mehr oder weniger in Italien vertreten.

Zahlreich sind, besonders auf dem Lande, die Handwerker, die ihre Dienste von Haus zu Haus anbieten, wie Schneider und Schuhsmacher, — doch beschränkt sich deren Thätigkeit auf einen ziemlich engen Kreis — Kesselsilicker, Scherenschleiser u. s. w. die viel größere Strecken des Landes durchwandern. — Zahlreich sind diejenigen kleinen Industrien, die sich normalerweise zum Vertried ihrer Produkte ganz oder zum Teil der hausierenden Händler bedienen, einige davon sind interessant und charakteristisch. In verschiedenen Gegenden, besonders im Süden giebt es ganze Landstriche, die von derartigen Wandersgewerben leben.

Die mannigfach verschiedene Rlaffe der wandernden händler und Bertäufer, die bei Gelegenheit von Jeften und Märkten oder ftebend Stadt und Land durchziehen, alle Arten ber verschiedensten Produkte vertaufen und ihr Gewerbe oder ihren Sandelsartitel je nach der Gelegenheit ober Jahreszeit wechseln, hat, wie in jedem anderen Lande, jo auch in Italien fehr gahlreiche Bertreter. Um fich davon zu überzeugen, genügt es einen Blid auf den bescheidensten Dorfmarkt zu werfen oder auch nur, sich an einem Tisch in irgend ein Raffee zu setzen, wo man ficher fein kann, in fürzester Zeit von den nicht felten hartnäckigen und ftörenden Anpreifungen der Haufierer beläftigt zu werden. Das Bergnugen an schönen Sommerabenden im Freien bor einem Raffee ju figen und ein eisgefühltes Getrant zu genießen — fo charafteriftisch für unfer Land und durch sein schönes Klima ermöglicht — wird sast immer durch eine andere Rlaffe der Wanderleute geftort, deren Ursprung und Charatter leider italienisch ift, und die sich von Italien aus über die ganze Welt verbreitet hat. Das ift die Rlaffe der wandernden Musikanten, was auch ihre Instrumente seien, ob Drehorgel ober Bioline, Guitarre oder Sarfe oder alle diefe zu einem unharmonischen ohrenzerreißenden Rongert vereinigt.

Die allgemeine Volkszählung 1881 (leider die lette, die in Italien stattgesunden hat) ergab für die Hausiergewerbe solgende Ziffern, welche die Summe der gezählten Hausierer zu jener Zeit umfassen, ausgenommen die Kinder bis zum Alter von acht Jahren:

Wandernde Musikanten												$2\;645$
Bänkelfänger												514
Wandernde Händler.												$22\;404$
Wandernde Lumpensam	mle	r 1	ınd	S	cher	enf	dhle	ițer	:			$6\ 318$
Effenkehrer							•					1 466
Wandernde Reffelflicker												991
Leute mit Schaububen	un	<b>b</b> 1	meď	jan	ijch	en	In	įtri	ımı	ente	n_	112
								(	Su	mm	ıa	34 450

Aber diese Zahlen sind zu alt, um uns eine genügende Vorstellung von der wirklichen Anzahl der Vertreter der Wandergewerbe in Italien geben zu können; schon die Kategorie der wandernden Händler, die unsgesähr zwei Drittel der Totalsumme der Hausierer beträgt, ist zu alls gemein und würde zahlreiche Unterabteilungen ersordern, um uns von dem Charakter des Hausiergewerbes, sei es auch nur summarisch und generisch, einen Begriff zu geben.

Gine Litteratur über diesen Gegenstand existiert nicht. Es bietet sich hier der Untersuchung ein noch völlig unberührtes Feld. Man möchte sast sagen, daß die Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten (denn sie würde in einem unmittelbaren, persönlichen Bestragen bestehen und ersordern, daß man sich einer Klasse von Leuten näherte, deren größter Teil keineswegs ansgenehm ist) von diesem Zweig der Wissenschaft abgeschreckt hat, der dennoch nicht wenig interessantes bietet.

Eine einzige Außnahme macht ein italienischer Schriftsteller Paulucci di Calboli<sup>1</sup>. Als Gesandtschaftszetretär im Ausland lebend, hat er sich daran gemacht, die italienischen Hausierer an dem Orte, wo er sich seines Amtes wegen besand, zu studieren und hat eine schähensswerte Monographie über die wandernden italienischen Musikanten in England und vor kurzem einen sehr interessanten Artikel über die wandernden Glaser in Frankreich gebracht.

In manchen Gegenden ift die Auswanderung italienischer Musikanten leider traditionell und sie sind es, die oft demjenigen, der Italien leichthin nach diesen seinen unglücklichen Bertretern beurteilt, einen so traurigen Begriff von unserem Lande geben. In lebhaften Farben beschreibt Paulucci die wandernden Musikanten, sowie die Essenkehrer, Eisverkäuser

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> I girovaghi italiani in Inghilterra ed i suonatori ambulanti Città di Castello 1893.

und andere solche Bertreter der Wandergewerbe, die ein bedeutendes Kontingent der italienischen Auswanderung nach England bilden — und das, was er von den italienischen Hausierern in England sagt, kann man wahrscheinlich auch zum guten Teil von denen sagen, die sich in andere Länder zerstreuen.

Sie bilden eine unterste Klasse, die etwas von Berbrechertum und Entartung an sich hat, und die im Schmutz und in einem Zustand wahrer physischer und moralischer Berkommenheit lebt.

Die wandernden Musikanten bilden in London, durch die große Störung, die sie auf den Straßen verursachen, gelegentlich eine wahre Landplage, sodaß sich besondere und lebhaste Bewegungen gegen sie ershoben. Man strebte, ihre wenig harmonischen Konzerte zu verdieten und den nichtswürdigen Handel mit italienischen Kindern, die von den wandernden Orgeldrehern ausgenutzt wurden, zu verhindern.

Einen gleichen Handel trieb man auch in Frankreich. Du-Camp, der sich schon vor vielen Jahren mit diesem schmerzlichen Gegensstand beschäftigte, versicherte, daß von hundert, den wandernden Musiskanten anvertrauten Kindern, die außgeschickt wurden, auf den Straßen zu spielen, nur zwanzig nach Italien zurückehrten, dreißig dauernd im Ausland blieben, um nun ihrerseits Menschenverkäuser zu werden, und fünfzig infolge des Elends und der Anstrengungen starben.

Das Schlimme ift, daß dies keine Erfindung ist, daß Paulucci, der in London genaue Nachsorschungen über diesen Punkt angestellt hat, uns leider berichtet, daß noch heute italienische Mädchen und Knaben Gegenstand der insamsten Spekulation und Korruption sind. Der Göhendienst mit der Freiheit in England verhinderte, daß man dort wirkungsvolle Mittel gegen diese Scheußlichkeit ergriff; in Frankreich jedoch gelingt es sorgsältigen Gesehen, ihn zu hemmen.

Paulucci berechnet, daß in England etwa 2500 italienische, wans dernde Musikanten existieren, davon 900 in London. Abgesehen von ihrer Verkommenheit, stehen sie sich wirtschaftlich ziemlich gut; sie versdienen durchschnittlich wenigstens 28 Shilling die Woche und oft viel mehr. Im Sommer verdienen auch die zahlreichen Italiener, die Gestrorenes zu einem Penny verkausen und sast auf demselben moralischen Niveau stehen, reichlich.

Diese Art der italienischen Auswanderung ist jedoch, sowohl in Frankreich wie in England, infolge der Konkurrenz im Abnehmen be-

<sup>1</sup> Revue des deux mondes, Mai 1870. Denfelben Gegenstand behandelt auch ein Buch bon Guergoni.

griffen. Die italienischen Orgelbreher haben sich in Frankreich sehr verringert, während in England nach Aussage der dortigen Polizei, die Anzahl der englischen Orgeldreher gegenwärtig größer ist, als die der Italiener.

Von dieser Klasse an Lebensniveau und Moralität ganz versschieden ist die der wandernden italienischen Glaser, von der Pauslucci in dem ersten, eben veröffentlichten Teil einer Abhandlung über das Hausergewerbe in Frankreich handelt, die sehr interessant zu werden verspricht.

Die wandernden italienischen Glafer find eine Specialität Frankreichs und Algeriens, fie finden sich in keinem der vielen anderen Länder, wohin sich die italienische Auswanderung richtet. Sie kommen größtenteils aus einigen Ortschaften bes hoben Biemonts, und mehr als die Sälfte von ihnen wirft fich nach Paris. Ihre Auswanderung ift zeitweilig; im September und Ottober fommen fie in Frankreich an und tehren im April in ihre Beimat zurud, um an der Feldarbeit teilzunehmen. Rur einige, von dem Wandergewerbe angezogen, endigen damit, daß fie es als stehenden Beruf annehmen. In Paris leben fie in Gruppen von 10-15 Personen zusammen in bescheibenen, aber ziemlich sauberen Bierteln, Die g. B. feineswegs mit den ichmutigen löchern zu vergleichen find, in benen in London im Solborn-Biertel die Musikanten und Gisverfäufer leben. Sie bereiten fich ihr Effen zu Saus; am Abend macht der erste, der heimkommt, den Roch und bereitet eine für alle ausreichende Suppe. Nach diesem einfachen Abendeffen revidiert jeder seine eigenen Aleider und Schuhe und ist sein eigener Schneider und Schufter. Aus dem, was von den geschnittenen Glasscheiben übrig ift, verfertigen fie bann im Laufe bes Abends fleine Scheiben für Bilberrahmen, die wenige Soldi foften.

Obwohl das Geschäft nicht mehr so blüht, wie früher, ist doch die wirtschaftliche Lage dieser Glaser eine recht gute. Wenn sie im Tageslohn arbeiten — was selten vorkommt — erhalten sie innerhalb der Stadt Paris einen Lohn von 7 Franken pro Tag und außerhalb dersselben 9 Franken. Der größere Teil jedoch arbeitet für eigene Rechnung. 15 oder 20 Franken brauchen sie, um sich mit dem notwendigen Material für ihr Gewerbe — das sie auf dem Rücken tragen — zu versehen, dann gehen sie Arbeit suchen und verdienen durchschnittlich 5—6 Franken

¹ L'emigrazione italiana in Francia: i mestieri girovaghi ed i vetrai ambulanti. — (Nella "Riforma Sociale" -- Giugno 1897). Schriften LXXXIII. — Saussiergewerbe im Aussand.

pro Tag. Da sie nüchtern sind, kehren sie häusig, nach Ablauf ihrer Wanderzeit, mit einer Ersparnis von 500—700 Franken nach Hause zurück.

Nicht weniger gut ist ber Stand ihrer Moral. Gewöhnlich ehrliche Leute, tragen sie nicht zum Berbrechertum bei, und von ihrer Mäßigkeit geben die Ersparnisse, die sie aufzuhäusen im stande sind, ben besten Beweis. Kurz, diese Hausierer machen der italienischen Auswanderung Ehre und bilben zu der mehr oder weniger vorkommenden Klasse der wandernden Musikanten einen scharfen Gegensay.

Wir find etwas abgeschweift, um diese interessanten Untersuchungen hier mit aufzunehmen und auch weil wir nicht mehr Gelegenheit haben werden, über die wandernden Italiener im Ausland zu sprechen, da wir keine weitere Belehrungsquelle über diesen Punkt gesunden haben.

Die spärliche Litteratur über die Bertreter des Hausiergewerbes ist mit dem Borerwähnten so gut wie erschöpst und die kurzen Mitteilungen, die wir in den solgenden Paragraphen wiedergeben, sind alle das Resultat unsrer persönlichen Untersuchungen.

Das Feld, das die Enquete des "Bereins für Socialpolitit" dem Forscher darbietet, ist ungeheuer groß, und da es sich um persönliches Befragen handelt, das von anderen, bequemeren Forschungsquellen nicht unterstützt wird, bietet die Untersuchung ernstliche Schwierigkeiten; sur eine einzelne Person, deren versügbare Zeit sehr beschränkt ist, ist das Durchstreisen dieses ganzen Gebietes absolut unmöglich.

Die Natur des Wanderhandwerks und Wanderhandels, von denen hier die Rede ist, legt der Untersuchung noch ganz besondere Hindernisse in den Weg. Es ist schwierig, der Wanderleute habhast zu werden; man muß sie bei Gelegenheit unterwegs absangen, in dem einen oder andern Ort, wo sie sich gerade besinden. Auch hält es ost schwer, unter diesen Leuten, die so mannigsach wechselnde Prosessionen ausüben, charatsteristische und konstante Thuen aussindig zu machen.

Das ift meiner Ansicht nach das Haupthindernis, das die Enquete in Bezug auf gewisse Arten der Hausterer unmöglich oder wenigstens sehr schwierig macht; hat man auch noch so viele von diesen befragt, so kann man doch nie mit Sicherheit darauf rechnen, daß man den alls gemeinen Thpus, der einer bestimmten Kategorie unter ihnen entspricht, ersaßt hat.

Hinzuzufügen ist noch, daß die verschiednen Gegenden Italiens verschieden charakteristische Hausiererthpen ausweisen. Man hat in den Grenzen einer sestgesetten Zeit nicht leicht Gelegenheit, vielen von ihnen zu begegnen und fie zu ftudieren; fich aber nach ihnen auf die Suche zu machen, ware ein zu langwieriges Unternehmen.

Alle diefe Schwierigkeiten, die für den fehr schwer wiegen, der diefem 3weig der Forschung nicht Jahre und seine ganze Thätigkeit widmen tann, ließen mich zuerst zögern, den freundlichen Antrag bes "Bereins für Socialvolitik" zu übernehmen, aber in der Überzeugung, daß, wie die Dinge liegen, andere wahrscheinlich auch nicht mehr hätten leiften fönnen, habe ich mich der Notwendiakeit gefügt und meine Nachforschungen in den Grenzen gehalten, in benen fie mir ausführbar erschienen. folgenden Mitteilungen beziehen sich also nur auf einen einzigen Bunkt der Enquete, über den wir genügende Notizen zu fammeln vermochten. Sie behandeln: diejenigen kleinen Induftrien, die fich als einzigen oder hauptfächlichen Bertriebsmittels für ihre Produtte des Saufierhandels bedienen. Es find das charatteristische Industrien und folche, bei benen die Produktion, wie auch der Wanderhandel besonderes Interesse bietet. Die Untersuchungen hierüber find uns leichter gelungen, fei es, daß es fich um bestimmt abgegrenzte und an bestimmte Ortlichkeiten gebundene Gewerbe handelt, über die man fich an Ort und Stelle leichter informieren tonnte, fei es, daß der Sandel mit diesen Produften specialifiert und typisch ift, sodaß man, wenn man einige diefer Hausierer befragt hat, fich leicht den allgemeinen Inpus entwerfen fann.

Derartige Industrien giebt es viele in Italien; von fünf unter ihnen, die besonders bemerkenswert sind, haben wir genügende Auskunst sammeln können; diese sind:

- a) die Berfertigung von Hausgerät und anderen Gegenständen aus Holz, wie fie in vielen Berggegenden betrieben wird;
- b) die Korbflechterei von Ciano;
- c) die Messer-Industrie von Maniago;
- d) der Spigenhandel von Cantù;
- e) die luccheser Gipsfiguren-Industrie.

Alle diese Industrien bedienen sich zum Vertriebe ihrer Erzeugnisse des Hausierens, und gemäß dem Zweck der Enquete des "Bereins" ist es besonders die Organisation des letzteren, die wir untersucht haben.

Unsere Untersuchungen sind doppelte gewesen: wir haben Auskunft von Personen eingeholt, die an den Orten leben, wo diese Industrien betrieben werden, und die Heimat und Sammelpunkte der Hausierer

2\*

find — und wir haben diese Informationen vervollständigt durch persöns liches Befragen der Hausierer, die wir zu treffen Gelegenheit hatten 1.

#### 2. Die Solzindustrie.

Eine der intereffantesten Industrien, die sich des Hausierhandels bebient, ist die Bersertigung hölzerner Löffel und allerhand anderer kleiner Gegenstände aus Holz. Diese besonders den Gebirgsgegenden eigentümsliche Industrie ist nicht nur für Italien charakteristisch, sie ist auch in anderen Ländern und besonders in Deutschland verbreitet; doch scheint es uns wegen des Interesses, das sie bietet, angemessen, die eigentümlichen Züge, die sie in Italien annimmt, zu untersuchen, ehe wir über den Hausierhandel reden, zu dem sie die Beranlassung giebt.

Auf der Ausstellung in Paris 1878 besand sich — vom italienischen Ackerbauministerium ausgegangen — eine Sammlung der Produkte der Waldindustrie, beleuchtet durch eine besondere Schrift<sup>2</sup>. Sie enthielt unter anderen eine Reihe von kleinen Holzgegenständen, wie sie von den Bewohnern der Alpen und Apenninen angesertigt werden, die mit gesnügender Genauigkeit die verschiedenen Arten dieser bescheidenen, aber im Interesse der Bevölkerung, die sie betreibt, keineswegs unwichtigen Insbustrie darstellte.

Der größte Teil dieser Gegenstände war aus Buchenholz, doch gab es auch solche aus Kastanien, Pinie und Esche. Es waren: Schachteln, Kochlöffel, Eßlöffel, Spindeln, Mörser, Garnwinden, Becher, Schüsseln, kurz alle Arten von Hausgerät. Sie waren sehr grob in Form und Aussührung, aber dasür auch sehr wohlseil. Alle diese Gegenstände werden von Waldbewohnern, von Hirten und Bergbauern, hergestellt. Unsere armen Bergbewohner, die weit ab von den reicher bevölkerten und kultivierten Centren, in ärmlichen Hütten — gleichzeitig als Wohnung und Werkstatt dienend — zu leben gezwungen sind und die keinerlei seinere Instrumente besitzen, vermehren den kargen und ungenügenden Ertrag der wenigen Felder — die wie das Haus meist ihr Gigentum sind — durch den Gewinn, den ihnen die kleinen Holzgegenstände einbringen. Diese werden alle im Winter angesertigt, wenn das Land unter weißer Schneedecke begraben liegt; nur ein Teil der Bes

<sup>1</sup> Dieselbe Methode ist auch in den Teilen beibehalten worden, die nicht von Rabbeno geschrieben sind.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> L'Italia agricola e forestale — Roma 1878.

völkerung widmet sich das ganze Jahr über ausschließlich diesem Gewerbe 1.

Im Jahre 1882 hat dasselbe Ackerbauministerium, mittelft der Forstinspektoren, Notizen über diese kleinen Industrien sammeln lassen; die Publikation, die sie zusammensaßt², stellt sich nicht als eine vollständige und regelrechte Statistik dar, doch giebt sie uns eine Borstellung von ihrer großen Verbreitung über das ganze Land, in den gebirgigen Teilen der verschiedensten Gegenden des Nordens wie des Südens. Von den Orten, in denen die Inspektoren die Existenz solcher Industrien erswähnen, liegen 23 in Piemont und wenigstens 20 in Venezien, 18 in Ligurien, 12 in der Lombardei, 12 in der Emilia, 14 in den Marken und Umbrien, 12 in Toskana, 17 in Latium und ungesähr 60 in den nördlichen Provinzen.

Diese Industrien zeigen sast überall die gleichen Züge; die Bersfertigung ist primitiv und von wenigen Werkzeugen unterstützt, die Thpen der hergestellten Gegenstände sind allerorten sast dieselben und die Bersertigung geschieht überall teils in den Wintermonaten von den Bauern, teils das ganze Jahr über von Handwerkern, die sich ausschließslich dieser Beschäftigung widmen.

Bertrieben werden die Erzeugnisse, wie erwähnt, durch den Hausierer. Nach den Berichten der Inspektoren tragen die Erzeuger selbst oder deren Frauen sie auf dem Rücken in die Städte und Märkte nicht allein Italiens, sondern auch des Auslands, um sie dort zu verkausen. Der kleinere Teil der Erzeugnisse wird von den bedürstigen Produzenten Ausstäufern überlassen, die sich dann desselben Vertriebsmittels bedienen.

Andere Untersuchungen über diesen Gegenstand, als die vom Jahre 1882 sind nicht zu unserer Kenntnis gelangt, aber es ist möglich, sie durch neuere Daten, die auf die oben angegebene Weise erlangt wurden, zu vervollständigen, da es sich um eine traditionelle und wenig fort-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bendini, Le piccole industrie adatte ai contadini, Brescia 1880.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Annali di Agricoltura, Le piccole industrie forestali in Italia — Roma 1889.

³ Eine Aufgählung der Hauptprodukte dieser kleinen Industrien dürste nicht ohne Interesse seine das: Schachteln, Kochlöffel, Fäßchen, Spindeln, kleine Löffel, Schalen, Mörser, Rocken, Mulben, Garnwinden, Schauseln, Eßlöffel, Becher, Jucerdosen, Pantoffeln, Faßhähne, Quirle, Serviettenringe, Leuchter, Siebe, Rußtnacker, Citronenpressen, Brotschieber, Pfropsenzieher, Maulwurfssallen, Futterale für Rasiermesser i. j. w. Es wird jedoch auch Ackers und Hausgerät größeren Umsangs hergestellt: Zuber, Eimer, Rechen, Bütten u. j. w. Doch bilden diese eben wegen ihrer Größe keinen Gegenstand des ausgebehnteren Hausserhandels.

schreitende Industrie handelt, deren Eigentümlichkeiten, wie gesagt, im gangen Lande bieselben find.

Die Bersertigung kleiner Holzgegenstände ist in verschiedenen Gegenden des modenesischen Apennins verbreitet und hat ihren Hauptsig in Pian de Lagotti, Frassinoro und Romanore. Die geringe Fruchtbarsteit dieser gebirgigen Landstriche und der Mangel an Arbeit, der die fleißigen Bewohner oft zwingt, einen Teil des Jahres auf die Wandersichaft zu gehen, um Arbeit zu suchen, treibt sie auch dazu, jede andere Erwerbsquelle zu benußen, und so kommt es, daß sie sich an den langen, schneeersüllten Wintertagen in den Ställen zusammensehen und mit schneidenden und spizen Messern und einer Art von rohen Drehbank eigner Herstellung das weiche, dort oben so reichlich vorhandene Buchensholz bearbeiten und daraus Küchens und andere Löffel, Becher und derartige Gegenstände herstellen. Mit dem kommenden Frühjahr begeben sich die Männer wieder an die Feldarbeit oder wandern sort, um Arbeit zu suchen, während die Frauen zur Ebene heruntersteigen, um die Gegenstände, mit denen ihr Tragkorb angesüllt ist, zu verkausen.

Nicht selten befindet sich im Tragkorb zwischen den Löffeln und Duirlen ein kleines Kind oder gar zwei, welche die Mutter, die sie niemand anderem anzuvertrauen weiß, mit sich herumträgt. Man kann rechnen, daß 90 Prozent der kräftigen Frauen von 20—45 Jahren aus den obengenannten Gegenden in der guten Jahreszeit dieses Gewerbe ausüben. Diese Frauen wandern vom April an bis in den November und besonders vom Juli bis zum Oktober (bis zur Zeit der Kastanienernte), wenige den ganzen Winter. Die letzteren sind meist solche, die keine Familie haben und sich auf andere Weise nicht erhalten könnten. In der Zwischenzeit besorgen sich die bei der Feldarbeit zurückgebliebenen Männer die Küche selbst, doch viele von ihnen sind sort auf Arbeit und ihre Häufer stehen monatelang verschlossen.

Teilweise werden die Gegenstände, die von den Hausiererinnen verstauft werden, von den Nachbarn erworben, zuweilen von Auffäusern, die im Winter den armen, bedrängten Arbeitern Nahrungsmittel vorgeschoffen haben und dafür die Holzgegenstände zu den niedrigsten Preisen einshandeln. Ein Teil des Produzierten endlich wird an seßhaste Händler abgegeben und diese bezahlen den Auftäusern die Gegenstände zur Hälste bei der Lieserung, zur Hälste nach dem Berkauf.

<sup>1 3</sup>m italienischen stalla = Stall, b. f. ein Raum, ber fonft zur Beherbergung bon Tieren bient.

Fast alle wandernden Verkäuserinnen lagern einen großen Teil ihrer Ware bei irgend einem Kausmann, von dem sie sich, wenn der Vorrat, den sie aus dem Rücken tragen, erschöpst ist, nach und nach in die Orte, wo sie sich gerade befinden, nachschicken lassen; als Entgelt überlassen sie den Kausleuten meist einen Teil der Gegenstände.

Von den Aufkäufern bekommen die Hausiererinnen die Ware auf Kredit und sast immer so, daß sie das Unverkauste zurückgeben können, jedoch unter für sie wenig vorteilhaften Bedingungen. Die Menge der Ware, die sie sich jedesmal nachschicken lassen, ändert sich natürlich je nach den Geschäften, die sie machen; gewöhnlich lassen sie sich Mal für Mal cin bis zwei Centner mit der Bahn kommen.

Auf langen Touren schließen sich die Frauen aneinander, doch betreibt gewöhnlich jede das Geschäft auf eigene Rechnung, seltener zwei oder drei zusammen; sind sie in einer Stadt angekommen, trennen sie sich mit der Absicht, sich nach einigen Tagen wieder zu treffen. Sie wandern sast immer zu Fuß, da sie ihren Handel besonders auf dem Lande treiben, und ein Glück ist es für sie, wenn sie auf dem langen, ermüdenden Weg einen Kärrner treffen, der sie auf seinem Gesährt ein Stück des Weges mitnimmt.

Sie schlasen, wo sie können, gewöhnlich in Strohschobern, und ihre Kost ist ebenso bescheiben, wie das elende Unterkommen; denn ost, wenn sie gerade zur Mittags- oder Abendmahlzeit irgend ein Bauernhaus er-reichen, erhalten sie dort eine Scheibe Polenta im Tausch für irgend einen der Hausfrau gelieserten Löffel. Und so bringen diese wahren Märthrerinnen ihrer Familie, indem sie die Kosten sür Reise, Wohnung und Nahrung auf ein Minimum beschränken, sast alle einen bescheidenen Gewinn mit nach Haus.

Der Eindruck, den die hausierenden Frauen machen, ist im allgemeinen ein recht trauriger. Diese Art Handel ist ost zugleich Bettelei und nicht selten ein Vorwand dazu. Das mühselige, entbehrungsvolle Leben, das diese Unglücklichen führen, prägt sich auf ihren Gesichtern aus, deren Farbe die schrecklichen Spuren der "Pellagra", der Krankheit des Elends, trägt. Ihr Gang ist langsam und müde und der Anblick ihrer elenden, abgezehrten Kinder, die man ost vergeblich an den erschöpften Brüsten der Mütter saugen sieht, ist herzzerreißend.

Eindrude und Mitteilungen, die von diefen, von unserem ausgezeichneten Schüler Bonetti herbeigebrachten wenig verschieden sind, haben wir durch Befragen wandernder Holzwarenverkauferinnen aus Benezien gesammelt. Wir wollen hier nur den interessantesten Thous — ben einer von uns genau befragten Berkäuferin aus Claut — besichreiben.

Claut, etwa 25 Miglien über Maniago (in Friaul) gelegen, ift eine für diese Art Gewerbe geradezu klassische Gegend. Mehrere hundert Personen sind hier dauernd mit der Holzbearbeitung beschäftigt. Das gleiche gilt für die benachbarte Landschaft Cimolais. Das Land ist sehr arm und wenig zum Acerbau tauglich und hat ausgedehnte Buchenwälder. Die erwachsenen Ginwohner wandern zum großen Teil aus, ein Teil arbeitet in den Wäldern oder ist beim Straßenbau beschäftigt; alle die anderen Männer versertigen das ganze Jahr über Gegenstände aus Holz, das sie von der Gemeinde, die Wälder besitzt, kausen — bisweilen auch stehlen.

Alle ober fast alle in dieser Gegend besitzen ein Haus und irgend ein Stuck Land, auf bem fie etwas Kartoffeln und Mais bauen, der aber kaum je zu völliger Reise gelangt.

Der Handel mit den versertigten Gegenständen wird ausschließlich von hausierenden Frauen besorgt. Zuweilen hausieren sie mit den Gegenständen, die von ihrer Familie hergestellt worden sind, doch ist das selten. Die Not zwingt die unglücklichen Produzenten, die versertigten Gegenstände nach und nach den Kausleuten des Ortes zu überlassen, die sie austausen und dafür färglich mit Nahrungsmitteln bezahlen. Diese haben immer ein vollständiges Lager davon, aus dem sie dann den wandernden Berkäuserinnen die Gegenstände zum Verkaus anvertrauen.

Die von mir (im Dezember 1896) befragte Verkäuserin ift ungefähr 30 Jahre alt, ihr Mann ist zur Zeit auf Arbeit in den ungarischen Wäldern, sie hat zwei Söhne zu Haus, die sie ihrer Schwägerin anverstraut hat und besitzt ein Haus und ein kleines Stück Land. Sie kauft ihre Ware von dem Händler der Gegend, der die Gegenstände aufkauft. Sie zieht es vor, dieselbe von den Händlern und nicht von den Verssertigern selbst zu beziehen, weil die Händler immer ein vollständiges Lager haben und weil sie ihr Kredit geben. Sie kauft von den Gegenständen meist je hundert Stück auf einmal; sie nimmt für 100 Lire und dann läßt sie sich nach und nach mehr Ware mit der Bahn kommen. Wenn sie kann, schickt sie dem Verkäuser von unterwegs Abschlagszahlungen und zahlt den Rest bei der Rückehr.

Ihr Handel beschränkt sich nicht auf die Produkte ihrer Gegend; sie läßt sich andere Gegenskände ähnlicher Art aus Bergamo, aus Casals pusterlengo und aus Toskana kommen. Es sind Gegenskände aus vers

schiedenem Holz, aus Olivenholz u. s. w. Das thun alle, um größere Auswahl zu haben; wenn sie unbekannt sind, kaufen sie gegen Anweisung, zahlbar in 5 bis 6 Monaten.

Alle die kräftigen Frauen ihrer Gegend, sagt die Hausterein, betreiben dieses Gewerbe; sie wandern lieber so durch die Welt, als daß sie in die Stadt dienen gehen. Sie reisen gewöhnlich zu zweien und dreien. Wenn sie von derselben Familie sind, treiben sie die Geschäfte gemeinschaftlich, wenn nicht, jede auf eigene Rechnung; sie wandern meist zu Fuß, nur ausnahmsweise bei langen Touren oder wenn sie allein sind, bedienen sie sich der Eisenbahn. Einen Teil der Ware tragen sie auf dem Rücken mit sich, seltener haben sie einen Karren. Die Vorräte, die sie sich während der Reise bestellen, lassen sie mit der Bahn kommen.

Sie wandern das ganze Jahr; oft kehren sie im Juli und August nach Haus zurück, um Holz für den Winter zu lesen, zuweilen, und besonders wenn die Geschäfte schlecht gehen, bleiben sie noch länger, oft zwei Jahre, draußen.

Die Frau, die wir befragten, macht folgende Runde: Benezien, Lombardei, Emilia, Romagna, Toskana. Ihre Hauptstation macht sie in Bologna, wo sie sich bis zu zwei und drei Monaten aufhält. Wenn sie sich im Winter dort aushält, versertigt sie Zeugpantosseln auf Bestellung von Privatsamilien, und wie sie machen es andere.

In den kleineren Städten bleibt sie durchschnittlich 7—8 Tage, auf dem Lande verkaust sie nur im Sommer, wenn die Herrschaften auf dem Land leben, denn die Bauern kaufen wenig.

Die von uns befragte Hausiererin und ihre Gefährtinnen suchen sich gewöhnlich auf dem Lande in Ställen und Heuboden ihr Unterkommen, um nichts bezahlen zu müssen. In der Nähe aller der Städte, nach denen sie regelmäßig kommen, haben sie bekannte Bauern, die sie aufsnehmen.

Was ihre Kost anbetrifft, so kausen sie sich Maismehl und erhalten dann bei den Bauern, wo sie unterkommen, die Erlaubnis, ihre Polenta zu kochen, wosür sie ihnen höchstens irgend einen Löffel liesern. Sie gehen nie in ein Wirtshaus, höchstens um dort einmal ein Glas Wein zu trinken. "In ein Wirtshaus," so sagte die Frau, "geht man hungrig hinein und kommt noch hungriger wieder heraus!" Eine Suppe kostet 25 Centesimi, und das ist zu teuer, in Toskana kann man sie schon zu 10 Centesimi haben, doch weiß man dann sreilich nicht, was man bekommt.

In dieser Weise durchwandert die arme Frau Monat für Monat das Land, und wenn sie in 7—8 Monaten etwa für 300 Lire Ware verkauft, hat sie bei der Rücksehr — salls die Geschäfte gut gingen — einen Reingewinn von 50 Lire! Die Erzählung des armen Weibes, das mühselige Leben, das sie schilderte und das in ihrem noch jugendlichen und nicht anmutslosen, aber doch hageren und abgezehrten Gesicht zu lesen war, hat mich wirklich bewegt und in meiner Seele tieses Mitleid und zugleich ein Gesühl von Bewunderung wachgerusen.

#### 3. Die Korbflechterei.

Eine andere Industrie der Berge, die sich nicht selten des Hausiershandels bedient, ist die Korbslechterei. Sie ist weder so charafteristisch, noch so verbreitet, wie die Bersertigung von Holzsöffeln, noch bedient sie sich so ausschließlich des Hausierhandels, doch hat sie auch ein gewisses Interesse. Wir haben ost Gelegenheit gehabt, in den verschiedenen Teilen Italiens wandernde Gebirgler zu tressen, die mit Körben hausierten; türzlich aber bot sich uns Gelegenheit, diese Industrie und diesen Hausierten; türzlich aber bot sich uns Gelegenheit, diese Industrie und diesen Hausierten; die Beschreibung, die wir nun solgen lassen, wo sie besonders wichtig ist. Die Beschreibung, die wir nun solgen lassen, erhebt also nicht den Anspruch, ihren allgemeinen Charakter zeichnen zu wollen, sondern giebt ihn nur wieder, wie wir ihn an Ort und Stelle untersucht haben.

Ciano ist ein kleiner Gebirgsmarktslecken, an den Usern des Baches Enza, ein paar Kilometer weit von Reggio-Emilia. Hier und in den umsliegenden Bezirken ist die gesamte Bevölkerung — einige wenige Wohlshabende ausgenommen — mit der Korbslechterei beschäftigt: im ganzen ctwa 400 Personen.

Bon den Korbstechtern besitzen nicht wenige ihr eigenes Haus, sehr wenige aber ein Stück Land, und das ist auf jeden Fall so slein, daß sie davon keine Familie erhalten können. Sie sind größtenteils Tageslöhner oder Hausierer mit Kordwaren. Die Männer liegen der Arbeit nur im Winter ob, die Frauen und Kinder das ganze Jahr. Im Juni und Juli gehen die Männer und Frauen die Bäche Enza, Secchia und Taro entlang, um Weidenruten zu schneiden, die sie gleich frischweg mit Zähnen und Händen abschälen. Die Bewohner von Ciano verarbeiten die gesammelten Weidenruten selbst zu verschiedenen Arten von Körben; sie arbeiten auf eigene Rechnung, solange ihr Vorrat reicht, und ist er erschöpst, auf Rechnung anderer, die eine große Menge davon gekaust haben.

Viele Leute in Ciano machen die Spekulation, Weidenruten zu kaufen und von den Frauen verarbeiten zu lassen, sei es, daß sie ihnen die Hälfte des Produzierten überlassen, sei es, daß sie Tagelohn oder Accordsohn zahlen. Im ersteren Falle arbeiten die Frauen bei dem Arbeitsgeber, im anderen aber zu Hause und im Winter in Ställen.

Die Erzeugniffe dieser Industrie sind recht verschieden, es sind Körbe der mannigsachsten Art und Größe, Arbeitskörbichen, Papierkörbe, Kuchensträger u. f. w. Im allgemeinen ist es Dugendware.

Die Produzenten, die für ihre eigene Rechnung gearbeitet haben, verkausen den größten Teil ihrer Erzeugnisse in Ciano; die in bedrängterer Lage sind, überlassen sie einem Auskauser des Ortes, der ihnen mit Nahrungsmitteln und zwar schlecht bezahlt, andere geben ihre Erzeugnisse an Hausterer Cianos und der Umgebung ab, wieder andere endlich gehen auf eigene Rechnung mit den Produkten ihrer Arbeit hausieren.

Diejenigen, die Weidenruten kaufen und fie dann von einer beftimmten Anzahl von Frauen verarbeiten lassen, verkaufen die Produkte
ihrer Industrie an Hausierer oder sie steigen selbst in die Ebene herab
und verkausen ihre Waren auf einem Karren.

Die Hausierer kausen teilweise auf Kredit und schicken dann das Geld von unterwegs oder zahlen es bei der Rücksehr, und meist kommen sie ihren Verpflichtungen nach. Sie kausen aus einmal hundert Stück und zahlen gewöhnlich 13-15 Lire sür das Hundert von jeder Sorte. Die Last eines Hausierers ist gewöhnlich 100-300 Lire wert und reicht höchstens sür zwei Monate, zuweilen aber weit kürzer. Ist die Ware verkaust, kehren sie gewöhnlich nach Hause zurück, bisweilen lassen sie sich mehr mit der Bahn nachkommen.

Sie gehen immer zu Fuß, die Ware auf einem Handwagen mit sich führend, und nur wenn sie sich aller Ware entledigt haben, benuhen sie mitunter die Eisenbahn. Sie wandern oft in Gemeinschaft, und wenn sie schwer geladen haben, zu zweien vor einem Wagen; dann kaufen und verkausen sie die Ware gemeinschaftlich. Im allgemeinen wird dies Gewerbe nur von den Männern betrieben, im Sommer jedoch steigen auch die Frauen von den Bergen zu Thal, um Körbe zu verkausen, die sie auf Kopf und Kücken tragen; doch wandern sie weniger weit.

Diese Hausierer, die in den Landschaften der Emilia und Romagna herumziehen, sinden ihr Unterkommen in den Strohschobern der Bauern; andere übernachten in den Ställen auf Stroh, wosür sie 3—4 Soldi bezahlen, nur ausnahmsweise schlafen sie in einem Wirtshaus. Sie nähren sich recht gut im Gasthaus.

Der Hausierer, der uns mit dem größten Teil dieser Notizen verssehen hat, macht gewöhnlich solgende Kunde: Reggio, Modena, Bologna, Imola, Faënza, Forli, Lugo; andere jedoch gehen noch ziemlich viel weiter, nach Benezien, in die Lombardei, Piemont, Tostana und noch weiter hinaus. Sie verkausen unterwegs, wie die Straße läust, den größten Teil der Ware aus Märkten und Messen, einen Teil tragen sie zu Kausleuten, mit denen sie in regelmäßiger Verbindung stehen und die ihre Ware in Kommission nehmen; doch selten bringen sie die Ware direkt zu den Kausleuten, denn sie haben eine Leidenschaft für das Wandern und Haussieren.

Der Befragte hat lange Zeit das Gewerbe des Verfertigers und Haussierers betrieben, jest ist er Lehrer der Korbslechterei an der Gewerbesschule der Arbeitergenoffenschaft in Reggiosemilia.

Er arbeitete selbst und ließ auf seine Rechnung arbeiten, dann zog er mit seinem Karren aus und verkaufte seine Ware. So zusrieden war er mit seinem harten und mühseligen, aber nicht unvorteilhaften Gewerbe, daß er eine Wiederausnahme desselben nicht für ausgeschlossen hält. Er sagt, daß die Hausierer seiner Gegend, wenn sie sich geschickt anstellen, im allgemeinen ihren Verpslichtungen nachkommen können, und daß diese Industrie und dieser Handel in Ciano einen gewissen Wohlstand geschaffen hat, der allen Einwohnern die Gelegenheit giebt, sich ihren Lebensuntershalt zu erwerben.

## 4. Die Mefferinduftrie in Maniago.

In ganz Italien und auch im Ausland find die Messenballer von Maniago bekannt, die überall ihre Scheren, Federmesser und Messer der verschiedensten Art verkausen. Dieser Hausterhandel ist der Ausfluß einer charakteristischen Industrie.

Die Versertigung von Messern und Federmessern ist uralt und traditionell in Maniago, einer Landschaft Friauls, die sast an den Thoren von Italien gelegen ist. Sie wird in kleinen Werkstätten bestrieben, in denen der Meister, zusammen mit zwei oder drei anderen, die meist zu seiner Familie gehören, arbeitet.

Derartige Werkstätten giebt es etwa 240 und man kann rechnen, daß nicht weniger als 600 Personen in ihnen thätig sind. Die Hersstellung vollzieht sich ohne Anwendung von Maschinen, mit Hilse nur weniger Werkzeuge von bescheidenstem Wert, doch ist sie darum nicht weniger vollkommen und mannigsaltig.

Die Erzeugnisse von Maniago sind berühmt wegen der guten Qualität ihres Stahles, wie auch wegen ihrer seinen Aussührung, und sie zersallen in so viele Sorten, daß es von Federmessern allein 720 verschiedene Nummern giebt, je nach der Größe, den Klingen, der Ausschmückung u. s. w. unterschieden.

Bis vor ungefähr 10 Jahren lieserte eine Gesellschaft von mehreren Kapitalisten den Meistern das Rohmaterial und erwarb von ihnen die sertigen Produkte mit Abzug des Preises der gelieserten Materialien. Im Jahre 1886 jedoch bildete der größte Teil der Meister eine Cooperativ-Genossensschaft zur Anschaffung der Rohmaterialien und zum Verkauf der Produkte. Das Genossenschaftsmagazin liesert nun Stahl, Eisen, Messing, Horn, Perlmutter, Elsenbein, Schildpatt u. s. w. und erhält dagegen alle vierzehn Tage die produzierte Ware. Der Preis derselben wird den Genossen nach einem sesten Satz gutgeschrieben, während das gelieserte Material auf ihr Schuldkonto kommt. Nur die Messerschmiedemeister können Mitglied werden; es sind gegenwärtig (1897) 184 und der Verkauf ihrer Produkte durch die Gesellschaft beläuft sich jährlich durchschnittlich auf 200 000 Lire.

Die Gesellschaft trat ohne Mittel ins Leben, und um funktionieren au konnen, nahm fie ihre Buflucht au einem finnreichen, aber gleichzeitig etwas gefährlichen Spftem. Da fie ben Genoffen die Produkte bei ber Ablieferung ins Magazin nicht gleich bezahlen konnte, und beren Berkauf langfam von ftatten ging, diefe aber andrerseits nicht auf den Empfang ihres Arbeitslohnes warten konnten, emittierte die Gesellschaft kleine Rredit Bons. Die Genoffen, die fie erhielten, bedienten fich ihrer wie des Geldes und da vorgesehen war, daß fie allmählich wieder eingezogen werden follten, nahmen die Krämer und Geschäftsleute sie willig. Indes der langfame Abfat der Produtte verlangfamte auch das Ginziehen ber Bons, die schließlich dauernd und in relativ fehr großer Angahl im Umlauf bleiben. (1896 cirkulierten Bons bis zu 88000 Lire gegenüber einem Gefellschaftskapital von circa 100 000 Lire, den Refervefonds mit eingerechnet, mahrend fich die Summe des in diefem Jahre Verkauften auf 191853 Lire belief.) Jest hat die allgu große Menge der in den engsten Grenzen cirkulierenden Bons (die Landschaft Maniago hat 6500 Einwohner) eine Entwertung derfelben hervorgerufen, die von den Rrämern der Landschaft mit 10-15 % Verlust angenommen werden, zum großen Schaden der Mitglieder der Gefellschaft, die dadurch fortmährend dazu getrieben werden, den Genoffenschaftsvertrag, der fordert, daß fie alle ihre Produtte im Genoffenschaftsmagazin abliefern, zu

verlegen und heimlich einen Teil derselben an andere zu verkaufen, und sei es auch zu niedrigeren Preisen, als der Sat der Gesellschaft sie zahlt, nur um wieder Geldbezahlung zu erhalten.

Das war eine der Ursachen der ernsten Krisis, die in den letzten Jahren die Cooperativ-Genossenschaft beunruhigte, auch wurde sie noch durch andere Dinge geschädigt: durch die Treulosigkeit einiger Angestellter, und weil sie, insolge einer wenig vorsichtigen Verwaltung, von den Mitgliedern nicht selten nicht begehrte oder sogar vom Handel zurücksgewiesene Artikel angenommen und mit Bons bezahlt hatte, Artikel, die die Magazine süllten und zugleich die auf Konto der Gesellschaft umslausenden Papiere vermehrten.

Der Rechnungsbericht vom letten Jahre (1896) sprach jedoch von einer Berbesserung der Lage der Gesellschaft, äußerte die Hossenung, daß sie sich nun konsolidieren würde und machte den Borschlag, zur sesten Organisierung der Gesellschaft ein heroisches Mittel zu ergreisen, nämlich die Produktion für einige Monate einzustellen, bis alle die in den Magazinen lagernden Waren erschöpft und alle umlausenden Bonseingezogen wären.

Der Vertrieb der Produkte von Maniago geschieht durch Hausierer 1, die nicht allein ganz Italien, sondern auch viele Teile des Auslandes besonders Öfterreich-Ungarn und die Donaustaaten, Rußland, Griechenland, Spanien, Portugal und sogar Süd-Amerika durchwandern. Diese Hausierer beziehen ihre Waren zum guten Teil von der Genossenschaft von Maniago, teils von andern nicht genossenschaftlichen Produzenten der Gegend, teils auch direkt (aber heimlich) von den Mitgliedern der Genossenschaft, die — aus den obengenannten Gründen — dem Genossenschaftsvertrage zuwiderhandeln. Außerdem erwerben sie ähnliche Artikel im Ausland, um größere Auswahl zu haben.

Die Hausierer stammen meist aus den nahen Bergen, einige auch aus den südlichen Provinzen. Sie reisen gewöhnlich vom März bis zum November oder Dezember, meist mit der Eisenbahn, weil der Verkauf in der Regel in den Städten stattsindet. Sie tragen ihre Ware in einem kleinen Kasten an einem Schultergehenk. Die der Umgebung angehören,

¹ In Campobasso jiedoch (in Siibitalien), wo die Messer und Scherenindustrie ebensals traditionell ist, werden die Produtte ausschlichlich an Grossischen vertaust; in der Gemeinde Frosolone (in der Produtz Campobasso), wiederum werden sie auch von Haussern vertrieben. Siehe: Statistica industriale della provincia di Campobasso. — Roma 1891.

erhalten die Ware von der Genossenschaft auf Kredit in Kontokorrent, das gewöhnlich am Ende des Jahres, wenn die Hausierer nach Hause gurückehren, abschließt und beglichen wird. Die Hausierer aus andern Provinzen erhalten die Ware meist auf Anweisung. Alle kausen die Ware definitiv und nicht mit der Bedingung, daß sie das Unverkauste zurückgeben können. Sie nehmen davon bei der Abreise im Werte von 500—600 Lire mit sich; während des Verkauss bestellen sie dann all=mählich nach, um immer mit der ersorderlichen Auswahl versehen zu sein. Sie haben stillschweigend die Städte und Gegenden, wo sie ihren Handel treiben, unter einander verteilt und selten geschieht es, daß einer dem andern ins Gehege kommt.

Bis vor 10 Jahren erzielten die Hausierer einen recht guten Gewinn; jest sind die Zustände nicht mehr dieselben, aber sie verdienen immer noch recht auständig und kommen ihren Verpflichtungen nach. Die Genossenschaft von Maniago trachtet jedoch seit einigen Jahren danach, dieses Vertriebssystem wenigstens teilweise zu ändern. Während sie dis 1893 ihre Produkte ausschließlich an Hausierer verkauste, hielt sie seitdem einen Reisenden, der ihr viel Absat und seste Abnehmer, besonders im Ausland, verschafft hat. So hat die Zahl der Hausierer merklich absgenommen 1.

Bur Bervollständigung der oben gemachten Mitteilungen, laffen wir nun den wesentlichen Teil eines Gespräches solgen, das wir mit einem Hausserer aus Maniago gehabt haben, den wir, als den am meisten interessanten und typischen unter mehreren andern, die wir gleichfalls ausgehorcht hatten, auswählten.

Die Familie des Befragten besteht aus drei Brüdern — alle Haussierer. — Zwei andere Brüder, die ebenfalls Hausierer sind, leben für sich. Sie stammen alle aus Borgis, einem kleinen Gebirgsdorf, drei Stunden von Maniago entsernt, wo der Hausierhandel traditionell ist, nicht allein mit Messern, sondern auch mit anderen Waren, wie Galansteries, Manusakturwaren u. s. w.

¹ Als Grundlage für das Mitgeteilte dienten die jährlichen Rechnungsberichte der Genoffenschaft von Maniago, ein langer Brief, den uns deren Sekretär freundslicherweise geschrieben hat, und die von mir vor einigen Jahren dei meinem Besuch in Maniago gesammelten Daten. — Außerdem siehe: Statistica industriale della provincia di Udine. — Roma 1890. — Brunialti, Le piccole industrie nelle montagne. Rassegna Nazionale, Ottobre 1893. — Errera, Storia e Statistica delle industrie venete, Venezia 1870. —

Wandernde Messerhändler wird es in Borgis etwa 250 geben. Dem Haussiergewerbe verdankt Borgis seinen relativen Wohlstand, alle im Ort besitzen irgend etwas, zum wenigsten ein Haus, viele sind wohlhabend und einige sogar reich. Dennoch bleiben sie Hausierer. Einer ders selben, der sich seit langer Zeit in Modena niedergelassen hat, besitzt, so viel ich weiß, zusammen mit drei Brüdern, ein Vermögen von circa 60 000 Lire.

Das Land da oben bringt jedoch sehr wenig hervor und den Lands bau treiben hauptsächlich die Frauen, während die Männer wandern.

Der Bestragte reist durchschnittlich 7—8 Monate des Jahres und ist ungesähr von Mai bis Juli und von Weihnachten bis in den März zu Haus. Er verkaust zum großen Teil Ware aus Maniago, aber bezieht sie auch vom Ausland, besonders Scheren und eine bestimmte Art seiner Messer. Von der Genossenschaft in Maniago kaust er auf Kredit bis zu einem Jahre; bei kürzerer Kreditsrist wird Rabatt zusgestanden. Wer Vertrauen genießt und Vermögen hat, erhält aus ziemlich lange Zeit Kredit. Der größte Kredit, der im allgemeinen gesgeben wird, geht bis zu tausend Lire.

Die drei Bruder, die ein gemeinschaftliches haus führen und gemeinfam ihr Gewerbe treiben, erwerben mahrend der 8 Monate ihrer Wanderung burchschnittlich insgesamt für eirea 3000 Lire Ware im Jahr und verkaufen fie für 5000. Einen Teil der Ware nehmen fie beim Beginn der Reise mit fich und laffen fich dann nach und nach andere in Post= pacteten schicken. Jeder der Bruder reift allein und bei der Rückfehr machen fie ihre Rechnung. Der Befragte geht felten in die Städte, meist in die kleinen Orte, auf Meffen und in die Badeorte (andere jedoch bleiben lange in einer einzelnen Stadt und entfernen fich daraus nur in den Monaten der toten Saifon). Bon Marktflecken zu Marktflecken mandert er ju fuß, nur von einer Stadt jur andern benutt er die Eisenbahn. Er durchwandert nur einige Provingen: Benegien-Beluno, Treviso, Udine, Vicenza - andere gehen viel weiter und über die Grenzen Italiens hinaus. Er verbraucht auf der Reise für Nahrung und Wohnung eirea 1,80 Lire täglich.

Der Befragte beklagt die Abnahme des Hausierhandels. Bis vor einigen Jahren hatten die drei Brüder einen Reingewinn von 1000 Lire das Jahr, die sie unangetastet mit nach Hause brachten, heute bringen sie garnichts oder nur sehr wenig heim. Daher ist die Zahl der Hausierer von Borgis seit einigen Jahren im Abnehmen begriffen, in den letzten

5 Jahren haben etwa 40 wandernde Messerhändler ihr Gewerbe, als zu wenig einträglich, ausgegeben. Die meisten gehen nach Amerika, wo sie sich thätig und betriebsam, wie diese Gebirgler gewöhnlich sind, allen möglichen Gewerben widmen.

#### 5. Die Spigenindustrie von Cantù 1.

Cantù ift ein großer Marktsleden von circa 10000 Seelen in der Provinz Como und verdankt einen Teil seines Ruses der Spigenindustrie, die hier in ausgedehntem Maße betrieben wird. In Wahrheit werden saft in der ganzen Brianza, so in Mariano, Commense, Figino, Lantate, Noëdrate, Spigen gearbeitet, aber gewiß in keiner dieser Mittelpunkte hat die Industrie eine solche Bedeutung wie in Cantù, und übrigens (und das ist, was uns am meisten interessiert) mündet der Hausierhandel im mer direkt oder indirekt in Cantù<sup>2</sup>.

Die Spigenindustrie ist eine von denen, die besonders, ja ausichließlich, die Frauen beschäftigt, mas bei einer berartigen, den Banden wie dem Charafter der Männer widerstrebenden Arbeit sich ja von felbst versteht. Man tann fagen, daß in Cantù mit fehr wenigen Ausnahmen alle Frauen Spigen machen. Diefe Arbeit ist an die Stelle des Spinnens getreten. Sie sind dauernd damit beschäftigt, nur die Sausfrauen entziehen diefer Arbeit täglich die wenige Zeit, die zu ben häuslichen Verrichtungen nötig ist, und die Bauernfrauen widmen jährlich einige Wochen der Ernte und der Seidenraupenzucht. Wenn jedoch diese Beschäftigungen beendet und jene Berioden vorüber find, fehren fie unweigerlich wieder zu ihren Spitzenarbeiten zurück. Ganze Tage verbringen fie vor jener Vorrichtung, auf welcher ber gang feine Ginschlag der Fäden angebracht ist und die gewöhnlich Klöppelkissen (tombolo) genannt wird. Man kann sicher nicht jagen, daß der große Gewinn fie dazu lockte, denn die Bezahlung ist sehr kümmerlich, es lockt fie nur die Bequemlichkeit eines solchen Gewerbes, das mit der anstrengenden Feld-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Wir fühlen uns verpstichtet, an biefer Stelle dem Herrn Tomaso Porta aus Como unsern Dank auszusprechen, der uns in einem seiner Briefe freundlichst mit vielen der angegebenen Daten versehen hat.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Beispiele für Spizenproduktion und den Hausierhandel damit kann man auch in anderen Gegenden Italiens sinden. — So wird von Hausierern zum Teil wenigstens der Handel mit Spizen aus dem Genuesischen (Rapallo — St. Margherita) und dem Benezianischen betrieben; dies zeigt, daß die innewohnende Eigentümlich= keit der Ware dem Vertrieb die Organisation des Hausiergewerbes mitteilt.

arbeit bei weitem nicht zu vergleichen ift — bei dem fie immer sitzen und plaudern können, und das kaum in der Lehrzeit eine gewisse geistige Anstrengung ersordert. Mehr oder weniger arbeiten auch solche, die nicht durch die äußerste Not dazu gezwungen sind, das ganze Jahr über Spitzen. Der Winter ist die Zeit der intensivsten Arbeit.

Aus dem eben gesagten ergiebt fich von selbst die allgemeine Regel, daß die Arbeit im Haus gemacht werden muß, wir sagen die alls gemeine Regel, da in den letten zwei oder drei Jahren ein Handelsshaus von Cantù — die Firma Frigerio — einen wirklichen Arbeitssaal errichtet hat, für den circa 50 Arbeiterinnen verpflichtet sind. Dies Beisspiel ist jedoch nicht zu weiterer Nachahmung geeignet, da nur ein ganz geringer Teil Frauen von Cantù und der Brianza sich von ihrem Haus entsernen und für einen solchen Arbeitssaal verpflichten könnte; wenn sich die Arbeit auf solche beschränkte, würde die Produktion sehr abnehmen und würde zum großen Schaden des Landes in der Industrie eine große Krisis entstehen. Andrerseits haben die Austraggeber keine ernsten Gründe, über die Hausarbeit zu klagen.

Unter den Berfertigerinnen muß man die Arbeiterinnen im eigentlichen Sinn von den Meisterinnen unterscheiden. Diese, d. h. die ältesten und geschicktesten Arbeiterinnen, sind, außerdem daß sie den Kindern das Gewerbe lehren, wobei sie sie nicht selten in unwürdiger Weise ausbeuten, Unternehmerinnen im kleinen, die eine gewisse Zahl von Arbeiterinnen unter sich haben. So bringen sie es auf die eine oder andere Weise dahin, die Arbeit anderer auszunußen und in dieser Weise vereinigt, gelingt es ihnen, den Austraggebern eine kleine Preiserhöhung abzunötigen.

Der Arbeitslohn ift ein sehr elender. Recht geschickte Arbeisterinnen verdienen, wenn sie nicht in die Hände ausbeutender Meisterinnen sallen, bei zwölfstündiger Arbeit 1,20 Lire pro Tag, die weniger geschickten schwerlich mehr als 80 Centesimi, die Kinder von 7 oder 8 Jahren 30—40 Centesimi pro Tag. Etwas mehr verdienen die Meisterinnen, besonders wenn sie sowohl Austraggeber wie Arbeiterinnen geschickt zu behandeln wissen. Sie verdienen 1,80 bis 2 Lire pro Tag. Wie man sieht, steht der Arbeitslohn durchaus nicht im Verhältnis zur Arbeit, wenn sie auch wenig mühsam ist. Noch schlimmer stehen die Sachen, wenn die auftraggebenden Kapitalisten die bedrängte wirtschaftsliche Lage und absolute Not der Arbeiterinnen benutzen und eine Art Truck-System einsühren, indem sie ihnen in natura mit Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken zahlen, deren Wert sie höher anrechnen,

als er wirklich ist. Diese Lohnsäge erscheinen um so niedriger, wenn man in Betracht zieht, daß die Ware eine reine Luxusware und nicht selten mit fünstlerischer Vollendung ausgesührt ist, — aber unter dem herabdrückenden Einsluß einer langen Reihe von Zwischenhändlern sinkt der Lohn mehr und mehr, bis zu dem traurigen Grade, den er in Italien auf jedem Lohngebiet erreicht hat.

Die Arbeit wird saft nur für die Handelshäufer in Cantù, deren es im ganzen 6 giebt, angesertigt 1. — Diese Häuser sind in Wahrheit kapitalistische Unternehmungen, die sich zu einem Centrum sür den Spißenvertrieb gemacht haben, und die, da sie über große Summen versügen, einen großen Teil der Erzeugnisse der bedrängten Arbeiterinnen und Meisterinnen ansammeln, um sie dann mit sehr großem Gewinn wieder zu verkausen oder zum Verkaus weiterzugeben. Es giebt auch Grossisten, die auf eigene Rechnung die Spigen aufkausen zu demselben Zweck wie die Handelshäuser, und endlich wohlhabende Meisterinnen — wenn auch nur wenige — die selbst für eigene Rechnung arbeiten und arbeiten lassen.

Hier könnte man fragen, warum sich nicht nach dem Beispiel von Maniago auch eine Cooperativgenossenschaft gebildet hat, die sür die Arbeiterinnen von ungeheurem Rugen sein müßte.

In der That haben einige reiche und uneigennützige Leute aus Como vor kurzem in Cantù die Grundlagen zu einer solchen zu legen gesucht, indem sie sich auch zu großen pekuniären Opsern in Form von Borschüffen bereit erklärten, aber nichts erreicht, weil das Projekt mannigsachem und starkem Widerstand, sogar von seiten der meist Interessierten, begegnete. Daraus solgt selbstwerständlich, daß die Industrie sich nun allmählich in den Händen einiger weniger Kapitalisten konzentrieren wird, die einen sehr reichlichen Gewinn haben und ein Lohndrücken zum Schaden der Arbeiterinnen veranlassen.

Der Vertrieb der Spizen geschieht sast gänzlich durch Hausierer, die sich während der guten Jahreszeit über ganz Italien, besonders Nord- und Mittelitalien zerstreuen und im Sommer in die Badeorte gehen, wo sie den Damen das vortreffliche Gewebe und schöne Muster ihrer Spizen anpreisen. Bisweilen gehen sie auch ins Ausland, — vorzugsweise die Schweiz — doch nur selten, weil der Handel mit dem

<sup>1</sup> Einige andere solche Handelshäuser sind über die Brianza verstreut; so giebt es eins in Ficino, zwei in Mariano, eins in Lantate, eins in Noëdrate, aber alle diese sind nicht so bedeutend wie die in Cantù, wo sich außerdem, wie wir schon sagten, das Centrum des Vertriebs mittelst Hausierern besindet.

Ausland zwischen den Handelshäusern von Cantù und denen des Auslandes direkt stattfindet.

Der Saufierhandel wird, wie die Produktion, fast ausschlieglich von Frauen betrieben, die jedoch in den meiften Fällen von ihren Männern begleitet find. Der größte Teil berfelben ftammt aus Cantu, die anderen aus den übrigen Gegenden ber Brianga. Diefe Frauen find feineswegs mit den anderen Arten von Saufiererinnen 3. B. mit den wandernden Berkäuferinnen von Solzgegenftanden aus dem Bebirge, zu vergleichen fie ftehen auf einer viel höheren focialen Stufe und ihre Art fich zu tleiden sowohl wie ihre Gefichtsfarbe zeigt sofort, daß fie die Muhfal und Entbehrungen nicht fennen, benen die ungludlichen Frauen aus ben Bergen ausgesett find. Der Gewinn, den fie von dem Berkauf der Spigen haben, ift allerdings von dem, den die anderen durch den Bertauf von hölzernem Sausgerät erzielen, gang verschieden. Die Sausiererinnen von Cantù machen gute Geschäfte, weil fie einen zwar nicht notwendigen, aber sehr gesuchten und noch dazu von der Modelaune bevorzugten Artitel vertreiben, ber von wirklich guter Qualität und Ausführung ift und weil sie mit einer gewiffen dem lombardischen Blute eigentümlichen Anmut begabt und geschickt im Unpreisen und Sandeln find. Außerdem besitzen sie meist etwas Eigenes, deffen sie sich bedienen, um den Arbeiterinnen Geld vorzuftrecken oder Raution zu geben, oder um Ware bon ben Sandelshäufern zu taufen. Zuweilen find es die Berfertigerinnen felbst, die hausieren geben und bann ihre eigenen Produtte oder Ware verkaufen, die fie von den Sandelshäufern oder von Meisterinnen, die für eigene Rechnung arbeiten, erworben haben; aber im allgemeinen bilden die Hausiererinnen eine von den Versertigerinnen völlig verschiedene Rlaffe, die nur dem Berkauf obliegt.

Die meisten von ihnen also sind wohlhabend und unabhängig, doch giebt es auch solche, die, weil sie in schlechter wirtschaftlicher Lage sind, sich darauf beschränken müssen, ausschließlich oder sast ausschließlich von den Handelshäusern übernommene Ware zu verkausen, zu denen sie in einer Art Lohnverhältnis stehen. Die ersteren bezahlen die Ware, die sie erworden haben gleich und erhalten sie dann, auch von den Firmen unter guten Bedingungen, die letzteren jedoch, die die Ware auf Kredit nehmen, müssen sich mit einem bestimmten Prozentsat ihres voraussichtslichen Gewinnes begnügen, der ziemlich gering ist, wenn sie alles auf Kredit nehmen, etwas höher, wenn sie einen Teil sosort abzahlen können. Die, welche gleich bezahlen können, ziehen es vor, die Ware direkt von den Arbeiterinnen und Meisterinnen zu kausen und wenden sich erst zu-

Iest an die Handelshäuser. Das ist natürlich, denn bei Vermeidung des Zwischenhändlers tommt sowohl für den Berkäuser, wie für den Käuser ein größerer Nugen heraus. Auch die Grossisten, die auf ihre Rechnung Spigen auftausen, verkausen ihre Ware an Hausiererinnen oder überslassen sie ihnen auf Kredit. Selten jedoch geben sie vollen Kredit, sondern wollen, daß ihnen wenigstensodie Hälfte des Preises vorausbezahlt wird.

Die Quantität der Ware, die die unabhängigen Hausiererinnen erwerben, ist ziemlich groß und hat einen Wert von fünf bis sechst tausend Lire; in den großen Kästen jedoch, die sie gewöhnlich mit sich führen, haben sie selten für mehr als 1000 Lire Ware, alles ausschließelich Spigen von Cantù.

Sie wandern, wie gesagt, besonders während der guten Jahreszeit, einen Teil des Frühjahrs, den ganzen Sommer und einen Teil des Herbstes. Wenige wandern das ganze Jahr über, und diese berbringen den Winter in Rom oder in der Riviera.

Alls Transportmittel bedienen sie sich jür die langen Touren der Gisenbahn, während sie die Städte und deren Umgebung zu Fuß durchwandern. Sie erneuern ihren Vorrat nach und nach unterwegs, indem sie durch den Verbrauch entstehende Lücken mit hilse von Nachsendungen, die sie per Bahn kommen lassen, wieder ausfüllen.

Gewöhnlich reisen sie zu zweien ober dreien, besonders wenn sie lange Reisen unternehmen muffen; die Geschäfte macht jedoch jede für sich. Gegenseitig helsen sie sich aus, z. B. leiht eine der anderen die Sorte Spigen, die dieser zufällig ausgegangen ist.

Sie effen im Wirtshaus und ziemlich gut, so sehr sie auch zu sparen suchen. Zuweilen, wenn sie auf dem Lande sind, halten sie sich bei den wohlhabenderen Bauern auf und nehmen gegen Bezahlung an deren Mahlzeiten teil. Sie schlasen saft immer im Gasthaus, bis=weilen in Brivathäusern bei Bekannten.

Die Hausiererinnen, die auf Rechnung der Handelshäuser und Kaufleute hausieren gehen, bekommen die Ware so, daß sie das Unverkauste zurückgeben, doch auch denen (und das ist der größere Teil), die eine bestimmte Menge Ware auf eigenes Risiko übernehmen, geschieht es selten, daß sie davon am Ende ihrer gewöhnlichen Wanderung übrig haben: sie wissen gut aus Ersahrung, wie viel sie davon verkausen werden und irren sich darin selten.

Ihr Gewinn ist, wie wir schon erwähnten, ein ziemlich guter, obswohl er von Jahr zu Jahr abnimmt, parallel mit dem Wachsen der Notlage der Bevölkerung. Während es früher einigen Hausiererinnen

gelang ein kleines Vermögen anzusammeln, ist es ihnen jett nicht einmal immer möglich, auf ihren Wanderungen so viel zu sparen, daß sie sich für den Rest des Jahres, den sie zu Haus verleben, anständig durchs bringen können.

Freilich ist die Lage der Hausicrerinnen immerhin eine bessere als die der Arbeiterinnen, doch muß man bedenken, daß zu jenem Gewerbe ganz andere Eigenschaften nötig sind wie zu diesem, nämlich Intelligenz, Geschicklichkeit, ein relativer Wohlstand, alles Dinge, die gewiß nicht leicht zu finden sind.

Wir wollen versuchen, einige bestimmte Zahlen zu geben, denen man jedoch eine absolute Geltung nicht beilegen darf, und annehmen, daß sich die tägliche Einnahme einer normalen Hausiererin (das ist einer, die geschickt ist und die Ware hat kaufen können) auf ca. 5 Lire belaufen kann, doch muß man davon die Ausgaben für Nahrung und Wohnung abziehen. Wenn wir rechnen, daß sie sechs Monate des Jahres wandert und monatlich 60 Lire für Nahrung,, Wohnung und andere Reiselssten ausgiebt, wird sie am Ende ihrer Reise etwa 500 Lire erübrigt haben.

Das ift, wir betonen es noch einmal, eine nur annähernde Zahl, die durch die persönlichen Eigenschaften des Haustierenden, seine größere oder geringere Geschicklichkeit für den Handel, sein reichlicheres oder geringeres Nahrungsbedürfnis und auch durch äußere Bedingungen, z. B. durch eine für den Berkauf mehr oder minder geeignete Gegend, beeinflußt werden kann; ohne noch das besondere Ergebnis in Rechnung zu ziehen, das auf einer längeren Dauer des Absahes beruht, wenn z. B. der Haustierende ein ganzes Jahr oder zwei und drei von seiner Heimt fern bleibt. Eine ärmere Haustererin, die ihre Waren auf Kredit nehmen muß, wird wenig mehr als zwei Drittel der obengenannten Summe zu gewinnen vermögen.

Der allgemeine Eindruck, den die hausierenden Frauen machen, ist ein recht guter. Ihr Aussehen zeigt deutlich ihre gute wirtschaftliche Lage und bei ihnen kommt es nie vor, daß sie ihre Kinder mühselig mit sich herumschleppen. Alle, selbst die ärmsten, zeigen, mit viel Anmut gepaart, einen gewissen Stolz und eine strenge Sittenreinheit. Diesenigen, die ihre Ware auf Kredit nehmen, kommen fast immer ihren Verpflichstungen nach.

Im Grunde fann man bei dem hausierhandel mit den Spigen von Cantù dieselbe Bemerfung machen, wie bei dem handel mit den Meffern von Maniago; die Zahl der hausierer ift fortwährend im Ab-

nehmen begriffen, mährend der Absatz von Spitzen dadurch, daß er von festen Geschäften besorgt wird, zunimmt.

Thatsächlich haben die Firmen angefangen, in Mailand und ben Haupthandelscentren auf ihre eigene Rechnung Geschäfte zu eröffnen, und schon seit einiger Zeit setzen sie sich mit den Hauptgrossisten und Galanteriewarenhändlern der verschiedenen Städte unmittelbar in Bersbindung, indem sie ihnen die Ware direkt zukommen lassen. Was der Hausterhandel an größerem Erfolg für den Vertrieb bot, das wird durch die Keklamen der Zeitungen und die Anstrengungen der Handelssreisenden ersetz,

Und der Grund dafür? Er ift nicht schwer zu finden. Auch die Spigenindustrie von Cantù ift im Begriff, wie fast alle die anderen Insustrien, zum Monopol in Kapitalistenhänden zu werden. Run sinden diese natürlich, daß ihr Gewinn größer ist, wenn sie sich der gewöhnslichen Bertriebsmittel und nicht des Hausterhandels bedienen. Die wirtsichastliche Not, die die Arbeiterinnen in ihre Hände giebt, ist ihnen günstig und macht es ihnen auf diese Weise leicht, die Industrie zu monopolisieren. Der thatsächliche Beweis dieser Behauptung liegt darin, daß, während die wirtschaftliche Lage der Haustung liegt darin, daß, während die wirtschaftliche Lage der Haustung, die Handelsshüsert und deren Berdienst mehr und mehr abnimmt, die Handelsshüser und Kausleute in den letzten Jahren gute Geschäfte gemacht haben.

Um gerecht zu sein, muß man jedoch andere Gründe für den Versall des Hausierhandels nicht vergessen, Gründe allgemeiner Art, die zweisellos starf mitwirfen. Die sortgeschrittenen Verkehrsmittel, die Verbreitung des Druckes und der kausmännischen Annoncen, die Dichtigkeit der Be-völkerung in den großen Städten haben dem Hausierhandel seinen eigentlichen Zweck und Hauptwirkungskreis genommen. Auch die wandernden Spitzenverkäuserinnen haben natürlich den Einfluß dieser allgemeinen Ursachen empsunden, und man kann leicht voraussagen, daß ihr völliges Verschwinden in nicht allzu langer Zeit bevorsteht.

Zum Schluß berichten wir, um das Gesagte zu vervollständigen und zu beweisen, von einem Gespräch, das wir vor einigen Monaten in Treviso mit einer wandernden Spißenverkäuserin gehabt haben, die wie gewöhnlich von ihrem Mann begleitet war.

Die Befragte stammt aus der Brianza, aus Mariano Commense, einem nicht weit von Cantù entsernt liegenden Orte.

Sie betreibt den Hausierhandel mit den Spigen von Cantù ichon seit vielen Jahren und bringt am Ende ihrer Wanderung, wenn sie ihren Gewinn mit dem ihres Mannes vereinigt, gerade soviel Erspartes mit nach Haus, um ihre kleine Familie davon anständig erhalten zu können. Sie gehört gerade zu denen, die nichts Eigenes besitzen und ist daher gezwungen, die Ware von den Handelshäusern und Kaufleuten auf Kredit zu nehmen, zu ihrem nicht geringen Nachteile, wie sie schnell hinzusügt, den anderen gegenüber, die, weil sie gleich bezahlen können, die Spitzen direkt von den Versertigerinnen kaufen und sie in jeder Weise unter besseren Bedingungen erhalten. — Ihre Lage scheint aber trotzem keine üble zu sein, denn sie sowohl wie der sie begleitende Mann sehen recht wohl aus.

Nach der Spigenproduktion befragt, bestätigt sie mit ihren Aussagen alle die angeführten Daten, nur giebt sie den Lohn, der den Arbeiterinnen bezahlt wird, etwas höher an und bemerkt, daß jest viele Frauen von Cantù und der Brianza ansangen, die Spigenversertigung auszugeben und sich einem anderen, einträglicheren Gewerbe zu widmen; außerdem besrichtet sie, daß die Spigenindustrie kürzlich eine kleine Krise durchzumachen hatte, weil plöglich die Schleier aus der Mode kamen.

Auf die Frage, warum die Spigen mehr von Hausierern, als in sesten Geschäften verkauft wurden, antwortete sie mit folgenden Worten: "Weil wir einen Artikel haben, zu dem wir den Käufern Lust machen muffen, und darum suchen wir sie in ihren Häusern auf."

Sie bemerkte mit einer gewissen Zufriedenheit, daß die Damen lieber von ihnen, als aus den ständigen Geschäften (wo es solche giebt) kausen, weil sie dann der Herkunft und der Qualität der Ware sicher sind; aber zu guterletzt giebt auch sie mit einem schmerzlichen Seufzer den Versall des Hausenstells zu.

Die Frage, ob sie wandere wie der Zusall sie sührt oder nach einem bestimmten Reiseplan, beantwortete sie bejahend sür den zweiten Fall mit dem Zusah, daß sie (die Hausiererinnen) stillschweigend oder auch außedrücklich die verschiedenen Provinzen unter sich verteilen, sodaß es sast nie vorkommt, daß sich mehrere in derselben Stadt oder derselben Gegend tressen. Sie sagt auch — was wir hier als Kuriosität berichten —, daß sie, wie alle anderen wandernden Spihenverkäuser, sich davon unterrichten, in welchen Häusern Hochzeiten bevorstehen, und daß sie sich vorzugsweise dorthin begeben.

Die Handelshäuser und die Kaufleute, von benen sie ihre Ware nimmt, machen, so berichtet sie, nicht die geringsten Schwierigkeiten, sie ihr zu überlassen, sie schiden sogar bei gelegener Zeit nach ihr, und so machen sie es mit all den Hausiererinnen von anerkannter Geschicklichkeit.

Bas die Bezahlung betrifft, fo fenden fie und andere, wenn fie

wollen und fönnen, Abschlagszahlungen von unterwegs; wenn nicht, bes zahlen sie alles bei der Rückschr, indem sie zu gleicher Zeit die Ware, die ihnen zusällig übrig geblieben ist, zurückgeben.

Sie reist vom März bis zum Oktober und hat im Lauf der Jahre sast ganz Nord- und Mittelitalien durchwandert. Da giebt es keinen Bade- und Luftkurort, den sie nicht kennt. Auf Befragen nennt sie mehrere Genossinnen, die auch ganz Süditalien durchwandert haben, und einige wenige, die auch ins Ausland gegangen sind und dann zwei bis drei Jahre abwesend waren.

Sie besucht außer den Badeorten vorzugsweise Städte, weil sich auf dem Lande, nach ihrer Aussage, keine Geschäfte machen lassen. Die Frage, wie lange sie sich durchschnittlich in jeder Stadt ausbält, beantwortet sie dahin, daß sich das nicht bestimmen lasse, da sie sich in einigen lange, oft ganze Monate, in andern nur wenige Tage aushält, selbstverständlich jenachdem die Geschäfte gehen.

Bei langen Touren bedient sie sich der Eisenbahn und weitere Borräte läßt sie sich, jedesmal ungefähr im Wert von 1000 Lire, auch mit der Bahn kommen.

Sie ist und schläst in den Wirtshäusern, wählt jedoch die besicheibensten aus und sucht das Möglichste zu ersparen. Sie und ihr Mann geben täglich durchschnittlich 1,50 Lire zusammen aus; andere wohlhabendere, fügt sie hinzu, brauchen 2 Lire und mehr pro Tag.

Den dringenden Bitten, ihren Gewinn doch mit irgend einer Zahl anzugeben, weicht sie aus, in der Furcht, daß dieses ihr merkwürdig ersscheinende Verhör vielleicht gar einem siskalischen oder noch schlimmeren Zweck dienen solle.

Darüber beruhigt, berichtet sie, daß sie — wenn die Geschäfte ihren regelrechten Gang gehen — nach der gewöhnlichen sechsmonatlichen Wanderung etwa 300 Lire mit nach Hause bringt; mit dem Verdienst des Mannes, der besonders im Frühjahr Feldarbeit thut (während welcher Zeit er sie allein wandern läßt), bringen beide soviel zusammen, daß sie die Familie anständig erhalten und sogar jedes Jahr einen kleinen Sparpsennig zurücklegen können.

Sie hat zwei schon ziemlich große Söhne, die sie während ihrer Abwesenheit Verwandten anvertraut, wie das alle die hausierenden Frauen thun.

Sie ist sympathisch und gewandt im Berkehr, spricht ziemlich gut und zeigt eine wahre Intelligenz; kurz, sie macht einen sehr guten Eindruck, einen bessern als die meisten Ladenverkäuserinnen, was uns den Bersall des Hausierhandels mit den Spigen von Cantù jast bedauern läßt.

## 6. Die Sipsfigurenhändler von Lucca 1.

Richt selten lenken in den Hauptstraßen unserer — wie auch ause ländischer — Städte kleine Tische den Blid des Spaziergängers auf sich, auf benen, in schönfter Ordnung aufgereiht und ausgestellt, eine Menge kolorierter Statuetten stehen, verschieden groß und die verschiedensten Gegenstände darstellend. Hinter diesen Tischen oder ihnen zur Seite sieht man zwei oder mehr Männer, deren Kleidung und ganzes Außere sie leicht als Hausierer kennzeichnet.

Die Gipsfigurenindustrie ist von den bisher untersuchten dadurch verschieden, daß sie keinen sesten Sig in irgend einer speciellen Gegend Italiens hat; sie personisiziert sich sozusagen im Hausierer selbst, der zugleich Produzent und Berkäuser ist und der sast immer an dem Ort produziert, wo er gerade seinen Handel treibt.

Unter diesen Berhältniffen — da eine lotale Industrie nicht mehr existiert, die uns ihrerseits die Buge eines stehenden Saufierhandels hatte widerspiegeln konnen - ift es begreiflich, daß uns eine Untersuchung der wandernden Gipsfigurenhandler nur ichwer hatte gelingen konnen, wenn nicht glücklicherweise ein anderes Charakteristikum dazu beigetragen hätte, uns ihren Typus abzugrenzen: das ift ihre Ortsangehörigkeit. Thatfächlich gehören neun Zehntel von ihnen der Provinz Lucca, einer der schönften Gegenden Toskanas, an, bekannt durch ihre reichen und berühmten Olivenhaine. Welchem Grund die Reigung der Lucchefer für diese eigentümliche Industrie zuzuschreiben ist? Darauf kann man einfach antworten: der Anhänglichkeit an die Tradition. Dieselbe Anhänglichkeit, die zuweilen die Bewohner eines Landes, wo die wirtschaftlichen Umftande darauf hinweisen, dazu bestimmt, fich einer beftimmten Art von Gewerbe zu widmen oder in Massen nach demselben Ort auszuwandern, treibt auch die Bewohner der Stadt und des Landgebiets von Lucca dazu, Berfertiger und Wanderverfäufer von Gipsfiguren zu werden. Und diesem Gewerbe widmen fich nicht nur folche, die kein anderes haben oder die es gleich von vornherein wählten, fondern Männer, die die verschiedensten Gewerbe betreiben, wie Schneider. Tischler, Schufter, Maurer, Acerbauer, Tagelohner und fo fort, und besonders, wenn die wirtschaftliche Not das Gewerbe, das fie eigentlich treiben, zu wenig einträglich macht, verwandeln fie fich mit einem Mal ju Gipsfigurenhandlern.

<sup>&#</sup>x27; Auch hier muffen wir noch besonders Herrn Cav. Bartelloni aus Lucca danken, der uns mit mehreren der unten angegebenen Daten versehen hat.

Aber erfordert denn die Kunft des Gipsfigurenformens fo wenig Borbereitung und technische Fertigkeit?

Wir haben eine Industrie, die eine ziemlich turze Lehrzeit ersorbert \frac{1}{2}. Wenn jemand Gipsfigurensormer werden will, beginnt er mit dem Anstaus einer großen Menge von Modellen und Formen der verschiedensten Art und Größe, die er sich besonders aus den großen Städten (Rom, Florenz, Paris, London, Berlin, Wien) kommen läßt. Es sind Modelle aus Bronze, Marmor, antikem und modernem Biskuit und Sips. Die Modelle rühren immer von tüchtigen Künstlern her und geben die Werke verschiedener Bildhauer wieder. Für die kleinen Statuetten hingegen sind die Modelle von Leim und Gelatine, und der Hausierer versertigt sie, sobald er nur ein wenig Übung hat, mit Leichtigkeit selbst oder kaust sie auch bei Bezginn seiner Karriere von älteren Genossen. Gleichzeitig mit den Modellen erwirbt er einige Centner Gips, der das Rohmaterial sür die Figuren bildet und den er sich aus einer der näheren Städte kommen läßt.

Der Prozeß der Herstellung ist einsach. Man löst den Gips in einem Gesäß mit Wasser aus, bis er zu einem Brei geworden ist, gießt ihn in die Form und schüttelt ihn in geeigneter Weise hin und her, bis sich die Masse regelmäßig in jeden Teil der Form verteilt hat. Hat man auf diese Weise die oberstächliche Schicht der Statue erhalten, zers bricht man oder öffnet man die Form, nimmt die Statue heraus, süllt sie nun auch innerlich mit Gips, und die Figur ist sertig. Man begreist, daß sich dieser Herstellungsprozeß in kurzer Zeit erlernen läßt, auch von jemandem, der nur mit geringer Intelligenz begabt ist.

Die geschickten Former stellen auch Statuen natürlicher Größe nach Gipsmodellen her, dann wird die Statue jedoch in einzelnen Stücken ansgesertigt, die nachher zusammengesetzt werden. Nicht geringe Mühe macht das Überarbeiten, d. h. das Berbeffern der Fehler, die sie mehr oder weniger immer aus der Form mitbringen. Dazu gehört Zeit und Geschicklichkeit und die passende Anwendung kleiner spizer und gedrehter Eisen. It die Statue sertig, läßt man sie trocknen und glättet sie dann.

Auch das Kolorieren wird vom Berjertiger besorgt. Er kauft sich die Farben und macht sie vor dem Gebrauch durch Leinöl oder ein Leimpräparat undurchsichtig. In der Apwendung der Farben läßt er sich vom eigenen Geschmack leiten oder richtet sich nach Mustern, die er vor Augen hat.

Das Rohmaterial beziehen die Sändler centnerweise — fie laffen

<sup>1</sup> Bergl. Flechtner in Schriften bes Ber. für Socialpolitit 77, S. 3 ff.

etwa 4—5 mit der Bahn kommen — von der nächsten Stadt. Sie nehmen ihn saft nie auf Kredit, aber gegen Anweisung. Sie bezahlen für den Centner 4—5 Live oder weniger, wenn sie eine große Masse bestellen. Sie erneuern ihren Borrat ungesähr einmal im Monat. Ein Centner Gips reicht für eine große Anzahl kleiner Figuren, doch nur zu zwei großen Statuen. Ein Gipssigurenverfertiger, der zugleich guter Produzent und gewandter Verkäuser ist, braucht davon jährlich circa 250 Centner im Werte von 1200 Lire.

Die Anzahl der Statuen, die ein Gipsfigurenformer an einem Tage herstellen kann, ist natürlich verschieden, je nach seiner Geschicklichkeit. Rehmen wir einen geschickten Arbeiter und rechnen wir den Tag zu 10 Arbeitsstunden, so kann er etwa 40 kleine, jedoch nur 2 mittelgroße Figuren pro Tag herstellen. Von den Statuen natürlicher Größe erstordert jede mehrere Tage Arbeit. Alles zusammengerechnet, versfertigt ein Former von durchschnittlicher Geschicklichkeit ca. 5000 Stück im Jahr.

Die Statuen, besonders die kleineren Formats, stellen die verschiedensten Gegenstände dar: venezianische Maskengestalten, Schäfer, Gärtner, sast alle Arten von Tieren u. s. w.; die mittelgroßen etwa ein schlasendes Kind auf einem Kissen, einen Mohren, einen Hund nach der Natur und dergl. Die ganz großen haben Merkur, den Handel u. s. w. zum Gegenstand. Eine Art für sich bilden die Statuen religiösen Charakters, wenige formen auch kleine Kirchensachen mit Türmen und bunten Fenstern u. s. w.

Die Herstellung betreiben die Gipsfigurenhändler auf eigenes Risiko, nur die großen Statuen, die mehrere Tage Arbeit und bestimmte Barausgaben ersordern, werden meist auf Bestellung gemacht und zwar, wir erwähnen es noch einmal, nur von den älteren und prosessionellen Gipsfigurensormern und shausierern.

Die Herstellung geht in einem Zimmer vor sich, das sich der wandernde Gipsfigurenhändler in der Stadt, wo er sich gerade besindet, mietet. Es handelt sich um nach und nach hergestellte Produkte, die vertrieben werden sollen.

Fast alle Gipsfiguren (90 %) werden von den Hausierern auf den Märkten auf dazu bestimmten oder improvisierten Tischen ausgestellt und verkaust, und nur ein ganz kleiner Teil derselben wird an ständige Kausseute (besonders solche, die ein Lager von irdenem Geschirr haben) gegen Barzahlung abgegeben.

Der Grund, warum jemand, der eine solche Industrie betreibt,

hausieren muß, ist einleuchtend. Es handelt sich um Gegenstände, deren Bedarf in einer kleinen Stadt oder einem kleinen Ort bald befriedigt ist. Der Gipsfigurenhändler, der in einem dieser kleinen oder mittelgrößen Centren ein stehendes Geschäft eröffnen wollte, würde keinen genügenden Absah sinden, um so weniger, da mit diesen Erzeugnissen kein Handel nach dem Ausland getrieben wird. Nur in den großen Städten ist das möglich und in der That giebt es z. B. in Rom und in Mailand stehende Gipssigurengeschäfte, meist von solchen errichtet, die früher dem Hausieren oblagen. Indes bilden sie selbst dort eine Ausnahme.

Zum großen Teil stammen diese Gipsfigurenhändler aus dem Landgebiet von Lucca. Es sind Bergbewohner, besonders aus den Thälern des Serchio und der Lima. Der Mangel an Arbeit in dem Handwerk, das sie sonst treiben, oder auch die Hossnung auf eine Bersbesserung ihrer Lage treibt sie dazu, Gipsfigurenhändler zu werden, obsgleich es unter ihnen auch zuweilen kleine Besitzer giebt. Sie vereinigen sich gewöhnlich zu Gesellschaften von 4,6 oder 8 Personen, teilweise durch Berwandtschaft verbunden und sast immer aus demselben Dorf. Sie wählen einen zum Leiter, der die Arbeit und die Geschäfte dirigiert, und durchwandern so das ganze Land, besonders Kords und Mittelitalien. Viele von ihnen gehen auch ins Ausland und durchwandern nicht allein Europa (besonders Frankreich, Spanien, Deutschland, Österreichsungarn), sondern auch Nords und Südamerika, Kordasrika und Englischsunstralien, sodaß man mit Recht sagen kann, daß sie über die ganze Welt versbreitet sind.

Daraus ergiebt sich, daß die Tour der Gipsfigurenhändler ein gutes Teil länger dauern muß, als die der bisher erwähnten Hausierer. Ihre normale oder durchschnittliche Zeitdauer ist zweieinhalb bis drei Jahre, doch dehnt sie sich besonders bei solchen, die nach sernen Ländern gehen, bis zu 4, 5 und 6 Jahren aus. Dann giebt es auch solche, die berart an dem Gewerbe, dem sie sich seit ihrer Kindheit gewidmet haben, hängen, daß sie es, da sie andrerseits in der Heimat weder Familie noch Güter besigen, als stehendes Gewerbe, als ihre Prosession annehmen und nur ziemlich selten und auf kurze Zeit in ihre Heimat zurücksehren. Sie bilden sich natürlich durch die lange Übung zu wahren Künstlern im Gipsformen aus und erhalten auch außergewöhnliche Arbeitszaufträge.

Doch das find, wir wiederholen es, eher Ausnahmen oder wenigstens ziemlich seltene Fälle. Der normale Gipsfigurenhändler kehrt nach einer gewiffen Zahl von Jahren, die in den angegebenen Grenzen schwankt,

in die Heimat zu seiner Familie, in das exerbte Haus ober doch zu seinen Berwandten und Freunden zurück. Er kehrt in die Heimat zurück, aber kaum um sich dort dauernd aufzuhalten. Nach sechs Monaten, höchstens nach einem Jahr, nimmt er seine Wandersahrten wieder auf. Nur solche bleiben für immer da, die eingesehen haben, daß sie das immerhin anstrengende Leben eines Hausierers nicht vertragen können, und die Alten, die Ruhebedürstigen, sowie die Glücklichen, die einen ihrem Wunsche entsprechenden Gewinn erzielt haben.

Während des Aufenthaltes in der Heimat ergreifen die Hausierer wieder ihr ursprüngliches Gewerbe. Richt wenige legen das auf der Wanderung mühsam Erworbene im Ankauf eines kleinen Bauerngutes an oder in der Vergrößerung ihres Bestiges, wenn sie einen solchen haben; andere dagegen verwenden das Geld zur Errichtung eines kleinen Ladens.

Und nun wollen wir die Organisation der Wandergesellschaften ein wenig untersuchen. Bei diesen kommt natürlich, wie in jeder Art noch so primitiver Gesellschaft, die Arbeitsteilung in Anwendung. Da giebt es einen, der formt, einen, der verkaust und einen, der die Küche und die Hausarbeit besorgt. Doch hält sich die Gesellschaft für die letztere Berrichtung nicht selten einen Diener oder Burschen, der monat, lich bezahlt wird.

Im übrigen macht die Gesellschaft die Geschäfte gemeinsam; der Gewinn wird gleichmäßig unter alle Mitglieder verteilt, ohne Unterschied des Ranges und der Beschäftigung. Ein Meister oder Leiter, nach allgemeiner Übereinkunft gewählt, natürlich unter den ältesten und ersighrensten Mitgliedern der Gesellschaft, dem alle, unter Strase des Aussichlusses aus der Genossenschaft, gehorchen müssen, leitet sowohl die Produktion, wie den Bertrieb, indem er sestsjekt, wer zu Haus bei der Arbeit bleiben und wer sich zum Berkauf auf den Markt begeben soll. Er sührt die Rechnung und die Kasse und entscheidet, nach welcher Stadt oder welchem Ort sich die Gesellschaft begeben und wo sie sich niederlassen soll, all' dies natürlich, nachdem eine Beratung ersolgt ist und der größtsmöglichste Teil der Mitglieder seine Einwilligung dazu gegeben hat.

Ift die Gesellschaft in der Stadt oder in dem Hauptort angekommen, wo sie zu bleiben beschlossen hat, mietet sie zunächst einige Zimmer, bescheiden zwar, aber nahe dem Mittelpunkt der Stadt gelegen und gut mit Licht und Lust versehen. Gines davon wird zur Werkstatt, eines zur Küche bestimmt, die anderen dienen als Schlaszimmer. Sind dann nach genauer Prüfung die Stellen gewählt, wo die kleinen Tische zur Ausstellung der Statuetten hinkommen sollen, selbstverständlich an den

bestgelegenen und besuchtesten Stellen, begiebt sich jeder an seine bestimmte Beschäftigung, je nach der Anweisung des Leiters und beschäftigt sich mit nichts anderem. Diejenigen, die dem Berkauf obliegen, haben natürslich ihre freien Stunden zum Essen und Ausruhen, während deren sie von andern abgelöst werden und so fort, sodaß sie sast immer der Reihe nach die verschiedenen Beschäftigungen durchmachen. Selten geschieht es, daß ein Hausierer ausschließlich dem Handel oder der Produktion obliegt, sondern es findet eine billige Berteilung der beiden Leistungen statt.

Zwei bis drei Mitglieder werden in jeder Stadt abgeschickt, um die Figuren in dem benachbarten Landgebiet zu verkaufen. Diese effen und schlafen dann in den Dorfwirtshäusern.

Je nach der Bevölkerung und kommerziellen Bedeutung der Städte, die sie besuchen, und je nach den Geschäften, die es ihnen gelingt zu machen, halten sie sich dort drei bis sechs Monate, ja ein bis zwei Jahre auf, das letztere selten.

Den Wanderplan entwersen sie im voraus mit Hilse geographischer Karten. Als Transportmittels bedienen sie sich für sich selbst, wie für ihre Ware (d. h. die Modelle, die Reste unverkaufter Figuren, die dem Einzelnen oder der Gesellschaft gehörenden Effekten u. s. w.) der Eisenbahn. Nur die auf dem Lande verkausen, wandern immer zu Fuß.

Die Abrechnung ober Bilanz, wie man will, wird gewöhnlich am Ende jedes Monats gemacht; dann wird der Gewinn verteilt, damit jeder, der etwa eine hilfsbedürstige Familie zu Haus gelassen hat, sie mit Sendungen kleiner Summen unterstüßen kann.

Die wirtschaftliche Lage dieser Hausierer ist, wie sie selbst bestätigen, eine recht gute, obgleich auch auf diesem Gebiet der Ausbruch der allsgemeinen wirtschaftlichen Not und die immer wachsende Zahl der Hausserrer die Einnahmen des Einzelnen sehr verringert haben. Trotzdem ist der Gewinn immer noch weit ansehnlicher als der, den sie durch Aussübung ihres ursprünglichen Gewerbes in den Orten ihrer Heimat hätten erzielen können.

Auch hier ist es unmöglich, über den Gewinn genau Bericht zu geben und zwar wegen der Ungleichheit ihrer Berhältnisse und ihrer Gewohnheit, sich immer zu mehr minder zahlreichen Gesellschaften zusammen zu thun. Man begreist, daß sich in diesem Fall die Erhaltungskosten bedeutend verringern, der Reingewinn sich aber sehr vergrößert. Will man sich mit einer annähernden Zahl begnügen, kann man sagen, daß der Gipssigurenhändler monatlich etwa 40 Lire erübrigt. Der prosssssionelle Gipssigurenhändler, der die Geschäfte allein betreibt, gewinnt

etwas mehr, aber nicht viel, die größeren Erhaltungskosten verschlingen sein Mehreinkommen.

Die tägliche Nahrung dieser Hausierer ist, wenn auch nicht vorzüglich, boch gut. Sie essen viel Brot und Salzsleisch, nur selten Gemüse, Brühe und Fleisch gewöhnlich zweimal die Woche, an den übrigen Tagen eine mit Speck gewürzte dicke Suppe; die Küche besorgen sie sich selbst. Man kann rechnen, daß jeder einzelne von einer auß 6 bis 8 Personen bestehenden Gesellschaft, sur Wohnung und Nahrung 1,50 Lire pro Tag verbraucht. Auch die Lebensweise und die dementsprechenden Ausgaben sind natürlich je nach den Einnahmen, den Orten und den Personen verschieden.

Sie machen im allgemeinen einen guten Eindruck, ihr Aussehen ift blühend, und sie haben einen recht sympathischen Zug. Sie sind im ganzen sehr geschickt zum Verkauf und lassen es sich nicht entgehen, mit der ihnen angeborenen schönen Sprache zu prunken.

Biemlich schwer ift es auch, die nur annähernde Zahl der wandernden Luccheser Gipsfigurenhändler festzustellen, da fie, wie gesagt, in alle Belt gerftreut find und es andrerseits teine, diefen Gegenstand betreffenden Statistifen giebt. Und auch das Nachfragen bei den Polizeibehörden ihrer heimatsorte wurde nichts nuten, fei es, weil die hausierer in manche Staaten ohne Bag gelangen tonnen, fei es, weil ihre Eigenschaft als Gipsfigurenhändler nicht immer flar hervortritt. Vielleicht wenn man bei ben Standesamtern1 ber Gemeinden von Barga, Coreglia, Villa Bajilica, Bagni di Lucca, Borgo a Mozzano, aus denen gerade der größte Teil der Gipsfigurenhändler stammt, genaue Nachforschungen anftellte und diese bann mit ber letten statistischen Aufnahme der Bevölkerung vergliche, wurde es gelingen, eine, wenn nicht genaue, fo doch wenigstens annähernde Bahl zu erhalten. Aber diefe Untersuchung ist so langwierig und beschwerlich, daß sie der Mühe nicht lohnt muffen uns daber darauf beschränken, ju versichern, daß die Bahl eine ziemlich große ist, und außerdem festzustellen, daß fie zunimmt, wozu nicht jum kleinsten Teil der Arbeitsmangel beiträgt, der von den schlechten wirtschaftlichen Berhältniffen fast aller Provingen Staliens herrührt.

Und nun werden wir, wie gewöhnlich, zur Bervollständigung und Bestätigung der oben gemachten Mitteilungen von den Interviews besrichten, die wir mit einigen der wandernden luccheser Sipssigurenhändler gehabt haben. Wir erwähnen zwei davon, die uns besonders interessant

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Stal.: Uffici di Stato-Civile.

erscheinen. Zuerst eins, das wir mit einem professionellen Gipsfigurenhändler, das ist einer, der das Gewerbe dauernd und seit seiner Kindheit betreibt, gehabt haben; zweitens eins mit einem gewöhnlichen Gipssigurenhändler, der nur kurze Touren macht und eigentlich Ackerbauer ist.

Der zuerst Bestagte ist ein Mann von etwa 50 Jahren, von gestundem, angenehmem Äußeren, er ist ziemlich gebildet, spricht, wie alle Toskaner, recht gut und macht einen intelligenten Eindruck. Er setz zunächst genau außeinander, wie die Gipssiguren gesormt werden und giebt alle Thatsachen an, die sich auf die Herstellung beziehen, wobei er lediglich jede Angabe bestätigt, die wir bei den allgemeinen Mitteilungen gemacht haben. Er ist einer von den im Geschäft Ersahrenen, die auch Statuen natürlicher Größe herstellen und die Proben, die er vorweist, zeigen, daß er wirklich sehr tüchtig sein muß.

Darauf erzählt er in kurzen, wirkungsvollen Zügen seine Geschichte. In den Luccheser Bergen geboren, verlor er im siebenten Jahr beide Eltern, und ein Freund seines Baters, eben ein Gipsfigurenhändler, nahm ihn zu sich. Er begleitete diesen auf allen seinen Reisen und lernte von ihm das Gewerbe.

Zuerst gab ihm der Meister nur den Unterhalt, dann befam er Lohn und im letzten Jahr, das er bei ihm war, erhielt er täglich 2 Lire. Er durchwanderte mit ihm ganz Italien und war auch zweimal in Frankreich, wo er sich einige Zeit in Paris aushielt. Zwanzig Jahr alt, hatte er, als sie sich gerade in Mailand besanden, einen unbedeutenden Streit mit seinem Beschützer, der ihn unter zu strenger Autorität hielt, und trennte sich von ihm, blieb aber auch weiterhin in herzlicher Beziehung mit ihm. Er ging nach Ancona, einer Stadt an der adriaztischen Küste, wo er einige entsernte Verwandte hatte. Hier eröffnete er auf eigne Rechnung einen kleinen Handel mit Gipssiguren und versheiratete sich, aber als er nach ein paar Jahren sah, daß in Ancona keine Geschäfte mehr zu machen waren, sing er an zu reisen, und seitdem, seit seinem zweiundzwanzigsten Jahr bis jetzt in sein sünszigstes, ist er immer Hausierer gewesen.

Er besitzt nichts außer seiner Kunst und hat in der Heimet keine näheren Berwandten. Seit 15 Jahren ist er dort nicht mehr gewesen. Er betreibt die Geschäfte für sich allein und hat sich nie mit jemandem associieren wollen, weil, wie er sagt, der Gewinn derselbe, der Verdruß aber weit größer gewesen wäre. Er reist immer von seiner Frau besgleitet, die ungesähr in seinem Alter ist.

Schriften LXXXIII. - Sauffergewerbe im Ausland.

Er hält sich nur in den Städten auf und geht nie aufs Land. Die gewöhnliche Dauer seines Ausenthaltes in jeder einzelnen Stadt schwankt zwischen 4 und 6 Monaten, er hat sich noch in keiner Stadt länger als 8 Monate ausgehalten. Den Winter verbringt er in irgend einem bes deutenden Centrum und wandert während der guten Jahreszeit.

Er hat keinen voraus entworsenen Reiseplan, sondern richtet sich je nach den Geschäften; in die Städte, wo er gute Geschäfte gemacht hat, kommt er nach einigen Jahren wieder zurück. In Modena z. B., wo er sich gerade besand und wir ihn bestagten, hielt er sich schon zum zweiten Male auf. Ausgesordert, einige Städte zu nennen, in denen er gewesen ist, nennt er Bologna, Mailand, Genua, Turin, Padua, Ferrara, Rom, Palermo, Messina, Catania. Er geht nie ins Ausland, sondern beschränkt sein Arbeitsseld auf Italien. Die Städte, wo er am meisten verdient, sind die im Norden, besonders Mailand, in Mittelitalien das gegen macht er schlechte Geschäfte. — Er ist noch immer heimatsberechtigt in seinem Geburtsort.

Um seine Handelsverbindungen aufrecht zu erhalten, bedient er sich eines ziemlich gebräuchlichen Auskunftsmittels. Er giebt bei dem Postsamt des Ortes, von dem er sich entsernt, die Abresse des Ortes an, nach dem er sich begiebt und bittet, ihm die Briese dorthin nachzuschicken.

Seine Ware, sowie sich selbst und seine Frau besördert er mit der Eisenbahn. Die Ware, die ein Gewicht von 3 bis 4 Centnern repräsenstiert, schickt er als Frachtgut in die Städte voraus, wo er sich ausshalten will.

In der Stadt, wo er sich aushält, mietet er nur ein einziges Zimmer, das zur selben Zeit als Werkstatt, Schlaszimmer und Küche dienen muß, er sieht jedoch daraus, daß es geräumig und hell ist. Dann sängt er an zu arbeiten — die Frau besorgt nur die Küche — und arbeitet 2 bis 3 Tage hintereinander, besonders wenn es schlechtes Wetter ist — dann bringt er seine Erzeugnisse auf den Markt, wo er wieder selbst handelt und verkaust, von der Frau nur für kurze Zeit hinter dem Tisch abgelöst, wenn er zum Essen geht.

Seine Nahrung ist von der, die wir als die bei Gipssigurenhändlern übliche angegeben haben, nicht verschieden. Er braucht für Nahrung und Wohnung durchschnittlich 2,25 Lire am Tage — eine, je nach der Zahl und Güte der Geschäfte, die er macht, veränderliche Zisser. Er hat jedoch täglich nie mehr als 2,50 Lire und nie weniger als 1 Lire gebraucht. Da er nie aus Land hausieren geht, kommt es sehr selten vor, daß er im Wirtshaus logiert.

Die Frage nach seinen Ginnahmen beantwortet er genau. Bei Berftellung einer Statue natürlicher Größe hat er 2,50 Lire Barauslagen für Gips, er braucht 4 Tage Arbeit, und wenn er fie gut verkauft, verkauft er sie für 20 Franken (nie unter 15 Fr.). Er hat daran einen recht großen Gewinn, der einem Tagelohn von circa 4,50 Lire entspricht. aber die große Schwierigkeit, eine folche Statue zu verkaufen, verwandelt den Gewinn allmählich in Berluft, und er bevorzugt darum die Berftellung fleiner Statuen. Bei biefen hat er 20 Centesimi Barauslagen und ftellt davon täglich bis zu 40 Stud her. Wenn er fie, wie gewöhnlich, zu 50 Centesimi (niemals unter 45 Cent.) verkauft, gewinnt er 20-30 Centesimi an jeder. Und er verkauft keine geringe Quantität babon besonders an den Meß= und Markttagen; alles zusammengerechnet ver= dient er ungefähr 3,75 Lire pro Tag, wovon die Ausgaben für Nahrung, Wohnung, Kleidung u. f. w. abgezogen werden muffen. Wenn alles seinen regelmäßigen Bang geht, hat er am Ende des Jahres ungefähr 300-350 Lire erspart, die er dann beiseite legt, um ein kleines Rapital zu haben; aber nicht felten ift das Ersparte durch unvorhergesehene Ereignisse, wie Krankheit, wirtschaftliche Krisen u. f. w. wieder ausgezehrt worden.

Im ganzen ist es eine bequeme Existenz, bei der aber keine Wahrscheinlichkeit und weniger wie je, Sicherheit vorhanden ist, sich zu bereichern.

Die Tüchtigkeit, die er in seinem Gewerbe erlangt hat, verschafft ihm nicht selten Privatbestellungen, und die Zahl der Kaufleute, die von ihm jährlich eine gewisse Zahl von Gipsfiguren beziehen, ist auch nicht gering. So kommt es, daß er zeitweise aushört, Hausierer zu sein, und Arbeiter wird.

Ab und zu haben die Afademien extra Arbeiter nötig, um Statuen in Gips reproduzieren zu lassen — in solchen Fällen bietet er sich an, wenn die Afademie, die Arbeiter sucht, nicht zu weit von dem Ort, wo er sich besindet, entsernt ist, und dann bleibt er im Dienst der Afademie, solange etwas zu thun ist. Das ist eine Arbeit, die er gern macht, weil sie selbstverständlich nicht so riskant ist, wie der Wanderhandel, und weil sie recht gut bezahlt wird — 10 Lire pro Tag. — Es ist daher sein Traum, einmal stehender Arbeiter bei einer solchen Afademie zu werden, aber das ist, wie er sagt, sehr schwer. Auf Bestragen nach den Namen der Afademien, an denen er gearbeitet hat, nannte er die von Bologna, Neapel, Mailand, Modena. — Die Frau läßt er unterdessen in der Stadt zurück, wo er sich gerade besand, als der

Arbeitsantrag kam; sie verkaust währenddessen die Figuren, die schon sertig waren. Zuletzt zeigte er nicht ohne Stolz zwei Medaillen, auf benen sein Rame eingraviert. ist, die er auf der Ausstellung für zwei Abgüsse von Statuen natürlicher Größe erhalten hatte. Beide Medaillen sind aus Bronze, die eine rührt von der Ausstellung in Paris 1878, die andere von der Ausstellung in Rom 1882 her.

Wir haben uns bei dem Bericht über das Interview aufsgehalten, nicht allein, weil es uns interessant erschien, sondern auch, um von verschiedenen Eigentümlichkeiten berichten zu können, die nicht in die allgemeine Regel sallen, da es sich gerade um einen, wenn auch nicht einzigartigen, so doch von der Norm abweichenden Gipssigurens händler handelt.

Kürzer werden wir uns in dem folgenden Bericht über das zweite Interview fassen, bei dem uns ein vollständig thpischer Gipssigurenshändler gegenüberstand, dem wir im April (1897) im Landgebiet von Reggio zusällig begegneten.

Es ist ein schöner, junger Mensch von 20 Jahren, auch er von blühendem Aussehen und angenehmem Wesen. Er ist in einem Dors, ein paar Kilometer von Lucca entsernt, geboren und hat in der Heimat seine Familie, aus sieben Personen bestehend, während drei seiner Brüder sich auf Arbeit in Amerika besinden.

Die Familie besitzt ein Stück Land, aus dem sie 4—5 Centner Getreide und ebensoviel Kastanien gewinnt. Da das aber zum Untershält für alle nicht reicht und er im Lucchesischen keine Arbeit sand, hat er sich entschlossen, Gipssigurenhändser zu werden. Er ist auf seiner ersten Wanderung.

Er gehört zu einer Gesellschaft von noch 4 anderen aus seiner Heimat und mit ihnen durchwandert er seit sast zwei Jahren ganz Nordsund Mittelitalien. Im Augenblick befindet sich die Gesellschaft in Reggiosemilia, wo sie drei Zimmer gemietet hat, aber sie wird hier, wie er sagt, nicht lange bleiben, weil sie keine Geschäfte macht. Diesmal ist er an der Reihe auss Land zu gehen und beaustragt worden, nach und nach die wichtigsten Ortschaften des Landgebiets von Reggio zu besuchen, er wird dazu etwa 20—25 Tage brauchen, doch kehrt er dazwischen jede Woche einmal nach der Stadt zurück, um seinen Warenvorrat zu erneuern von dem er jedesmal im Wert von 30 Lire mit sich nimmt. Das, was er mit sich sührt, sind nur kleine Statuen, meist Heilige darstellend; aus dem Lande, sagt er, werden nur solche abgesetz, während die Statuetten,

die prosane Dinge, Hunde, Kapen u. s. w. darstellen, sich in der Stadt leichter verkausen. Er verkaust das Stück zu 40-50 Centesimi.

Er wandert immer zu Fuß, die Ware in einem Kasten mit breiter Platte mit sich führend, den er an einem über die Schulter laufenden Riemen trägt. Er ißt und schläft im Wirtshaus, wobei er täglich im ganzen 1,50 Lire ausgiebt, seltener in den Häufern wohlhabender Bauern, denen er dann zum Entgelt ein oder zwei Figuren giebt.

Es vergehen ganze Tage, ohne daß er eine Figur verkauft, kommt er aber an einem Meß- oder Markttag in einen Ort, verkauft er viele davon; im ganzen macht er in der Stadt bessere Geschäfte als auf dem Land.

Die Gesellschaft, zu der er gehört, tommt aus Parma, wo sie den Winter verbracht hat und wird nächstens nach Novara gehen; sie ist nie im Ausland gewesen und hat auch nicht die Absicht dorthin zu gehen.

Er hat auch seine sesten Tage, wo er, statt zu verkausen, zu Haus bleibt, um Gipsfiguren zu sormen, was, wie er sagt, eine viel ermüdendere Beschäftigung ist als das Hausieren. Er bestätigt, daß sie, was die Rahrung anbetrifft, ganz gut leben. Küche und Haus wird von der Frau eines seiner Genossen beforgt, die immer mit ihnen wandert.

Er erzählt, daß viele derartige Gesellschaften 14—18jährige Knaben in ihren Dienst zu nehmen pflegen, die sie zum Berkauf der Gipsfiguren, besonders aus Land, schicken; durch diese Knaben verringert sich die Aussgabe, da man ihnen monatlich nur einen Lohn von 10—15 Lire giebt.

Rach seinem Berbienst gefragt, zeigt er sich sehr zurückaltend und flagt, anstatt zu antworten, darüber, daß die Gipssigurenhändler heuts zutage ihre Ware zu billig verkausen müssen.

Auf die Bitte um genauere Angabe zögert er ein wenig und sagt zuletzt, daß es ihm möglich ist, alle drei Monate seiner Familie etwa 50 Lire zu schicken und im Jahr ungefähr 140 Lire zu ersparen. Vielleicht hat er diese Zahl zu niedrig angegeben.

Endlich erklärt er, daß das Leben eines wandernden Gipsfigurenhändlers kein schlechtes ist, aber daß er doch lieber zu Haus bleiben und als Ackerbauer arbeiten möchte. Er hat Heimweh nach seinem Geburtsart und seinem Haus und tröstet sich damit, daß er spätestens in einem Jahr dorthin zurückehren wird. Doch weiß er wohl, daß der Mangel an Arbeit ihn nach kurzer Zeit zwingen wird, von neuem sortzugehen und das Wanderleben wieder zu beginnen. Auf eine letzte Frage nach der annähernden Zahl der in alle Welt zerstreuten, Luccheser Gipsfigurenhändler antwortet er, den Arm erhebend mit einer ausdrucksvollen Bewegung: "Sehr, sehr viele!"

Und damit wollen wir die kurzgesaßten Mitteilungen über die wandernden Luccheser Gipsfigurenhändler beschließen, indem wir verssichern, daß man sich, infolge ihrer Ehrlichkeit und der ihnen allgemein entgegengebrachten Sympathie, ihrer gegenwärtigen, günstigen Lage nur sreuen kann.

## III.

# Aus dem britischen Hausiergewerbe.

Von

Dr. Alexander Tille, Docent an der Universität Glasgow.

Was ich auf den folgenden Blättern bieten kann, ift nichts weniger als eine vielseitige Schilberung bes englischen Saufiererbafeins und seiner wirtschaftlichen Beziehungen. Es ist wenig mehr als eine flüchtige Stizze einiger Punkte, die gerade besonders leicht aufgreifbar an der Oberfläche lagen. Die mir zugemeffene Zeit mar viel zu turg, um eine umfaffende Materialfammlung auf einem Gebiete zu ermöglichen, auf dem keine einzige Arbeit vorliegt. Zur Bewältigung eines socialen Stoffes gehört immer eine große Anzahl gleichzeitiger Einzelbeobachtungen. Solche habe ich 1898 nur auf bem beschränkten Felde ber 800 000 Einwohnerstadt Glasgow anstellen konnen. Die Darftellung der Werdebedingungen der modernen Zustände war am besten an einem historischen Faden aufzureihen. Aber ich will mir lieber den Borwurf gefallen laffen, daß diefe geschichtliche "Darftellung" taufend Luden aufweift, als das zeitliche Moment außer Acht laffen. Wenn hinfichtlich ber Schilberung vergangener Zustände die schone Litteratur ftarter herangezogen ift als sonst wohl üblich, so liegt das einmal daran, daß mir andere Schilderungen nicht zugänglich waren, sodann aber auch baran, daß mir die Litteratur der volkstümlichen Überlieferung besonders nahe liegt. tann ber Wert diefes tleinen Berfuches nur in dem unveröffentlichten Material liegen, das hier vereinigt ift, sowie in der Sammlung einer größeren Anzahl von Litteraturnachweisen, die fich meines Wiffens noch

niemals zusammengesunden haben. Ein Buch über Pedlars Lore sehlt im Englischen noch, und auch die Beröffentlichungen der Parliamentary Committees weisen hier eine Lücke auf. Noch kein englischer Parlamentssausschuß hat sich mit der Ersorschung der Bedingungen des Hausierzgewerbes beschäftigt. Das rechtliche und statistische Material über Engsland verdanke ich zum großen Teile Mr. Rawson W. Rawson in London, einen großen Teil des älteren schottischen Materials Mr. George Neilson, Procurator Fiscal in Glasgow, die Glasgower Statistischen Mr. Adam Dickson, Police Registrar, und auch sonst habe ich der Unterstützung von Freunden und Bekannten allerlei Einzelheiten zu danken, die ohne dieselbe in diesem Auffatze sehlen würden.

#### 1. Das britische Saufierertum in der Bolksanschauung.

Das britische Hausierertum ist eine alte Bolksinstitution, die sich als unterschieden vom Kausmannstum bis ins 13. Jahrhundert zurückerrsolgen läßt. Schon vor 1237 wurde dem Hausierer nachgesagt, daß er, um eine Kleinigkeit abzusetzen, mehr Lärm mache als ein Kausberr beim Berkauf all seiner kostbaren Waren. Das Wort pedlar, schottisch pether oder pedder, kommt von ped, Korb, und bezeichnet also eigentslich den Korbmann. Ein bezeichnender Zug ist, daß der britische Hausierer in engen und mannigsachen Beziehungen zur Keligion und Kirche steht und diesem Umstande einen Teil seines Ansehns verdankt.

¹ In ber vor 1237 geschriebenen Aneren Riwle ©. 66 heißt es: the wreche peoddare more noise he maketh to geien his sope, then a riche mercer al his deorewurdhe ware.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> In Übereinstimmung mit dieser Ableitung giebt Cotgrave die Erklärung portepanier, a pedlar; Manipulum Vocabulorum sagt: a Pedder, circuitor; und Baret: a Pedler, or anie that goeth about to sell his wares from towne to towne, circitor vel circuitor; Catholicon Anglicum: A Pedder revolus, negotiator; und im Manuffript A: A pedare or a Pedlare est Rivulus torrens Revolus mercator habetur; Johnsons Ableitung von petty dealer ist falsch; besgleichen die Ableitung von pied puldreux, dustie fute, pede pulverosus, bie M. John Stene, De verborum Significatione 1681 S. 94 giebt. Er erflart pedder "an vagabound, speciallie ane merchand or cremar, quha hes na certaine dwelling place, quhair the dust may be dicht fra his feet or schone; de Maritag. c. si "quis 9 leg. burg. c. si burgensis 141 de judic. c. 47, to quhom justice suld be summarlie ministred, within three flowinges and ebbings of the sea. Ane pedder is called ane merchand or cremar, quha beirs ane pack or creame upon his back, quha are called beirares of the puddill be the Scottesmen in the realme of Polonia, quhair of I saw ane great multitude in the town of Cracovia, anno Dom. 1569.

Mus Anfpielungen bei Wiclif und Chaucer hat man entnommen, daß die mandernden Friars oder Bettelmonche, gewiß gute Geschäftsleute, sich gelegentlich ebenjalls mit Hausiergeschäften abgaben2. Andrerseitz beschwerte sich die Kirche im Anfang des 16. Jahrhunderts, daß das Saufierervolf fich ju Weften und Feiertagen dränge und feinen Sandel in der Eingangshalle zur Rirche und in beren unmittelbarer Nähe treibe. Ihr Sandel mar damals icon eben fo vielfeitig wie heute. Sandichuhe, Nadeln, Rämme, Gläfer, Vomaden, Seftel, Spiken, Brofchen, Ringe, Perlen, Baubchen, Zwirn, Fingerhute, Scheren, Rofenholz, Wickelbander, Gurtel, Meffer, Borfen, Nadelkiffen gahlt uns ein Saufierer um 1540 auf3. Seine Fähigkeiten beschränken fich keineswegs auf Raufen und Berkaufen. Auch wenn man ihm nichts abnimmt, bleibt er guter Laune. Er fpielt gang gern ein Spielchen, fingt und unterhalt gut, erzählt gern und heitert feine Umgebung mit Vorliebe auf. Bleichwohl erfreute er fich teineswegs des ungeteilten Wohlwollens der höheren Stände. adliger schottischer Dichter aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts ift der Meinung, daß das gange Saufiergewerbe nur eine Sonderform der Bettelei fei und von den Städten ausgeschloffen werden muffe. Der Lump bon einem Saufierer ftiehlt Bennen, fperrt fie ju Saufe ein, lagt fie hungern und verkauft ihre Gier. Seine Rahrung erbettelt er fich.

What does thou not know that every pedlar In all kind of trifles must be a meddler? Specially in women's triflings: That use we chiefly above all things. Who liveth in love and love would win, Even at his pack he must begin, Wherein is right many a proper token Of which by name part shall be spoken: Gloves, pins, combs, glasses unspotted, Pomades, hooks, and laces knotted; Brooches, rings and all manner of beads, Laces round and flat, for women's heads. Needles, thread, thimbles, shears and all such knacks, Where lovers be no such thing lacks, Cypress, swathbands, ribbons and sleevelaces Girdles, knives, purses and pincases.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Gif thei becomen pedderis, berynge knyues for wymmen. Wyclif, Selected English, Works, ©. 12.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Macmillan's Magazine. Vol. LXXII, London 1895 ©. 308. A Decayed Profession.

<sup>3</sup> In John Benwoods Zwijchenipiel The Four PP:

Auf dem Lande erklärt er den Frauen alte Heiligenleben und vergiebt ihnen mittels der Knochen toter Menschen ihre Sünden. Die Hausierer find Ablafträmer. Beim Gottesdienst bellen fie bald wie hunde, bald wimmern fie heuchlerisch. Sie übertreten das Gefet, mahrend der verbotenen Wintermonate ihre Schiffe ju befrachten 1, und thun sich ihrer dreißig zusammen zu einer Sude. Rahle blaue Bute und geflicte Schuhe tragen fie, und Berftenkuchen führen fie bei fich. Saben fie Beschäfte gemacht, fo legen fie fich mittags hinter ihre hude und trinken Bier. Wird ein Saufierer aber Burger und Magiftratsperfon, dann fann er fich bor hochmut nicht laffen und heiratet gewiß nur eine Burgerstochter. Solch ein bankrotter Sändler besudelt in feiner Bier nach Geld die Ehre feines Boltes. Denn er entnimmt von fremden Raufleuten Waren auf Borg und bezahlt fie bann nicht. Dafür follte er als hochverrater am Balgen hangen. Beim Baden fist er gierig babeim, gahlt Die Ruchen, ftedt fich einen ins Wams und ift ihn in feiner Bube. Gin anderer ift ein reicher Beighals, der ein elendes leben führt. Drum ift es beffer, fie famt und fonders dem Bericht zu übergeben 2.

Daß dieses Bölklein nicht immer bezahlte, steht ebenfalls urkundslich sests. In der Fraternitye of Vacabondes, London 1575 wird der Haustierer als zur Zunst der Bagabunden gehörig unter dem Namen Swygman ausgezählt, ja die Gaunersprache, das Rotwälsch ist sogar nach ihm benannt. Es heißt Pedlar's French, Haustierersranzösisch.

It is my purpose to discryve
This holy perfyte genolagie
Of Pedder Knavis superlatyve
Pretendand to awtoretie,
That wait of nocht but beggartie.
Ye burges sonis prevene thir lownis,
That wald distroy nobilitie
And baneiss it all Borrow townis.

¹ Bergleiche ben Kommentar bei Carem Haglitt, Early Popular Poetry of Scotland ed. by David Laing 1822 and 1826. London 1895, €. 71—72.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> The Poetical Works of Sir David Lyndsay of the Mount, Lyon King of Arms. Edinburgh 1871. Vol. I. ©. 158—160. (Die erste Ausgabe der Werte erschien 1568): Ane Description of Pedder Coffeis Having na Regaird til Honestie in thair Vacation.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Item. Burton the Pedder owyth hym ffor sertayn stoffe bowt off hym unpayd. XIX s. II d. Manners and Household Exp. of England, ©. 178.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Early English Text Society, Extra Series, Nr. IX 1869 ©. 5.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> A Swygman goeth with a Pedlers pack.

<sup>6</sup> Ebenba ©. 23 in A Caveat or Warening, for commen cursetors vulgarely called Vagabones, set forth by Thomas Harman London 1567: "as

Ühnlich wie Sir Thomas Lindsay denkt ein halbes Jahrhundert später Thomas Dekker von diesen "schwarzgelben, sonnverbrannten Kerlen" nicht gerade freundlich. Auch er spricht von ihrer Gaunersprache und anderem. Sie suchen immer dieselben Nachtquartiere auf und sind durch nichts von einem Markte sernzuhalten, und wenn sie an einer Krücke dorthin humpeln müßten, zum Teil um ihren Anteil von früheren Mauserien her zu bekommen, zum Teil um neue Austräge sür neue Kleider- und Schuhdiebstähle zu erhalten; denn als Bettler reiten sie nur selten.

Während der Pest im Jahre 1587 wurde es in Edinburgh und Leith bei Todesstrase verboten, Nahrungsmittel und Kleider zu hausieren 1. Die Erkenntnis, daß der Hausierer leicht Krankheiten verschleppt, war also dem ausgehenden 16. Jahrhundert bereits ausgegangen. In der Pestzeit mag er daher in den Städten, wo solche Warnungen erlassen wurden, nicht wenig gesürchtet worden sein. Aber mit dem Ende der Pest war all das vergessen. Noch sür lange steht der Hausierer in weiten Kreisen in hoher Achtung, ist eine beliebte, willtommene Gestalt, trozdem bekannt ist, daß seine Achtung vor sremdem Eigentum nicht immer eine uns begrenzte ist und er auch im Punkte der Liebe freien Anschauungen huldigt. Auch in einer der Roxburghe Ballads 2 erscheint er als der "joviale Hausierer", der sich selber allenthalben, wohin er kommt, durch seinen Rus nach Kaninchensellen ankündigt, und als Tauschgegenstände

far as I can learne or understand by the examination of a number of them, their languag — which they terme peddelars Frenche or Canting — began but within these XXX yeeres, lytle above; and that the first inventer therof was hanged, all save the head; for that is the fynall end of them all, or else to dye of some filthy and horyable diseases: but much harme is don in the meane space by their continuance, as some X. XII and XVI yeares before they be consumed, and the number of them doth dayly renew. Beiphiele bieles "Haussiertenhößisch" oder Canting sind S. 82—84 gegeben.

¹ Extracts from the Records of the Burgh of Edinburgh 1573—1589. Edinburgh 1882, ©. 504 that na persouns pas up and down the streits with fruit, ungyeouns, heiring, weddis, or ony maner of guidis, to sell, under the said payne of deid. Σαξίειθε war δαξειδή ήθροι 1585 μπδ 1586 νετδοτεί worden, εδείδα Θ. 426 μπδ 448; δεξιβιέιθει Θ. 445, 22. Σεδ. 1585. Als that na wedwyffes, husseis, or any kynd of persouns, men or wemen, be fund passand throw the streits or cumand to ony nichtbouris howssis to offer to thair servands any clayth, paytlets, slevis, gownis, clething, bedding, naiprie, or siclyk spraichrie geir, to be exchayngeit, gevin, sawld or layet in wed.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> III, 184.

bafür ben Inhalt seiner Hucke anbietet: All of points and pins — With laces and braces — And other pretty things. Die Mädchen von Camberwell und anderwärts sammeln, wenn sein Kommen bevorssteht, Felle, und er verkauft sie dann an die Leberarbeiter.

Auch um 1638, als Barnabees Journal von Richard Brathwait erschien, war das Haussiergewerbe noch jum guten Teile auf Tauschhandel gegründet. Für seine Waren tauschte der Haussierer Kaninchenselle, Lammselle und Federn ein 1. In einer etwas späteren Roxburghe Ballad 2 wird der Inhalt seiner Hucke auf £ 20 geschätzt. Er ist eine fröhliche, sorglose Seele. Sin Schotte, der den Dudelsack spielt, ist hier der Stolze Haussierer, sauber und stott. Auf seinen Charakter fällt hingegen mancher Schatten. Der Umstand, daß ein anderer etwas entbehren kann, genügt ihm als Grund zur Besitzergreisung 3. Seine Hucke wird geradezu das Sinnbild eines Schatzes. Wenn jemand sagen will, er hätte seiner Liebsten alles zu Füßen gelegt, so nennt er den Seidenschatz des Haussierers als den höchsten Inbegriff der Kostbarkeit 4.

Shakespeare hat uns eine hübsche Schilderung des zeitgenössischen Hausierers gegeben. Sein Hausierer ist ein Meister des Gesanges. Er singt Balladen, und alles lauscht ihm<sup>5</sup>. Er hat Bänder in allen Regensbogenfarben, Senkel, Garn, Serge, Battist, Schleierleinwand und preist all seine Ware singend so an, daß man denken sollte, seine Hemden wären Engel:

I would have ransack'd The pedler's silken treasury, and have poured it To her acceptance.

¹ Haslewood and Hazlitt, Barnabae Itinerarium or Barnabee's Journal by Richard Brathwait. London 1876, ©. 99. A Pedler is a man of Ware. A wandring starre; one whose chiefest commerce is with Country Wenches. The materials of their trucking are of his part, Pinnes, Ribbons, and Laces; of theirs, Cony-skins, Lambe-skinnes and Feathers.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> III, 656.

<sup>3</sup> Macmillan's Magazine, LXXII, London 1895, S. 308.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Shakespeare, Winter's Tale IV, 3:

Annual Praylerrien fommen auch fonft vor. William Hazlitt, The Doubtful Plays of William Shakespeare. London 1887 © 135, 1. Sir John Oldcastle III, 4 Doll, if this blade hold, there's not a pedlar walks with a pack, but thou shalt as boldly choose his wares, as with thy ready money in a merchant' shop.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Shakespeare, The Winter's Tale IV, 3.

Lawn, as white as driven snow;
Cyprus, black as e'er was crow;
Gloves, as sweet as damask roses;
Masks for faces, and for noses;
Bugle-bracelet, necklace amber,
Perfume for a ladys chamber:
Golden quoifs, and stomachers.
For my lads to give their dears;
Pins and poking-stirks of steel,
What maids lack from head to heel:
Come, buy of me, come; come buy, come buy;
Buy, lads, or else your lasses cry:
Come buy.

### Ober ein ähnliches Liedlein:

Will you buy any tape,
Or lace for your cape,
My dainty duck, my dear-a?
Any silk, any thread,
Any toys for your head,
Of the new'st, and fin'st, fin'st wear-a?
Come to the pedler;
Money' a medler,
That doth utter all men's ware-a.

Er verkauft auch gedruckte Balladen voller Schauergeschichten und lehrt die Käufer selbst ihre Melodien. Obendrein lügt er, daß der Boden bebt. Spigen sind einer seiner Haupthandelsartikel. Wenn bei Shakesspeare I Jack Cade bemerkt, seine Frau stamme von den Lacies ab, benutzt daß zu einem Wortspiel, indem er dafür laces, Spigen, einsetzt. Dieses Beispiel zeigt, daß die Haustersamilie am Geschäfte ihres Obershauptes teilnahm, das zweisellos noch in Shakespeares Zeit eine wichtige und häusige sociale Erscheinung war 3. Die Vielseitigkeit des pedlar

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Shakespeare, 2 Henry VI., IV, 2.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> She was, indeed, a pedlar's daughter, and sold many laces. Smith: But, now of late, not able to travel with her furred pack, she washes bucks here at home.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Love's Labour's Lost V, 2:

He is wit's pedlar, and retails his wares At wakes, and wassails, meetings, markets, fairs; And we that sell by gross, the Lord doth know, Have not the grace to grace it with such show. This gallant pins the wenches on his sleeve: Had he been Adam, he had tempted Eve etc.

illustriert eine Shakespearestelle, in der ein Hausierer die verschiedenen Erscheinungssormen des Herumtreibens als verschiedene Beruse ausächlt. Daß sein Leben tropdem für hart galt, können wir wohl einer Stelle aus Richard III. entnehmen, in der Gloster erklärt, er wolle lieber Hausierer werden als König.

Eine Roxburghe Ballad aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts <sup>3</sup> zeigt bereits den Umschwung, den die Hausiergesetzgebung geschaffen hatte, indem sie die niederste Schicht Hausierer von dem Gewerbe ausschloß. Mitsleiderweckend bittet der arme Hausierer um Kleingeld oder Silberstück, um ihm die Lösung eines neuen Hausierscheines zu ermöglichen. Bon da an scheinen die lobenden Erwähnungen des Hausierervölkleins aus der englischen Litteratur für geraume Zeit zu verschwinden, während unsreundliche Bemerkungen über dasselbe nicht selten sind <sup>4</sup>.

In der Bolkkanschauung aber behält der Hausierer seine alte Stelle. Er bleibt eine über das Gewöhnliche hinausragende, interessante Ersicheinung, an der sich auch die Phantasie gern emporrankt. Orientalische Märchen und Erinnerungen der heimischen Heldensage werden auf ihn übertragen. In die romantische Bolkserzählung sindet er Eingang. Mit Religion und Kirche bleibt er verwachsen: sein Bild schmückt Kirchenssenster. Der Hund bleibt sein unzertrennlicher Begleiter.

Eine wandernde Geschichte, die zuerst in persischer Form erscheint <sup>5</sup> und sich dann mit Beziehung auf Dort in Holland in der westländischen gelehrten Litteratur findet <sup>6</sup>, wird in England auf einen Hausierer überstragen und geht in dieser Form durch die englische volkstümliche Litteratur <sup>7</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Taming of the Shrew 2: by birth a pedlar, by education a card-maker, by transmutation a bear-herd, and now by present profession a tinker.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> I. 3.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> II, 404. The Sorrowful Lamentation of the Pedlars and Petty Chapmen for the Hardness of the Times and the Decay of Trades.

<sup>4</sup> Macmillan's Magazine LXXII, 1895, ©. 311 δαήμε αιξ τριέφε αυή: Foxe's Book of Martyrs (1555); Hakluyt's Navigations, Voyages, and Discoveries (1589); Hall's Satires (1597) und fpätere Werfe; Overbury's Characters (1614); Milton's Of Reformation in England (1641) und Swift.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Im Masnaví des Jaláluddin († um 1260). S. Cambridge Antiquarian Society Transactions, Vol. III, S. 320 den Beitrag von Cowell.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Johannes Fungerus, Etymologicon Latino-Graecum S. 1110-1111.

<sup>7</sup> Bgl. Glyde's Norfolk Garland €. 69; Blomefield's History of Norfolk Vol. VI, €. 211—3 nach Sir Roger Twysden; Diary of Abraham de la Pryme, published by the Surtees Society €. 220 unter dem Jahre 1699 (10. Nov.); St. James Chronicle vom 28. Nov. 1786. Ich gebe die Geschichte nach de la Pryme in der Fassung von 1699. Die deutsche Fassung spielt auf der "Regenseburger Brück".

In Swaffham in Norfolt lebte einstens ein Hausierer. Diefer träumte, wenn er nach London ginge und fich bort auf die Brücke ftellte, wurde er fehr frohe Runde hören. Erst achtete er nicht darauf. Als der Traum aber zum zweiten- und zum drittenmale wiederkehrte, beschloß er die Sache doch zu versuchen. Mehrere Tage ftand er auf der Brude und schaute sich allseitig um, vermochte aber keinerlei frohe Runde mahrzunehmen. Schließlich murde ihn ein Rrämer gewahr, und ba er ihn weder Waren verkaufen noch um Almofen betteln fah, fo fprach er ihn an und fragte ihn, mas in aller Welt er dort thue. Der hausierer erzählte ihm die Geschichte von seinem Traume. Der Krämer lachte ihn aus, daß er auf folche Thorheiten etwas gebe und sprach: "Ich will dir was fagen, Landsmann. Lette Nacht hat mir geträumt, ich wäre in Swaffham in Norfolt, einem Ort, ben ich gar nicht tenne, und ba duntte mir, wenn ich hinter dem Saufe eines Saufierers in einem Obftgarten unter einem großen Gichbaum nachgrübe, dann würde ich einen ungeheueren Schat finden. Denkst du nun wohl, ich bin folch ein Giel, mich auf einen folchen dummen Traum bin auf eine fo weite Reise zu machen? Rein, nein, dazu bin ich doch zu gescheit. Drum, guter Mann, lerne Berftand von mir, geh nach Saufe und beinem Geschäfte nach." Blückstrahlend ging ber Saufierer nach Saufe, grub und fand feinen Schat. Ein reicher Mann geworben, baute er aus feinen Mitteln die halbverfallene Kirche seines Heimatsortes wieder auf. Und daher steht bis heutigen Tages sein Standbild in Stein darin: er selbst mit seiner hude auf dem Ruden, und fein hund an feiner Ferfe. Ebenfo lebt er auf zahlreichen Glassenstern, in Schenken und Wirtshäufern der Stadt fort. In einer anderen Fassung 1 hat die Erzählung noch eine kleine Fortsetzung. Dort enthält der Riftendeckel, unter dem der Schatz lag, eine lateinische Inschrift, die John Chapman nicht zu entziffern vermochte. Er aber ftellte das Brett in fein Tenfter, und da hörte er, wie ein paar vorübergehende Buben überfetten:

> Under me doth lie Another much richer than I.

(ober in anderer Fassung Where this stood — Is another as good). Er grub also noch einmal tiefer und sand einen noch größeren Schatz. Das Bild des Hausierers ist nach Blomefielb<sup>2</sup> ein Holzbild. Das Tier zu Füßen des Hausierers hält er für einen Bär.

¹ Glyde's Norfolk Garland ©. 69; Transactions of the Cambridge Antiquarian Society Vol. III, ©. 318.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> History of Norfolk III, 507.

Diese bildliche Darstellung in Swaffham in Norfolt ist nicht das einzige Saufiererbild in einer Rirche. Gin folches findet fich, ebenfalls mit einer örtlichen Sage verknüpft, auch in Lambeth in Surren auf einem Glassenster. Diefes zeigt ben Saufierer in Dumphosen, Schuben und Camafchen, mit feinem Raften auf dem Ruden, der nach Rangenart durch zwei über die Schultern gespannte Riemen getragen wird. Wams, Müke, Tafche, Stod vervollständigen den Aufzug. Der hund geht unmittelbar vor ihm. Nach der Tracht gehört das Bild ins 16. Jahr-Die Ortsfage bringt das Bild in Zusammenhang mit einem ber Kirche gehörigen Stud Land, genannt Pedlar's Acre. Gin Saufierer foll es der Kirche geschenkt haben, nebst £ 6 für die Pjarrgemeinde,  $\mathscr{L}$  100 für den Erzbischof,  $\mathscr{L}$  20 für den Pjarrer und  $\mathscr{L}$  10 für jeden Schreiber. Das Geschent mar bas Entgelt für die Erlaubnis, bag er feinen Sund auf dem Rirchhofe begraben durfte! Nach Gintragen im Vestry Book 2 existierte das Bild schon 1607 und murde das Fenster 1703 nach einem Windschaben restauriert. Da bas Stud Land jedoch erft 1690 als Pedlar's Acre bezeichnet wird, nachdem es schon fast 200 Jahre im Befige ber Rirche gewesen mar, fo fann es nichts mit dem Sausierer au thun haben. Gine andere örtliche Überlieferung bringt das Fenfter, bas 1607 bereits borhanden mar, in Berbindung mit einem Saufierer, der einstmals in London Silberschmied gewesen war. Sein Name war Henry Smith, nach seinem hunde wurde er aber Dog Smith genannt, und er ftarb 1627. Er foll fich viele Jahre bettelnd herumgetrieben und doch bei feinem Tode ausgedehnten Grundbefit hinterlaffen haben. Sein ganges Bermögen hinterließ er den Pfarrgemeinden und Städten der Umgegend. Die Bfarrei Mitcham wurde jedoch von diefer Wohlthat ausgenommen, weil er dort einmal als Landstreicher durchgepeitscht worden mar 3.

Die meisten Balladen, welche die Schicksale des großen englischen Räubers Robin Hood behandeln, berichten von seinen Kämpsen mit allershand reisendem und fahrendem Bolk. Daß unter diesem ein tinker ersicheint, ein Kesselslister, bedeutet nicht viel, da der Mann, der einen Hast besehl für Robin Hood in der Tasche trägt, ebensogut etwas Anderes sein könnte 4. Dasselbe gilt vom Töpser, den die Ballade mit Robin Hood

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Long Ago I, ©. 271 Sept. 1873; Allen's History of Lambeth; The Antiquary Vol. X, 1884, ©. 202/3.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Old Vestry Book 171-3 und Vestry Book 7-19.

<sup>3</sup> Gibjon in jeiner Ausgabe Camdens Vol. I, €. 393; Aubrey, History Vol. II, €. 142.

<sup>4</sup> Joseph Ritson, Robin Hood, London 1884, ©. 290, Robin Hood and the Tinker.

zusammenstoßen läßt 1. Anders liegt die Sache aber in einem dritten Falle.

Die Ballade von dem fühnen Hausierer und Robin Hood hat, nach ihrer Tendenz zu schließen, ihren Ursprung selbst in Hausiererkreisen. Es ist eine modernisierte Fassung der Hildebrandsage, in der zwei Bettern miteinander fämpsen. Der fühne Hausierer trifft im Walde zwei Räuber, Robin Hood und Little John. Sie halten ihn an und fragen ihn nach dem Inhalt seiner Huce. Er hat Seidenwaren in ihr. Als aber Little John ihm die Hälste absordert, weigert er sich sie herauszugeben, kniet auf seinen Sack und verheißt ihm denselben, wenn er ihn von dort vertreiben könne. Nun kämpsen die beiden sich müde, während Robin Hood ritterlich dabei steht ohne einzugreisen, genau wie die Burgunderhelden im Waltharius Manu Fortis. Endlich muß Little John ablassen.

Then Robin Hood he drew his sword, And the pedlar by his pack did stand, They fought till the blood in streams did flow, Till he cried, 'Pedlar, pray hold your hand'.

Als nun Robin Hood fieht, daß er ihm nicht gewachsen ift, fragt er ihn nach seinem Namen. Aber dieser will denselben so wenig sagen wie Hadubrand, bis die Gegner ihm die ihren genannt haben. Als das geschehen, betont er, daß es nun immer noch in seinem guten Willen stehe, ob er sich nennen wolle, giebt sich aber als Gamble Gold vom grünen Walde zu erkennen, der wegen Totschlags habe aus seiner Heiner seiner keimat sliehen müssen. Da erkennt ihn Robin Hood als den Sohn der Schwester seiner Mutter, seinen Vetter. Sie stecken ihre Schwerter in die Scheide und wandern nach der nächsten Kneipe, um sich dort zusammen gütlich zu thun.

Das Alter dieser Balladen ist schwer zu bestimmen; die letztere gehört vermutlich dem 16. Jahrhundert an, hat sich aber bis zur Gegenwart lebendig erhalten. Ins 18. Jahrhundert gehört dagegen eine Prosageschichte, in der Räuber sich als Hausierer verkleiden, um in einem Schlosse ein Nachtlager zu erhalten, wo also ebensalls hinter dem Hausierer mehr zu suchen ist, als man vermuten sollte.

There chanced to be a pedlar bold, A pedlar bold he chanced to be; He rolled his pack all on his back, And be came tripping o'er the lee.

Schriften LXXXIII. - hausiergewerbe im Ausland.

<sup>1</sup> Chenda E. 197 Robin Hood and the Potter.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Robert Bell, Ancient Poems Ballads and Songs, London 1857, ©. 59--61:

Noch heute lauscht die Jugend des englisch-schottischen Grenzstriches mit Andacht und Graufen ber Geschichte von der Langen Sausiererhucke, wie sie Ettrick Shepherd in dem Long Pack erzählt. Im Jahre 1723 mar der Oberft Ridlen, Befiger des Schloffes Lee Hall, eine Begftunde von Bellingham mit seiner Familie nach London gereift und hatte seinen Landfik an dem Ufer bes North Tone in der Sut einer Dienerin namens Alice und zweier Bedienter gurudgelaffen. Gines Winternachmittags iprach ein autaussehender Hausierer mit einer ungewöhnlich langen Hucke vor und bat um ein Nachtlager. Dies wurde ihm jedoch rundweg abgeschlagen. Da bat er um die Erlaubnis, seine schwere hucke bis zum nächsten Morgen balaffen zu burfen. Das wurde ihm bewilligt, und er ging mit einem Gute Nacht zu Alice feines Weges. Dem Madchen aber schien die lange Hucke nicht unbedenklich. Nach einer Weile holte fie fogar ein Licht, um fie fich genauer ju befehen. Da bemerkte fie. baft fie sich bewegte. Sie holte den alten Bedienten Richard herbei; dieser aber versicherte sie, es sei nur eine gewöhnliche Hausiererhucke. Da trat ein junger Rubhirt Edward herein mit einer alten langen Militärflinte, benannt Kopenhagen. Um ganz sicher zu gehen, schlug er vor, einen Schuß auf bas Pactet abzugeben. Dem Schuß folgte ein Blutstrom aus der hucke, ein Schmerzensruf und dann Todesröcheln. Das konnte nur ein Mitglied einer Räuberbande gewesen sein, die in der Racht das Schloß überrumpeln wollte. Sofort wurden daher eine Reihe Bachter bes Oberften dahin berufen, um dort die Rachtwache zu übernehmen. Bis Mitternacht war alles still. Da kam Edward auf den Gedanken, die filberne Diebspfeife des Getöteten zu blafen. In weniger als fünf Minuten, tamen eine Reihe berittener Räuber in icharfem Trabe berangeritten und versuchten durch das Hofthor einzudringen. Da vermochte sich Edward nicht länger ruhig zu verhalten und feuerte mit Kopenhagen auf fie. Das war für die anderen Schützen das Zeichen, ebenfalls Feuer zu geben. Als der Rauch sich verzog, lagen vier Leichen im Mondenlicht vor dem Thore. Um Morgen waren dieselben jedoch verschwunden. Auf die Ermittelung der anderen Räuber wurden hohe Preise gefett. Bergebens. Niemals hat man in Erfahrung gebracht, wer die Toten und die Lebenden gewefen find.

Weiter im Norden, im schottischen Hochland, spielt der Hausierer in der geschichtlichen Überlieserung eine andere Rolle, bei der wieder der kirchliche Zug sichtbar wird. Sie verknüpft ihn mit der großen schottischen Resormation unter John Knox und berichtet, wie in der Zeit, als der neue Glaube in schottischen Landen noch verpönt war, die Hausierer, zum

Teil jestländische Protestanten, die Verteilung von Flugschriften unter dem Bolfe unternahmen, wie fie die Gage bes neuen Bekenntniffes bis in die fernsten Bergthäler trugen und als hochwillkommene Sendboten des reinen Evangeliums beim Landvolf Berehrung genoffen. Der Schotte mit seinem Wandertrieb ift der geborene Saufierer der alten Zeit. Schottische Sausierer sollen einstmals auf dem Festlande fehr häufig gewefen fein. Unter Rarl II., in ber zweiten Sälfte des 17. Jahrhunderts, sollen fich allein in Polen 53 000 Schotten so ihren Unterhalt verdient haben, was natürlich ftart aufgeschnitten ift; 500 wäre schon hochgegriffen. Sir John Denham erzählt in einem humoristischen Gedichte von den Ergebniffen einer Reise, die er vor der Restauration mit Lord Croft nach Polen unternahm, um Beitrage jur Beftreitung ber foniglichen Ausgaben aufzubringen, bei welcher Belegenheit auch diefe Schotten trot ihres Sträubens weidlich geschröpft wurden 1. Aber in ber Beimat blühte ficher ein ausgedehnter Hausierhandel, der das ganze Hochland durchzog und bis nach den Orfnens hinaufgriff, fich aber auch weit über die englische Grenze nach Guben erftrecte, ja felbst bis in die fublichften Teile Englands hinunter reichte. Die größeren Städte des schottischen Tieflandes waren feine Ausgangspunfte und die Ruftenftriche feine Pjade, von denen aus er ins Hochland vordrang. Aber auch kleinere Orte wie Perth spielten eine wichtige Rolle barin.

Im Jahre 1793 schrieb Robert Heron, der bei Perth lebte, der Wohlstand dieser Stadt entstamme dem Gelde, das ihre Einwohner durch Haussierhandel in den Teilen der schottischen Hochlande verdienten, die keine Marktstädte besäßen. "Der Wanderhändler ward immer mit der besten Kost und freier Gastsreundschaft bedacht und hatte noch dazu den Vorteil, selbst den Preis sür seine Waren zu stellen. Noch von ungesähr 1763—1773 meinte man, daß jeder junge Wann, der von irgendwo in Schottland nach England ging, um die Huck auf den Rücken zu nehmen, das Leben eines wohlhabenden Mannes führe und sich das Vermögen eines solchen erwerbe." Wenn er nach 20 Jahren dann zurückkam, galt er in der That für reich. Ja Heron meint, die obere Mittelklasse, die nicht von serner Vergangenheit her im Landbesitz sei, verdanke ihren Besitz an Boden und ihren Einfluß diesem Handel. Ja, er versteigt sich sogar zu

¹ Macmillan's Magazine. 1895 Vol. LXXII, ©. 311; M. John Skene, De Verborum Significatione, 1681 Ane pedder is called ane merchand or cremar, quha beirs ane pack or creame upon his back. quha are called beirares of the puddill be the Scottesmen in the realme of Polonia, quhair-of I saw ane great multitude in the town of Cracovia, anno Dom. 1569.

folgender Lobrede auf die Hausierer: "Ihr Handel sehrt ihnen große geistige Beweglichkeit und Urteilsschärse. Da sie beharrlich Gelegenheit haben, sich und ihre Waren zu empsehlen, so erwerben sie sich verbindliche und ausmerksame Manieren und einschmeichelnde Anreden. Da sie auf ihren Wanderungen Gelegenheit haben, sich die Manieren verschiedener Menschen und Städte zu betrachten, so werden sie in der Weltkenntnis außerorbentlich bewandert. Da sie, jeder allein, dünn bevölkerte Gegenden durchwandern, so sernen sie Restexion und erhabene Vetrachtung." So werden sie zu "Modespiegeln" und Censoren der Manieren sür die Kunden, die sie aussuchen.

Solche gebilbete Hausierer kennt die Litteratur wirklich. Robert Burns hatte einen Spielkameraden, Thomas Kennedy, dem er in seinem späteren Leben als Hausierer wieder begegnete. Ein guter Gesellschafter und achtbarer Mann, wie er war, gewann er sich zum zweitenmal Burns' Neigung, und dieser verherrlichte ihn in einem kleinen Gedichte, On Tam the Chapman, in dem er die Begegnung des Thomas mit dem Tode schilberte. Der Tod sindet Wohlgesallen an ihm, besieht sich seine Messer und Strumpsenbänder und behält ihn schließlich über Nacht— sür immer. Ein schottischer Hausierer wenig späterer Zeit, der sich zur Kuhe geseth hat, ist die Hauptperson in Wordsworths Excursion. Er ist ein vielseitig denkender praktischer Philosoph und hat am Ende des 18. Jahrhunderts den englische Seendistrikt durchwandert. Er empfindet ganz richtig, daß die Handelsbedingungen andere geworden sind und daß das Los des modernen Hausierers daszenige einer immer niedrigeren Gesellschaftsschicht wird.

On Tam the Chapman.

As Tam the chapman on a day
Wi' Death forgather'd by the way,
Weel pleas'd he greets a wight sae famous,
And Death was nae less pleas'd wi' Thomas,
Wha cheerfully lays down his pack,
And there blaws up a hearty crack:
His social, friendly, honest heart
Sae tickled Death, they couldna part;
Sae, after viewing knives and garters,
Death taks him hame and gie him quarters.

Robert Chambers and William Wallace, The Life and Works of Robert Burns, Edinburgh 1896, Vol. IV, ©. 302-3.

With fruitless pain
Might one like me now visit many a tract
Which, in his youth, he trod and trod again,
A lone pedestrian with a scanty freight,

Noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zogen Hunderte junger Schotten auf den sogenannten tea-trade, Theehandel, nach England, vor allem nach Lancashire, wo die ausblühende Spinnerei und Weberei dauernd reichlicher bares Geld unter das Bolk brachte. Mit der Zeit hat sich zwar der Hausier-Handelsgegenstand geändert, und heute bilden Kleidungsstücke den Hauptabsapartikel in derselben Gegend, aber der alte Name tea-trade lebt noch immer sort, und wird noch heute von Schotten sür die Beschäftigung ihrer in England hausierenden Landsleute gebraucht, während dieselben in England Scotch drapers heißen, soweit sie Kleiderhandel treiben.

Noch heute rühmt sich der schottische Saufierer gern der Großthaten feiner Geschäftsahnen in ben Tagen ber Reformation, und grundet auf fie einen Standesftolg, der dem des Garl nicht nachfteht. In den fernen Bergen ift er noch immer ein Gaftfreund bes Rleinbauern und Pachters, und wenn der weißbartige Mann mit dem Gummimantel und der vielverheißenden hude anlangt, so ist dies in einsamen Gegenden immer noch ein Ereignis. Er bleibt im Bauernhaufe über Nacht, vielerorts ftets in bemfelben, bas ihm schon zwanzig Jahre alljährlich mehrere Male ein Nachtlager geboten hat. Nicht gerade umsonst, aber auch nicht gegen Entgelt. Gine Gabe an die Frau, ein Wolltuch oder eine Schurze, oder Gaben an die Kinder aus dem nimmer verfagenden Bundel, ift fein Gegengeschent. In ber Rinderphantafie fließt er gusammen mit dem schottischen Anecht Ruprecht, Santa Klaus oder Father Christmas genannt, deffen Bilder ihm offenbar nachgebildet find. Er trägt auf ben Rleinkinderbüchern eine Saufierhuce, wie der echte Saufierer; nur daß aus feinen Taschen allenthalben die Puppen hervorguden und heute felten das ichneebeflocte Fichtenbäumchen auf feiner Schulter fehlt. Noch immer führt er hier und da religiöse Litteratur, namentlich religiöse Erzählungen. fogenanntes Sunday Reading mit fich, und erhalt dadurch feine Begiehung zu Reformation und firchlicher Vorstellungswelt aufrecht. Beim Abend- und Morgengebet auf dem tleinen Schafgut des Gebirges lieft er noch immer als Patriarch den Pfalm bor, und fest mit feiner wetterharten Stimme noch immer fraftig jum Gefang ein. Es ift, als ob die Religion noch immer ein festes Band zwischen ihm und ben Gingelbauern bes hochgebirges tnupfte. Freilich hangt er feinen Gummi-

> Wished for, or welcome, wheresoe'er he came Among the tenantry of thorpe and vill; Or straggling burgh, of ancient charter proud, And dignified by battlements and towers.

mantel auch nicht felten nach bem Winde, und berfelbe Mann, ber vor einer Stunde noch melodische Morgenandacht hielt, wird um eines Glases Whisty willen im nächsten Gasthaus an der Landstraße mit einem Fluche beteuern, daß er an keine Sölle glaubt. Dessenungeachtet ist er noch immer der Träger einer volkstümlichen Tradition, und durch die Stationen bes dunnen Bahnneges, das fich an ben beiden Ruften Schottlands hinauf erstredt, und burch die von biefen ausgehenden Bergthäler, find feinen Wanderungen feste Bahnen vorgezeichnet. Mit dem Reichtum feiner Sude ift er der Rübezahl der Sochlandsftragen. Um Solzfeuer am Quell tocht er sich sein Porridge, und willig teilt er dem vorbeitommenden Radjahrer einen Trunt aus feiner Flasche ober ein Stud von feinem Weißbrot und feinem harten Rafe mit. Den einfamen Frauen ber Schaffarmen, deren Batten den gangen Tag über auf den mageren Bergweiden weilen, ift er ein willtommener Plaudergefelle, und die freundliche Hand der jugendlichen Wirtin bedenkt ihn mit einem reichlichen Thee nebst Schinken, Giern und Weißbrot, und kauft ihm aus der Wirtichaftstaffe oft auch mehr ab, als dem abends beimtehrenden Schafgutpächter lieb ift. Der junge Hausierer, namentlich ber dunkelhaarige, schwarzäugige, gilt auch für einen feurigen Liebhaber und erhebt manchmal das Auge begehrend nach der freundlichen Wirtin. Dem mit bem Bergftode heimkehrenden Gatten berfelben weicht er gern aus. Wo ihm das nicht gelingt, da erinnert ihn noch im späten Alter ein nach dem Bruche schlecht angeheilter Arm an eine folche unfreundliche Begegnung. Das hindert ihn aber nicht, fich feines Liebesabenteuers zu ruhmen und es auch etwas romantischer auszuschmuden, als ftrenger Beschichtlichkeit entspricht.

Auch wo der Hausierer ein gern gesehener Gast ist, da bringt man dem Hausiererkind geringe Liebe entgegen. Der kleine Wanderer oder die kleine Wandrerin, die den Vater tagaus tagein auf seinem Psad begleiten und hie und da einen Abstecher in der einen Richtung machen, während sich jener nach der anderen wendet, gilt für diebisch und wird von den Kindern des Hauses serngehalten, damit es ihnen nicht schädigende Unarten lehre. In der That sind diese Kinder über ihre Jahre hinaus verschlagen und zum Teil für 6 d zu vielem bereit. Der Schulzwang scheint ihre Zahl immer mehr herunterzudrücken. Schon heute ist sie nur noch verschwindend klein. Der Umstand, daß bei Eisenbahnsahrten eine Fahrkarte sür sie zu lösen ist, macht ihre Verwendung unlohnend, und so werden sie wohl bald völlig verschwunden sein.

## 2. Die Gesetgebung über den Saufierhandel in Großbritannien und Irland.

In der britischen Gesetzgebung über den Saufierhandel find zwei Gefichtspuntte zu unterscheiben, welche fich im Laufe ber Entwicklung mehrsach abgelöst haben, aber noch heute zurecht bestehen: der polizeiliche und der finanzielle. Der erfte geht davon aus, daß haufierer in ungewöhnlichem Mage Butritt zu fremben Wohnungen finden, durch ihr Gewerbe felbst ungewöhnliche Gelegenheit zum heimlichen Absatz beliebiger (auch geftohlener) Gegenftände haben, und durch ihr Wanderleben fich der ständigen Beobachtung durch bestimmte örtliche Polizeiorgane entgiehen. Aus diefen Grunden hat man ichon fruh die Augubung des Saufiergewerbes an einen polizeilichen Erlaubnisschein geknüpft. zweite Gefichtspunkt teilt fich wieder in zwei Untergefichtspunkte. Ginmal durchbrechen nämlich die Sausierer die örtlichen handeltreibenden Gilden und schädigen fie durch Entziehung eines Teiles ihres Absatgebietes. Sodann aber schädigen fie den Steuerbegirt, indem fie ihm nicht basjenige Maß von Steuern zuführen, das der Bedeutung ihres Ginkommens entspricht. Da die britischen Kommunalsteuern fämtlich proportional der Hausmiete erhoben werden, also proportional dem Auswand, nicht proportional dem Einkommen find wie die staatliche Einkommensteuer, so liegt es auf der Band, daß felbst der fleinfte Rramer, der ju feinem einen Wohn-, Schlaf- und Rochzimmer fich noch einen Laden halten muß, wefentlich ftarter, ja über doppelt jo ftart zur Dedung der Rommunalausgaben beitragen muß als der Saufierer, der nur über ein Wohn, Schlafe und Rochgemach verfügt und jum Abfat feiner Waren feines Ladens bedarf. Die Entwicklung der Hausiergesetzung hat mit dem Gesichtspunkt der ersteren Art begonnen. Im Jahre 1552 1 wurden Saufierscheine eingeführt, um eine gemiffe Kontrolle über die im Saufiergewerbe beschäftigten Personen zu ermöglichen. Erft im Jahre 1696 wurde eine Saussteuer eingeführt, die naturgemäß die Sausierer so gut wie nicht traf. Ihre unmittelbare Folge war die Besteuerung des Hausiergewerbes im folgenden Jahre mit einer Jahressteuer von  $\mathscr{L}$  4 und weiteren & 4 für jedes in dem Gewerbe verwandte Zug- oder Lasttier. Im Jahre 1698 wurde diefe zuerft als einmalige Steuer gedachte Abgabe ju einer dauernden gemacht. Diefe Beftimmungen trafen jedoch nur einzelne Zweige des Gewerbes, da fie den Bertauf von Parlaments-

<sup>1 5</sup> und 6. Edward 6. c. 21. Das Gejet wurde abgeschafft unter Jafob I. c. 25.

beschlüffen, Gebetsformularen, Proklamationen, Zeitungen, privilegierten Ralendern und sonstigen offiziellen Drucksachen; von Fischen, Früchten und Lebensmitteln im allgemeinen; von Waren, die der Berfaufer felbft hergestellt hatte; und von auf öffentlichem Markte verkauften Waren nicht einschloß, und auch wandernde Reffelflider, Fagbinder, Glafer, Bleigieffer, Gefchirrflicer und fonftige, mit der Ausbefferung von Reffeln, Käffern, Saushaltsgegenftanden oder Gefchirrteilen beichäftigten Berfonen ausnahm. Da es vortam, daß Saufierer ihren bezahlten Erlaubnisichein ausliehen, fo zwang fie 1704 ein weiteres Gefet, denfelben ftets bei fich ju führen; dasfelbe Gefet nahm Wollwaren- und Leinwarenfabritanten aus, die Leute mit ihren Waren aussandten, um diefelben en gros gu verkaufen, und diefen wurden nachmals die englischen Rlöppelipikenfabritanten, soweit fie unter gleichen Bedingungen Großhandel trieben, gleichgeftellt. 1733 murbe bas Saufieren und ber Stragenverkauf von geistigen Betränken von einem Karren aus ober ohne einen folchen, bei Strafe von £ 10 völlig verboten 1.

Mit der Einführung der Ladensteuer im Jahre 1785 wurde der Preis des Hausierscheines auf # 8 verdoppelt und ebenso die Steuer für jedes Laft- ober Zugtier. Zugleich murbe dem Saufierer berboten, außerhalb der gewöhnlichen Märkte, in einem Orte, in dem er nicht feinen gewöhnlichen Wohnfit hatte, oder zwei englische Meilen im Umfreis davon, öffentlich Waren zu versteigern. Mit der Zeit wurde die Großhandelsklaufel auf ben Großhandel mit Seide, Baumwolle und gemischten Waren und schließlich auf ben Großhandel mit allen britischen Waren und Erzeugniffen ausgedehnt. Die ftartere Besteuerung berminderte die Angahl der Hausierer beträchtlich. Als aber im Jahre 1789 die Ladensteuer und mit ihr die Erhöhung der Saufiersteuer wieder fiel, lebte auch das Saufiergewerbe wieder auf. Reben diefen rein handelspolitischen Bestimmungen ging jedoch der polizeiliche Gesichtspunkt der Rontrolle nicht verloren. Um einen teuer bezahlten Sausierichein zu erlangen, mußte der Saufierer ein Charafterzeugnis von einem Geiftlichen und zwei hausvätern vorlegen; um stete Kontrolle zu ermöglichen, hatte er die Aufschrift "Privilegierter Sausierer" auf jedem von ihm getragenen Bundel, auf feiner Fahrgelegenheit, sowie an jedem Laden oder Bimmer zu führen, in denen er feine Waren zum Bertauf ausbot.

Nach dem Akt von 1810 2 hatte jeder Haussierer außer der Aufschrift "Privilegierter Hausierer" (Licensed Hawker) auch noch die Nummer

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> 6. Georg III. c. 17 § 11.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> 50. George III. c. 41.

seines Hausierscheines auf all seinen Sachen zu führen. Für wissentlichen Berkauf von geschmuggelten und verbotenen Waren oder sonftiger Kontrebande, von gestohlenen oder durch Betrug oder Unehrlichkeit mit oder ohne fremde Vermittelung erworbenen Waren wurde der Saufierer außer ber sonst verwirkten Strafe auch noch für immer ber Kähigkeit, einen Saufierschein zu erhalten, verluftig erklart. Auf Richtbeisichführen bes Saufierscheines oder der Weigerung, denfelben einem Friedensrichter, Bürgermeister, Boligisten, Steuer- ober Accisebeamten porguzeigen, wurde eine Geldstrafe von  $\mathscr L$  10 gelegt, und im Nichtzahlungsfalle wurde der Hausierer als gemeiner Bagabund behandelt und bis zu drei Monaten einem Korrettionshause überwiesen. Da man das Hausiergewerbe als ein parafitisches betrachtete, wurden allerhand Magregeln getroffen, um einen Teil der am 1. Mai 1810 im Befige von Saufierscheinen befindlichen Personen in andere Beruse überzusühren. So wurde ihnen gestattet, sich mit Umgehung des Handwerkergesetes von Königin Elisabeth irgendwo fekhaft niederzulaffen und ohne 7jährige Lehrzeit irgend welches Sandwerk oder Gewerbe ju ergreifen. Ausgenommen von dem Akt waren Die Bandler mit Fischen, Früchten, Lebensmitteln, die britischen Selbstverfertiger ihrer jum Berkaufe ausgebotenen Waren und ihre Rinder, Lehrlinge, Gehilfen oder Dienstboten, soweit fie mit ihren herren gufammen-Desgleichen alle Reffelflider, Böttcher, Glafer, Bleigieger, Geschirrflicker. 18121 wurde noch der Rohlenhandel zu den Ausnahmen gefügt, und die Beichäftsreifenden des Großhandels in Spigen, wollenen, leinenen, feidenen, baumwollenen oder gemischtstofflichen Waren und fonstigen britischen Erzeugniffen ausdrudlich außerhalb bes Saufiergefetes geftellt.

Seit 1859 wurden dann milbere Seiten aufgezogen. Das begann damit, daß es  $1859^2$  den Behörden gestattet wurde, von den Haussierern etwa verwirkte Strafgelber auf ein Viertel des Betrages zu ermäßigen.  $1860^3$  wurde durch den Haussierschein das Recht zum Haussieren in ganz Groß-britannien und Frland verliehen. 1864 wurde dann die Fußhaussierssteuer auf  $\mathcal{L}$  2 und die Zugtierhaussierssteuer auf  $\mathcal{L}$  4 ermäßigt, ganz gleichgültig, ob ein oder mehrere Zugtiere beim Haussieren Berwendung sanden. 1866 trat eine weitere Bereinsachung ein, indem die Strasen sür übertretung der Haussiersselse für das ganze Bereinigte Königreich gleich gemacht wurden  $^5$ .

Seorg III. c. 108.
 2 22 u. 23. Biftoria c. 36.
 3 23 u. 24. Biftoria c. 111.
 4 27. Biftoria c. 18.
 5 29 u. 30. Biftoria c. 64.

In Schottland war das Hausiergewerbe bis 1815 völlig frei. Erst in diesem Jahre wurden  $^1$  dort dieselben Hausierscheinsteuern erhoben wie in England, d. h.  $\mathcal L$  4 für jeden Fußhausierer und  $\mathcal L$  4 für jedes zum Hausierhandel benutzte Lasttier, und auch sonst die rechtlichen Berhältnisse, unter denen der Hausierhandel stand, nach englischem Muster gemodelt.

In Irland bagegen war bereits seit 1745 eine Steuer von  $\mathcal{L}$  1 sür jeden Hausierer und von  $\mathcal{L}$  1 sür jedes Jug- oder Lasttier erhoben worden, das er sührte. 1785 wurden beide Beträge auf  $\mathcal{L}$  2 erhöht. Von 1815 an war der Preis sür den Hausierschein  $\mathcal{L}$  2, 2 sh, und dieselbe Summe war nicht nur sür jedes Jug- oder Lasttier, sondern auch sür jeden Gehilsen zu zahlen². Hausieren ohne Hausierschein wurde mit einer Gelöstrase von  $\mathcal{L}$  2 oder im Falle der Zahlungsunsähigkeit mit 10-21 Tagen Gesängnis bestrast. Hier waren die Ausnahmen selbstsgesertigte Waren mit Einschluß der von der Frau, dem Manne, den Kindern, Lehrlingen, Gesellen, dem Herrn oder der Herrin gesertigten Erzeugnisse, serner das Wanderhandwert, der Wollhandel, der irische Flachs- und Baumwollenhandel, sowie der Handel mit Wollwaren und irischen Flachs- und Baumwollwaren.

Die immer weiterschreitende Differenzierung im hausiergewerbe hatte es um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit fich gebracht, daß der finanzielle Gefichtspunkt in feiner damaligen Anwendung zu groben Ungerechtigkeiten Saufierer mit einem Betteleinkommen und folche, die dem feßhaften Krämer in ihrem Einkommen völlig gleich standen, unterlagen derfelben Besteuerung. Diesem Zustande machte das Sausiergeset von 1861 ein Ende, indem es für England und Schottland zwei verschiedene Arten Sausierscheine einsührte, und der unteren Rlasse, dem sogenannten Fußhausierer, d. h. jedem Fußhändler ohne Pferd oder Lasttier, der nur in anderer Leute Säufern und nicht in einem eigenen Saufe oder auf einem Plate eines Ortes verkauft, in den er kommt, fünftig den Saufierschein gegen Erlegung von £ 2 jährlich ausstellte. Dies Gefet schloß auch Bersonen ein, die nur Aufträge suchten und feine Waren zum unmittelbaren Bertaufe mit fich führten, mit Ausnahme ber Sandlungsreifenden des Großhandels. Nachdem diese Unterscheidung einmal gemacht mar. trat die Ungerechtigfeit der Besteuerung dieser unteren Rlaffe Sausierer schroff zu Tage. Nicht nur bereitete die Einziehung der Steuer fast auf ber gangen Linie Schwierigkeiten, fondern durch ihre zwangsweise Ginziehung traten die elenden Verhältnisse dieser Rlasse nur immer deutlicher hervor. 1870 wurde daher diese Steuer auf das Fußhausiergewerbe auf-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Durch das Gefet 55. Georg III. c. 71. <sup>2</sup> 55. Georg III. c. 19.

gehoben, wodurch die Angahl der königlichen Saufierscheine von 20 735 im Jahre 1869/70 (31. März), auf 5046 im Jahre 1871/2 fant. Statt dessen trat im Jahre 1871 1 durch den l'edlars' Act. 1871 der alte Ge= fichtspunkt ber Polizeibeauffichtigung wieder in Rraft, der durch das Gefetz von 18812 in einigen Bunkten abgeandert wurde. Vom Jahre 1871 bedeuten die Bahlen über die Saufierer im Gefamtkönigreich nur die Großhausierer, b. h. alle Sausierer, die sich, wenn fie von Ort zu Ort ober zu anderer Leute Säufern ziehen, eines Laft- ober Zugtieres bedienen und Waren zum Verkaufe mit fich führen und ausstellen ober Mufter ausstellen, nach benen die Waren später zu liefern find. schließen alle Personen ein, die auf irgend welchen Mitteln der Lokomotion Orte besuchen, an benen fie für gewöhnlich nicht wohnen, und bort Beichäfte machen, Waren vertaufen oder zum Vertaufe ausstellen, fei es nun in einem Saufe, Laben, Bimmer, einer Bube, einem Berkaufsftand oder sonst irgend welchem zu diesem Zwecke gemieteten oder benutten Blage. Der Hawkers' Act von 18888 regelte diese Berhältniffe im cinzelnen und legte diesen Großhausierern eine Jahressteuer von  ${\mathscr L}$  2 auf, die auch heute noch als finanziell berechtigte Steuer betrachtet wird. Ausgenommen find von der Steuer die eigentlichen Geschäftsreisenden, die Waren an Wiedervertäufer verkaufen; die Verfertiger der Waren und ihre Kinder, Lehrlinge und Dienftboten, die in der Regel mit ihnen in bemielben Saufe zusammenwohnen, mögen fie nun ihre Waren vertaufen oder nur Aufträge einsammeln ; die Berkaufer von Fischen, Früchten, fonftigen Lebensmitteln und Rohlen; und die Verkaufer von Waren auf öffentlichen Märtten. Bur Erhaltung bes Saufierscheines für Großhaufierer ift ein Zeugnis des Ortsgeiftlichen und zweier Sausväter ihres Wohnorts über ihren Charafter nötig. Dasselbe tann jedoch auch durch ein Beugnis eines Richters oder Polizeidirektors bes Wohnortes erfett werden. Bur Erneuerung bes Saufiericheines ift bagegen bie Borlegung bes früheren Hausierscheines und die Erlegung der Steuer nötig. Die Worte "Privilegierter Saufierer" muffen fich auf jedem Bepackftud und ber Fahrgelegenheit, an jedem Vertaufszimmer oder Laden, und auf jeder von dem Saufierer verteilten Geschäftsanzeige finden. Dienstboten durfen den Sausierschein ihres Serren benuten, insofern fie auf Rechnung ihres herrn hausieren. Schwere Geldstrafen bis zu £ 50 liegen auf jeder Übertretung des Gesetzes und jedem Migbrauch des Saufierscheines.

Die Verhältniffe des Kleinhausiergewerbes, das nur noch aus polizeis lichen Gründen Hausierscheine bedarf, sind, wie erwähnt, burch den Pedlars'

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> 34 u. 35. Biftoria e. 96. <sup>2</sup> 44 u. 45. Biftoria e. 45. <sup>3</sup> 51 u. 52. Biftoria e. 33.

Act von 1871 1 (in Kraft getreten am 1. Jan. 1872) und durch beffen Amendement von 18812 geregelt. Ausgenommen von dem Att find Sandlungsreifende, die an Wiederverfäufer verkaufen; Bertaufer von Fischen, Früchten und sonstigen Lebensmitteln, und Vertäufer auf öffentlichem Markte. Alle anderen Rleinhaufierer haben fich gegen Zahlung von 5 sh einen Hausierschein zu lösen, und zwar von dem Polizeidirektor ihres Polizeibiftrittes. Der Polizeidirektor hat ihnen diefen Schein ausauftellen, falls er überzeugt ift, daß der Nachfuchende über fiebzehn Jahr alt, von gutem Charakter ift und in gutem Glauben um den Saufierschein nachsucht. Anderenfalls tann er ben Schein verweigern. Der Bewerber hat jedoch das Recht der Berufung an das Polizeigericht. Saufierichein lautet auf ein Jahr. Auf Ginreichung des alten Saufierscheines beim Ablauf des Jahres oder auf genügenden Nachweis hin, daß der alte Schein verloren gegangen ift, kann er dann einfach erneuert werben. Der Saufierer erhalt durch ben Schein urfprünglich nur bas Recht, in dem betreffenden Polizeidiftritt zu hausieren, in dem er gelöft Um das Recht zu erhalten, auch in einem anderen Diftritt zu haufieren, hatte er von 1871 bis 1881 seinen Schein bei der betreffenden Diftriktspolizei einzureichen und gegen 6 d Roften einen Bermerk barauf 3m Amendement von 18813 wurde diefe Beeintragen zu lassen. schränkung jedoch aufgehoben, und feitdem giebt ein bei jeder Polizeidirettion gelöfter Saufierschein das Recht zum freien Saufieren im gangen Bereinigten Königreich. Diese Anderung war deswegen von Bedeutung, weil der Vermerk nach dem Gefete von 1871 von dem freien Ermeffen des Polizeidirektors abhing, d. h. an dieselben drei Bedingungen geknüpft war wie die Erteilung des Saufierscheins. Der Bolizeidirektor mußte, um zur Eintragung des Bermerks berechtigt zu sein, die Überzeugung gewonnen haben, daß der Nachsuchende über fiebzehn Jahr alt fei, einen guten Charafter habe, und in gutem Glauben um ben Bermert einkomme. Naturgemäß war die Erfüllung der zweiten Bedingung in einem fremden Polizeibezirk nicht immer leicht. Seit 1871 führen die Polizeibirektionen nach dem Befete ein Register über die erteilten Rleinhausierscheine, und von 1871 bis 1881 haben fie auch ein folches über die Bermerke geführt. Dadurch find Statistiken innerhalb diefes Rahmens möglich geworden. Migbrauch des Scheines wird mit Geldstrafen bis zu  $\mathscr{L}$  1, unter Umständen auch mit Einziehung des Scheines beftraft. Die Inhaberschaft eines Hausierscheines gilt nicht als Beweis für die Ausübung eines Gewerbes und nimmt ihren Träger daher nicht von den Gefegen über Bagabunden. tum (Vagrant law) aus. Dagegen ift der Rleinhausierer verpflichtet, fich

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> 34 u. 35. Viftoria c. 96. <sup>2</sup> 44 u. 45. Viftoria c. 45. <sup>3</sup> 44 u. 45. Viftoria c. 45.

beharrlich über den Besitz seines Hausierscheines auszuweisen. Und zwar muß er denselben auf Berlangen jedem Friedensrichter, jedem Polizisten oder Polizeiossizier, jeder Person, der er Waren zum Verkauf andietet, und jeder Person, auf deren Privatgrundstück oder in deren Hause er sich besindet, vorzeigen. Desgleichen ist jeder Polizist und Polizeiossizier jederzeit ermächtigt, den Kasten, Korb, Kosser, Sack, das Bündel oder Packet zu öffnen, das der Hausierer trägt, und es auf seinen Warensinhalt zu untersuchen. Auf Weigerung oder versuchter Weigerung, den Schein vorzuzeigen, steht eine Strase bis zu 5 sh, auf Weigerung oder versuchter Verweigerung, das Warenkollo öffnen zu lassen, eine Strase bis zu £ 1.

Insolge dieser Bestimmungen ist die heutige Anzahl der Kleinhausierer nur durch Summierung sämtlicher Eintragungen bei allen Polizeidirektionen des Bereinigten Königreichs zu ermitteln. Man erhält sie, wenn man von der Gesamtsumme der Eintragungen die Anzahl der Großhausierer abzieht, über die die Statistik bei der Accisenbehörde gesührt wird. Bis 1810 bestand in England sür die Erhebung der Haukers and Pedlars), damals wurde sie jedoch an die Mietswagenkommission (Commissioners of Hackney Coaches) überwiesen und 1831 dann weiterhin an die Stempelskommission (Commissioners of Stamps). Als 1849 Stempelsommission und Accisensommission berschmolzen wurden (Boards of Stamps and Excise), ging sie dis 1864 an diese Behörde über. 1864 hörte die Hausersteuer auf eine Stempelsteuer darzustellen.

Bestrasungen privilegierter Hausierer waren im ganzen nicht sehr häusig, wenn sie auch natürlich in gewissem Umsange vorgekommen sind. Dudurch, daß der Angeber in den meisten Fällen die Hälste der von dem Hausierer zu zahlenden Strase erhielt, wurde das Angeben unmittelbar gesördert. Freilich wurde dadurch auch die Berurteilung des Hausierers erschwert, da der Angeber insolge seiner Interessiertheit am Ausgang der Berhandlung von der Zeugenschaft ausgeschlossen war und so in jedem Falle anderweitige Zeugen zu beschaffen waren. Die 1841 sür die Polizeisund Steuerbeamten erlassene Instruktion über die Behandlung der Hausierer hebt diesen Punkt besonders hervor. Heute bereiten die eigentslichen privilegierten Hausierer so gut wie gar keine Schwierigkeiten und haben nur in verschwindend seltenen Fällen vor Polizeigerichten zu erscheinen.

Die Instruktion sur Polizeis und Steuerbeamte über die Handhabung der Hausiergesetze von 1893², die noch jetzt in Krast ist, bestimmt noch allerhand einzelnes. So muß auch der Auktionator oder die sonstige

<sup>1 50.</sup> George III, c. 41.

Berfon, die zu verkaufende Gegenstände von einem Ort zum andern fendet, um fie dort zu verauktionieren, einen Saufierschein löfen, auch wenn fie kein Pferd oder fonftiges Transporttier benutt. Dagegen find die folgenden Berfonen von der Saufierscheinlösung ausgenommen: arme Bersonen, welche mit Sand, Thon, Berbsteinen (bas find weiße Ziegel, die dazu dienen, den Raum der Feuerstellen zu verringern und somit Rohlen sparen, zugleich aber auch die Sitze halten, was in den ausnahmslos ganz eisernen Kaminen und Rüchenherden von großer Wichtigkeit ist. Da dieselben jedoch leicht springen oder beim Zerstoßen der Rohlen zerbrechen, so bedürsen sie häufigen Ersates. Ihrer Last wegen kauft man fie nicht gern in zu großer Entfernung) u. f. w. handeln, dazu ein von einem Tier gezogenes Gefährt benuten und ihre Waren gegen Lumpen, Knochen und ähnliches umtauschen, solange sie nicht einzeln an fremder Leute Thuren vorsprechen; und sodann Bersonen, welche Bibeln, das alte ober das neue Teftament, ober einzelne kleinere Teile der Bibel, das amtliche Gebetsbuch der englischen Hochkirche, die Pfalmen in der Form der Bibel, der Faffung des Gebetbuches oder der verfifizierten Form des Gefangbuches, oder endlich postliche Marken oder Druckschriften verkaufen.

## 3. Das Sausiergewerbe im heutigen England, vornehmlich in London.

Die gahlenmäßige Entwicklung des Saufiergewerbes in der ferneren Vergangenheit Großbritanniens ist nicht zu verfolgen. Nicht einmal der Einfluß der Sauptgeseke auf die Bahl der Sausierer ist mehr festzustellen, weil Statistiken nicht vorliegen. In Irland beginnt die Hausiererstatistik 1785, sest aber 1805 bis 1814 und 1837 bis 1861 aus; in Schottland beginnt fie 1821 und in England fest fie 1790 ein und geht mit Ausnahme von 1862, 1863 und 1864, für welche Jahre die Bahlen für England und Schottland nicht mehr zu berechnen find, bis jur Gegenwart. Da die amtlichen Zahlen, aus welchen die Angaben ber nebenftehenden Tabelle vom Berfaffer berechnet find, jedoch rein finangieller Art find und nur den Ertrag der Steuer geben, von 1790 bis 1861 jedoch jeder Hausierer & 4 und jedes Pferd & 4 Steuer gahlten, fo läft fich heute bis 1861 nur die Summe der Sausierer und ihrer Pferde feststellen, gewiß ein statistisches Unitum, bas fich felbst als "Saufiereinheit" nicht faffen läft, da das Pferd ein Bielfaches der Menschenkraft transportiert, andrerseits freilich auch nicht selbständig hausieren geht.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Instructions to Officers issued in 1841 by order of the Commissioners (signed Charles Pressley) Stamp and Tax Office, London.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Instructions to Officers issued in 1893.

Hausierer und Hausierpserde gab es in England, Schottland und Irland:

Jahr	Hausierer und Hausierpserde in England	Hausierer und Hausierpferde in Schottland	Hausierer und Hausierpserde in Irland
1785	<del></del>	_	1 834
1786			$\overline{1472}$
1787			$\overline{1582}$
1788	_		1 464
1789			1 230
1790	1 677	_	1 310
1791	1 620		1 366
1792	1502		$1\ 232$
1793	1 510	_	1 186
1794	1526	_	1 176
1795	1699	<u>-</u> -	996
1796	1 970	<del></del>	1 116
1797	2055	_	860
1798	2125		788
1799	2 200	<u>-</u> -	856
1800	2 233		994
1801	2 137	_	948
$\frac{1802}{1803}$	2 150	_	$1592 \\ 1056$
1804	$\begin{array}{c}2198\\2492\end{array}$	_	1 016
1805	$\begin{array}{c} 2492 \\ 2780 \end{array}$	<del>-</del>	1 010
1806	3 639	<del>_</del>	_
1807	3 353	<u> </u>	
1808	3 595	<del></del>	
1809	3 839	_	
1810	4 475	- - -	_
1811	5821	<del></del>	
1812	5 785	_	_
1813	5041	_	_
1814	4 611	_	<del></del> .
1815	5296		754
			Haufierer, Haufierge= hilfen u. Haufiertiere
1816	F 050		910
1817	5 956 5 007		747
1818	$\begin{array}{c} 5987 \\ 6441 \end{array}$		797
1819	6 828		913
1820	7 341	Beginnt ben 1. Aug.	847
1821	7 577	363	730
1822	8 719	38 <b>7</b>	$62\overset{\circ}{2}$
1823	$9\overline{206}$	351	493
1824	9 838	376	473
1825	9 792	360	306
1826	10 495	446	780
1827	9 9 1 1	$\bar{3}\bar{2}\bar{0}$	595
1828	10 678	<b>6</b> 38	539
1829	9508	<b>27</b> 8	516
1830	8 434	264	407
	Saufierer und		
1831	Haufiertiere 8717	108	289
1832	7 136		44
	• 200		

Jahr	Haufierer und Haufiertiere in England	Hausierer und Hausierpferde in Schottland	Hausierer, Hausiersgehilsen u. Hausiers tiere in Frland	Gesamtsumme des Vereinigten Königreichs
1833	6628	_	16	
1834	$6\ 127$		16	_
1835	6 015	297	8	
1836	5 810	270	10	
1837	5072	230	_	
1838	5 804	256		
1839	5 841	400		_
1840	8 129	821	3	_
1841	7 480	961		
1842	6572	639		_
1843	$\begin{array}{c} 6779 \\ \end{array}$	523		_
1844	6659	623	_	_
1845	7 317	659		
1846	6 778	625		
1847	5 886	418		_
1848	$6\overline{207}$	419	_	_
1849	5 814	453	_	
1850	5500	456		_
1851	5642	544	_	
1852	5815	438	_	
1853	$6\ 121$	545	_	_
Jahr enbenb 31. März				
			_	-
1855	5 941	558	_	_
1856	5 917	539	-	
1857	7 045	522	_	
$\frac{1858}{1859}$	8 855	$\frac{503}{797}$	_	
1860	9 183	737 e 4 E	_	
1861	$9508 \\ 8791$	$\begin{array}{c} 645 \\ 615 \end{array}$		_
1001			. —	
	Bahlen nicht sicher hausierer zahlte für 12 Monde £ 2. Han 6 Monde £ 2, für 12 weitere Pferd aber nommen, andere Pfenicht berwandt word wären auf das bolle fo wäre die Jahl Einzelpferd			
1862	27659?	1 740?	88	
1863	22 151?	1 488 ?	21	_
1864	22 401?	1766?	8	-
1865	$17\ 123$	1600	13	18736
1866	16339	1424	201	17 964
1867	16614	1378	118	18 110
1868	16 166	1 484	129	17779
1869	18 808	1 707	122	20 637
1870	18905	1 687	143	20.735
1871 ¹	16 744	1 196	62	18 012
1050	Pferdehausierer	Pferdehaufierer	Pferbehaufierer	Pferdehaufierer
1872	4 664	369	13	5046
1873	4 681	450	16	5 147
1874	4 573	446	15	5 034
1875	4824	415	21	5260

<sup>1</sup> Über die Fußhaufierer giebt es feit 1871 feine allgemeine Statistif mehr.

Jahr	Pferdehaufierer in England	Pferdehaufierer in Schottland	Pferdehaufierer in Frland	Gefamtfumme des Bereinigten Königreichs
1876	5002	<b>44</b> 8	36	5486
1877	5221	542	44	5807
1878	5 <b>4</b> 34	619	5 <b>7</b>	6 110
1879	5800	615	<b>4</b> 8	$6\overline{463}$
1880	5820	638	45	6503
1881	5695	676	38	6409
1882	5553	714	29	6296
1883	5786	761	20	6567
1884	5873	<b>76</b> 2	24	6659
1885	6116	779	3 <b>7</b>	6932
1886	5941	732	40	6 713
1887	5984	<b>66</b> 8	36	<b>6688</b>
1888	6012	668	31	6711
1889	6714	793	42	7549
1890	<b>7 44</b> 3	954	56	8453
1891	$7\ 752$	1066	85	8903
1892	8193	1054	112	$9\ 359$
1893	8437	1090	126	9653
1894	8 978	1 175	148	10 301
1895	9458	$1\ 192$	182	10832
1896	9 889	1 218	185	$11\ 292$

Außer diesen auf die Hausierscheine und Hausiersteuern begründeten Statistiken stehen nun aber für die neuere Zeit noch zwei weitere Statistiken zur Berfügung, die sich zur Berbollständigung unseres Bildes verwenden laffen.

Bei den englischen Volkszählungen seit 1841 ift eine Rubrik Costermongers, Hucksters and Street Sellers geführt worden, beren Titel man nur mit "Boter und Stragenvertäufer" überfeten fann. Er schließt folgende Beschäftigungen ein: Korbverkäuserin, Marktzwischenhändler (der innerhalb desfelben Marttes einkauft und verkauft), Marktmann und Marktfrau, Höfer, Strafenverkäufer (mit Ausnahme von Büchern und Milch), Aufborgverfäufer von Tuch und Kram, Saufierer mit Suce, Strafenstandhändler, (ber vornehmlich Obst an feiner zweirädrigen Rarre verkauft), Rreugkraut-(Vogelfutter-)verkäufer, Rräuter- und Farnsammler, Strafenverfäufer von Kräutern, Früchten, Räucherstreichhölzchen, Gis, Fruchteis, Streichhölzern, Zeitungen, Wafferfreffe u. f. m., Strafenbudenverfäufer, Raffeebuden= oder Fruchtbudeninhaber, Blumenmädchen, Flugblätterverfäufer, Berkäufer von Cigarrenanzundern, Zeitungsjunge (auch den Berkauf aus Zeitungs- und Bücherbuden einschließend), Budeninhaber, Wandertuchhändler, Kartoffelröfter (heiße Kartoffeln werden namentlich abends und nachts von eifernen Wagenöfen aus in Maffen auf ben Strafen verfauft), Erbien- und Paftetenverfäufer (beiße Erbien und kleine mit Fleisch gefüllte scharfgewürzte Pasteten [hot pies] werden auf aleichem Schriften LXXXIII. - Saufiergewerbe im Musland.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-57330-1 | Generated on 2025-11-04 22:07:04 OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gelnen	1896	28212222222222222222222222222222222222
1 den ein d.	1895	108 104 108 1113 1113 1113 1113 1113 1113 1113
März) ii orden fin	1894	101 102 103 103 104 105 105 105 105 105 105 105 105
April bis 31. März) in ausgestellt worden sind	1893	289 1108 1108 1108 1108 1108 1108 1108 11
396 (1. Apri Wales aus	1892	2441
bis 1896 d von W	1891	252 255 255 255 255 255 255 255 255 255
bie 1890 Lands un	1890	282 282 282 282 283 283 283 283 283 283
Anzahl von Haufferscheinen, die 1890 bis 1896 (1. April dis 31. März) in den einzelnen Grafscheit Englands und von Wales ausgestellt worden sind.	England	Bebford Berts Buckingham Gambridge Ghefter Gornwall Gumberland Devby Develed Gliev Goucefter Sancafter Sancafter Selective Selective Selective Succoln Soncoln
Gngland und	Hößer allein	191 84 848 899 800 800 800 800 812 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1
Anzahl der Höfer und privilegierten zaufierer i. I. 1891 in England uni Wales	egierte Summa	280 408 1977 1076 1076 1089 1186 1138 11186 11393 10188 11393 10188 11393 10188 11393 10188 11393 10188 11393 10188 11393 10188 11393 10188 1018
	Höler und privilegierte Hanner   Frauen   Summ	2 252 252 252 252 252 252 252 252 252 2
Anzahl de Haufierer	Höbler u	224 225 225 225 225 225 225 225 225 225

252 252 252 253 253 254 254 255 255 255 255 255 255 255 255	6886
252 164 175 185 195 195 195 195 195 195 195 195 195 19	9 458
25. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1	8978
246 1111 122 123 124 125 126 127 128 128 128 128 128 128 128 128 128 128	8437
222 107 103 138 129 120 130 148 1148 1156 1156 1156 1156 1156 1156 1156 115	8 193
213 106 106 111 111 110 108 108 108 108 108 108 108	7 752
170 190 106 176 176 181 181 182 183 183 184 184 184 184 184 184 184 184 184 184	7 443
Northinmberland Nottingham Deford Mulland Salved Somerfet Scafford Suffort	
968 891 100 1108 1138 1138 1138 1138 1140 100 100 100 100 100 100 100 100 10	51 087
1181 1026 332 212 628 1483 1628 1511 111 318 492 7 092 7 092 111 117 117 110 110 110 111 88 111 110 111 110 111 88 111 111	58 839
166 166 166 166 166 166 166 166	16 452
678 880 177 177 188 1118	42 387

Wege in den Großstädten Großbritanniens allnächtlich abgesett. Ihr schwerer, sast immer schlecht ausgebackener Teig sättigt sehr stark, so daß man sür 3 d ganz gut seinen Hunger stillen kann. Sie sind sehr stark gewürzt, zum Teil wegen des alten Fleisches, das dazu verwandt wird, und werden daher von den unteren Schichten als Delikatessen betrachtet). Die Statistiken sür diese Gruppe sind seit 1841:

	England mit Wales			ගෙ	hottla	nb		Frlani	<b>b</b>	Großbritannien und Frland		
	Männer	Frauen	Summa	Männer	Frauen	Summa	Männer	Frauen	Summa	Männer	Frauen	Summa
1841 1851 1861 1871 1881 1891	29451	9 230 8 088 19 148 17 660	21 792 49 615 47 111	2 745 2 377 3 694 3 369	1999 $2044$ $3345$ $2833$	4 421 7 039 6 202	1 950 1 418 1 697 1 031	$1483 \\ 2187 \\ 1862$	$\begin{array}{c} 2901 \\ 3884 \\ 2893 \end{array}$	17 499 35 858 33 851	13 426 11 165 24 680 21 843 20 218	$29\ 114$ $60\ 538$ $56\ 206$

Im Jahre 1895 hatte England und Wales im ganzen 42 387 hausierende und hökende Männer, 16 452 hausierende und hökende Frauen, also im ganzen 58 839 Hausierer und Höker; und da es zugleich 7752 Hausierer hatte, so hatte es 51 087 Höker, die sich über sämtliche Grasschaften verteilen und zwar in mit der Dichte der Bevölkerung wachsender Jahl, wenn auch nicht genau proportional der Bevölkerung. So hat in Wales nur der dichtest bevölkerte Bezirk Glamorgan eine erhebliche Anzahl Hausierer, und die nächste Jahl der zweitbevölkertste Bezirk Pembroke, in England dagegen steht Pork obenan, dann solgt in weitem Abstand Lancaster, Lincoln, Norsolk, Durham, Hants, Esseu u. s. w., während sie in Rutland am dünnsten gesät sind. Die Tabelle auf Seite 82 und 83 zeigt die landschaftliche Berteilung der Hausierer 1890 bis 1896 und der Höker 1891.

Zahlreiche Funktionen, die auf dem Lande die eigene Wirtschaft leistet, leistet in den Städten der sogenannte Straßenhandel als unterschieden dom eigentlichen Markthandel. Umgekehrt bleibt aber auch in der Stadt, wo sich Laden an Laden reiht, noch breiter Raum für die Ausübung des Hausiergewerbes, das bestimmte Waren dem einzelnen Käuser in seinem eigenen Hause andietet. Mit dem Straßenhandel, dessen Schwerpunkt auf Nahrungsmitteln und vielleicht noch den alltäglichsten Gebrauchsgegenständen wie Kämmen, Schnürsenkeln, Seife liegt, kann er sich aber in Städten an Bedeutung und Ausdehnung nicht

meijen. Bleichwohl geben beide Formen des Sandels neben einander her und häufig in einander über. In Großbritannien ift dies bei Lebensmitteln um jo leichter, als für beren hausierung kein hausierschein nötig ift und diefelbe infolgedeffen von jeder beliebigen Berfon zu jeder Beit ausgeübt werden tann. Ja in berschiedenen Jahreszeiten hausieren dieselben Berfonen vielfach verschiedene Gegenstände. So werfen sich 3. B. vom Dezember an, wo die Apfelfinen in großen Mengen einlaufen, eine große Angahl Leute auf den Abselfinenvertrieb, die in der zweiten Balfte des Jahres Meffer, Tücher, Schuhe oder fonft etwas vertreiben. Ebenso schwankt das Bereich beider Sandelsformen in verschiedenen Stadtteilen. Während fich in den wohlhabenden Stadtteilen das Saufieren von Apfelfinen von Saus ju Saus lohnt, fo ift das in ärmeren nicht mehr der Fall. Dort ift derfelbe Apfelfinenverfäufer zeitweise Straßenstandhändler an einer belebten Ece.

Am reichsten entwickelt in England ist der Straßenhandel von London. Berhältnismäßig gering entwickelt ist jedoch der eigentliche und ausschließliche Hausierhandel. 1890 bis 1895 wurde von der Londoner Polizei nur die solgenden Anzahl Hausierscheine erteilt:

 1890: 3200
 1893: 3316

 1891: 3198
 1894: 3808

 1892: 3223
 1895: 3647.

Da aber diefe Bahlen den Sandel mit Lebensmitteln, Rohlen, felbst= gefertigten Waren u. f. w. nicht einschließen, fo bedeuten fie nicht viel. Sehr viele Stragenhandler haufieren zugleich, und zwischen bem Sofer, ber, burch die Stragen mandernd, feine Waren laut ausschreit, und bem, der überdies noch die einzelnen Wohnungen anklingelt, besteht kein Unterschied. Selbst Strafenstandhändler, die in der Hauptsache hinter ihrem zweirädrigen Karren ftebend verkaufen, haufieren häufig zu gewiffen Beiten. Ift, nachdem fich die Räufermenge auf ben Stragenmärkten um die Effenszeit zu verlaufen beginnt, noch reichlicher Vorrat, namentlich an Fisch und Gemuse, vorhanden, so bietet der Stragenhandler denselben felbst unter seinem bisher erzielten Marktpreise an den einzelnen Wohnungsthuren an. Die Gabe, fich ein richtiges Bilb von Nachfrage und Ungebot zu machen, wird als Hauptgabe des tüchtigen Hökers gerühmt. Er verkauft auch gern fo hoch wie möglich; fieht er aber, daß feine Ware gut nicht loszuschlagen ift, bann läßt er fie felbst lieber gegen Berluft ab, als daß er fie verderben ließe.

über den Londoner Strafenhandel enthält der Londoner Martt-

bericht des Londoner Grafschaftsrates von 1893 einen Bericht, dem ich solgenden Auszug entnehme.

Unzweiselhaft dienen die nicht amtlich bestätigten Straßenmärkte Londons einem überaus nütlichen Zwecke. Sie beschränken sich praktisch auf arme und sehr dicht bevölkerte Bezirke und sind in weitem Maße das Mittel, durch welches der Überschuß an Waren, der auf den amtlich genehmigten Märkten unverkaust bleibt, unter die ärmeren Klassen verteilt wird. Die höker sind flink bei der hand, wenn es sestzuskellen giebt, daß man zu außnahmsweise niedrigem Preise kausen kann. Und wenn das der Fall ist, dann sind sie stets bereit, sast unbegrenzte Massen aufzukausen und zu verteilen. Dadurch wird der ärmere Konsument häusig instand gesetzt, Nahrungsmittel zu niedrigerem Preise zu kausen, als dieselben auf den amtlichen Märkten erzielen; denn der höker kann bei seinen geringen Kosten seine Ware mit sehr geringem Gewinn wieder verkausen.

Obgleich man den Soter in manchen Bezirken unbehelligt gewähren läkt, fo verstökt er doch gegen das Gefek, wenn er mit feinem Bertaufsftand ober feiner Rarre den Weg fverrt. Das Gefet 2 giebt den ftadtischen Behörden die Bollmacht, Unbequemlichkeiten, die auf den Strafen durch Aufftellen von Bertaufsftanden, Korben, Waren und andrem entstehen. ju verhindern. Die Entfernung der Bertaufsftande von den Stragen fann von der Ortsbehörde verfügt werden, und auf der Nichtbeachtung diefer Berfügung steht eine Strafe von  $\mathscr{L}$  2. In einigen Bezirken hat Die Sanitatsbehörde von Zeit zu Zeit ben Berfuch gemacht, Diefe Berfügung durchzuführen, entweder durch völliges Berbieten der Berkaufsstände oder durch Überführung derfelben in Seitenstraßen, wo die Berkehrshemmung weniger ernfte Bedeutung haben wurde. Der fechfte Abschnitt des Londoner Strafengesetzes von 18673 verbietet das Niederlegen von Waren auf den Straffen, aber das bezieht fich nicht auf Boter. Strafenvertäufer und manbernde Sandelsleute, folange fie ihr Geschäft betreiben, ohne gegen die von dem Polizeiausschuß erlaffene

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> London County Council, Public Control Department. London Markets. Special Report of the Public Control Committee Relative to Existing Markets and Market Rights and as to the expediency of establishing New Markets in or near the Administrative County of London p. 23—26. Unauthorised or Street Markets.

<sup>2</sup> Abschnitt 65 des Gesetzes 57. Georg III. c. 29. (Michael Angelo Taylors Act. 1817.)

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Metropolitan Streets Act 1867.

Ordnung zu verstoßen. Diese Ordnung bestimmt, daß die Berkaussstände, Berkausskarren u. s. w. nicht über 9 englische Fuß lang und 3 englische Fuß breit sein dürsen und daß ein Zwischenraum von 4 Fuß zwischen je zwei Ständen innegehalten werden muß, wenn sich dieselben in einer öffentlichen Durchsahrt befinden. Die Höter müssen auf Ersuchen ihre Stände von dem Plaze vor dem Hause eines Einwohners entsernen, so daß ein Wagen vor seiner Thür geladen oder abgeladen werden kann. Die Höter dürsen sich an keiner Straßenkreuzung aufstellen und dürsen entsernt werden, wenn sie sur die Anwohner ein hindernis oder eine Belästigung darstellen.

In einem Londoner Polizeibezirk, in Woolwich, hat die Sanitätsbehörde besondere Pläte eingerichtet, auf denen der Straßenhandel betrieben werden fann. Um 1890 bestimmte sie den Marktplat der High Street und eine Stelle auf dem Albion-road in Woolwich zu Pläten für den Straßenstandhandel, aber in beiden Fällen haben sich weder Berkäuser noch Käuser nach den ihnen zugewiesenen Pläten hingezogen, und diese sind infolgedessen niemals in Benutzung genommen worden. Diese beiden Fälle zeigen die Schwierigkeit, den Straßenstandhandel nach Stellen hinzuziehen, wo er nicht natürlichermaßen Wurzel geschlagen hat.

Der Londoner Grafichaftsrat hat sorgfältige Rachsorschungen nach den Thatfachen und Bedingungen jedes einzelnen Stragenftandhandelsplages angestellt, der sich jest in der Grafschaft London findet, und dabei hat fich herausgestellt, daß es außer den durch die Straßen vieler Teile Londons verftreuten Berkaufsftanden, 112 Falle dauernder und fortwährender Anhäufungen folcher Stände giebt, die fich einigermaßen durch die Bezeichnung "Straßenmärkte" treffen laffen. Von diefen liegen 76 nördlich der Themse und 36 füdlich von ihr. Biele dieser Strafenmartte bestehen über Menschengebenten hinaus, andere dagegen find erft vor verhältnismäßig turger Zeit ins Dafein getreten. Sie liegen fast fämtlich mitten in Arbeitervierteln ober doch dicht bei ihnen. Ihre Ausbehnung wogt mit der Zeit beträchtlich auf und nieder; fie hängt von ber Jahreszeit, der Art, Menge und Billigfeit ber in den Ständen verfauften Waren ab. Diefe Martte find in ihrer Mehrzahl dauernd, b. h. fie erstreden fich über die ganze Woche, obgleich der ftartfte Umfat am Sonnabend stattfindet; 21 von ihnen werden nur Sonnabends abgehalten und 2 nur Freitags und Sonnabends. In fünf Fällen, nämlich auf der Wentworth Street, der Brid Lane, dem Bethnal Green Road nördlich der Themse, auf der London Street und auf der Gast Street in Newington auf ber Sübseite, findet ber Markt auch am Sonntag

Morgen statt und wird dort ein beträchtlicher Umsatz erzielt. Ein Straßenmarkt, der auf der Sclater Street in Bethnal Green, wird ausschließlich am Sonntag abgehalten.

In 13 Fällen find diefe Märkte genügend bedeutsam und haben einen genügend großen und allgemeinen Umfat, um als Rleinmärtte im ordentlichen Sinne des Wortes betrachtet zu werben, mit der wichtigen Einschränfung, daß fie über feinen Marktplat und feine Markthalle berfügen, fondern fich ausschließlich auf den öffentlichen Stragen abspielen. Jeder diefer 13 Märkte verforgt einen fehr großen Begirk. Die Räufer tommen oft aus beträchtlicher Entfernung. Sie liegen auf folgenden Strafen: Rings Street in Sammersmith; Berwid Street in St. James; Leather Lane in Holborn; Chapel Street in Clerkenwell; Hoxton Street in Shoreditich; Whitecroß Street in St. Luke's; Wentworth Street in Whitechapel; Watney Street in St. George's; Brick Lane in Bethnal Green: Christ Street in Boplar: Lambeth Marih in Lambeth: Gaft Street in Newigton; Southwark Park Road in Bermondsen. Außerdem giebt es noch mehrere andere große Stragenmärkte, in denen beträchtlicher Umsak erzielt wird, aber diese sind von mehr örtlicher Art und laffen sich kaum als Mittelpunkte des Straßenhandels betrachten. Angahl der Berkaufsstände schwankt fehr ftark. Der Ausbruck "Berkaufsftande" ift im genauen Wortfinne nur auf die Stande anwendbar, die bon Ladeninhabern ihren Läden gegenüber unterhalten werden. Boter benuten fast ausschließlich ihre zweirädrigen Karren als Vertaufsftande, vergrößern dieselben jedoch fehr häufig. Die Gesamtzahl der Berkaufsftande auf ben 112 Markten beläuft fich auf 5292. Bon biefen gehören 790 Ladeninhabern und find dem Laden gegenüber oder in deffen unmittelbarer Nachbarschaft aufgestellt, die übrigen 4502 gehören Söfern. Diefe Rahlen ichließen jedoch nur die Stände der 112 Markte ein und nicht auch die fonst über die Strage gerftreuten, obgleich gewiß viele von diefen feste Plate haben. Was die Berkaufsgegenstände betrifft, fo vertauften von der Gefamtzahl der Stände 3471 leicht verderbende Waren, und 1821 nicht bem Berberben ausgesetzte. Die leicht verderbenden Waren fetten fich aus folgenden Waren zusammen und maren in folgender Ständezahl vertreten:

						 26 <b>9</b> 9
Fische.						475
Blumen						<b>432</b>
Früchte	٠					<b>36</b> 9
Gemüse						1423

							üı	iert	rag	2599
Fleisch										<b>292</b>
Vittualien 💮										49
Eier										23
Geflügel .								•		<b>5</b> 0
Raninchen										1
Raldaunen										<b>2</b>
Ruchen und	Bı	cötd	hen							24
Süßigkeiten										<b>230</b>
Fruchteife .							•			90
Gebackene R	art	offe	ln							5
Fleischabfäll	e (j	ür	Şι	ınd	e 1	ınd	R	aķei	n)	5
Raffee						•				1
										3471

Die nicht dem Verderben ausgesetzten Waren setzen sich aus 27 versichiedenen Dingen zusammen, und die Zahl der einzelnen Verkaufsstände für jede Ware gestaltet sich folgendermaßen:

Irdenes Geschirr					•	231
Alte Kleider						163
Schnittwaren .						161
Wollstoffe						<b>14</b> 0
Strumpfwaren .						8
Süte und Mügen						22
Stiefel und Schuh	e					84
Ramme und Bürft	en					12
Möbel						85
Teppiche						7
Wachsleinwand .						29
Gifen= und Zinnm	arei	n				114
Werkzeuge und M						43
Öle, Ölfarben, 28	act)	s u	. ä	•		19
Schwämme						2
Wäschrollen						1
Bücher und Noten						144
Bilder						5
Rünftliche Blumen						<b>2</b>
Spielwaren						<b>7</b> 5
						 1347

				üı	ert	1347	
Schachteln .							9
Spielbuden .							<b>55</b>
Arzeneibuden							9
Trödelwaren .							55
Pfandleihbude	en					•	2
Vermischtes .							344
							1821

Ernstlich mit dem Wagenverkehr in Kollision geraten 37 Märtte, leicht 7, und ohne Unbequemlichkeit für den Wagenverkehr bestehen 68; beim Fußverkehr stellen sich die Zahlen auf 38, 16 und 58. Die Straßensmärtte, welche keinerlei Störung verursachen, sind ausnahmslos klein.

Bei 70 wichtigeren Straßenmärkten wurden Erhebungen darüber angestellt, ob die Umgebung ihre Fortdauer wünschte oder nicht. Bei nicht weniger als 60 davon war die große Mehrzahl der benachbarten Ladeninhaber sür ihre Beibehaltung, in 6 Fällen verhielten sie sich gleichgültig dagegen, und nur in 4 Fällen war die Mehrheit gegen diese Straßenmärkte.

Im allgemeinen bietet dieser Straßenhandel nach Ansicht des Londoner Grafschaftsrates große Vorteile in vielsacher Hinsicht, ist eine große Wohlthat für die ärmeren Klassen, und ernährt eine Gruppe der Bevölkerung, die man nur als fleißig und nühlich bezeichnen kann. Gleichwohl ist die verursachte Störung so bedeutend, daß der Londoner Grafschaftsrat sich mit dem Gedanken trägt, den Straßenhandel genau an den Stellen, an denen er sich Mittelpunkte geschafsen hat, in eigens dazu erbauten Markthallen unterzubringen.

Nach Angabe eines Hökers, der sich zur Auhe gesetzt hatte, verdienen die Londoner Höker die Woche 30 sh bis 60 sh, je nach Jahreszeit und Wetter, und das Hauptgeschäft wird im Sommer gemacht. Doch ist der Berdienst der einzelnen Höker auch zu derselben Zeit sehr verschieden. Mrs. Bosanquet sagt von den Hökern in Ostlondon!: "Gerade wie jedes Weib sich auf die Wäschrolle stürzt, als auf das einzige Mittel, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, wenn alles Andere sehlschlägt, so denkt jeder Mann, der herunter gekommen ist, es wird ihm gut gehen, wenn er nur genug Anlagekapital zusammenscharren kann, um ein Geschäft auf der Straße zu beginnen. Und doch ist dies der größte Irrtum, den es geben kann. Vermutlich sind nahezu alle, die es in diesem Erwerbs-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Rich and Poor, London 1896, S. 57.

zweige zu etwas bringen, in ihm geboren und erzogen worden und haben die Ersahrung von Bater und Mutter und Verwandten aller Grade in sich ausgespeichert. Dem Nichtberusshöker glückt es selten. Es ist schwer zu sagen, warum eigentlich. Vielleicht ist er einer von den Leuten, die für Fehlgriffe eine besondere Begabung haben, vielleicht besitzt er nicht die ersorderliche Kenntnis des Marktes und die außerordentlichen Stimmmittel, welche dem echten Höker eignen; vielleicht mangelt ihm auch nur die besondere Überredungsgabe, die sich darauf versteht, von Spaß und Geschimpse, Berschlagenheit und Offenherzigkeit das rechte Maß zu sinden. Aber dem sei, wie ihm will, die echten Höker bilden eine Rasse für sich."

## 4. Der Saufierhandel Glasgows.

In dem Polizeidistrikt Glasgow sind seit 1871 in solgender Anzahl Hausierscheine erteilt worden:

1871	:	<b>31</b> 50	1885	:	880
1872	:	1551	1886	:	813
1873	:	1263	1887	:	852
1874	:	1044	<b>188</b> 8	:	759
1875	:	1026	1889	:	760
1876	:	1037	1890	:	765
1877	:	987	1891	:	828
1878	:	909	1892	:	837
1879	:	1002	1893	:	995
1880	:	1027	1894	:	974
1881	:	968	1895	:	<b>926</b>
1882	:	847	1896	:	986
1883	:	833	1897	:	939
1884	:	831	1898	:	931

Das schroffe Absallen der Zahlen im Ansang dieser Zeit bedars einer Erklärung. Im Jahre 1871 trat am 1. Januar das Hausiersgeset von 1870 in Wirksamkeit, das die Lösung eines Hausierscheines nur mit 6 d Kosten verknüpste und nicht einmal ein bestimmtes Alter vorschrieb. Insolgedessen schnellten die Zahlen ganz plöglich in die Höhe, da sich offenkundig viele Leute solche Scheine lösten, um nur gelegentlich ein paar Tage zu hausieren. Dieses Geset war aber nur ein einziges Jahr in Geltung. Am 1. Januar 1872 wurde es abgelöst durch das Geset von 1871, das mit dem Hausierschein eine Lösungs-

gebühr von 5 sh verknüpfte. Seine unmittelbare Folge mar die Abschüttelung einer großen Menge Belegenheitshaufierer von dem Berufe, die fich noch bis 1874 hin geltend macht, mit welchem Jahre die Saufiererzahl Glasgows eine gewiffe Stetigkeit erreicht. Auch der weitere Sturg im Jahre 1882 hat feinen Grund in einer Gefehesmagregel. 3m August 1881 murbe nämlich die Bestimmung beseitigt, daß jeder Saufierer beim Eintritt in einen neuen Polizeibezirk fich auf feinem Sausierschein einen Bermert barüber eintragen laffen mußte, daß er feinen Schein ber Polizei vorgelegt hatte. Dit dem Wegfall diefer Bestimmung verlor die Polizei die ftritte Kontrolle über die in ihrem Bezirke thatigen Sausierer. Zwar blieb ihr nach wie vor die Befugnis, jeden Sausierer anzuhalten und feinen Schein einzusehen, aber ihr örtliches Interesse an diefer Prüfung feiner Legitimation fiel weg. Die Erreichung des niedrigsten Punktes im Jahre 1888 hat einen rein örtlichen Grund. war das Sahr der Blaggower Weltausstellung, das naturgemäß einen glanzenden Fremdenftrom anzog und alle vorhandenen Arbeitsfrafte überreichlich beschäftigte. Auch in den beiden Folgejahren machten fich die Nachwirkungen noch geltend. Die Steigerung von 1893 an ist vielleicht darauf gurudzuführen, daß 1891 die Erträgniffe der hausierabgaben dem Penfionsfonds der Polizisten überwiesen und dadurch die Polizeiorgane dabei intereffiert wurden, durch ftrenge Beaufsichtigung möglichst viel herauszuschlagen.

Für das Jahr 1898, auf das sich meine eigenen Beobachtungen beschränken, habe ich nun noch eine sorgfältige Alters-, Geschlechts- und Gerkunftsstatistik aufstellen lassen. Darnach sind von den 931 Personen, welche 1898 von der Glasgower Polizei mit Hausierscheinen versehen worden sind, 565 Männer und 366 Frauen. Das jüngste gestattete Alter ist seit dem Gesehe von 1871 17 Jahre. Auf die einzelnen Lebensjahre verteilen sich die 931 Hausierer und Hausiererinnen von Glasgow im Jahre 1898 folgender Maßen:

Alter	Männer	Frauen	Summa	Alter	Männer	Frauen	Summa
17	4	3	7	24	13	12	25
18	9	4	13	25	11	11	22
<b>1</b> 9	9	4	13	26	20	3	<b>2</b> 3
20	<b>15</b>	5	20	27	<b>20</b>	6	26
21	20	9	29	28	16	14	30
22	13	10	23	<b>2</b> 9	7	12	19
23	12	3	15	30	14	7	21

Alter	Männer	Frauen	Summa	Alter	Männer	Frauen	Summa	
31	10	5	15	56	10	6	16	
32	18	8	<b>2</b> 6	57	8	6	14	
33	17	12	29	<b>5</b> 8	4	5	9	
34	10	10	20	59	5	3	8	
35	19	8	27	60	9	5	14	
<b>36</b>	16	7	23	61	6	3	9	
37	13	12	25	62	6	3	9	
38	14	13	27	63	6	1	7	
39	9	<b>1</b> 2	21	64	5	<b>2</b>	7	
40	13	11	24	65	8	1	9	
41	6	8	14	66	5	2	7	
42	15	14	29	67	5	2	7	
43	11	7	18	<b>6</b> 8	4	1	5	
44	3	12	15	69	4	1	5	
45	13	11	24	70	3	1	4	
46	12	8	20	71	4	1	5	
47	8	7	15	72	3	_	3	
48	14	12	26	73	1		1	
49	10	9	19	74	1	_	1	
<b>5</b> 0	7	5	12	75	<b>2</b>		$\frac{2}{1}$	
51	9	9	18	76		_ 1		
<b>52</b>	7	6	13	77	_		_	
53	7	5	12	78		_		
54	6	3	9	79	2		2	
55	14	5	19		565	366	931	

```
Stehen fich im ganzen 565 Männer und 366 Frauen gegenüber,
so sind es unter 20: 22
                                   11
amischen 20 und 29: 147
                                   85
amischen 30 und 39: 140
                                   94
amischen 40 und 49: 105
                                   99
zwischen 50 und 59: 77
                                   53
zwischen 60 und 69: 58
                                   21
zwischen 70 und 79: 16
                                    3
                   565 Männer 366 Frauen
```

Während also die Frauen unter zwanzig nur genau halb so stark vertreten sind, wie die Männer, wächst ihr Prozentsat in den Zwanzigern, Dreißigern und Vierzigern immer stärker, um in den Bierzigern sogar nahezu die Zahl der Männer zu erreichen. In den Fünfzigern finkt ihre Zahl dann jäh auf etwa fünf Siebentel der Männer, in den Sechzigern auf weit unter die Hälfte der Männer und in den Siebzigern sogar unter ein Drittel der Männer. Das Ergebnis ist also, daß die schneller alternde Frau sich im ganzen früher aus dem Hausiergewerbe zurückzieht, wie ja auch zu erwarten war.

Von Ausländern find außer einem Algerier nur 15 Italiener und 164 (vornehmlich polnische) Juden vertreten. Die Altersverhältnisse der Italiener stellen sich solgendermaßen:

19	:	1	29	:	1
<b>2</b> 0	:	1	<b>3</b> 0	:	2
21	:	1	33	:	1
<b>2</b> 2	:	1	37	:	1
<b>2</b> 5	:	2	43	:	1
27	:	2	50	:	1

eine Lifte, die zeigt, daß das Alter von 25 bis 30 am stärksten vertreten ist, und daß sich die Italiener ausnahmslos im Alter mit ihrem Erworbenen in die Heimat zurückziehen.

Unter den Juden liegen die Berhältnisse jedoch ganz anders. Hier überwiegt das jugendliche Element so stark, daß von den 22 Männern unter 20, die wir überhaupt hatten, 11 Juden sind, und in den Zwanzigern von 147 Männern 61 Juden. Dagegen sallen sie schon mit 39 stark ab und hören mit 55 Jahren auf, einen nennenswerten Bruchteil der Hausierer überhaupt zu bilden. Die Alterszahlen sind:

17: 3	30:5	43 : 3	56:0
18: 5	31:2	44:0	<b>57</b> : 0
19: 3	32 : 3	45:2	<b>58</b> : 0
20: 9	33:7	46 : 5	<b>59:1</b>
21: 7	34:4	47 : 2	60:1
22 : 6	35:6	48:2	61:1
23 : 6	36:8	49:2	62 : 1
24 : 4	37:6	50:1	63 : <b>0</b>
25:4	<b>38</b> :8	51 : <b>1</b>	64:1
26:10	39:1	52:2	65 : <b>1</b>
27 : 5	40 : 2	53:2	66:0
<b>28</b> : <b>7</b>	41:1	54 : 1	67 : 1
29:3	42 : 2	55:6	68:1
			164

Unter den Sausierern Glasgows befindet sich, wie sich aus der von ihnen gesprochenen Mundart ergiebt, eine ziemliche Anzahl Jren. Leider ist ihre genaue Ziffer statistisch nicht zu ermitteln, da auf den Einträgen in das License-Book die Nationalität nicht vermerkt wird und die Namen nur einen oberflächlichen Anhalt geben. Neben einer ganzen Anzahl Namen, die unameifelhaft irisch find, giebt es doch auch eine Menge, die fowohl schottisch wie irisch sein konnen, und wo der Borname nicht unzweiselhaft irisch ift, ift dann die hertunft ohne Befragung des betreffenden nicht zu ermitteln. Die Ungahl ber haufierenden Ausländer beläuft fich, wie erwähnt, in Glaggow auf 180 ober fast 20% ber Gesamtzahl. Davon find die überwiegende Mehrzahl (164) polnische Juden. Diese handeln nahezu alle mit billigen Schmudfachen, mit Bilbern ober mit Schwämmen und machen augenscheinlich gute Geschäfte, ba ihre Berhältniffe ununterbrochen Bujug aus ber Beimat nachlocken. Um einen Sausierschein zu bekommen, muß der Auglander mindestens einen Monat unbescholten in Glasgow gewohnt haben. Noch ehe der Monat abgelaufen ist, reichen fie in der Regel ihr Gefuch ein, geben an, fie feien auf Unraten von Freunden oder Verwandten vor drei Wochen herübergekommen. wohnten zur Zeit bei benfelben und gedächten fich einem der drei jüdischen Saupthaufierzweige zuzuwenden. Frauen finden fich unter den judischen Saufierern faft nicht. 1898 murben nur zwei Jubinnen in Glasgow Hausierscheine ausgestellt. Die judische Frau der unteren Stände gehört nach alter Sitte noch immer bem Saufe an. Dag bei dem Abfate, den der Saufierer findet, das Mitleid eine beträchtliche Rolle spielt, scheint daraus hervorzugehen, daß alle diese Fremden darin übereinstimmen, daß sie in der ersten Zeit ihres Glasgower Aufenthaltes, als sie des Englischen noch in keiner Weise mächtig waren, nur ein paar Worte tonnten und fich ihre Unterhaltung mit ihren Runden auf einen Fingerzeig auf die betreffende Ware und die Nennung ihres Preises beschränkte, die besten Geschäfte gemacht haben. Gin deutschiprechender polnischer Jude ergählte mir, daß er noch jett, wenn man ihm durchaus nichts mehr abnehmen wolle, anfange deutsch zu reben. Da man das nicht verftehe und somit einsehe, daß man ihn durch Gegenvorstellungen nicht los werden könne, so kaufe man ihm zulett doch noch etwas ab. Auch die Schmeichelei fpielt bei dem Absahe eine Rolle; Saufiererinnen geben gewöhnlich an, daß fie lieber und leichter an Männer vertaufen, Saufierer ziehen dagegen weibliche Runden bei weitem vor. Das perfonliche Moment, das beim Ladenhandel fast gang in Wegfall tommt, und ficher mit der Große des Ladengeschäftes abnimmt ftatt gunimmt, spielt im

Hausierhandel noch eine beträchtliche Kolle. Daß die Bewunderung für fremde Waren, für das Exotische und Ungewöhnliche beim Absatz dieser fremden Hausierer eine Rolle spiele, glaube ich nicht; denn dieser Zug sehlt dem Engländer ganz und dem Schotten erst recht.

Nach übereinstimmender Angabe aller Glasgower Polizeiorgane, mit denen ich Rücksprache gehalten habe, sind die Hausierer des Polizeidsistriktes durchaus ehrbare, ruhige, ordentliche Leute. Das einzige Polizeidelikt, durch das sie vor das Polizeigericht kommen, entspringt ihrer Neigung zum Straßenstandhandel an bestimmten, stark begangenen Kreuzungspunkten. Während sie sich nach der Glasgower Polizeivorschrift beharrlich in Bewegung zu besinden haben und ihnen nicht gestattet ist, ihre Körbe, Kästen, Säce oder Packete auf die Straße zu stellen und sich selbst als Straßenstandhändler dahinter, so lockt doch der verhältnismäßig hohe Umschlag, der sich an bestimmten Straßenecken zu bestimmten Tagesstunden erzielen läßt, immer wieder zur Übertretung dieser Anordnung, zumal die von den rechtsprechenden Stadträten ausgeübte Rechtspraxis eine sehr ungleiche ist, und sie sür einmalige Zahlung einer Strase von 2 sh 6 d vielleicht drei andre Mal ganz strassos davon kommen.

Wie erwähnt, ift das Motiv für die Knüpfung der Ausübung des Saufiergewerbes an einen polizeilichen Saufierschein in einer vorbeugenben Erwägung ju fuchen und ift gang basfelbe, bas jur Ginführung von Schornsteinfegerscheinen geführt hat. Schornsteinfeger und Sausierer haben beibe in gang hervorragendem Mage Bugang zu fremden Baufern und werden der Natur der Sache nach innerhalb der einzelnen Wohnungen nicht felten allein gelaffen. Infolgedeffen ift es munichenswert, daß 3. B. berufsmäßige Diebe von diefen Berufen völlig ausgeschloffen werden, und einem wegen Diebstahl Vorbestraften wird in Glasgow niemals ein Sausierschein erteilt. Gine Entziehung des Sausierscheines, die das Gefet wohl vorsieht, kommt allerdings, wenn auch fehr felten, Es wird nämlich bann und wann von alteren Saufierern biefes Bewerbe rein als Bormand jum Betteln benutt, und dann findet die Entziehung des Scheines allerdings ftatt. Aber die grundfähliche Ausschließung vorbestrafter Leute vom Hausiererberufe muß natürlich eine außerordentliche Bebung der durchschnittlichen Moralität der Saufierer zur Folge haben und dient vor allem zur Erklärung der geringen Zahl Bestrafungen, die unter ihnen vorkommen.

In Glasgow scheint es nach allen Ermittelungen unter einer Gesamtzahl von Hausierern von 931 im Jahre 1898, nur etwa dreißig eigentliche Hausierersamilien zu geben, d. h. Familien, in denen schon

die Eltern Hausierer waren, Bater und Mutter es find und auch mehrere Rinder, sobald fie das fiebzehnte Jahr erreicht haben, in den Saufiererberuf eintreten. Dieje stellen aber zweifellos die Elite, die vornehme Kaste, unter den Hausierern Glasgows dar und belausen sich auf etwa hundert und fünfzig Köpfe. Sie felbst stellen sich mit den gewöhnlichen Sausierern nicht auf eine Stufe und empfinden es als eine Migheirat, wenn eine Tochter einen außerhalb ftebenden Saufierer beiratet, ohne daß dieser in das Geschäft ihrer Eltern eintritt, ein Fall, der jedoch nicht zu felten ift. Wie bei ben beutschen Buppenspielern geht das Geschäft hier häufig vom Schwiegervater auf den Schwiegersohn über. Dieser Stolg ift nicht gang unberechtigt; benn biefe bochfte Battung Saufierer zeichnet sich nicht nur durch eine genaue Renntnis der Absahmärkte aus, fondern beschäftigt fich, obgleich fie so ziemlich über das ganze Warengebiet des Saufierhandels verteilt ift, doch fast immer mit Specialitäten; in einigen Fällen allerdings auch mit einem fast unglaublichen Maffenabsak, 3. B. von Thee. Außerdem befitt sie auch eine nicht geringe kaufmännische Bildung und einen Überblick über ihren Geschäftsartikel, ber ihr ermöglicht, ihre Ware vorteilhaft vom Großhandler zu beziehen, ja zum Teil selbst die großen hafenauktionen zu besuchen. haben nicht unbeträchtliche Lager, die durchaus kaufmännisch verwaltet werden; fast alle von ihnen führen Bucher, und der Jahresumfat beläuft fich in einigen Fällen auf über £ 1000, ja über £ 2000. Diese ganze Elitegruppe befindet fich in guten kleinburgerlichen Berhaltniffen. Ginige gelten in ihrer Umgebung für reich, d. h. man schreibt ihnen etwa einen Befit von £ 1000 zu. Einige wenige führen zugleich einen kleinen offenen Laden. Dies scheint jedoch zwei besondere Brunde zu haben. Einmal nämlich find Lagerräume in Berbindung mit einer kleinen Wohnung von Zimmer und Ruche nicht leicht zu bekommen, und um nur drei oder vier zusammenhängende Räume zu erhalten, mußte man häufig in eine andere Strage, ja einen anderen Stadtteil überfiedeln. Dies ist aber nicht jo einsach möglich, weil, namentlich wo Rinder vorhanden find, häufig eine Nachbarin gegen geringe Bergutung die Kinder mährend der Abmefenheit der Eltern verforgt, und eine folche benachbarte Freundin nicht überall zu haben ift. In Berbindung mit einem fleinen Laden ist jedoch die Versorgung von Lagerräumen nicht schwierig, und ein Zimmer hinter bem Laben genügt fast immer als Wohnung. Der zweite Grund ift bann, daß eins der beiden Cheleute, gewöhnlich die Frau, "nicht mehr fo recht fort kann". Dann bleibt ihr, namentlich wenn fie eine redebegabte Dame ift und Liebenswürdigkeit mit Uber-Schriften LXXXIII. - Haufiergewerbe im Austanb.

zeugungstalent vereinigt, noch ein reiches Arbeitsseld hinter dem Ladenstisch. Aber auch dann wird sie sich ihren Kunden gegenüber noch als Aristokratin fühlen.

Über den Hausierhandel mit einzelnen Artikeln ist folgendes zu Wie in London, fo giebt es auch in Glasgow einen ausbemerten. gedehnten Strafenstandhandel, der an vielen Buntten in den Saufier, handel übergeht. Arapleftreet ift die Sauptader für den Bertehr, und ber Diten und Sudoften Glasgows weift eine große Anzahl Strafenmarkte im Londoner Sinne auf. Bleiche Bedingungen haben bier gu gang parallelen Entwicklungen geführt. Rur giebt es feinen Sonntagsmarkt, und man gestattet ben Karren nicht, sich bauernd in großen Mengen zusammen zu finden oder gar ein festes Berkehrshindernis zu Lebensmittel fteben obenan. Vom Fischwagen, der durch die Straßen geht und pfundweise seine Ware verkauft, vom Kartoffelwagen, der nachts feine heißen, gekochten oder geröfteten Kartoffeln absett, vom Erbsenwagen, Bastetenwagen, vom Bratfischwagen mit seinem unausstehlichen Fettgeruch, die allesamt schon ein ziemliches Kapital zum Betriebe porausieken, bis ju bem Manne, ber fur 6 d Senkel kauft und fie für 9 d auf ber Strage wieber absett, find alle Formen vertreten. Neben dem roben Fisch steht Grünkram, stehen Früchte. Beides wird auf eigene Rechnung des Soters oder der Soterin betrieben. Blumen (geschnittene Blumen sowie Topfgewächse) werden jedoch meift von den Bartnereien durch ihre Angestellten verkauft, die meist vom Shilling 3 d ober auch gelegentlich nur 2 d erhalten. Gelegentlich fauft auch ein Großhöfer im Safen viele Centner Apfelfinen und vertreibt fie durch mehrere Dugend Frauen auf den Stragen. Auch hier schwankt die Provifion zwifchen 3 d und 2 d für ben Shilling. Unter benfelben Bedingungen arbeiten auch die Sunderte von Zeitungsjungen der Tagespreffe, nur daß man ihnen teine Ware anvertraut. Sie erhalten für 9 d zwölf Rummern einer Bennyzeitung, die fie dann für einen Shilling absehen, wobei fie mitunter noch das Risito des Absahes zu tragen haben. Ein findiger, gewandter Junge fann aber unter gunftigen Berhaltniffen an einem Abend gang gut 6 Dugend absetzen, was ihm 1 sh 6 d Berdienst ergiebt. Die Halspennyzeitungen geben bisweilen 24 Rummern für 8 d. Die Zeitungen werden nicht hausiert, Blumen aber gelegentlich, Apfelfinen häufig. 3 d für das Dugend, also 2 Pf. für das Stud, ist nicht selten der Preis, den das Publikum bezahlt. 21/2 d für das Dugend bedeutet aber angefaulte Ware, feine guten Apfelfinen mehr. Auch größere Fruchtgeschäfte stoßen auf diesem Wege ihren Überschuß

ab, namentlich wenn unerwarteter Beife mehrere Sendungen der leichtverderblichen Ware zusammen eintreffen. Die gute Saufiererin bringt es auf einen Tagesverdienst von 3 bis 4 sh, die schlechte häufig noch nicht auf einen Shilling. Außerordentlich viel hängt von dem verfönlichen Geschief ab, ben Runden ben Mund mafferig zu machen. Gine Apfelfinenhöferin, die häufig mein Haus besuchte, pflegte strahlend den Korb auf ben Boben ju fegen und mit beiben Sanden eingestemmt, über ihre eigene Ware in den bewundernden Ruf auszubrechen: D, wie fie duften! Eine andere vertraute einem in der Form eines Geheimniffes, nur einen flüchtigen Blick in den Korb gestattend, jedesmal an, daß fie heute etwas noch nie dagewesenes Feines habe, deffen nur ihre befonderen Bunftlinge teilhaftig wurden. Beide verbienen, ihrer eigenen Ausfage nach, täglich ihre 4 sh im Durchschnitt. Die etwas forpulente, freundliche Frau, die ben Rindern im Tenfter ichon von der Strafe aus zulächelt, daß diefelben mit dem Rufe: "Mutter, die Apfelfinenfrau!" nach der Thur fturgen und fie dort empfangen, wird immer ihr Beschäftchen machen. Doch handelt fie nicht täglich mit Apfelfinen, sondern nur, wenn es billig eine Überschußmenge zu übernehmen giebt, und diefer vorteilhafte Ginkauf ift augenscheinlich bas eigentliche Geschäftsgeheimnis. Denn bei dem billigen Breife aller Saufierer-Apfelfinen tann der Berdienft nur fehr gering fein. Beim Kommiffionspreis von 3 d am Shilling muß fic ichon 6 Dukend absehen, um einen Shilling ju verbienen. Bu vier Shilling Tagesverdienst gehört also der Absak von 64 Dukend. Aber die gewichteren Böferinnen arbeiten dafür häufig auf eigene Rechnung bei viel höberem Beichäftsgewinn.

Der Straßenhandel mit Fischen wurde schon erwähnt. Neben demsselben hat das Westend von Glasgow jedoch auch seinen Hausierhandel mit Fischen. Derselbe wird von den Frauen und Töchtern der Fischerdörsers bevölkerung der Ost, und Westküste betrieben und ist sehr gewinnbringend. Eine ersahrene Fischhaussererin verlangt immer knapp den gleichen Preis wie das Fischgeschäft, erhebt aber Anspruch, dafür srischere, ganz srische Ware zu liesern, die ihr Gatte, ihr Vater oder ihre sieben Söhne "letzte Nacht" gesangen haben. In der That zeichnen sich diese Fische durch außerordentliche Frische aus und haben doch ihr seinstes Aroma nicht durch das Liegen auf Eis verloren. Namentlich vom März an, wenn der Fang der frischen Heringe in größeren Massen beginnt (etwas Heringssang besteht sast das ganze Jahr) sehen diese Frauen unglaubliche Mengen ab. Die Loch Fine Heringe sind dabei am höchsten geschätzt. Diese in der Regel zweimal die Woche, an sesten Tagen, aber auch öster

vorsprechenden Frauen, sind oft große Freundinnen der Kinder, die dann beim Kause einen kleinen Hering als Extrageschenk bekommen. Soweit sie von den Fischerdörsern der Ostküste kommen, stellen sie einen ganz besonderen Menschenschlag dar, der auch noch seine alte Tracht trägt. Wenig über knielange Röcke, dicke Wadenstrümpse, Kapuze, weiße Schürze. Diese Siedlungen sind norwegischen Ursprungs, und das von ihnen gesprochene broad Scotch enthält noch heute eine Menge nordischer Bestandteile.

Der zweite Sauptartifel des Strafenhandels, der in den Saufierhandel übergeht, find alltägliche Gebrauchsgegenstände, wie Kämme, Bürften, Zahnbürften, Rragenknöpfe, Manichettenknöpfe, Streichhölzer, Schwämme, Schnürsenkel, aber auch Leinenband, Stecknadeln, Nadelkiffen, Scheren, Meffer, Beftel, Anöpfe. Sier ift der Umfat fehr viel geringer, und der prozentuale Gewinn fehr viel größer, das Gefamterträgnis aber wohl ausnahmslos fümmerlich. 1 sh bis 1 sh 6 d wird als ber höchste Tagesverdienst angegeben, und felbst 3 d ober 6 d find nicht seltene 400, felbst 500, ja 600 % Gewinn am einzelnen Artikel find nichts Ungewöhnliches. 4 auf einer Karte beseftigte steingutene (!) Kragenknöpfe, die im Groß auf 1/4 Penny die Karte kommen, werden für 1 Benny verkauft, der überhaupt die gesorderte Mindestsumme darstellt. Dasfelbe gilt von großen Wachsftreichhölzern. Bei Schnürsenkeln, die im Groß etwa auf 1/2 d kommen, ift auch 1 d ber Preis, fo baß der Gewinn hier nur 100 % ift. Diefe Leute arbeiten alle mit eigenem Rapital ober vielmehr mit eigener Rapitallofigkeit. Ihr ganzer Kram toftet ihnen im Gintauf oft teinen Shilling. Ihr Abfat ift unglaublich schlecht, tropdem fie allerhand Miggestaltungen zu bilje nehmen, um bas Bublikum aus Mitleid zum Kaufen zu bewegen. Leute mit nur einem Urm, einem Bein, einem Auge, verunftaltetem Geficht, zerfreffener Nafe, fteifen Gliedern, felbft gang Blinde handeln mit diefen Dingen. Ihr Gewerbe ift im wesentlichen ein Vorwand zur Bettelei. Tropbem fauft man ihnen gelegentlich etwas ab, wenn man unterwegs einen Manschettenfnopf verloren hat ober einem der Senkel geplatt ift und man fich erinnert, daß man zuhause keinen in Vorrat hat. Namentlich Senkelverkäufer geben fehr häufig haufieren und machen nach ihrer eigenen Ausjage oft ein Tagesgeschäft bis zu 2 sh. Diese Klaffe find fast ausnahmslos verfinkende Individuen, die zu nichts getaugt haben und nun ben Stragenhandel, verbunden mit einem verftohlenen Saufierhandel (fie haben taum je einen Sausierschein), als letten Notanter ober auch als bloßen Vorwand zum Betteln benutzen. Rimmt man ihnen etwas

jür einen Penny ab, so tönt gelegentlich die Bitte: Another penny, Sir, for the hungry children. Es sind sast alles Männer, sast alle arbeitssichen oder arbeitsunsähig.

Bu den geschickten Handelsleuten gehören jedoch die Spielwarenvertäuser, die irgend ein neues Spielzeug, einen die Trommel spielenden Affen, eine Pseise mit vier Mundstücken, sich überschlagende Klötzchen oder Ühnliches in den belebtesten Straßen seilhalten. Sie erzielen mit ihrem Tagesartikel einen reißenden Umsatz. Man kann sie in einer Stunde ihren neuen Scherz nach Hunderten verkausen sehen. Sie arbeiten meist gegen 3 d vom Shilling sür den Spielzeugsabrikanten. Ihre Hauptkunst besteht darin, die Ausmerksamkeit der zwischen 5 und 6 Uhr abends vom Geschäft heimkehrenden Herren zu erregen und ihnen das neue Kunststück so unmittelbar unter die Nase zu halten, daß jeder unwillkürlich ihnen eins abnimmt. Der witzige Kops, der diese Schaustellung noch mit etwas leichtem Geschwätz begleitet, sammelt eine ganze Zuschauermenge um sich.

Beim Wandern burch die Stragen des Westens jallt das gellende Geschrei Coals, coals! oder coal briquets, coal briquets! auf, mit dem der flache Rohlenwagen, seine Rohlen in Centnersäcke gepackt, langfam durch die Straßen rollt. Die so verkaufte Kohlenmenge ist nicht unbedeutend, da die meisten kleineren Saushaltungen ihre Rohlen aus Mangel an Raum im Saufe wöchentlich von einem bestimmten Sändler beziehen und diefer Wochenvorrat leicht aus dem Gleichgewicht gerät, fobald ein paar Mal die Woche ein Feuer mehr gebrannt wird als gewöhnlich. Da ift es bann nötig, ber haushaltung mit einem außerordentlichen Centner unter die Arme zu greifen. Die fo verfauften Rohlen find jedoch alle von geringer Bute und verhältnismäßig teuer, und die große Runft der Dienstmädchen besteht darin, den vorschlagenden Rohlenhausierern einen Benny für den Centner abzuhandeln. Auch hier ift der Ausdruck Sausieren nur in uneigentlichem Sinne zu brauchen. Statt ber hausklingel ber einzelnen Wohnungen rühren biefe Wagenführer ihre eigene Rlingel und ftrengen dazu ihre Lunge an. Sat ihnen jedoch ein Saushalt mehrmals regelmäßig etwas abgenommen, fo ziehen fie dort auch die Klingel und fragen an der Thure perfonlich nach, ob neue Rohlen willkommen find. So besteht durchweg keine scharje Scheidung zwischen Strafenhandel und eigentlicher Saufiererei.

Kräftige Tuchhausschuhe mit Ledersohlen sind ebenfalls ein mehrsach hausierter Artikel. Hier handelt es sich um ein solides Geschäft. Die meisten Läden führen diese gröberen, wenig eleganten aber sehr dauerhaften Schuhe nicht, und die Hausierer geben sich großenteils selbst für die Erzeuger ober doch teilweisen Erzeuger aus. Teilweise mit der Maschine erzeugt, aber mit der Hand vollendet, sollen diese Schuhe innerhalb einzelner Familien sertiggestellt und dann von einem Familienmitglied hausiert werden, gewöhnlich von der Frau. Die Handarbeit daran wäre kaum nötig und ist, wie ich anzunehmen Grund habe, nur eine Fiktion. Das Geseh gestattet dem wahren Erzeuger einer Ware, sie ohne Hausiersschein zu hausieren. Um sich der Steuer zu entziehen, geben die Leute vor, selbst an den Schuhen gearbeitet zu haben. Die Schuhe sind preisswert und, wenigstens im Westen von Glasgow, auf andrem Wege nicht zu erhalten. Über ihren Gewinn oder die näheren Umstände geben die Verkäuferinnen keine Auskunst, vermutlich, weil es dabei irgend eine Gesemidrigkeit zu verbergen giebt.

Korbwaren, mit Einschluß von großen Lehnstühlen, Reisekörben, Wiegen, selbst geslochtenen Chaiselongues werden auf Leiterwagen durch die Straßen gesührt und entweder ausgeklingelt oder auch an den einzelnen Thüren angeboten. Eine große Blindenanstalt setz so den Überschuß ihrer Flechtprodukte ab. Es handelt sich hier um ein größeres Geschäft, das von Angestellten gegen Gehalt besorgt wird, und bei dem es einen Gewinnanteil nicht giebt. Die Waren sind gut und zum Teil billiger als in den einschlägigen Läden.

Messer, Scheren, selbst Rasiermesser, Tischmesser, Brotmesser sind cbenfalls Hausiergegenstände, wenn auch in geringem Umsang. Es sind meist gute Waren von guten Sheffielber Firmen, neuerdings aber auch Solinger Stahlwaren. Sie sind jedoch durchschnittlich teurer als in einem guten Kurzwarengeschäfte, und unter ihnen sind bisweilen Fehlerstücke.

Besen und grobe Bürsten, Kohlenschauseln seinerer Art, eisenblecherne lacierte Kehrichtschauseln, kleine Zierbesen, selbst Kleiderbürsten, Samtsbürsten und Zahnbürsten erscheinen gleichsalls manchmal im Hausierkorbe an der Hausthür. Aber ebensalls nur selten. Ihre Verkäuser erheben den Anspruch, sie selbst mit der Hand gemacht zu haben, aber die Waren tragen zum Teil wohlbekannte Fabrikzeichen oder gleichen den aus Großsgeschäften bezogenen aus Haar, sodaß kein Zweisel besteht, daß sie alle im Großbetrieb hergestellt sind. Schwämme und Loofas reihen sich ihnen hie und da an.

Der Handel mit thönernem Kochgeschirr, sowie das Einstricken solcher Töpse sehlt völlig, da das Kochen am offenen Feuer, das allgemein üblich ift, Thongeschirre unmöglich macht, und nur Eisentöpse, und zwar vorzugsweise solche mit langen Stielen, gestattet. Mit diesen besteht in

den ärmeren Teilen Glasgows ein ganz geringer Hausierhandel. Meist find die durch diesen vertriebenen Töpfe jedoch innen nicht einmal verzinnt. Einer Entwicklung Diefes Sandels fteht Die Laft der Gifenwaren als unüberwindliches hindernis entgegen. Weit stärkeren Vertrieb durch Saufierer finden emaillierte Gifenblechwaren, häufig Tehlerstücke oder Stude mit beschäbigter Glafur, und fast immer minderwertiger Art, fo daß fich g. B. der Stiel ein wenig um die Niete dreht. Gine Ausnahme machen zurückgesette Emaillewaren, die beim befferen Publikum keinen Anklang gefunden haben, und bemalte (d. h. mit bunter Schablone bedruckte) Emailleziergegenstände, die, obwohl an sich minderwertig, doch dem 3wecke, dem fie dienen follen, entsprechen. Die beiden auf dem Raminfims ftebenden Emaillevasen, mit bunten Blumen als Aufdruck, erfüllen, trot ihrer grauen an Blajen reichen Emaille, ihren 3weck vollfommen und können somit nicht als im wirtschaftlichem Sinne minderwertig gelten, jumal bier ber Saufierer fast immer ben Laben unterbietet. Grobe Thongefäße, 3. B. glafierte Sullen für Blumentopie, grobe Ruchen= ichalen, Bafen, tleine Krüge (vorzugsweise für Milch) werden häufig hausiert und zwar zum Teil von Italienern und Italienerinnen. Sie haben grobe Bemalung, die jum Teil grotest ift, aber von gemiffem Beichmad zeugt. Die gleichen Waren find in entiprechenden Thonwarengeschäften ftets billiger zu haben. Aber das Luxusbedürfnis der Arbeiterbevölkerung reicht nicht soweit, daß man nach einem solchen Laden ginge und planmäßig fich ein paar Schmudgegenstände aussuchte. Erhält man dagegen zuhause derlei grellbunte Waren angeboten, so kauft man, ohne fich Preis und Zweck zu überlegen.

Hinfichtlich der Gipsfiguren bestehen sast genau dieselben Berhältnisse, wie sie von Flechtner für Breslau geschildert worden sind 1. Der Berstried lag bis vor kurzem sast ausschließlich in den Händen halberwachsener Anaben (14—17 Jahre) und hie und da Mädchen (12—15 Jahre). Die Preise schwanken jedoch weit stärker. Dieselbe Statuette, die dem Mann im Arbeitskittel sür 9 d angeboten wird, wird dem Herrn im Cylinder sür 3 sh offeriert. Die Figuren sind ausnahmslos bronziert oder bemalt (nie weiß), da die rußige Atmosphäre die Aufstellung weißer Figuren mit nicht ganz harter und glatter Obersläche nicht gestattet. Die Bemalung ist nicht immer schlecht und die Differenz des Preises bemalter und bronzierter Statuetten ist noch größer als in Breslau. Häusig verlangen die Hausierenden einen Penny über den von ihnen

<sup>1</sup> Untersuchungen über bas Saufiergewerbe I, S. 1 ff.

felbst genannten Preis hinaus "für fich", die Madchen nicht felten einen Sixpence, und erhalten ihn auch, ja felbft noch beträchtlich mehr. muffen eine Art Gelübde ablegen, alles abzuliefern, mas fie als Bezahlung für die Figuren erhalten und fordern deshalb mit gewiffer reservatio mentalis noch etwas außer der Bezahlung, um ihr Gewiffen rein zu erhalten und doch auch etwas für sich zu erübrigen. Häufig ift das Anbieten von Gipsfiguren nur ein Vorwand zur Bettelei. diefe Kinder leben insofern umsonst für ihren Herrn, als fie fich das zur Stillung ihres hungers nötige Brot in ben Saufern betteln, in benen fie ihre Waren anbieten. Sie folgen allerdings barin nur bem Landesbrauche der Botenjungen und Madchen felbst ber größten Geschäfte. Selbst der Junge des Materialmarenhandlers oder Grunkramers, der Tag für Tag feine Waren nach denfelben Säufern trägt, wird der Reihe nach bald in diesem bald in jenem fein Mittags-Stud Brot oder Abend-Stud Brot verlangen. Freilich "mit Marmelade", wie er ausdrücklich bagu fest. Der Italiener ift auch ohne Marmelade gufrieden. Obgleich er fich über diese message-boys erhaben fühlt, ift der junge Italiener boch nur allzu geneigt, fich unter ihrem Deckmantel zu vertriechen, sobald die Polizei naht. Der Saufierschein ift an ein Alter von fiebzehn Jahren gebunden. Saufierer unter fiebzehn fallen alfo beim Ertapptwerden der Polizeigewalt anheim und werden abgeführt. Deshalb gehen diese Jungen und Mädchen niemals mit einem Raften hausieren, sondern fegen ihren Raften irgendwo an einem sicheren Orte ab und nehmen nur eine Figur in jeden Arm. Dann klingeln fie Saus für Saus an und bieten diefe an. Rommt die Bolizei, fo fuchen fie als message-boys das Saus von Mr. Smith, beffen Sausnummer fie vergeffen haben, und an den fie im Auftrage ihres herrn die beiden Statuetten abzuliefern haben. eine folde Geschäftspraris nicht gerade ben Wahrheitssinn sonderlich fördert, liegt auf der Sand. Die Madchen, häufig garte Geftalten mit feinen Gesichtern und frühreif, sind dabei noch anderen ungünftigen Einflüffen ausgesett und find auch nicht gerade fehr fprode. In ben letten gehn Jahren ift jedoch biefes gange Geschäft außerordentlich gurud-Mädchen habe ich in den letten beiden Jahren gar nicht mehr gesehen, Jungen nur selten. Nach der Glasgower Polizeistatistit fanden fich jur Zeit (Januar 1899) nur 17 ftatuettenhausierende mit Saufierscheinen versehene Staliener in Glasgow unter 800 000 Einwohnern. Dabei ift jedoch zu beachten, daß der Dienstbote oder Lehrling, der mit feinem herrn in derfelben Wirtschaftsgemeinschaft lebt, oder auch das Rind für den herrn und Bater auf beffen Saufierschein bin haufieren gehen dürfen, so daß die Polizeistatistif die thatsächlichen Verhältnisse nicht erschöpft. Ein Alter für die Dienstboten, Lehrlinge und Kinder, unter dem sie nicht hausieren dürsen, ist nicht vorgeschrieben. Der Herr kann also daheim bleiben und seinen Dienstboten, Lehrling oder sein Kind mit seinem Hausierscheine ausschicken. Freilich immer nur eins, da das thatsächlich Hausierende den Hausierschein mit sich führen muß und es Duplikate desselben nicht giebt. Aber natürlich werden in Wirklichkeit auch mehrere gleichzeitig ausgesandt, auf die Gesahr hin, daß sie von der Polizei angehalten werden. Dann haben sich die jungen Italiener eben so gut es gehen will, herauszulügen.

Die Werkstätten, in denen die Gipsfiguren hergestellt werden, liegen alle auf der Südseite der Clyde, und ihre Inhaber (meist zwei oder drei Meister) sind wohlhabende Leute. Beim Nachsuchen um Hausierscheine für ihre Angestellten geben sie auf dem Polizeiamte ihre Visitenkarte ab. Einige von ihnen modellieren auch gar nicht übel, z. B. Büsten von um irgend eine Straße oder kleine Lokalität verdienten Bürgern zu sestlichen Anlässen, wie silbernen Hochzeiten, Geschäftszubiläen, Stadtratswahlen. Das Gesicht ist manchmal von sprechender Ühnlichkeit, während Haar und Aleidung fünstlerischen Ansorderungen doch nicht ganz entsprechen. Für £ 2 ist eine kleinere Büste zu haben. Kinder zahlen die Hälfte, sind dafür sreilich ost auch nur halb so leicht erkennbar.

Der Grund für die Abnahme der im Statuettenhausiergewerbe beschäftigten Italiener ift nicht in ber Abnahme der Rentabilität des Beschäftes zu suchen, und auch nicht in der Abwanderung derselben nach einem anderen Orte mit gunftigerem Beschäftsboden, fondern in der Entwidlung eines neuen örtlichen Berufszweiges, des Sandels mit ice-cream, Fruchteis von geringerer Qualität. Der äußere Anlag mag allerdings auch mit in dem Borgeben der Polizei gegen das Saufieren von Rindern gelegen haben. Der Sandel mit Fruchteis und Sugigfeiten geringer Bute in kleinen gaben, die über die Polizeistunde der Wirtshaufer, elf Uhr, offen bleiben dürfen, ift zum Teil ebenfalls ein etwas lichtscheues Bewerbe, da fich mit ihm häufig die heimliche Berabreichung von geiftigen Getränten verbindet. Mit dem feit 1733 verbotenen Stragenhandel von geiftigen Getranten, dem hawking whisky, einem häufigen Polizeivergeben, hat dies jedoch nichts zu thun. Da es nach diefem Ausdrucke scheinen könnte, als ob es whisky hawkers gebe, d. h. eigentliche Hausierer mit Whisty, fo fei ber Ausdruck hier ertlart. Den gangen Sonntag über von 12 Uhr nachts an ist der öffentliche Berkauf von Spirituofen untersagt, mahrend natürlich die Klubs ihren Mitgliedern auch in dieser Zeit Spirituosen verabreichen dürsen. Nun entnimmt ein Klubmitglied im Oftend aus seinem Klub Whisky und verkauft denselben hinter der nächsten Hausthüre an einen durstigen Freund zum viersachen Preise. Über dieses Vergehen und seine Bestrafung berichten die Zeitungen häufig. Es hat aber mit eigentlichem Hausieren nichts zu thun.

Einen Wirtshaushausierhandel fennt Glasgow nicht, das bis vor kurzem überhaupt feine Restaurants im deutschen Sinne kannte, sondern nur Stehwhiskhhallen oder Stehbierhallen, aus denen der Einzelne nach einer Minute der Durststillung weiter zieht, ohne sich niedergelassen zu haben. Erst jest erstehen ein paar bessere Restaurants nach sestländischem Muster, die sich aber meistens auf den Ausschant nicht berauschender Getränke beschränken.

### IV.

# Das Hausierwesen in der Deutschen Schweiz.

Von

Proj. Dr. 11. Reichesberg in Bern.

## 1. Die Entwidlung der Gejetgebung.

Die mikliche Lage, in welcher die Kleingewerbetreibenden und die Detailhändler sich gegenwärtig überall befinden, hat diese Bevölkerungssichichten auch in der Schweiz in Bewegung gesetzt und veranlaßt, nach gesetzgeberischen Maßregeln zum Schutze ihrer bedrohten Interessen zu verlangen. Neben den Forderungen der Einschränkung des Konsumvereinsswesens, der Einsührung der obligatorischen Berufsgenossenschaften u. dergl. bildet die Forderung der Einschränkung bezw. des gänzlichen Berbots des Hauserens eines der wichtigsten Postulate des socialpolitischen Prosgramms des sogenannten Mittelstandes.

Im Hausierwesen sehen die Wortsührer dieses Standes, wie Ständerat Cornaz in seinem an das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement über die Frage der Patenttaren der Handelsreisenden gerichteten Berichte vom Jahre 1891 mitteilt, "den größten Schaden für unsere Handwerker und kleinen Kausseute." Zu gleicher Zeit suchen die dem Mittelstande sreundlich gesinnten Organe die Ansicht zu verbreiten, das Hausiergewerbe sei nachgerade zur "Landplage" geworden, indem dasselbe im ganzen Lande zu sehr überhand genommen habe und seinen Vorteil sast ausschlichlich im Betrügen des kausenden Publikums suche. Außerdem sei gegenwärtig, im Zeitalter des ausgedehnten Verkehrs, wo sast jedes entslegene Oorf, jeder Fleden einen Laden besitze, kein Bedürsnis mehr an

wandernden Raufleuten vorhanden, die in unnüger und geradezu ichablicher Weise ben Rauftrieb namentlich des Landvolkes steigerten. "Der Hausierhandel hat jo überhand genommen, daß sich das Publikum allgemein beklagt, namentlich auch über die Zudringlichkeit ber haufierer, wodurch mancher zum Raufen und damit zu Ausgaben, welche fonst unterblieben maren, verleitet wird" 1. In einer Gingabe des Centralvorftandes des Bereins schweizerischer Geschäftsreisender vom Jahre 18962 wird bas Sausiergewerbe jogar als eine gemeingefährliche und außerhalb der ordent= lichen Gesetzgebung stehende Erwerbsthätigkeit bezeichnet. Der seßhafte Handel ristiere, an der Rudwirkung unreeller Geschäftsgebarung zu Grunde zu gehen; er ftebe unter ber gesellschaftlichen Kontrolle; beim Saufierhandel fei bagegen bie Möglichkeit, unreell handeln zu konnen, Die eigentliche Bedingung seiner Prosperität: ber Sausierer wiffe fich ber gesellschaftlichen Kontrolle zu entziehen. "Daß Übervorteilung die Regel in der Praris des Hausierhandels ift, dafür liefert die Thatsache den Beweiß, daß ihm felbst ftarte Gebührenauflagen teinen Gintrag zu thun vermögen. (!) Damit ift fonstatiert, daß auch der scheinbar nicht unreelle Hausierhandel eine, wenn auch nicht auffällige, so doch sustematisch gepflegte Übervorteilung des Publitums darftellt." Gegen den feghaften Sandels- und Gewerbetreibenden fonne man im Falle des Betrugs den staatlichen Schut in Anspruch nehmen, ber Sausierer dagegen sei nicht mehr da, wenn die Rlagen der Geschädigten, deren Leichtgläubigkeit er ausgebeutet habe, laut werden. "Der feghafte Sandel unterfteht der staatlichen Ordnung, der Saufierhandel stellt fich außerhalb derjelben: der Sausierhandel genießt das Privileg der Straflofigkeit."

Dem gegenüber sei darauf hingewiesen, daß die zuständigen Behörden der meisten Kantone, die uns über manche Punkte betreffend das Hausierwesen in liebenswürdigster Beise Auskunft erteilten, uns versicherten, daß ihnen gar keine Klagen von seiten des kaufenden Publikums gegen die Hausierer bekannt seien; aus einzelnen Kantonen kam die Nachricht, das Publikum beklage sich über die Zudringlickeit der Hausierer; und

<sup>1</sup> Aus einem an uns gerichteten Schreiben bes Bernischen Vereins für Handel und Industrie (Sektion Bern).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Gesuch an die kantonalen Regierungen betreffend Regulierung des Haussierwesens vom 25. September 1896. Wie diese "Regulierung" verstanden wird, erhellt aus folgendem Passus dieses Gesuchs: "Juristisch und praktisch", heißt es hier, "wird das der richtige Standpuntt sein, den die Gesetzgebung gegenüber dem Haussierhandel einzunehmen hat: 1. daß sie den Haussierhandel überhaupt, als außerhalb der ordentlichen Gesetzgebung stehend, als rechtlos betrachtet; 2. daß sie aber gewisse Arten des Haussierhandels als dulbbar erklärt."

nur aus drei Kantonen wird berichtet, es kämen dann und wann Klagen wegen Übervorteilung des Publikums von seiten der Hausierer vor, die zum Einschreiten der Behörde Anlaß böten.

Die Tagespresse steht dem Hausiergewerbe im großen und ganzen seindlich gegenüber. Leider ist es nicht das konsumierende und kausende Publikum, welches sich in den Zeitungen hinsichtlich des uns hier ansgehenden Gegenstandes hören läßt, vielmehr ist es das Interesse des Kleingewerbes und Kleinhandels, welches in der Tagespresse seine Verstretung sindet, sodaß die Argumente, die gegen den Hausierhandel daselbst ins Feld gezogen werden, denjenigen des streitenden Mittelstandes wie ein Ei dem andern gleichen.

Allerdings läßt sich der Wert dieser Argumente auf ein Minimum reduzieren, wenn man namentlich bedenkt, daß in der Schweiz die an= fäffigen Gewerbetreibenden und Raufleute feit Jahrhunderten gegen die Sausierer getämpft hatten. Gegenwärtig ichutt man in diefen Rreifen, wie wir gesehen haben, vornehmlich das Interesse des konsumierenden Publikums vor. In früheren Zeiten war man dagegen offenherziger, indem man einfach auf fein angebliches Privileg pochte und jedwede Ronfurreng von seiten ber "Rragentrager" beseitigt miffen wollte. So hatten 3. B. schon im Jahre 1523 die Krämer von Bern i fich bei der Regierung beschwert, fremde Kaufleute machten ihnen den Boden streitig, indem fie ihre Waren durch Saufierer leichter losichlugen, worauf benn Schultheiß und Rat der Stadt und Republik Bern eine Verordnung erließen, wonach den Fremden das Saufieren unter Androhung einer Buße von 3 Gulden, von denen ein Drittel der Gesellschaft der Kaufleute überwiesen werden sollte, verboten wurde. Damit nicht befriedigt, verlangte die Gesellschaft der Kaufleute von Bern einige Jahre darauf den Erlaß eines ganglichen Verbots jedweden Sausierens, welches Verbot denn auch 1530 erfolgte.

Jedoch scheint weder die erwähnte Berordnung, noch das Berbot besonders viel genützt zu haben; ja es wird sogar ausdrücklich konstatiert, daß die Hausierer ungeachtet des Berbots an Zahl zugenommen hätten. Auch ersahren wir, daß in den nächsten Jahrzehnten die gedachten Maßregeln nicht nur erneuert, sondern auf Drängen der Kausmannschaft sogar verschärft werden mußten: unter anderem griff man zu dem sehr bequemen Mittel, sich der unbequemen Konkurrenten dadurch zu ents

<sup>1</sup> Die nachfolgenden Angaben find von uns im Bernischen Staatsarchiv unter liebenswürdiger Beihilse des Borstehers besielben gesammelt worden.

ledigen, daß man sie vor das Stadtthor setzte. Wiederholt wurden die Fremden aus der Stadt verjagt; den sahrenden Keßlern wird der Ausent-halt im ganzen Lande verboten und 1571 ersolgte die Ausweisung sämtslicher "Kräzenträger". In dem sogenannten Resormationsmandat von 1628 ist eine Bestimmung enthalten, wonach die sremden Hauserer ausseweisen und die einheimischen zur "ehrlichen" Handarbeit angehalten werden sollten.

Auch die Maßregeln, die in späterer Zeit von seiten der Regierung gegen die Hausierer ergriffen wurden, scheinen von den Kausleuten einsgegeben worden zu sein. So wird z. B. in den Motiven zu dem 1785 von der Berner Regierung erlassenen Gesetz, wonach das Hausieren nur mit bestimmten Gegenständen erlaubt, die Ausübung aber von der Ershebung eines Patentes abhängig gemacht wurde, gesagt, "daß nicht nur durch so viele Landstreicher, Krämer und Hausierer die Handlung in unseren Landen verdorben worden, sondern auch dieselben durch dergleichen Leute in Unsicherheit gesetzt werden." 1789 wird sogar den Dorfträmern verboten, die Waren von Hausierern zu beziehen, und ihnen anbesohlen, ihren Bedarf bei den ansässigen Krämern in den Städten des Landes zu becken.

Ühnlich wie in Bern ging es in den übrigen Kantonen derSchweiz auf dem uns hier intereffierenden Gebiete zu. Überall suchte man das Haufiergewerbe zu unterdrücken im Interesse des einheimischen Gewerbeund Kaufmannstandes.

Der Untergang der alten Eidgenoffenschaft bedeutet nur vorübergehend einen allerdings raditalen Umichwung im Berhalten der Gefetzgebung und Verwaltung dem Saufiergewerbe gegenüber. Mit der helvetischen Verfaffung stimmten die zahlreichen gegen die Hausierer in früheren Zeiten erlassenen Verbote und Ausweisungsdekrete nicht recht überein. Das Gefetz vom 19. Oktober 1798 hob alle Zünfte und Innungen für immer auf und gab das Gewerbe frei: lekteres wurde keinen anderen Bestimmungen unterworsen, als solchen, welche die Sicherung und das Leben der Personen bei der Ausübung bezweckten. Auch das Hausiergewerbe wurde somit wieder restituiert und von allen lästigen Bestimmungen befreit. Aber schon wenige Monate barauf macht sich eine rückläufige Bewegung geltend und die alte Engherzigkeit kommt wiederum zum Vorschein. Am 30. August 1799 werden die Patente wieder hergestellt und am 11. Juli 1800 wird ein Gefet erlaffen, welches einem vollständigen Berbot des Hausierens gleichkommt. Das Gefet lautet im Auszug: "In Erwägung, daß die Saufierer fich nicht nur den

bürgerlichen Laften entziehen und dem Staate die gebührende Landesabgabe nicht bezahlen, fondern auch vorzüglich den inneren Rationalhandel benachteiligen, und sehr oft durch Herumtragen schlechter Waren die Käufer betrügen; in Erwägung, daß die Erfahrung zu allen Beiten erwiesen hat, daß fich unter dem Ramen Sausierer Landstreicher in das Land einschleichen, welche durch unerlaubte Gewerbe den Sausdiebstahl begunftigen ober fich felbst ber Sausdiebstähle ichuldig machen; in Erwägung, daß diefe Rlaffe Menschen wegen ihrem fteten Berumwandeln niemals der erforderlichen Polizeiaufsicht unterworfen werden tann; in Erwägung jedoch, daß jur mehreren Bequemlichkeit für die Bewohner gemiffer Gegenden der Republit das Saufieren einiger zum Sausund Feldgebrauch bedürftigen Waren einstweilen noch nicht abgeschafft werden tann; beichließt das Direktorium: Alles Saufieren ift vom 1. November 1800 einschließlich an gerechnet in der ganzen Republik abgeschafft und verboten bei Strafe der Konfistation der Waren; für die Bewohner derjenigen Kantone, in denen das herumtragen einiger dem Saus- und Weldgebrauch notwendigen Artikel unumgänglich gefordert wird, kann die vollziehende Gewalt die nötigen Ausnahmen von dem Befet machen und das Saufieren vermittelft der Batenten geîtatten."

Die Reaktion, welche auf die Helvetik folgte, machte sich auf dem Gebiete der Gewerbe- und Handelsgesetzgebung darin geltend, daß verssucht wird, die alten Zustände in ihrem vollen Umfange wieder herzustellen.

Die Bundesversassung von 1848, durch welche an Stelle des Staatenbundes der Bundesstaat ins Leben gerusen wurde, hatte ansichließend an den Art. 11 des Bundesvertrags von 1815 in einem Art. 29 solgendes bestimmt: "Für Lebensmittel, Vieh- und Kausmanns- waren, Landes- und Gewerbserzeugnisse jeder Art sind sreier Kaus und Verfaus, sreie Ein-, Aus- und Durchsuhr von einem Kanton in den andern gewährleistet. Vorbehalten sind: a) in Bezug auf Kaus und Verfaus das Salz- und Pulverregal; b) polizeisiche Versügungen der Kantone über die Ausübung von Handel und Gewerbe und über die Benuzung der Straßen; c) Versügungen gegen schädlichen Versaus; d) vorübergehende sanitätspolizeisiche Maßregeln bei Seuchen. (Die in litt. b und c bezeichneten Versügungen müssen die Kantonsbürger und die Schweizerbürger anderer Kantone gleich behandeln. Sie sind dem Vundesrate zur Prüsung vorzulegen und dürsen nicht vollzogen werden, che sie die Genehmigung desselben erhalten haben); e) die von der Tag-

satzung bewilligten oder anerkannten Gebühren, welche der Bund nicht aufgehoben hat (Art. 24 und 31); f) die Konfumgebühren auf Wein und anderen geiftigen Getränken, nach Borfchrift von Art. 32." Durch diesen Gesetzesparagraphen ist aber bloß der freie handel von Ranton zu Kanton garantiert, während für die Ausübung desselben im Inneren der einzelnen Kantone nach wie vor die kantonale Gesetzgebung maßgebend blieb. Der Grundsatz der Freiheit der Gewerbeaußübung war also damit keineswegs anerkannt. Den damaligen Rechtszustand illustriert ganz vorzüglich der in einem Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung 1 angeführte Fall, daß ein Maler, Burger und Bewohner des Kantons Solothurn, im Jahre 1860 vom Bezirks. gerichte Arlesheim wegen Übertretung des basellandschaftlichen Gewerbsund Berufsgesehes bestraft wurde, weil er, ohne eine Niederlaffung für den Ranton Bafelland zu befitzen und ohne in die Kontrolle der als Meifter handelnden Sandwerter eingetragen zu fein, im Ranton Bafelland ein Gartenhäuschen angestrichen hatte. Der Mann refurrierte umfonst an den Bundegrat, der die Beschwerde abweisen mußte, weil nach ber Berfaffung von 1848 die Rantone als bejugt anzusehen maren, nicht niedergelaffenen Berfonen bie Ausübung eines felbständigen Bewerbes gu verbieten.

Das hausiergewerbe, welches von jeher verpönt war, hatte natürlich unter diesen Verhältnissen am meisten zu leiden. Trogdem, daß dasselbe vornehmlich unter dem Gesichtspunkte betrachtet werden konnte, daß es zu denjenigen Gewerben gehöre, die den Verkehr zwischen den Kantonen vermitteln², wurde die Ausübung desselben in den einzelnen Kantonen saft unmöglich gemacht. Nur in Bezug auf die Handelsreisenden macht sich eine freiheitlichere Aussalfung geltend. Allerdings ist man auch in Bezug auf diese Kategorie der Handelstreibenden zunächst der Ansicht, daß dieselben sich nicht unter den Schutz des Art. 29 der Bundesse versassung stellen können. Der schutz des Art. 29 der Bundesse versassung stellen können. Der schweizerische Bundesrat selbst hatte dieser Aussassung in einem Entscheide vom 4. Juli 1857 Ausdruck verliehen, indem er den Grundsatz ausstellte, es könne nicht in der Stellung des Bundesrates liegen, die Erhebung von Patenten und Patenttagen, mögen

<sup>1</sup> Bericht bes Bundesrates an die Bundesversammlung, betreffend die Frage ber Befreiung der schweizerischen Handelsreisenden von Patentgebühren, sowie über die Frage der Formulierung allgemeiner Grundsäte zur Prüfung der kantonalen Haussertentgesetze und zur Entscheidung darauf bezüglicher Rekursbeschwerden vom 9. November 1883. Bundesblatt der schweizerischen Gidgenossenschaft 1883 IV, 407.

<sup>2</sup> Bgl. Blumer, Bundesftaatsrecht I, 463.

biefelben als polizeiliche Magregeln oder als eigentliche Steuern für Ausübung eines Gewerbes angesehen werden, den Kantonen zu unterfagen. Nur muffe folgendes berücksichtigt werden: 1. Jeder Ranton, der von Sandelsreifenden die Erhebung von Patenten und die Ents richtung von Taxen verlangt, ist gehalten, die Schweizer anderer Kantone den eigenen Rantonsburgern gleich zu halten; 2. keinem Schweizerburger, ber in burgerlichen Rechten und Ehren fteht, darf die Ausstellung eines Patentes verweigert werden; 3. die Formalitäten für Erwerbung der Patente und die nachherige Aufnahme von Bestellungen follen möglichst einfach und jedenfalls fur alle gleich fein. Gine gange Reihe von Rantonen bezogen denn auch von den Sandelsreifenden eine Patenttare, und zwar mar diefelbe in den einzelnen Rantonen außerst verschieden. So erhob 3. B. der Kanton Zürich 8 bis 30 Francs jährlich, Bern 14,50 Francs, St. Gallen eine jährliche Gebühr von 1 bis 200 Gulben, Zug 1 Franc täglich, Solothurn 2 Francs täglich u. j. w. gemeinen wurde im Jahre 1857 durch Umfrage konstatiert, daß 12 gange und 3 halbe Kantone keine Patentgebühren erhoben, 2 Kantone mit dem Grundsatz des Gegenrechts, während 6 ganze Kantone und 1 Halbkanton eine jolche ohne Ausnahme bezogen. Mittlerweile wurden jedoch namentlich seit 1852 zwischen verschiedenen Kantonen einerseits und den meisten Staaten Deutschlands und Italiens andererseits eine Reihe von Bertragen abgeschloffen, welche die Befreiung der Sandelsreifenden von der Patenttare bezweckten. Dies führte aber dazu, daß in manchen Kantonen die ausländischen Sandelsreifenden beffer gestellt maren als die einheimischen. Um diesem unleidlichen Buftande ein Ende zu machen, faßte die Bundesversammlung unter dem 29. Juli 1859 den Beschluß, welcher die Rantone anweist, von schweizerischen Sandelsreifenden teine Patenttaren oder anderweitige Gebühren mehr zu beziehen, infofern diefe Sandelsreifenden nur Bestellungen, fei es mit oder ohne Borweifung von Mustern, aufnehmen und keine Waren mit sich führen. Bundesversammlung eignete fich hierbei die Unficht der Mehrheit der nationalrätlichen Kommission an, wonach die Sandelsreisenden zu jenen Gewerbetreibenden gehören, die den interfantonalen Berkehr vermitteln, infolge beffen fie in der Ausübung ihres Gewerbes gemäß Art. 29 der Bundesverfaffung volle Freiheit genießen durfen 1. Als dann im Jahre 1860 einige Rantone den erwähnten Bundesbeschluß nur in Bezug auf Leute, die Gewerbetreibende behufs Entgegennahme von Bestellungen

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bundesblatt 1859 II, 420.
Schriften LXXXIII. – Hausiergewerbe im Ausland.

aufsuchten, nicht aber auch auf solche, die von Haus zu Haus behufs Aufnahme von kleineren Bestellungen gingen, in Anwendung bringen wollten, erklärten Bundesrat und Bundesversammlung, daß der Bundesse beschluß vom 29. Juli 1859 als das einzige charakteristische Moment für den Hauseichandel das Mitsichsühren von Waren aufgestellt habe, demzusolge auch solche Personen, welche von Haus zu Haus, jedoch ohne Waren mitzusühren, Bestellungen erheben, als steuersreie Handelsreisende anzusehen seien.

Durch diese Beschlüffe sind somit die Handelsreisenden aus der Kategorie der Hausierer ausgeschieden, und während die ersteren sortan von allen Steuern und Abgaben besreit sein sollten, blieben diejenigen Personen, die Waren mit sich sührten, welche sie von Haus zu Haus seilboten, Personen, die nunmehr allein neben denjenigen, welche verschiedene Leistungen von Haus zu Haus anboten, als Hausierer bezeichnet wurden, dem Gutdünken der kantonalen Gewalten unterstellt.

Diefer Umftand ift um fo bemerkenswerter, als die Motive, die namentlich zu Gunften des gedachten Bundesbeschluffes von 1860 angeführt wurden, eine Ausdehnung des Princips der Sandelsfreiheit auf den ganzen Hausierhandel überhaupt gerechtsertigt hätten. In dem bezüglichen Berichte 2 der Mehrheit der ständerätlichen Kommission, welcher aus der Feder des bekannten Schriftstellers über das öffentliche Recht der schweizerischen Eidgenoffenschaft, Dr. Dubs, stammte, lefen wir nämlich folgendes: "Diefe Argumentation (gemäß welcher der Hausierer mit Waren und der Reisende mit der Mufterschachtel gleichgestellt würden, ja der lettere für das Bublitum noch gefährlicher erschiene) fteht mit dem Grundprincip der Freiheit des Berkehrs überhaupt im Widerspruch. Es ift völlig mahr, daß diefes Princip auch feine Schattenseiten hat, welche für den Gewerbetreibenden in der großen Zahl der Konturrenten auf dem gleichen Gebiete und für das Publikum in der durch die Konkurrenz ebenfalls gesteigerten Möglichkeit des Fehlgreifens beim Kaufen liegen. Allein die Bundesversaffung hat diefer Schattenseiten ungeachtet und bei voller Kenntnis derfelben bennoch das Princip der Verkehrsfreiheit im Innern der Schweiz poftuliert, weil die Vorteile desfelben überwiegend find. Diefes Brincip besteht aber im Sandelsverkehr aus zwei Studen: erfilich aus bem Rechte, frei zu verkaufen, und zweitens aus bem Rechte, frei zu kaufen. Wenn eine Gesetzgebung eines Kantons nun den Grund-

<sup>1</sup> Bundesbeschluß vom 12. Dezember 1860.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Bundesblatt 1861 I, 47.

jag aufstellt, es durfe ein Handlungsreisender nur an Gewerbsleute wieder verkaufen, nicht aber an das gesamte Publikum, fo schädigt fie viel weniger den erfteren als das lettere; fie nötigt das Publikum, aus aweiter Sand au faufen, wo es aus erster Sand kaufen konnte, und somit dem Zwischenhändler Provision (faux frais) zu bezahlen." weiter heißt es gegenüber der Einwendung, daß der angefeffene Sandelsmann ichlechter geftellt fei, als ber Sandelsreifende, ber bem Staate teine Steuern zu bezahlen habe, wie folgt: "Das Handelshaus, das Mufterreifende ausfendet, bezahlt feine Steuern an feinem Domigil, und zwar auch für den Erwerb und das Bermögen, das es außer dem Beimatkanton macht; badurch ist die Ausgleichung für den vermeintlichen Berluft gegeben . . . . Es würde gerade das entgegengefette Berfahren die Gleichheit der Schweizerburger ftoren, und bei jenem Standpuntte ware es überhaupt unmöglich, mit irgend welchem Staate einen Vertrag über gegenseitige Verkehrsfreiheit abzuschließen, weil ja der Fall jedesmal eintritt, daß der Fremde bei uns fteuerfrei Vertehr treiben darf, mahrend ber Einheimische infolge feiner Anfäsfigkeit an die Staatslaften u. f. f. beizutragen hat."

Es braucht nicht erst näher nachgewiesen zu werden, daß das, was hier in Bezug auf den Handelsreisenden gesagt wird, im großen und ganzen auch auf den Hausierer Anwendung findet, — und trozdem diese verschiedene Behandlung! Es wäre unverständlich, wenn man nicht wüßte, daß die eigentlichen Hausierer in der Regel arme Teusel sind, während die Handelsreisenden meistens im Dienste großer und mächtiger Handelshäuser stehen, die sich die Berücksichtigung ihrer Interessen von seiten der Gesetzebung eben zu verschaffen wissen.

Die Bundesversaffung vom 29. Mai 1874 enthält den Grundsat der Handels und Gewerbesreiheit. Art. 31 lautet: "Die Freiheit des Handels und der Gewerbe ist im ganzen Umsange der Eidgenoffenschaft gewährleistet. Borbehalten sind: a) das Salz- und Pulverregal, die eidgenöfsischen Bölle, die Eingangsgebühren von Wein und geistigen Gestränken, sowie andere vom Bunde ausdrücklich anerkannten Verbrauchssteuern nach Maßgabe von Art. 32; b) sanitätspolizeiliche Maßregeln gegen Epidemien und Viehseuchen; c) Verfügungen über Ausübung von Handel und Gewerbe, über Besteuerung des Gewerbes und über die Benützung der Straßen. Diese Verfügungen dürsen den Grundsatz der Handels- und Gewerbesreiheit selbst nicht beeinträchtigen."

Schon 1865 hatte der Bundesrat anläßlich einer Partialrevision der Bundesversassung von 1848 sich bemüht, "das Recht zur freien Gewerbs-

Χ\*

ausübung im ganzen Umfange der Eidgenoffenschaft" in die Bundesversaffung aufnehmen zu lassen; allein die eidgenössischen Käte waren
entgegengesetzer Ansicht. Dabei berief man sich, und zwar in vollem Widerspruche zu der oben gekennzeichneten Ansicht der Bundesversamm= lung von 1860, darauf, daß es ein Privilegium zu Gunsten des nicht Riedergelassenen und zu Ungunsten des niedergelassenen Schweizerbürgers sein würde, wenn man die Gewerbsausübung ohne Riederlassung, über die Kantonsgrenzen hinaus unbedingt freigäbe, weil der niedergelassene Gewerbetreibende alle Steuern und Abgaben zu bezahlen hätte, während der andere davon vollständig befreit wäre<sup>1</sup>.

Begenüber ben julegt angeführten Ginwendungen machte fodann ber Bundesrat in feiner Revisionsbotschaft vom 17. Juli 1870 unter anderem Folgendes geltend: "Der Bundesrat tann diefen Ginmurf (bie Befteuerungsfrage) nicht als ftichhaltig betrachten. Die Frage der Besteuerung der Gewerbetreibenden ift eine fekundare Frage, die jeder Ranton lösen mag, wie er gut findet; es rechtsertigt sich aber gewiß nicht, dem Schweizerburger sein allernaturlichstes Recht zu verkummern, blok weil der Rantonalfiskus einige Schwierigkeiten hat, alle Gewerbetreibenden zur Besteuerung heranzuziehen. Um übrigens alle Zweifel zu beseitigen, daß es darauf abgesehen sei, das bezügliche Besteuerungsrecht ber Rantone zu beschränken, schlägt der Bundesrat vor, folches in dem Berjaffungsartitel felbst ausdrucklich vorzubehalten. Die Rantone fonnen fich in weit den meisten Fällen leicht helfen durch Ausgabe von Patenten für den mehr vorübergehenden Erwerb, wie folches schon jest geschieht. In anderen Fällen fteht auch der Unwendung der regelmäßigen Besteuerungsweise nichts entgegen . . . . Dagegen wünscht ber Bundegrat, daß ausdrücklich gefagt werde, daß die Berfügungen der Kantone über Ausübung von Sandel und Gewerben und über Befteuerung den Grundfat der Sandels- und Gewerbefreiheit felbst nicht beeinträchtigen durfen, um nicht der irrigen Meinung Raum zu geben, daß es nun ins Belieben der Kantone gelegt fei, in diefer Materie gang willfürlich zu verfügen und auf Umwegen die durch Aufstellung des Grundsates beseitigten Beschränkungen wieder neu einzuführen 2."

Wir haben diese Ansicht des schweizerischen Bundesrates deswegen erwähnt, weil dieselbe maßgebend war für die der Annahme der Bundesversaffung von 1874 vorausgegangenen Beratungen der eid-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bundesblatt der Schweizerischen Eidgenoffenschaft 1883 IV, 410.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Bundesblatt der Schweizerischen Eidgenoffenschaft 1883 IV, 411.

genöffischen Räte und weil sie serner uns die Fassung des angesührten Art. 31 erklärt.

Was jolgte nun aus dieser veränderten Lage der Dinge für das Hausiergewerbe?

Giner Einladung des Bundesrates folgend, legten fämtliche Kantone ihre die Ausübung von Handel, Gewerbe und Besteuerung betreffenden Gesetze und Berordnungen vor, wobei es sich herausstellte, daß in acht Kantonen, darunter Bern, Luzern, Jug, Basel-Land, Schaffhausen, das Hausieren grundsäglich verboten, während in allen übrigen, mit Ausenahme von Appenzell J.-Ah., wo das Hausieren ganz sreigegeben war, dasselbe nur gegen Erhebung eines Patentes gedulbet war.

Der Bundesrat sorderte darauf diejenigen Kantone, wo das Hausieren verboten war, auf, das Verbot, als mit Art. 31 der Bundesversaffung im Widerspruche stehend, aufzuheben, im übrigen aber schenkte er dieser Materie keine weitere Ausmerksamkeit.

Im Jahre 1875 hatte der Bundesrat Gelegenheit, seinen Standspunkt gegenüber der Praxis mancher Kantonsregierungen im Hausierwesen zu kennzeichnen. Einzelne Kantone verlangten nämlich von Perssonen, die um die Ausstellung eines Hausierpatentes ersuchten, die Niederlassung. Der Bundesrat machte jedoch dagegen geltend, daß es einer völligen Aussebung des Hausierhandels gleichkäme, wenn man den Hausierer nötigen wollte, in jedem Kanton, den er betreten, oder gar, was auch möglich wäre, in jeder Gemeinde, innerhalb welcher er seinen Handel treiben will, die Niederlassung zu erwerben. Andererseits war der Bundesrat der Ansicht, es stehe zwar den Kantonen das Recht zu, das Hausiergewerbe zu besteuern, jedoch nicht in solchem Maße, daß das durch die Ausübung desselben unmöglich würde.

Wir haben oben gesehen, daß durch Bundesbeschluß vom 29. Juli 1859 die Handelsreisenden aus der Kategorie der Hausierer ausgeschieden und von jedweder Abgabe im ganzen Gebiet der Schweizerischen Eidgenossenschaft besreit wurden. Nach dem Infrasttreten der Bundesversassung sich geltend zu machen. Namentlich war es die Steuersreiheit derzenigen Handelsreisenden, welche bei Privaten Bestellungen entgegennahmen, die bei den Kantonsregierungen Anstoß erregte. Einzelne Kantonsregierungen suchten denn auch unter Berusung darauf, daß der gedachte Bundesbeschluß unter der neuen Bundesversassung nicht mehr zu Recht bestünde und daß die Handelssreiheit nicht mehr als Recht des freien Bertehrs von Kanton zu Kanton, sondern als individuelles Recht der Beruss-

ausübung im Innern jedes Kantons aufzusassen sein, welch letzterem eine gleichmäßige Besteuerung des Gewerbebetriebes der Kantonseinwohner und der Angehörigen anderer Kantone gemäß Art. 31 der Bundessversassung in keiner Weise widersprechen würde, die gedachten Handelsreisenden neben den sonstigen Hausierern zur Zahlung einer ziemlich hohen Patentgebühr (Bern 1—200 Francs monatlich) zu verpslichten.

Der Bundesrat war zunächst der Ansicht, daß diese Praxis unzulässig sei, allein die Bundesversammlung stimmte derselben nicht bei und sud denselben ein, die bezüglichen Verhältnisse einer nochmaligen Prüsung zu unterwersen, worauf dann der Bundesrat selbst seine Ansicht änderte 1.

Somit find diejenigen Handelsreisenden, welche Private behufs Entgegennahme von Bestellungen aufsuchten, wiederum den Hausierern gleichgestellt worden. Aber auch von den übrigen Handelsreisenden konnten nunmehr, da die Bundesbeschlüsse vom 29. Juli 1859 und 12. Dezember 1860 gleichsam stillschweigend außer Kraft geset worden sind, Gebühren durch die kantonalen Behörden erhoben werden.

Die Kantone suchten benn auch diesen Borteil auszunützen, indem sie ihre Hausiergesetze entsprechend umänderten. Die meisten der gegenswärtig zu Recht bestehenden kantonalen Hausiergesetze sind, wie wir unten sehen werden, aus der Zeit nach dem Jahre 1878, wo eben der Bundesrat den vorhin gekennzeichneten Standpunkt eingenommen hatte.

Gegenwärtig sind jedoch die Handelsreisenden in der Schweiz der Bundesgesetzgebung unterstellt. Nach manchen Anläusen gelang es endlich im Jahre 1892, ein "Bundesgesetz, betreffend die Patenttagen der Handelszeisenden," durchzusetzen, dessen, beisen wesentliche Bestimmungen in solgendem bestehen?: "Art. 1. Die Handelszeisenden, die für Rechnung eines insländischen Hauses die Schweiz bereisen und dabei ausschließlich mit Geschäftsleuten in Berkehr treten, welche den betreffenden Handelsartikel wiederverkausen oder in ihrem Gewerbe verwenden, können, sosern sie keine Waren mit sich sühren, im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft mit oder ohne Muster Bestellungen ausnehmen, ohne daß sie eine Taxe entrichten müssen. Durch besondere Schlußnahme des Bundesrats kann Handelsreisenden, bei welchen im übrigen die Boraussetzungen dieses Artikels zutreffen, das Mitsühren von Waren gestattet werden, wenn die sosortige übergabe der Ware an den Käuser sür den Betrieb ihres Gesonderige übergabe der Ware an den Käuser sür den Betrieb ihres Ges

<sup>1</sup> Bundesblatt der Schweizerischen Gidgenoffenschaft 1879 II, 451.

<sup>2</sup> Bundesgeset betreffend die Patenttagen ber Handelsreisenden vom 24. Juni 1892 mit Geschesfraft vom 1. Januar 1893.

schäftes notwendig ist. Art. 2. Alle anderen Handelsreisenden, welche für Rechnung inländischer Häuser die Schweiz bereisen, ohne Waren mit sich zu führen, können im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft mit oder ohne Muster Bestellungen ausnehmen, wenn sie eine Taxe entrichten, welche sür ein Jahr auf 150 Francs, für ein halbes Jahr auf 100 Francs sestgestellt wird. Art. 3. Die Reisenden auswärtiger Handelshäuser können in der Schweiz unter den nämlichen Bedingungen Bestellungen ausnehmen, wie die Reisenden inländischer Häuser, wenn die Schweiz mit dem Staate, in welchem jene Häuser niedergelassen, ind, in diesem Sinne eine Bereindarung getrossen hat. Trisst diese Boraussezung bei ihnen nicht zu, so haben die Reisenden auswärtiger Häuser sür die Aufnehmung von Bestellungen im Sinne des Art. 1 eine jährliche Taxe von 300 Fr. oder eine halbjährliche Taxe von 200 Fr. und für die Ausnehmung von Bestellungen im Sinne des Art. 2 eine jährliche Taxe von 500 Fr. oder eine halbjährliche Taxe von 300 Fr. zu entrichten."

Dagegen blieb die Gesetzgebung über das Hausierwesen bis auf den heutigen Tag Sache der Kantone.

Die Grunde, die dazu geführt haben, die eigentlichen Saufierer ichlechter ju behandeln, als die Sandelsreifenden, find in dem Berichte bes Staatsrats und Ständerats A. Cornag an das eidgenöffische Juftigund Sandelsdepartement über die Frage ber Patenttagen der Sandelsreifenden vom 24. März 1891 1 ziemlich aussührlich gefennzeichnet. Bahrend die Sandelsreifenden, heißt es hier, mit jedem Jahre mehr gu Bermittlern des internationalen Berkehrs werden, mahrend dieselben unzweifelhaft die Zukunft für sich haben und die Regierungen mehr und mehr es als ihre Pflicht betrachten, fie möglichst zu schügen, entsprechen die Berufsarten der Sausierer und Wanderfrämer teinem allgemeinen Bedürfniffe mehr und follten baber nicht begünftigt werden. Andererfeits gabe es unter den Saufierern viele mehr oder weniger verdächtige Personen, die unter dem Deckmantel dieses Gewerbes fich in die abgelegenen ober bon ihren Bewohnern gerade verlaffenen Baufer einschlichen und Diebstähle verübten. Die von den hausierern angebotenen Artifel waren fast immer von untergeordneter Beschaffenheit oder geradezu

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Dieser Bericht ist der "Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Frage der Patenttagen der Handelsreisenden" vom 29. Mai 1891 beigegeben mit der Bemerkung, derselbe behandle die Frage in ausgezeichneter und erschöpfender Weise. Man ist demnach berechtigt, anzunehmen, daß der Bundesrat die betreffenden Ausstührungen des Berichtes des Herrn Cornaz sich zu eigen gemacht hat.

Ausschußware; die einheimischen Handwerker und kleinen Kausleute erslitten durch die Konkurrenz der Hauslierer ungeheuren Schaden. Die Hauslierer wären keine Arbeiter im wahren Sinne des Wortes, sie brächten nichts hervor, sie wären nur überstüffige, lästige und oft unehrliche Mittelspersonen. Der Bericht kommt zum Schluß, daß diese Berussarten (der Hauslierer und Wanderkrämer) nicht geschützt werden sollten, weil sie unnötig und gesährlich seien.

Daß diese Gründe nicht besonders stichhaltig sind, liegt sozusagen auf der Hand. Warum die wandernden Handwerker z. B. minder gesichätt werden dürsen als die seßhaften, ist nicht einzusehen; und warum die seßhaften Krämer "Arbeiter im wahren Sinne des Wortes" seien, Leute, die "etwas hervordringen", während die Hausierer bloß "übersstüßsige Mittelspersonen", ist ebenfalls nicht ganz klar. Was aber das Bedürsnis an den Berufsarten der Hausierer anbelangt, so ist, wie schon oben bemerkt, darum keineswegs derzenige bestragt worden, den es vor allem angeht, nämlich der Konsument, und zwar der Konsument auf dem flachen Lande und in den abgelegenen Thals und Gebirgsgegenden, deren es in der Schweiz bekanntlich noch immer äußerst viel giebt. Frägt man endlich darnach, wer den einheimischen kleinen Kausleuten mehr Schaden zufügt, der Handelsreisende, der auch bei Privaten Bestellungen ausnimmt, oder der Hausierer, so wird die Antwort von diesem Gesichtsspunkte aus schwerlich zu Ungunsten des letzteren aussallen.

Allerdings wird im Bericht des herrn Cornaz noch ein Grund ansgegeben, der es erklären soll, warum es nicht angezeigt erscheine, die Gessetzgebung über das Haustierwesen den Kantonen aus der Hand zu nehmen. Aus einer für die Jahre 1889 und 1890 erfolgten Zusammenstellung der Gebühren, welche die Kantone von den Handelsreisenden und eigentslichen Hausierern erhoben, ergiebt sich nämlich, daß die von den letzteren erhobenen Gebühren nicht weniger als sünf Sechstel der Gesamtsumme ausmachen und daß andererseits der Gesamtbetrag der den Handelsreisenden auferlegten Gebühren in der Schweiz die jährliche Summe von 50 000 Francs nicht übersteigt. Das Hausierwesen ist demnach vom siskalischen Gesichtspunkte aus für die Kantone ein ziemlich wichtiges Objekt, während die von den Handelsreisenden zu erhebenden Gebühren sür das kantonale Budget keine große Bedeutung besitzen. Dieser Zusstand der Dinge sollte nun beibehalten werden.

Was nun die von den Bundesbehörden feit 1878 eingeschlagene Praxis in Refursfällen, betreffend das Haufierwesen anlangt, so faßt fie

ein Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung in folgenden Säßen zusammen: "Die Besteuerung des daherigen Gewerbebetriebes ist versassungsmäßig zulässig, sosern sie den Grundsatz der Handels- und Gewerbesreiheit selbst nicht beeinträchtigt. Eine solche Beeinträchtigung liegt vor, wenn die Kantone size Ansähe aufstellen und anwenden wollen, welche ein billiges Ermessen im einzelnen Falle, eine angemessen Würzdigung des Haussergewerbes nach der Natur und dem Umsange des Gezschäftes und nach der Zeit, während welcher es ausgeübt wird, nicht gezstatten. Wenn aber die kantonalen Gesetze ein Minimum und Maximum der Patenttazen enthalten, innerhalb deren eine billige Abschätzung eines einzelnen Gewerbes möglich ist, so unterliegen dieselben grundsätlich vom bundesrechtlichen Standpunkte aus keiner weiteren Kritik, es wäre denn, daß im konkreten Falle auf ein bestimmtes Gewerbe eine ofsenbar unbillige, unverhältnismäßig hohe Taxe angewendet werden sollte." —

## 2. Die gegenwärtig herrichenden Berhältniffe.

Die gegenwärtig in den deutschen Rantonen der Schweis geltenden Befete und Berordnungen, betreffend bas Saufiermefen, find, soweit fie uns bekannt murben, datiert: Appenzell ber äußeren Rhoben: 4. November 1887 (revidiert am 19. Februar 1894); Appengell, 3.-R.: 13. April 1882; Bafel-Land: 2. April 1877 (abgeändert und ergangt am 15. November 1880; Berordnung gu diefen Gefegen vom 30. Juni 1881); Bafel-Stadt: 13. November 1882 (neue Rlaffifitation der Hausierergebühren und Beschluß des Regierungsrates, ausländische Saufierer betreffend: 16. Januar 1897); Bern: 24. März 1878 (Bollziehungsverordnung vom 13. November 1896); St. Gallen: 17. Mai 1887 (Nachtragsgeset: 23. November 1894); Glarus: 8. Mai 1892; Graub unden: 23. Januar 1884 (Bollgiehungsverordnung: 29. Märg 1895); Lugern: 25. November 1890; Obwalben: 28. April 1878; Nidwalden: 29. Januar 1879 (abgeändert am 26. März 1890); Schafihausen: 4. Dezember 1875 (abgeändert am 27. August 1877 und 17. Januar 1879; neuer Entwurf des Regierungsrates vom 13. Juli 1896); Solothurn: 19. April 1879 (Vollziehungsverordnung: 30. Dezember 1880); Thurgau: 11. April 1880 (neuer Gefegentwurf:

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bericht bes Bundesrates an die Bundesversammlung, betreffend die Frage der Befreiung der schweizerischen Handelsreisenden von Patentgebühren, sowie über die Frage der Formulierung allgemeiner Grundsätze zur Prüfung der kantonalen Haussierpatentgesetze und zur Entscheidung darauf bezüglicher Rekursbeschwerden vom 9. November 1883. Bundesblatt 1883 IV, 416.

31. Oftober 1896); Zug: 20. November 1879; Zürich: 17. Juni 1894 (Bollziehungsverordnung: 22. Juni 1894).

Die Ausübung bes Sausiererberufes ift in sämtlichen beutschen Rantonen an die Erhebung eines Batentes geknüpft. Nur im Ranton Appengell A.-Rh. erhalten die Rantonseinwohner, die Schweizerbürger find, einen unentgeltlichen Ausweis, der fie jum Saufieren berechtigt; und im Bafel-Land bedürfen die im Ranton wohnhaften Sandwerfer weder eines Patentes noch irgend einer besonderen Bewilligung. Ausübung des hausiererberuses werden sowohl Schweizerburger als auch Ausländer zugelaffen; lettere aber in den einzelnen Rantonen unter verschiedenen Bedingungen. Zunächst forbern die Rantone Bern, St. Gallen, Lugern, Thurgau und Burich die Riederlaffung in der Schweiz, wobei der Kanton Thurgau nur an folche niedergelaffene Ausländer Patente ausstellt, die mindeftens ein Jahr in der Schweig niedergelaffen maren. Gehören die niedergelaffenen Augländer folchen Staaten an, die den schweizerischen Saufierern gegenüber fein Gegenrecht halten, fo wird die Ausstellung von Sausierpatenten für diefelben in allen Kantonen, mit Ausnahme von Graubunden, verweigert; im letteren Kanton wird fonst von den Ausländern die Niederlaffung in der Schweiz nicht verlangt, diefelbe wird jedoch zur Bedingung gemacht, wenn der betreffende Auglander einem der vorhin ermähnten Staaten angehört.

Ohne Patent dars hausiert werden: in sämtlichen deutschen Kantonen mit den gewöhnlichen einheimischen Lebensmitteln und Erzeugnissen der Landwirtschaft, des Garten- und Obstbaues, mit Brot, Milch, Butter, Fleisch (in den Kantonen Bern und Schafshausen, mit Brot, Milch, Butter, Fleisch (in den Kantonen Bern und Schafshausen ist das Hausieren mit Fleisch überhaupt verboten), Eiern, Fischen, Geslügel, Gemüsen, Beeren, frischem und gedörrtem Obst u. drgl. Außerdem ist es in den Kantonen Basel-Land, Luzern, Schafshausen, Solothurn, Jürich gestattet, ohne Patent zu hausieren mit Strohmatten, Strohsichuhen, gröberem Korbgeslecht, hölzernen Käsigen, Wäschellammern, Besen: in Glarus mit Schreibtaseln, Griffeln, Papier; in Luzern und Grausbünden mit Holzgerätschaften, wie Rechen, Gabeln, Flegeln; in BaselsLand mit Schreibsand; in Luzern mit Sand und Lehm; in Grausbünden mit Housen, Fellen.

Hausierpatente werden in keinem Kantone erteilt für explosive Stoffe, gebrannte Wasser, Arzneis und Geheinmittel, Giste. Die Hausiergesetze ber Kantone Basel=Stadt, St. Gallen, Glarus, Luzern, Obswalden, Thurgau, Zug, Zürich verbieten auch das Hausieren mit Taschenuhren, Juwelen, Golds und Silberwaren; ebenso die Kantone

St. Gallen, Thurgau und Zürich das Haussieren mit Anlehensund Lotterielosen; St. Gallen mit sogen. Prämienlieserungswerken und mit Waren auf Abschlagszahlung.

Die Patenttage ist in den einzelnen Kantonen sehr verschieden. Mit Ausnahme des Kantons Glarus, wo von Richtfantonseinwohnern eine doppelte Tage erhoben wird, ist die Tage sür alle Hausierer die gleiche. Die geringsten Tagen erheben die Kantone Glarus und Schafshausen: ersterer, 12—40 Fr., letzterer 10—50 Fr. pro Jahr; sodann kommt Luzern mit einer Gebühr von 30—300 Fr. pro Jahr; zug 5—50 Fr. und Appenzell A. Rh. 6—60 Fr monatlich; Basele and 30 bis 240 Fr. viertelsährlich; Graub ünden 2—1000 Fr. jährlich; Obswalden 3—20 Fr. pro Tag; Kidwalden 1.50—3 Fr. pro Tag; höhere Tagen beziehen: Basele Stadt 2—100 Fr. pro Monat; Thurgau 3—100 Fr.; Bern, St. Gallen und Solothurn je 1—200 Fr. pro Monat; die höchste Tage besitzt der Kanton Zürich, nämlich 1—300 Fr. monatlich.

Ilm einen Begriff davon zu geben, wie die Taxen berechnet werden, laffen wir hier eine Tabelle, die die Klafsififation der Hausiergebühren bes Kantons Basel-Stadt enthält, solgen:

(Siehe Tabelle S. 124.)

Außerdem gestatten eine Reihe von Kantonsgesetzgebungen den Gemeinden Kontrollgebühren, sowie auch Taxen in der Höhe der für das Patent zu entrichtenden Staatsgebühr pro Rate der Zeit zu erheben.

Im Kanton Appenzell A.=Rh. wird für das Hausieren mit Büchern im Auftrage von Bereinen und Genoffenschaften, die einen eblen Zwed verfolgen, zwar ein Patent verlangt aber keine Taxe erhoben.

Blinden, Gelähmten, Verstümmelten, wie überhaupt notorisch arbeitsunsähigen Personen wird die Patenttage in den Kantonen Basel-Land, Luzern und Solothurn teilweise oder auch ganz erlassen.

Die Gültigkeitsdauer der Patente ist in den einzelnen Kantonen sehr verschieden. Im Maximum auf ein Jahr werden Patente ausgestellt in den Kantonen Bern (Minimum 3 Monate), St. Gallen (Minimum 1 Monat), Glarus, Graubünden, Luzern, Schafshausen und Zürich (Minimum 1 Monat); im Maximum auf 6 Monate im Kanton Appenzell A. Kh.; auf 1 Monat in Basel-Land und Basel-Stadt (im Minimum auf 1 Woche); dagegen werden in Obwalden die Patente bloß auf eine Woche ausgestellt und in Ridwalden sogar bloß auf drei auseinandersolgende Tage (für Einwohner allerdings im Maximum auf 6 Monate).

Die Patente werden an Personen erteilt, die ein bestimmtes Alters-

# Alassifitation der Saufiergebühren.

(Bom Regierungsrat bes Rantons Bafel-Stabt genehmigt, ben 16. Januar 1897.)

V. Rlaffe. Francs 2— 5 = 4-10 = 6-15 = 8-20	Tinte, Wichle, Zündeber, hölzer, Pubpulver, Nadeln, Kaden, Kufe, Saften, Griffel, Giffel, Galiefertafeln, Ciparren, Labol, Zuckerwaren, Cand.	Lumpensammler und Sandverkäuser: Francs 2-100 i. 3.
IV. Rlaffe. Francs 4-15 7-25 10-35 13-45	Autzwaren, Kinder- hielvaren, Wedz- kiene, Sämereien, Bilder, Photogra- phien, Bilder, Bro- ichiren, Harder, Bro- ichiren, Horb- gropharen, Birken- rialien, Korb- crialien, Korb- erohmachere- tikel, Stope- und Kammmacher- tikel, Stope- grasteppiche, grobe- grasteppiche, grobe- grasteppiche, grobe-	Schirmflicer, Körber, Clafer, Berzinner 20.
III. Rlaffe. France 8—20 13—35 13—50 23—65	Stahl., Eifen., Zinn., Blech. und Drahtwaren, feine Holz., Schnipter. und Drehglerwaren, Britchmeren, Sciler. waren, Dunnenienen, Partimerienentifel. Seifen, Schoutspouraren, Pulmenientifel. Seifen, Sautspouraren, Rilzhite, Rappon, Stilzhite, Rappon, Stilzhite	Dony, armetuns Zouys, Shabzieger, Glarnerthee, Yögel.
II. Rtaffe. Francis 10-25 18-40 25-60 30-80	Regen und Sonnen- idirme, Bettfedern u. Flaum, Schmud- federn, Bojomenter- artifel, fümft. Blu- men, Rorletts, Schul- waren, optifde und phyfitalifde Indephylitalifde Indephylitalifde Indephylicalifde Baren v. Chrifoffel- methall und Kompoffi- methall und Kompoffi- tion, Kryfiall- und Porzellanwaren.	
I. Klaffe. France 15— 40 25— 60 35— 80 45—100	Seibenwaren, Woll- und Baumwolltud, Leinwand, Pelz- waren, Modearlifel, Kleiber.	
1 Woche		

Bemerkungen: Für das Haufteren mit Gegenständen, welche in dieser Klassistation nicht ausdrücklich erwähnt sind, ist des Daufleren Gegenständen den den der Gegenständen der Gegenständen der Gebieden Gebieden Gebieden Gebieden Gebieden Klassischen Gebieden Klassischen Gebieden Raben. In der nicht. Im lehteren Falle ift eine höhere Gebiede angelen, jedoch immer innerhalb des vorseschiedenen Raben. Ede Hauflesten Kalle ist eine Woche verlangt, so ist gleichwohl der nach obiger Klassischen klassischen Kalle geschreiben Kalle ist eine Woche als Gebieden Kalle ist gleichwohl der nach obiger Klassischen feltgesetze Mirmalbetrag sie eine Woche als Gebieden.

jahr erreicht haben, von keinen ekelhaften oder ansteckenden Krankheiten behaftet sind und einen guten Leumund besitzen. Mit Ausnahme von Basel-Land und Graubünden einesteils, wo das 16. Altersjahr, und St. Gallen und Thurgau andererseits, wo das 20. Altersjahr verlangt wird, wird in allen übrigen deutschen Kantonen das 18. Alters-jahr zur Bedingung gemacht.

Das Hausieren zur Nachtzeit in privaten Wohnungen, sowie an Sonn- und Feiertagen ist überall verboten. Ebenso ist es in allen Kantonen den Hausierern untersagt, Kinder in schulpflichtigem Alter mitzusühren. —

Was nun die socialen und wirtschaftlichen Bedingungen des Hausiers wesens in den deutschen Kantonen der Schweiz anbelangt, so mag solgens des hervorgehoben werden 1.

In den deutschen Kantonen giebt es keine Gegend, deren Einwohner fich vorzugsweise durch Saufierbetrieb unterhalten. Im Ranton Bern giebt es zwar eine Gemeinde (Ruschegg), deren Erzeugnisse (Korbflechtereiwaren) fast ausschließlich auf dem Wege des hausierens abgesett werden, jedoch bildet der Erlöß für diese Artikel nicht die alleinige Ginkommensquelle der Gemeindeeinwohner. Im Ranton Solothurn finden einige wenige Zweige der ländlichen Sausinduftrie ihren Absak ausichließlich burch den Sausierhandel. Auch Schreib- und Jegefand werden daselbst meistenteils nur auf dem Wege des hausierens abgesett. Dagegen giebt es in vielen Kantonen Ortschaften, beren Einwohner manche Bedürsniffe zum großen Teil nur durch Bermittlung der Hausierer zu befriedigen in der Lage find. In den Kantonen Bern, St. Gallen, Graubunden, Ridwalden, Obwalden, Schwyz, Thurgau, Uri, Zug giebt es zahlreiche Weiler und Gehöfte, auch ganze Gemeinden, namentlich in den Gebirgsgegenden, die für nötige Ankäuse auf mehrere Stunden entsernte Punkte angewiesen sind. Für die Einwohner solcher Ortschaften ist der Hausierer eine geradezu unentbehrliche Persönlichkeit; die Leute "freuen sich auf den Hausierer und kaufen ihm gerne seine Waren ab"2. Aber auch an folchen abgelegenen Ortschaften, wo zwar ein beständiger Laden vorhanden fein mag, der aber der geringen Nach-

<sup>1</sup> Folgende Ausführungen beruhen zum größten Teil auf Angaben, die uns von seiten der Staatskanzleien bezw. kantonalen Polizeidirektionen in verdankense werter Weise übermittelt worden sind.

<sup>2</sup> Aus einem uns zugegangenen ichriftlichen Bericht des St. Gallischen Patentbureaus. — Einer an uns gerichteten Mitteilung des Börsenvereins Glarus entnehmen wir folgendes: "Der Hausierer besucht vorzugsweise diesenigen Ortschaften, wo er weniger Konkurrenz von den stehenden Betrieben zu befürchten

frage wegen nicht in der Lage ist, die mannigsachen Bedürsnisse und den verschiedenen Geschmack seiner Kunden zu besriedigen, ist der Haussierer ein sehr willkommener Gast. Aus Graubünden berichtet ein dortiges Blatt 1, daß viele Bewohner des flachen Landes die periodisch wiederkehrenden Hausierer als "alte Freunde" begrüßen. "Letztere, heißt es, fragen nach ihrem Bedars, weisen ihnen die Muster vor, stehen ihnen mit Rat bei in der Auswahl und belästigen weiter nicht. Die Läden der kleinen Ortschaften — wie lange müßte es gehen, bis der Ladensbesitzer ein Stück schwarzes Tuch oder einen Modeartikel verkaust haben würde? Wie viel gleichartige Hite z. B. dürste er auf Lager nehmen, um den Wünschen seiner Kunden entsprechen zu können und sie zur Zeit der Gangbarkeit noch zu verkausen?"

Trot der Schwierigkeiten, die dem Hausierhandel von seiten der tantonalen Gesetzgebungen gemacht werden, hat berselbe in ben meisten Kantonen der deutschen Schweiz, namentlich in den Kantonen Margau, Bern, Graubunden, Luzern, Ridwalden, Ob. walden, Solothurn, Thurgau, Uri, Zug, in den letten Jahren zugenommen; ziemlich gleich geblieben ift er in den Kantonen Bafel-Land, Glarus und Schaffhaufen; nur in ben Rantonen Appen . zell A.= Rh., Bafel=Stadt, St. Gallen und Zürich wird eine Abnahme bes Saufierhandels fonftatiert. Als Grunde für die Zunahme werden angeführt: beffere Bertehrsverhältniffe; ftarte Ronturreng in allen Beichäftszweigen, durch welchen Umftand die Inhaber fleinerer Beichäfte vielfach gezwungen werden, die Vermehrung ihres Warenvertriebes auf bem Wege bes Saufierens ju berfuchen 2; gunftigere Beftimmungen ber Handelsverträge in Bezug auf internationale Freizugigkeit. nahme des Saufierhandels in den angeführten Rantonen wird bagegen zugeschrieben: den verschärften gesetlichen Bestimmungen; der Erhöhung ber Tagen; ber Forderung der Riederlaffung in der Schweiz3; der Burudweisung folder Ausländer, deren Beimatsstaaten fein Gegenrecht halten.

hat, da er in der Regel seine Waren nicht billiger als letterer abgeben kann. Uns sind nur wenige Klagen wegen Übervorteilung als wegen Belästigung des Publikums durch Hausierer bekannt geworden und möchten wir im allgemeinen dem Hausierewesen nur für solche Gegenden die Berechtigung zuerkennen, die abseits von größeren Berkehrscentren liegen, in denen der Bevölkerung die Gelegenheit mangelt, sich bei ansässigen Händlern die nötigen Lebensbedürfnisse zu angemessenm Preise zu besichaffen."

<sup>1 &</sup>quot;Der freie Rathier" vom 22. November 1889.

<sup>2</sup> Aus bem Lugerner Berichte.

<sup>3</sup> In Bafel: Stadt wird die Niederlaffung in der Stadt Bafel verlangt.

Was die Nationalität der Hausierer anbelangt, so liegen uns leider nur aus wenigen Rantonen bezügliche Daten bor. 3m Ranton Glarus wurden im Berichtsjahre 1894/95 275 Patente an Schweizer Bürger (darunter 187 an Kantonseinwohner) und 103 Patente an Ausländer erteilt 1: im Berichtsjahre 1895/96 276 an Schweizerbürger (barunter an Rantonseinwohner 167) und 111 an Ausländer2. In Lugern wurden im Jahre 1894 Batente von 443 Personen gelöft, alles Schweizerbürger, und zwar waren 404 Kantonseinwohner und 39 aus anderen Kantonen; im Jahre 1895 457 Patente, darunter von Kantonseinwohnern 423, von Schweizerbürgern anderer Kantone 32 und 2 von Augländern3. Bafel-Land 1894 193 Batente an Schweizerbürger (barunter 77 an Kantonsbürger), 126 an Ausländer 4; 1895 162 an Schweizerbürger (darunter 85 an Kantonsbürger) und 162 an Ausländer. Schaffhaufen im Jahre 1895 an Schweizerbürger 246 Patente (darunter an Kantonseinwohner 131), an Ausländer 3926. Jug 1892 273 Patente an Schweizerbürger (barunter an Kantonseinwohner 144) und 67 an Ausländer. Zürich 1896 an Schweizerbürger 1833 Patente (barunter 933 an Kantonsbürger) und an Ausländer 7178.

Aus den angegebenen Daten läßt sich ersehen, daß die ausländischen Hausierer keineswegs in der Majorität sind; vielmehr sind es die eigenen Kantonsbürger, die sast überall das allergrößte Kontingent stellen. Dieses Berhältnis dürste auch sür sämtliche Kantone der deutschen Schweiz zutreffen , so daß die Behauptung, die Schweiz sei von auswärtigen

<sup>1</sup> Umtsbericht bes Regierungsrates und bes Obergerichts bes Kantons Glarus für das Berichtsjahr 1894/95. S. 34.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ibid. 1895/96. €. 32.

<sup>3</sup> Amtsbericht des Regierungsrates des Kantons Luzern 1896. E. 201.

<sup>4</sup> Amtsbericht bes Regierungsrates bes Kantons Bajellanbichaft für bas Jahr 1894. S. 123.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Ibid. 1895. S. 31.

<sup>6</sup> Berwaltungsbericht bes Regierungsrates bes Kantons Schaffhausen für bas Jahr 1895. S. 8.

<sup>7</sup> Aus einer mitgeteilten Tabelle.

<sup>8</sup> Auszug aus der Patentkontrolle des Kantons Zürich für das Jahr 1896.

<sup>9</sup> Die Polizeidireftion des Kantons Bern teilt uns mit: "Die Mehrzahl der Hauseiterer sind Schweizer"; die Polizeidireftion des Kantons Appenzell der äußeren Rhoden: "Das Groß (der Hauseiterer) bildet sich hierseits aus schweizerischen Angehörigen, dann tommen die Italiener, in dritter Linie die Deutschen, welche ganz speciell von Nassauerinnen vertreten sind"; das Kantons-Polizeiamt von Appenzell J.-Rh.: "Es sind die Italiener, die nebst unseren Landsleuten am meisten dem Hausieren obliegen."

Hausierern "förmlich überschwemmt", mindestens start übertrieben zu sein scheint.

Der Hausierhandel wird mit den verschiedenartigsten Gegenständen getrieben. Um einen Begriff davon zu geben, wollen wir die Gegenstände ansühren, sür welche im Jahre 1893 im Kanton Baselscand Hausierpatente ausgestellt worden sind. Dieselben sind: Tuchwaren, Leinen und Baumwollwaren, Hemden, Unterkleider, Schürzen, Kurze, Stricks, Hälelwaren, Seise, Nastücher, Geschirr, Sämereien, Blumens und Topspstanzen, Schweizerthee, Südsrüchte, Bilder, Bücher, Kalender, Blechund Bürstenwaren, Barometer, Schirme, Spazierstöcke, Glocken, Gartenmöbel, Siebe, Wannen, Kordwaren, Kartonschachteln, Ballons, Medaillen, Harz, Wagensett, Insettenpulver. Die Merceries, Kurzs und Baumwollwaren stehen wohl in den meisten Kantonen obenan, dann kommen die Spenglerwaren, Wichse, Holzs und Kordwaren; sehr viel wird auch mit Schreibmaterialien hausiert. Außerdem wird ein sehr reger Hausiershandel getrieben mit denjenigen Gegenständen, mit denen ohne Erhebung eines Patentes hausiert werden dars.

Die Waren, mit benen hausiert wird, werden, felbstverftandlich mit Ausnahme der patentfreien, die fast alle in dem Saufe des Sausierers hergestellt werden, zum allergrößten Teil von Großhändlern und Fabrifanten (meiftens von inländischen) bezogen. Aber auch die Bahl ber von den Hausierern selbst angesertigten Waren (Strumpfe, Leinwand, Korbwaren, Spenglerwaren, landwirtschaftliche Gerätschaften u. f. w.) ift nicht gering. Sehr oft wird Ausschußware vertrieben, aber nicht überall. So wird uns 3. B. aus dem Kanton Appenzell A. = Rh. berichtet, daß Musichufmaren und Refte gang felten in ben Saufierverkehr fommen. Aus Graubunden teilt uns das dortige Paffommiffariat mit: "Die Art ber auf dem Saufierwege vertriebenen Waren ift in vielen (nicht in allen) Fällen geringerer Qualität, oft nur Ausschuftware, fogenannte "Ladenhoder", oder mit Bezug auf Deffin oder Farbe außer Mode gekommene Artikel. Einzelne Saufierer halten aber auch nur aute Ware, die ihre Runden befriedigt und machen deshalb befonders in abgelegenen Thalichaften unreellen Geschäftsreifenden, wie auch einheimischen händlern eine für die Ronfumenten gunftige Konkurreng."

Die Kunden der Hausierer sind meistenteils unter der landwirtschaft- lichen Bevölkerung und in Fabriforten unter den Arbeitern zu suchen.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Umtöbericht des Regierungsrates des Kantons Bafellandschaft für das Jahr 1893. S. 118.

Die Hausierer betreiben ihr Geschäft zum größten Teil auf eigene Rechnung; gegen Provision wird nicht besonders viel hausiert; dagegen kommt es häusig vor, daß größere Stadtgeschäfte Hausierer mit sester Besoldung (nebst Beteiligung am Gewinn der durch sie vertriebenen Waren) anstellen und dieselben aufs Land hinausschicken.

Der Handel wird in der Regel gegen bar geführt, doch wird auch in vielen Fällen ein Tauschhandel getrieben, indem die Hausterer Lumpen, Hadern, Tierhaare, Knochen, altes Eisen, Flaschen u. s. w. an Zahlungstatt annehmen.

Was den Vermögensstand der Hausierer betrifft, so werden hierüber von den Rantonsbehörden leider feine Erhebungen gemacht. Rur aus den Kantonen Appenzell J.= Rh., und Graubünden teilt man uns mit, daß unter den schweizerischen Saufierern es äußerst wenige giebt, die einen unbeweglichen ober fonft nennenswerten Befit haben. Meiftens feien es arbeits- und erwerbslofe Leute, die fich aufs Saufieren werfen 1. Derartige Hausierer treiben denn auch ihr Geschäft blok in denjenigen Rahreszeiten, wo die sonstigen Erwerbsverhaltniffe für fie schwieriger find; dagegen wenden fie sich im Frühling und im Sommer gewöhnlich der landwirtschaftlichen Beschäftigung zu 2. Demgegenüber muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß ein sehr großer Teil der schweizerischen Hausierer, wie wohl auch die meisten ausländischen, Hausierer von Beruf sind und fich baber bas gange Jahr hindurch auf ber Wanderschaft befinden, jedoch werden die einzelnen Gegenden von denfelben zu verschiedenen Zeiten aufgefucht. Die Berichte aus den Kantonen lauten hierüber g. B. folgendermagen: aus dem Ranton Appenzell A. = Rh.: "Gine Anzahl Saufierer dehnt ihre Thätigkeit auf gewiffe Gegenden aus, mahrend die Mehrzahl periodisch, in Zwischenräumen von 1-2 Monaten das Gebiet des gangen Rantons absucht." Der größte Hausierverkehr besteht vom April bis Oftober; die fremden Saufierer, vorab die Italiener und die Deutschen

<sup>1</sup> Das Juftig: und Polizeidepartement des Kantons Graub unden macht in seinem Geschäftsbericht pro 1896 darauf aufmerksam, daß auf das Begehren der Sektion Chur des Vereins Schweizerischer Geschäftsreisender, das Hausiergeset zu versichärfen, nicht einzugehen sei: die Beseitigung des Hausierhandels sei unthunlich, da eine große Zahl kleiner Existenzen ihren Erwerb darin finde.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> "Einzelne Hausierer verbinden mit ihrem Hausierhandel noch Fischerei und Jagd. Die Angehörigen von einheimischen gewerbsmäßigen Hausieren verlegen sich mit Borliebe ebenfalls auf den Hausierhandel; einzelne mögen sich wohl auch der Landwirtschaft widmen, Dienstbotenstellen annehmen, oder ein Handwert erlernen." Aus einem an uns gerichteten Bericht des Paßkommissariates des Kantons Grausbünden.

kehren beim Herannahen bes Winters in ihre Heimat zurück; Appensell J.=Rh.: "Die inländischen Spezereiwarens und Lebensmittelhausierer verwenden bestimmte 3—4 Tage in der Woche; während der Wintermonate Oktober bis April, auch Mai, namentlich aber im Dezember, ist der Hausierhandel eine sormliche Landplage"; Graubünden: "Manche Hausierer betreiben den Hausierhandel das ganze Jahr, andere nur als Nebenerwerd zur Landwirtschaft während des Winters, wieder andere kommen nur während der Saison"; Zürich: "Orte mit insbustriellen Geschäften, werden regelmäßig und zwar je auf die Zeit der Auszahlung der Arbeitslöhne besucht"; Zug: "Da der Kanton Zug nur 11 Gemeinden zählt, werden dieselben teils regelmäßig, teils in Zwischenräumen von 3—4 Monaten besucht."

Besieht man sich nun die angesührten Thatsachen etwas näher, so wird es klar, daß unter den hiesigen Verhältnissen von der "Gesährlichsteit" und "Nuglosigkeit" des Hausiergewerbes nur derzenige sprechen kann, der sich ausschließlich auf den Standpunkt des Interesses des Kleinhändlers und Kleingewerbetreibenden stellt, dabei aber die Interessen anderer Erwerdsschichten und namentlich diezenigen des konsumierenden Publikums vieler Gegenden außer Acht läßt.

# Wanderhandel und Wandergewerbe in der westlichen Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Freiburg.

Von

Lic. jur. Alphons Hättenschwiller.

# Borwort.

Für die vorliegende, den Wanderhandel und das Wandergewerbe in der Westschweiz betreffende Untersuchung, welche auf Anregung und nach schäpenswerten Anleitungen des herrn Prosessor Dr. Büchel untersnommen wurde, boten in erster Linie die amtlichen Gesetzessammlungen der in Betracht gezogenen vier Kantone Freiburg, Gens, Neuensburg und Waadt ein ausgiediges Material. Schon ein Blick in die geltende Gesetzebung mit ihrer ausgeprägt sonderrechtlichen Behandlung dieser Gewerbesormen mußte zu rücklausender Durchsorschung des einsschlägigen Gesetzesmaterials anregen. Es ergab sich dann die Notwendigsteit, hierbei bis auf die Wende des Jahrhunderts, welche mit der poliztischen auch eine wirtschaftliche Umwälzung gebracht hatte, zurückzugreisen.

Wenn nun nach dieser Seite hin ein reicher Stoff zur Verfügung stand, so verhält es sich anders mit den Grundlagen für die Ermittlung über Umfang, Lage und Einwirkung von Wanderhandel und Wandergewerbe.

Die amtlich-statistischen Mitteilungen über den Umfang der einschlägigen Betriebe beschränken sich auf die Zahl der ausgestellten Patente, welche meist für Monatsdauer, zum Teil aber auch für längere Fristen, Geltung haben. Es ist leicht begreislich, daß diese Zahlen, welche schon wegen der Verschiedenwertigkeit der Einheiten im allgemeinen auch untereinander wenig vergleichbar sind, keinen sesten Anhaltspunkt sür nähere Betrachtungen boten. Insbesondere konnten dieselben keinen Aufschluß geben über die Menge der in Wanderhandel und Wandergewerbe thätigen Personen, von denen die einen eine größere, die anderen eine geringere Zahl der kurzsristigen Patente während des Jahres lösen. Es mußte darüber hinaus, wenigstens sür einen Jahrgang, zur eingehenden Aufearbeitung des Inhalts der Patentregister selbst geschritten werden. Durch übernahme der Registereinträge auf Individualkarten wurde die mögelichste statistische Ausbeutung dieses Materials gesichert.

Für die weiteren Untersuchungen ergab die Versendung von Fragebogen nicht die wünschenswerten Resultate, so daß die Mitteilungen über Lage und Einfluß der Wandergewerbe sich hauptsächlich auf persönliche, mündliche Erhebungen bei den Wanderprosessionisten selbst und bei dem allgemeinen Publikum stügen mußten. —

Mit Ausnahme ber an das Gesetzsmaterial anknüpsenden Betrachtungen tritt in der Darstellung der Kanton Freiburg am meisten hervor. Die besondere Berücksichtigung dieses Kantons begründet sich schon vorab durch die eingehendere Bekanntschaft des in der Stadt Freiburg wohnenden Bersassers mit den allgemeinen Berhältnissen dieses Gebietes; weiterhin bot sich aber auch aus den zur Bersügung stehenden Materialien und bei den persönlichen Erhebungen hier eine reichere Ausbeute. Zunächst konnten sür Freiburg die Originalpatentregister an Ort und Stelle ausgiedigst benutzt werden, während der Bersasser sür Reuenburg und Waadt auf Registerabschriften angewiesen war. Die aus Reuenburg erhaltene Abschrift war ziemlich ausgiedigen Inhalts, diesenige aus Waadt umfaßte jedoch nur den Registerteil über Hausierhandel und zwar nur mit Angabe der Patentklassen ohne nähere Bezeichnung der jeweiligen Haussierwaren. Aus Genfendlich konnte leider überhaupt kein amtliches Material erlangt werden.

Andererseits bot Freiburg auch eine reichere Ausbeute bei den persönlichen Erhebungen, speciell bezüglich des Hausierhandels. Ein großer Theil des Hausiervolkes bezieht nämlich skändig die Freiburger Wochen- und Jahrmärkte. An den Markttagen bot sich nun Gelegenheit zu österen Bestagungen, welche zwar ansangs widersprechende und weniger glaubwürdige Beantwortung fanden, allmählich aber, bei näherer Bestanntschaft mit einem Teil der Hausierer, zuverlässige Austlärungen herbeissührten. Auch an sonstigen Orten des Kantons, welche der Berjasser

besuchte, konnten einige Daten für die Arbeit gewonnen werden. Spärlicher und weniger ergiebig waren begreiflicherweise die Erhebungen in den anderen Kantonen; am wenigsten zugänglich zeigten sich die betreffenden Kreise in Gens, so daß dieser Kanton auch hier die geringste Ausbeute lieserte.

Ergreift nun die Darstellung mit den vier Kantonen auch ein an und für sich kleines Gebiet, und kann sie über dasselbe weder erschöpfend noch überhaupt in gleichmäßiger Einzelausführung sich verbreiten, so dürften mit derselben doch immerhin einige beachtenswerte Resultate gesfördert worden sein.

# I. Die Gesetzgebung über die wandernden Bernfsarten.

## A. Allgemeine Borbemerfungen.

Das Jahr 1798 brachte mit der französischen Invasion für die Schweiz eine Staatsumwälzung, die gleichzeitig für die meisten Teile derselben einen weittragenden Einfluß auf wirtschaftlichem Gebiete zur Folge hatte.

Der Kanton Freiburg — bis dahin selbständiges Glied der Eidsgenossenschaft — und der Kanton Waadt — in der Hauptsache bis dahin bernisches Gebiet und am 23. Januar 1798 erst zur lemanischen Republik erklärt — wurden Glieder der am 22. März 1798 proklamierten helsvetischen Republik, welche durch die Versassiung vom 12. April 1798 eine staatliche Gestaltung im Sinne der sranzössischen Revolutionsideen erhielt. Von französsischen Truppen besetzt, verblieden sie auch unter starkem Einssussischen in dem neuen Vundesstaat der 19 Kantone eine etwas selbständigere Staatsgestaltung gewährte, und schließlich die vom Wiener Kongreß bestätigte Vundesversassiung vom 8. September 1814 ihnen den Charafter souveräner Kantone der Eidgenossenschaft gab.

Gen f — vorher selbständiges, der Schweiz vertragsverwandtes, aber der Eidgenossenschaft nicht eingegliedertes Staatswesen — hatte schon früh unter starken inneren Wirren die Ideen der französischen Revolution in seiner mehrmals (zulet 1791 und 1794) veränderten Versassung um Durchbruch ringen sehen, dis es nach erneuten starken Unruhen den eins rückenden Franzosen unterlag und am 15. April 1798 mit Frankreich vereinigt wurde, bei dem es dis zum Sturze Rapoleons verblieb, um dann nach Vergrößerung seines Gebietes am 6. April 1815 in die Cidzgenossischaft ausgenommen zu werden.

Der Kanton Neuenburg, als Fürstentum Reuenburg und Valangin unter preußischer Krone im Bundesverhältnis zur Schweiz stehend, verlor den Zusammenhang mit der letteren bei Gründung der helvetischen Kepublik, wurde 1806 von Friedrich Wilhelm III. an Napoleon absgetreten und von diesem als Vasallenfürstentum dem Marschall Berthier verliehen, siel 1814 an den König von Preußen zurück, wurde in der Cigenschaft eines von der preußischen Monarchie selbständig abgesonderten Staates ebenfalls am 6. April 1815 als Kanton in die Eidgenossenschaft aufgenommen und erlangte durch den Verzicht Friedrich Wilhelms IV. vom 26. Mai 1857 seine Souveränität als Republik und Kanton Reuenburg.

Die helvetische Versassung vom 12. April 1798 hatte für die beteiligten Gebiete neben den sonstigen freiheitlichen Bestimmungen auch
die volle Handels- und Gewerbesreiheit gebracht und mit den letzen
Resten von Beschränkungen in Handel und Gewerbe aufgeräumt. Auch
in Gen f kam mit der Einverleibung in Frankreich die schon vorher in
Fluß gewesene Bewegung in dieser Richtung zu endgültigem Durchdringen.
Schließlich wurde auch Neuenburg durch die französische Occupation
in gleiche Verhältnisse übergeleitet.

Die Folge dieser wirtschaftspolitischen Umwälzung, soweit sie hier in Betracht kommt, war die, daß fich rasch und in fehr ftarkem Mage eine bisher nur wenig oder gar nicht bekannte Form des Sandelsbetriebs entwickelte: allerorts zeigten fich die Bandler, welche, die feste Domigilierung verschmähend, im hin- und herwandern durch Angebot von Saus ju Saus ober auch von fliegendem Stande aus den Warenabiak fuchten. Gine Daffe fremden Boltes ergoß fich über das Land, um dem Bolke, das jum Teil wohl auch gerne die begueme Raufgelegenheit begrufte, in diefer Beife feine Baren anzubieten und aufzudrängen. Balb hatten diefe gewandten Sändler dem heimischen und altanfäffigen Rrämerstande, der mit seinen steiferen Formen und seiner altväterlichen Gewiffenhaftigkeit dem neuen Treiben nicht gewachsen war, einen beträchtlichen Teil der Rundschaft vorweggenommen. Bald zeigte fich aber auch, daß bas Bublifum von diefen Leuten, die bei ihrem zugvogelartigen Rommen und Behen fich ber notgedrungenen Gemiffenhaftigfeit bes anfäffigen Raufmannes enthoben, nicht jum Beften bedient mar.

Die beeinträchtigende Konkurrenz, welche dem Ortshandel seitens des wandernden Krämervolkes erwachsen war, wie auch die Ubervorteilungen und Schädigungen, die das leichtgläubige Publikum häufig genug bei den Einkäufen von den Wanderhandlern zu ersahren hatte,

waren geradezu zur Landplage geworden. Die Kantonsregierungen fäumten daher nicht, sobald die wiedererlangte Selbständigkeit es ihnen erlaubte, dem Bedürsnis nach Abhilse gerecht zu werden: man schritt zur gesetzlichen Regelung und Einschränkung des Wanderhandels oder gar zum Verbot des Haussertehrs.

Begreiflicherweise war man an diese haftig aufgenommene Gefetgebung nicht mit hinreichender Erfahrung, wie fie nur durch längere, gründliche Beobachtung des neuen Getriebes zu gewinnen gewesen ware, herangetreten. Daher ift es nicht zu wundern, daß man nicht sofort bas Befte und Butreffenofte fand und fich ju häufigen Underungen veranlagt Das fremde Rrämervolt wollte die gewonnene Erwerbsgelegenheit sich auch nicht ohne weiteres schmälern ober ganz entreißen lassen und erfand ftets neue, ben unzureichlichen Gefegesbeftimmungen ausweichende Geschäftsweisen. Auch die anfässigen Sandelsleute begannen allmählich der Konkurreng auf deren eigenem Felde zu begegnen. So erwuchsen immer wieder neue Formen, neue Auswüchse; neue Gesetzesbestimmungen machten fich nötig. Auf diese Beise entstand eine der Entwicklung des Wanderhandels jolgende, zerstreute Maffe gesetgeberischer Gelegenheitsatte. Nachdem den Wanderbetrieben, welche durch die geseklichen Magnahmen wenigstens im größten Teile unseres Gebietes eine ftarte Buruddammung erfahren hatten, durch die handels- und gewerbefreiheitlichen Beftimmungen ber Bunbesverfaffung von 1848 ein neuer Spielraum eröffnet mar, breiteten dieselben sich in allen ihren Formen und Auswüchsen wieder ftark aus. Die revidierte Bundesverfaffung von 1874 gab indeffen ben Kantonen die Möglichkeit eines neuen oder verschärften gesetzlichen Vorgehens gegen die wieder angewachsene Betriebsthätigkeit des Wandervolles jurud. So entsteht dann in der Reuzeit eine mehr abgeschloffene Bejetgebung, welche bie alten Bestimmungen über ben Wanderhandel fichtend aufammenfaßt und nach Bedürfnis andert oder erweitert. Gleich= zeitig wird auch das Wandergewerbe, welches man bis dahin nur in vereinzelten Bestimmungen zu erfassen versucht hatte, endaultig geregelt: es erwächst eine umfassende Sondergesetzgebung über die wandernden Beruisarten (professions ambulantes).

Ein Streben nach gleichartiger Ausgestaltung läßt sich in dieser neuesten Gesetzgebung der verschiedenen Kantone nicht verkennen. Eine gewisse Gleichartigkeit ergab sich um so leichter, als von Ansang an ein gemeinsamer geschichtlicher Ausgangspunkt, nämlich die durch die Erste erscheinungen und die Gesetzespolitik begründete Verquickung von Hausierund Markt- oder Platstandverkauf, sowie im weiteren Verlauf die gemeinsame Tendenz in der steuersiskalischen Behandlung bezw. Bestämpsung des Wanderhandels eine gewisse Ühnlichkeit begründeten. Trothem zeigt die Entwicklung in jedem der Kantone ihre Besonderheiten, die auch in der Schlußgesetzgebung nicht völlig verwischt sind. Dieser Entwicklung in den einzelnen Kantonen seit Ansang des Jahrhunderts zu solgen, erwies sich als wünschenswert mit Rücksicht auf klare Erssassung der heute gegebenen sonderrechtlichen Stellung der wandernden Berufsarten, insbesondere aber auch deshalb, weil sich damit eine, wenn auch knappe Geschichte speciell des Wanderhandels ergeben mußte.

Zum Schlusse soll eine ergänzende Bergleichung des geltenden Rechts der vier Kantone gegeben werden. —

Um Wiederholungen in den Einzelabschnitten zu vermeiden, sei hier noch ausdrücklich bemerkt, daß aus den französischen Gesetsestexten die Ausdrücke "domicile", mit "Wohnsit,", "domicilie" mit "ansässig", "établissement" mit "Niederlassung", "établi" mit "niedergelassen" wiedergegeben sind. Die vorgekommene mißbräuchliche Deutung dieser auf "seften, dauernden Wohnsit" bezw. "kausmännische Niederlassung zu ständigem Geschäftsbetrieb" gehenden Begriffe spielt in der Geschichte der Gesetzgebung eine Rolle, so daß es als bedeutungsvoll und förderlich erschien, an dieser Stelle vorgreisend auf Sinn und Wiedergabe der bestressenden Ausdrücke ausmerksam zu machen.

Im Anschluß an diese Auseinandersetzung ist folgende Bemerkung über den Geift der Gesetgebungen im allgemeinen zu machen. sprünglich hatte die gesetzgeberische Thätigkeit hauptfächlich einer im Wanderhandel fremden Volkes dem einheimischen und altanfäffigen Sandelsstand erwachsenen Ronturreng zu begegnen: fie fucht wesentlich ben Schut bes Riederlaffungshandels gegen ben fliegenden Banderverkauf. Abgesehen von der möglichsten Unterdrückung des eigentlichen Saufierhandels fucht fie daher Einheimische, Niedergelaffene und Anfässige gegenüber dem fremden Wandervolt zu begunftigen. Diefe Auffaffung mußte fallen, sobald die Bundesverfaffung von 1848 die Gleichberechtigung aller Schweizerburger gebracht und die Ausländer unter Boraussehung des Gegenrechts zum freien Sandelsbetrieb in der Schweiz zugelaffen hatte. In den feitherigen Gesetzgebungen fteht daher der Gesichtspunkt einer Befämpfung oder Ginschränkung bes Wanderhandels um feiner Allgemeinschädlichkeit willen im Vordergrunde; eine Bevorzugung der Niedergelaffenen und Anfäffigen tritt nur nebenbei in Geltung, fei es burch Befreiungen beim Gewerbebetrieb am Wohnorte, fei es durch Bubilligung von Gebührenermäßigungen. Bezüglich ber Ausländer forbert schließlich unter den hier besprochenen Kantonen nur mehr Freiburg gessetzlich für die Zulassung zum Wanderhandels und Wandergewerbebetrieb den Beweiß der Bergegenrechtung, von welchem aber thatsächlich in der Verwaltungsprazis auch hier abgesehen wird.

#### B. Kanton Freiburg.

Ausgehend von der "Absicht, den vielfachen aus dem Saufieren entstehenden Migbräuchen zu steuern, in der fernern Gefinnung aber, durch Einschränkung dieser Handelsart die freie Ausübung des Erwerbfleißes nicht zu fehr zu beichweren" verbot das Befet vom 16. Januar 1804 "alles Saufieren und herumtragen der Waren von Gemeinde ju Gemeinde, von Saus ju Saus, von welcher Natur und Benennung und unter welchem Vorwande es fei." Ausgenommen von diefem Berbote find nur die "wandelnden" Regler (hongreurs-soit magnins), denen neben bem Sandwerksbetrieb der Sausierverfauf nach Ginlofung eines Batentes gestattet wird. Der Rreis der von ihnen hausierbaren Gegenstände ist im Besetze nicht bestimmt, sondern der ausführlichen Bezeichnung in der Batenturfunde vorbehalten. Ans fpateren Beftimmungen erfährt man, daß ihnen nur der Bertrieb der in ihr handwerk einschlägigen Artikel (Blechgeschirre und bgl.) zugestanden werden sollte. Der Preis ihres Batentes ift auf 8-16 Fres. für das Salbjahr feftgeftellt. ein Rreifichreiben bom 4. Mai 1804 wird außerdem den Citronen=, Pomerangen= und Regenschirmframern unter gleicher Patentpflicht gestattet, in den Städten Freiburg, Murten, Boll (Bulle), Stäffis (Estavayer) und Remunt (Romont) ihre Waren mahrend ber Jahr. marftszeit von Saus zu Saus zu tragen, jedoch unter Berbot jedes weiteren Sandelsbetriebs und unter besonderer Aufsicht des Gemeinberates.

Alles übrige, bisher herumziehende Handelsvolk wird auf den Markstandverkauf verwiesen, indem bestimmt wird, daß die fremden Krämer, ansässige wie nichtansässige, an den Wochen- und Jahrmärkten auf polizeilich zugewiesenen Standpläßen ihre Waren seilbieten und verkausen dürsen. Diese Gestattung ist aber auch abhängig von der Einlösung eines Patentes, welches nur auf ein Halbjahr ausgestellt wird, und für welches der Preis auf 4—12 Frs. sestgeset ist. Densselben Bestimmungen sind die einheimischen Krämer unterworsen, welche außerhalb ihres Wohnorts Waren zum Verkauf ausbieten wollen.

So treten schon in diesem Gesetze das Marktwesen mit dem Stand = (Etalage-) Patent, welchem später das Wanderlager- (Déballage-) Patent gleichgestellt wird, und das Hausierwesen mit dem Hausier- (Colportage-) Patent, welchem später das der wandernden Handwerker und der wandernden Künstler und Schausteller angereiht wird, als zusammen- hängende Gesetzgebungsmaterien aus.

Das besprochene Gesetz hatte es nicht verstanden, die Einheimischen und die im Kanton ansässigen Kantonssremden zu schützen gegen die starke Konkurrenz des eigenklichen früheren Hausiervolkes, der nicht ansässigen Fremden. Vielmehr hatte es alle, ganz oder bis zu gewissem Grade, gleichgestellt und gleichbelastet. Außerdem hatte es ungebührlicher Weise die eigenklichen Wochenmarktsartikel, Lebensmittel und gemeine Wirtschaftsbedürsnisse, mit dem Patente belastet. Die verhängnisvollste Wirkung des Gesetzs war aber solgende: Nachdem es die vorhandene Masse der srüheren Hausierer zu Marktstandkrämern gemacht, breiteten diese sich mit zahlreichem Hisspersonal auf Jahr- und Wochenmärkten, letztere geradezu auch zu Jahrmärkten machend, aus. So blieb, nur in veränderter Form, immerhin die alte Konkurrenz des sremden Volkes sür die einheimischen Händler, die außerdem, wenn sie ebensalls die Märkte außerhalb ihres Wohnortes beziehen wollten, der gleichen Patentspflicht unterworsen waren.

Überdies scheint sich eine gewisse heimliche Hausiererei wieder entswickelt zu haben, indem man, mit Warenlasten angeblich nur von Markt zu Markt ziehend, auf dem Wege noch Warenabsat suchte.

Die Klagen über die "zahlreichen Unzuträglichkeiten und offenkundigen Nachteile", welche die bisherigen Maßnahmen mit sich gebracht hatten, führten zu provisorischen Bestimmungen vom 16. Dezember 1807 und zu dem endgültigen Geseh vom 23. November 1808, in denen die Absstellung der Schäden versucht wurde.

Einheimischen und mit Niederlassungserlaubnis (permis d'établissement) versehenen Kantonssremden mird das Beziehen der Wochen- und Jahrmärkte ohne Gebührenbelastung sreigegeben. Die nicht ansässigen Fremden bleiben patentpflichtig und werden auf dem Standverkauf an Jahrmärkten verwiesen. Die Patentpflicht wird außerdem auf ihre Gehilsen und Begleiter, mit Ausnahme von Chefrau und Kindern, ausgedehnt. Der Preis für das Patent wird abgestuft nach 4 Warenstlassen, deren Abgrenzungen in den Grundzügen schon die bis in die Reuzeit beibehaltene Klassisistation zeigen. Das Patent ist eigentlich nur mehr eine Marktbewilligung (permis de foire) und gilt nur für

den jeweiligen Jahrmarkt (in Freiburg 10 Tage, in den andern Orten 1-2 Tage).

Die neu sestgesette Patent- oder vielmehr Marktbewilligungsgebühr stellt sich bei nur einigermaßen regem Bezug der zahlreichen Märkte wesentlich höher, als die alte. Sie beträgt in Unterscheidung nach den 4 Warenklassen und nach dem Marktort (in Freiburg bezw. in andern Orten):

 für 1. Klaffe: 20
 bezw. 15
 Bagen 1

 für 2. Klaffe: 15
 bezw. 10
 Bagen 1

 für 3. Klaffe: 10
 bezw. 7½
 Bagen 1

 für 4. Klaffe: 7½
 bezw. 5
 Bagen 1

Verteuernd wirkt auch noch die jedesmalige Neuentrichtung des Stempels und der Kanzleigebühr.

Ohne Abgabepflicht wird auf den Wochens und Jahrmärkten frei zugelassen der Verkauf von Landesprodukten, Zugemise, Baums und Gartensamen, Eswaren, Wannen, Rechen, sonstigen landwirtschaftlichen Geräten aus Holz, Spinnrädern, Wolle, Holzschuhen. Wie aus späteren Bestimmungen ersichtlich, trat dann in Folge stillschweigender Zulassung eine Reihe von im Kanton erzeugten Gegenständen täglichen Gesbrauchs hinzu.

Das Hausierbet wird wiederholt, wobei die Ausnahme für die Keßler aufrecht erhalten wird. Die bisherige eigentliche Hausiers bewilligung für die Citronens und Regenschirms, jetzt auch für die Käfigsund Mäusefallenverkäufer wird auf den fliegenden Gassenverkauf ("die Gassen zu durchlaufen") beschränkt und die Erteilung der, wie früher, auf die Jahrmarktszeit beschränkten Erlaubnis in das Belieben der Gesmeindebehörden gestellt. Der Gassenverkauf von Fischen kleiner Gattung wird für jede Zeit freigegeben.

Dem eingerissenen Unfug des heimlichen Hausierens wird durch solgende Bestimmung gesteuert: "Jeder Krämer, der auf einem Zwischensoder Fußwege, Waren tragend, angetrossen wird, soll angesehen werden, als wenn er von einer Gemeinde zur andern hausiert hätte und als solcher gestraft werden; es sei denn dieser Zwischenweg der einzige Weg, der zu einer Gemeinde sühre, wo an diesem Tage ein Jahrmarkt geshalten wird, oder am vorhergehenden gehalten worden, oder auch am solgenden soll gehalten werden."

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Zehn Baben machen einen alten Schweizerfranken, der übrigens nach seinem Gehalt gleich 11/2 Franken der französischen und späteren schweizerischen Währung war.

Da die Bestimmungen des Gesetzes nicht allzu präcis gesaßt waren, so erhielt sich immer noch der Mißstand, daß die Wochenmärkte den Charakter von Jahrmärkten hatten. Dazu half auch der Umstand, daß das fremde Wolk durch Einholung der Niederlassungsbewilligung, selbst ohne Wohnsitz im Kanton zu nehmen, sich die Wochenmärkte wieder zus gänglich machte und zwar sogar ohne Abgabebelaskung. Die demnach nicht nur nicht beseitigte, sondern wohl noch verstärkte Konkurrenz versanlaßte zudem noch die ansässigen Krämer zur Aufstellung von Verkaußsbuden außerhalb ihres Wohnortes auch außer Marktzeit. So scheint sich der Kleinhandel allmählich mehr auf Plätzen und Gassen als in sesten Geschäftslokalen abgespielt zu haben.

Die alten Hausierer aber sanden eine neue Form des Wanderhandels: sie umgingen das Gesetz, welches nur den Marktstand kennt, dadurch, daß sie in Häusern ihre Waren auslegten, mit andern Worten, sie erstanden das sogenannte Wanderlager. Auch die Keßler überschritten das ihnen bewilligte Ausnahmerecht, indem sie neben den ihnen zugestandenen Waren auch noch andere verhausierten.

Diesen Mißständen begegnete man durch das Dekret vom 14. Mai 1813 nehst Zusapbeschluß vom 16. Juli 1813.

Bor allem werden die Wochenmärkte von dem Kramwarenverkauf dadurch gefäubert, daß auf ihnen nur bestimmte Waren und zwar patentsrei zugelassen werden. Es sind das die oben bereits als sreie Wochenmarktsartikel angeführten, zu denen hinzutreten: Töpserwaren und Rauchtabak, sowie Eisennnägel, Leinwand, Tuchreste, Garn, Werg, Schuhe und die Berusswaren der angesessen Gerber unter der Boraussehung, daß diese Waren der inländischen Produktion entstammen.

Auf den Jahrmärkten bleibt der Marktstand für die Einheimischen und die mit Niederlassungsbewilligung versehenen Kantonssremden frei. Aber die Riederlassungsbewilligung wird nur mehr gegeben, falls seste Riederlassung mit vollem Familienwohnsitz im Kanton genommen wird. Außer den Marktzeiten dürsen die Ansässigen nur in ihrer Wohngemeinde einen Laden halten. Im übrigen bleibt Patent und Patentgebühr nach den bisherigen Warenklassen bestehen. Die neu eingerissen Wanderlagerpraxis wird unter Strase gestellt, und diese Strase auch auf den Hausmeister, der das Lokal zur Versügung gestellt hat, ausgedehnt. Unter Strasandrohung wird den Keßlern der Haussierverkauf von andern als ihren Berusswaren ausdrücklich verboten.

Der freie Gaffenvertauf, nur zur Jahrmarttszeit, von Räfigen,

Mäusefallen, Citronen, Regenschirmen und (jetzt auch) Körben bleibt der Bewilligung der Gemeindebehörden vorbehalten. Der jederzeitige Gassenverkauf von Fischen ist bestätigt.

Das allgemeine Hausierverbot und die Bestimmung über das Bershalten auf der Zus und Abreise bei den Märkten wird wiederholt.

Der Erfolg dieses Gesetzes scheint bestriedigt zu haben. Es ift kein weiterer Gesetzesakt über unsere Materie zu verzeichnen, bis in Folge des Eingreisens der Bundesversassung von 1848 zunächst eine ganz gegenteilige Bewegung eintritt. Die genannte Bundesversassung hatte die Handels- und Gewerbestreiheit für den Umsang der ganzen Schweiz eingesührt, die interkantonale Gleichstellung aller Schweizerbürger außegsprochen und unter der Voraussetzung der Vergegenrechtung auch den Ausländern den Handelsbetrieb in der Schweiz freigestellt.

In Folge dieser Bestimmungen wird durch das Dekret vom 13. August 1851 die Beschränkung der Marktberechtigung auf im Kanton Angesessene, sowie die Patentpslichtigkeit des Marktstandhandels für kantonsfremde Schweizer und der Vergegenrechtung genießende Außeländer ausgehoben. Es bleiben also nur mehr die Marktstandpatente für die Angehörigen fremder Staaten, welche nicht vertragsmäßig die Rechte der Schweizerbürger genießen.

Das Hausierverbot selbst wurde zwar nicht ausdrücklich aufgehoben, aber das Hausierwesen kam von da an doch wieder in Schwung, da Ausländer unter der Berufung auf die Bergegenrechtung i die Freiheit des Wanderhandels sorderten, und diese den Ansässigen billigerweise nun auch nicht mehr versagt bleiben konnte.

Im Verlauf der Zeit wuchsen nun alle Arten von Wanderhandel und Wandergewerben, insbesondere das Hausierwesen so an, daß man namentlich das letztere als schwere Landplage beklagte und gesetzliche Unterdrückung oder wenigstens Einschränkung desselben sorberte.

Durch die Bestimmung der revidierten Bundesversassung von 1874, daß "Bersügungen über Ausübung von Handel und Gewerben, über Besteuerung des Gewerbebetriebs und über die Benutung der Straßen" gegenüber der bestehenden Handelse und Gewerbesreiheit vorbehalten sind, war endlich wieder der nötige Spielraum für eine kantonale Geses gebung über Wanderhandel und Wandergewerbe gegeben. Insbesondere

¹ Freilich war die Voraussetzung der erfolgten Bergegenrechtung eine irrtümsliche, was aber merkwürdigerweise in Freiburg, wie anderwärts, den Kantonssbehörden unbekannt blieb. Bgl. J. G. Schwander: Hausierweien und Hausiersgesetzung, 2. Aust., Biel 1898, S. 10 ff.

war auch durch national- und ständerätlichen Beschluß von 1878 der Grundsatz sonderrechtlicher Behandlung des Hausierhandels anerkannt worden.

Ein Verbot des Hausierens, welches wohl allgemeinen Anklang gesunden hätte, war freilich unmöglich gemacht durch die weitere Bestimmung der Bundesversaffung, daß die vorbehaltenen Versügungen "den Grundsatz der Handels- und Gewerbesreiheit selbst nicht beeinsträchtigen dürsen." Dugegen beruht die nun einsehende Gesetzebung auf einem durch polizeiliche und siskalische Vorschriften erzielten Einschränkungssystem, welches, mit Ausnahme einer vorübergehenden Periode mäßigerer Patentgebühren, auch bis in die Jehtzeit beibehalten worden ist.

Nach dem provisorischen Beschluß vom 28. Dezember 1874 und dem vorläufigen Gesetze vom 10. Mai 1875 mit dem Aussührungsbeschluß vom 22. Oktober desselben Jahres wurde die abschließende Regelung bezüglich der "wandernden Berussarten und der Märkte" durch das Gesetz vom 13. Mai 1878 gegeben, welches noch heute in Geltung steht; nur die Aussührungsbeschlüsse, welche das Gesetz begleiten und die nur knapp gehaltenen Grundbestimmungen desselben erklären und erweitern, haben seit 1878 wichtige Beränderungen ersahren.

Die bisherige Gesetzgebung hatte nur den fliegenden Markts oder Platsstand und das in wenigen Ausnahmen gestattete Hausierwesen — als eigentlichen Hauss oder fliegenden Gassenverkauf — gekannt.

Der Hausierauftauf von Lumpen, nach Beschluß vom 22. Oktober 1805 der Papiersabrik in Marly privilegiert, durch einen Tagsatungs-beschluß von 1810 zum freien Gewerbe vorbehaltlich kantonalpolizeislicher Regelung erklärt, war durch Beschluß vom 28. Januar 1811 patentpflichtig gemacht worden. Die Gebühr für die nur an Bevollsmächtigte von Papiersabriken abzugebenden Jahrespatente betrug 64 Francs nebst Stempel und Kanzleikosten. Durch Geset vom 30. November 1853 wurde die Patentausgabe auf alle im Kanton ansässigen Schweizerbürger ausgedehnt, die Gebühr bei Geltung des Patentes nur für einen Bezirk auf 40 Francs ermäßigt; endlich wurde durch Geset vom 18. Mai 1869 die Gebühr für das allgemein gültige Patent auf 10 Francs pro Monat nebst Stempel erhöht; aller Hausierverkauf ist dabei verboten.

Das Wanderhandwerk scheint in früherer Zeit nicht viel geübt worden zu sein; wenigstens waren nur die mit dem Hausieren vers bundene Keßlerei und seit 1808 die mit dem Marktstand (4. Klasse) verbundene Scherenschleiserei gesehlich geregelt.

Über wandernde Künstler finden sich auch im Jahre 1875 noch keine Bestimmungen.

Die neuere Gesetzgebung ersaßt nun die Gesamtheit der wandernden Berussarten (professions ambulantes) und behandelt dieselben als patentspslichtige Gewerbe.

Das Gesetz vom 13. Mai 1878 giebt in seinem Art. 2 die erste (und noch gultige) erschöpfende Definition:

"Unter der Bezeichnung ,mandernde Berufsarten' werden verstanden:

- a) das Anbieten, Kaufen und Verkaufen von Waren in den Häufern und Gaffen (das Haufieren oder Kolportieren im eigentlichen Sinn);
- b) die zeitweilige Eröffnung von Warenlagern außerhalb der Märkte und der Wohngemeinde (Liquidationen, Ausverkäufe, Ausstellen der Waren, sogenannte Deballage u. f. w.);
- c) die Ausübung eines Berufes von Ort zu Ort (Korbmacher, Scherenschleifer, Glaser, Hafner u. f. w.);
- d) die wandernden Künftler (Schauspieler, Sänger, Musiker, Photosgraphen, Reiter, Seiltänzer u. s. w.), sowie das öffentliche Borzzeigen von Kunstgegenständen, Naturmerkwürdigkeiten (Panoramen, Menagerien u. s. w.) von Ort zu Ort".

Die Ausübung dieser Wandergewerbe ist an die Lösung eines Patentes gebunden, für welches eine der Staatskasse zustließende, sog. "seste" Gebühr von 1—180 Francs nebst 1 Franc Stempel zu zahlen ist.

Der Betrieb selbst unterliegt einer weiteren sogenannten "verhältnissmäßigen" Gebühr von 0,20—6 Francs tälglich zu Gunsten der Gemeinde, in welcher er ausgeübt wird, nebst 0,30 Franc für das jeweilen einzuholende gemeindebehördliche Visum.

Das Gesetz bestimmt noch einerseits die von der Patentpslicht bestreiten (frei verkausbaren) und andererseits die vom Hausieren außegeschlossen (zum Hausierverkaus nicht zugesassenen) Waren; es verbietet das Hausieren bei Nacht und an Sonns und Festtagen; es stellt das Eindringen der Hausierer in Privathäuser und öffentliche Lokale sowie das Verweilen in solchen ohne Einwilliqung des Eigentümers bezw. des

<sup>1</sup> Der Definitionspassus ist getreu nach dem authentischen deutschen Gesetzett wiedergegeben. Bei b) vertritt der Ausdruck "Ausstellen der Waren" die französische Bezeichnung étalage, wosür in gegenwärtiger Abhandlung der Ausdruck "(Marttsoder Plats) Stand" gebraucht wird; der nicht verdeutschte Ausdruck "déballage" bezeichnet "Wanderlager". Bei c) ist "Berus" Übersetzung von "métier" — Handewerk.

Besitzers unter die Strase des Haussriedensbruches und giebt einige sonstige allgemeine Strasesstimmungen. Im übrigen überläßt es alle weiteren Aussührungen den Beschlüssen des Staatsrates. Solcher Aussührungsbeschlüsse sind seitdem drei einander ablösende ergangen: unterm 27. September 1878 mit Modisitationen vom 31. Dezember 1879, unterm 1. September 1882 und unterm 19. Juli 1895.

Eine der wichtigsten Neubestimmungen von 1878 ist die, daß die üblich gewordene Berdeckung des Wanderlagercharafters durch Arransgierung von simulierten Liquidationen oder Ausverkäusen dadurch vereitelt wird, daß diese dem Patent unterworsen werden. Die weitere Praktik, welche die Patentpflicht durch Bornahme von Bersteigerungen zu umgehen suchte, wird dann 1879 dadurch abgeschnitten, daß alle außergerichtlichen Bersteigerungen, welche nicht der ordnungsmäßigen Geschäftsauslösung eines in der Gemeinde niedergelassenen steuerzahlenden Handelse oder Gewerbetreibenden dienen, auch als patentpflichtige Auseverkäuse erklärt werden.

Runmehr giebt es, nach Auflösung der noch 1875 und 1878 be- liebten Zusammenziehungen, seit 1879 vier Batentarten:

- 1. das Sausierpatent, dem das Sausierauffaufspatent angereiht ift;
- 2. das Wanderlager-, Ausverfaufs-, Liquidations- und Standpatent;
- 3. das Patent für mandernde Sandwerfer;
- 4. das Patent für wandernde Künstler und Schausteller.

Alle Patentarten wurden nach der Vorschrift von 1878 bezw. 1879 noch auf jede gewünschte Zeit, jedoch nicht über Jahresschluß hinsaus ausgestellt; seit 1882 knüpft sich die Patentdauer an die in der Gebührensestleung zu Grunde gelegte Zeit; Anträgen auf Ausstellung für längere Fristen wurde jedoch jederzeit entsprochen.

Die Berechtigung zum Marktbezug regelt sich jest solgendermaßen: Hausieren und sliegender Gassenversauf ist während der Marktzeit versboten; den Hausierern giebt aber das Hausierpatent das Recht des Standsversaufs auf den Märkten. Den in der Marktgemeinde niedergelassenen Raufeleuten steht der Marktbezug daselbst frei. Im Kanton regelrecht niedergelassene steuerzahlende Handelsleute bedurften seit 1875 einer gegen Gebühr von 0,50 Franc ausgestellten gemeindebehördlichen Erklärung über die bezeichneten Thatsachen, um Märkte außerhalb ihrer Wohngemeinde beziehen zu können; seit 1895 wird ein Jahressetandpatent mit Gebühr von 5—10 Francs von ihnen gesordert, und die Bedingung hinzugesügt, daß die Niederlassung seit wenigstens einem Jahre ersolgt sein muß.

Nicht (bezw. noch nicht seit einem Jahr) im Kanton niedergelassene Marktbezieher haben das gewöhnliche Standpatent zu lösen, statt dessen seit 1895 auch ein zu allen Märkten im Kanton berechtigendes Jahresspatent mit Gebühr von 200 Francs vorgesehen ist.

Besonders zu erwähnen ist noch die Behandlung der Handelsreisenden. Aussuchen von Bestellungen mit oder ohne Muster bei Zusendung der Waren vom wirklichen Wohnsitz des Verkäusers aus wurde
1878 als nicht unter den Begriff der Haussiererei sallend bezeichnet. Einer im Jahre 1878 ausgesprochenen bundesrätlichen Aussassung entsprechend wurde jedoch 1879 das Aussuchen von Bestellungen bei Privaten, d. h. bei solchen Personen, welche mit den angegebenen Artikeln
weder Handel treiben noch von denselben in Ausübung ihres Gewerbes Gebrauch machen, sür hausierpatentpslichtig erklärt. Diese Bestimmung blieb bestehen, dis das Bundesgesetz vom 24. Juni 1892 die
Kontrolle der Handelsreisenden regelte.

Die hauptfächlichsten Underungen, welche mit den letten Ausführungsbeschlüffen eingeführt wurden, betreffen die steuerfiskalische Belaftung.

Der provisorische Beschluß von 1875 hatte 5 Warenklassen gebildet, welche für Standpatente mit einer Skala von 10—40 Francs, für Hausierspatente von 5—25 Francs pro Monat belegt waren.

Der Beschluß von 1878 hat diese 5 Klassen in 3 zusammengezogen und die Gebühren bedeutend erhöht, um durch die sehr starke Belastung der allgemeinen Forderung auf Zurückdämmung des stark entwickelten Wanderhandels zu entsprechen. Die neuen Taxen betrugen für Wanderslagers und Standpatente 60—180 Francs, sür Hausierpatente 30—120 Francs pro Monat.

Infolge eines Refurses wurde die Regierung durch den bundeserätlichen Entscheid vom 14. Januar 1881 aufgefordert, gemäß den von Nationale, Ständee und Bundesrat angenommenen Grundsähen, nach welchen ein Besteuerungssystem mit übermäßigen Taxen im Essett einem Verbote des Hausierens gleichzuachten und deshalb mit Rücksicht auf die Bundesversassung zu beanstanden sei, den Tarif zu revidieren. In Ausstührung dieser Anweisung wurden mit dem Beschluß von 1882 die Taxen bei gleicher Klassenstellung unter Annahme von Grenzsähen in den einzelnen Klassen für Wanderlagere und Standpatente auf 30—150 Francs, für Hausierpatente auf 15—100 Francs pro Vierteljahr erniedrigt.

Da jedoch die Nachbarkantone teils höhere Taxen beibehalten hatten, teils zu solchen übergegangen waren, so griff auch Freiburg mit dem Beschluß von 1895 zu dem Kampfmittel hoher Gebühren gegen die Ausdehnung Schriften LXXXIII. – Haussenbe im Austand.

25

20

10

180

120

3 60 3

1

 $\frac{5}{3}$ 35

des Wanderhandels zurud und fette, nachdem durch Trennung der erften Warenklaffe deren 4 geschaffen waren, die Tagen für Wanderlager- und Standpatente auf 60—180 Francs, für Hausierpatente auf 60—150 Francs pro Monat fest.

Eine Überficht über die Tarenveranderung feit 1875 mit Gegenüberftellung der Rlaffen, wie fie fich - abgefehen von einigen Berschiebungen -- gegen einander verhalten, ift in folgender Tabelle gegeben:

		feit 1	.875 ( <b>Ra</b> r	iton Freib	urg). 		
5	Wanderlag	ger und Stant	)		Бo	ıufieren	
1875	1878	1882	1895	1875	1878	1882	1895
ı <b>≝</b> Preis	Preis	ı <b>≌</b> Preis ¹	ı≌ Preis	ı≝ Preis <sub>E</sub>	¥ Preis .	≌ Preis ¹	Preis
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	<u> </u>	ğ Fr.	Fr.	E Fr.

120

90

30 | 3

3

100

80

60

Bergleich der Patent-Monatspreise für Wanderlager, Stand und hausieren

180  $\int 1$ 

60

2 20

3 15 12

10

5

2 140

3 100

 $1 | 23^{1/3} - 50$ 

 $2 | 16^2/_3 - 33^1/_3 |$ 

Die baneben bestehenden "verhältnismäßigen" Gemeindegebühren können, da fie nicht von Bedeutung geworden find, unbeachtet bleiben. —

Der Geschäftsbetrieb der Lumpensammler ift unter Aushebung der früheren Sonderbehandlung feit 1878 jeweils als 6. bezw. 4. bezw. 5. Klaffe dem Hausierbetrieb angegliedert. Der Gebührensak von 3 France pro Bierteljahr ift feit 1875 beibehalten; feit 1882 ift ihm eine Maximalgrenze von 5 Francs beigegeben, worauf 1895 ber Sat von 3 Francs für im Kanton Riedergelassene, der von 5 Francs für außerhalb des Kantons Wohnende jestgelegt worden ist.

Durch einen besonderen Beschluß vom 1. Februar 1887 ist auch der Auftauf von Strohflechten patentpflichtig geworden. Die Strohflechtenfammler bilben feitdem die 5. bezw. 6. Rlaffe bes Saufiertarifs; die Bebühr beträgt 1-3 Francs pro Biertelighr.

Für diefe beiden Gruppen ift feit 1879 die Beschränkung auf nur ein Bifum und eine nur einmalige verhältnismäßige Gebühr, seit 1895 völlige Freiheit von diefer Belaftung gegeben worden. —

Die wandernden handwerker, feit 1875 mit 3 Stufen in den Hausiertarif eingegliedert oder ihm angegliedert, bezahlten bezw.

<sup>1</sup> Nach der Festsetzung pro Vierteljahr auf 1 Monat reduziert.

20, 5, 1 Francs pro Monat; seit 1878 bilben sie eine eigene Patentstategorie mit den wandernden Künstlern und bezahlten bezw. 30, 10, 6 Francs pro Monat; seit 1879 stehen die Gebühren in 3 ganz selbständigen Klassen auf bezw. 20, 5, 2 Francs pro Monat. —

Die wandernden Künftler und Schausteller werden erst 1878 in Patentpflicht genommen. Sie waren mit den wandernden Handwerkern zusammen kategorisiert und bezahlten in 3 Stusen bezw. 15, 20, 30 Francs pro Monat; seit 1879 bilden sie eine eigene Patentkategorie, deren Taxe in drei, etwas veränderten Klassen auf 2 und 3 Francs täglich bezw. 10 Francs pro Vorstellung sestgesetzt waren; seit 1895 ist mit einiger Verschiedung in der Klassisstation die Taxe für die Mittelstuse auf 5 Francs erhöht.

Für die weitere Darftellung des geltenden Rechts ift auf S. 166 ff. zu verweisen.

#### C. Ranton Baadt.

Der Kanton Waadt ist nach den wirtschaftlichen Umwälzungen zu Ende des vorigen Jahrhunderts nicht sosort zu einem allgemeinen Verstot des Wanderhandels vorgeschritten; vielmehr stellten die Gesetze vom 11. Juli 1800, 7. April 1801 und 10. Juni 1803 nebst dem Beschluß vom 14. Juli 1803 den Wanderhandel Nichtansässiger unter Patents und Gebührenpslicht und unterwarsen den Betrieb am bestimmten Orte dem Visum der Gemeindebehörde. Für die Patentgebühr sind die Grenzssätze 4—100 Francs nebst Stempel und Expeditionskosten aufgestellt. Es werden Hausierer und wandernde Kausseute unterschieden, den letzteren aber nur der Verkaus in Läden und Buden und auf öffentlichen Plätzen während der Märkte, nicht das eigentliche Hausieren gestattet. Es sinden sich also auch hier das Hausiers und das Standpatent schon als gemeinssame Materien behandelt.

Die nicht sehr klar gehaltenen Bestimmungen der genannten Gesetssatte scheinen eine Unsicherheit der Behandlung der den Markthandel bestreibenden Ansässigen zur Folge gehabt zu haben. Anderseits scheint das eigentliche Hausieren, dem das Gesetz vielleicht nur ungewollter Weise vollen Spielraum gelassen hatte, in großartigem Maße zugenommen zu haben. Jedensalls hatte sich eine starke Beeinträchtigung des seshasten Handelsstandes durch die Konkurrenz der sremden wandernden Krämer herausgebildet. Gegen diese Mißstände wendet sich das Gesetz vom 22. Oktober 1805, indem es bestimmt, daß Kausseute mit sestem und dauerndem (fixe et habituel) Wohnsit im Kanton, auch wenn sie den

10\*

Marktwanderhandel betreiben, nicht als patentpflichtige Hausierer und Wanderkrämer betrachtet werden sollen. Außerdem wird das eigentliche Hausieren (colportage dans les maisons) nunmehr verboten und aus-drücklich bestimmt, daß das Patent nur zum Verkauf auf Märkten und öffentlichen Pläten berechtigt.

Die Fassung des Gesetzes ließ dem wandernden Sandelsvolt mehrfeitige Gelegenheit zur Entfaltung seiner Thätigkeit. Die scharfe Gegenüberftellung von "Berkauf a) auf Wochen- und Jahrmarkten, b) auf öffentlichen Plagen" begunftigte neben dem fliegenden Gaffenverkauf, der im Sinne des Gesetzes statt des eigentlichen Saufierhandels eintreten mußte, die Befetung der öffentlichen Plate, denen man Wege und Straßen gleichstellte, mit Bertaufsständen auch außerhalb der Jahrmarttszeit. Außerdem breitete fich, wie in Freiburg, auf allen Wochenmärkten eine große Maffe von Standfrämern aus. Die Verkaufszeit behnte man durch vorzeitiges Ausvaden und faumiges Wiedereinpaden möglichst aus. Durch Hilfspersonal besetzte der einzelne Patentinhaber recht ausgedehnte oder sogar mehrere Stände. Was auf diese Weise nicht gemacht werden tonnte, murde noch zu erreichen gesucht burch vorübergehende Warenausstellungen in Wirts= und Privathäufern: die ersten Wanderlager, auf welche das Gefet von 1803 durch den Ausbruck "Läden" (magasins) geradezu hingeleitet haben muß. Schließlich erwarb man auch noch bas Vorrecht bes bomizilierten Sandels, die Patentfreiheit, durch einfache Unnahme eines Wohnsiges im Ranton.

So hatte sich nun doch wieder dem sest ansässigen Handelsstande eine unerträgliche Konkurrenz des fremden, wandernden Volkes entgegensgestellt. Abhilse durch eingehendere und zutreffendere gesehliche Regelung war geboten und ersolgte durch das Geseh vom 28. Mai 1817 nebst dem Ausstührungsbeschluß vom 5. Juli 1817.

Der Wanderhandel aller Art außerhalb der Marktorte, der Marktstage und der Marktzeit wird verboten. Auf den Wochenmärkten werden nur mehr Kantonsanfässige zum Verkauf ihrer Eigenerzeugnisse zusgelassen. Für die Jahrmärkte steht der freie Bezug nur mehr den Ansässigen, welche ständiges Ladengeschäft in ihrem Wohnorte halten, zu: den Einheimischen gegen Vorzeigung des Heimatsscheines oder der Mitsgliedskarte einer Zunft oder Innung, den ansässigen Kantonsfremden gegen Vorweis einer Niederlassungsbewilligung.

Richtansässige sind für den Verkauf während der Jahrmärkte patentspflichtig, und zwar wird diese Patentpflicht auch auf das Hilfspersonal ausgedehnt. Die Jahrmarktsdauer wird auf drei Tage einschließlich der

Zeit für Auspacen und Wiedereinpacen eingeschränkt. Die Patente werden nunmehr je für einen Markt (als Marktbewilligungen) ausgestellt.

Das Berbot des eigentlichen Hausierens wird wiederholt und aussbrücklich auch auf die Jahrmarktszeit ausgedehnt. Es bleibt nach dem Sinne des Gesetzes nur der fliegende Gassenbertauf während der Jahrmarktszeit übrig.

Der Sandel mit Bieh und Lebensmitteln ift bollig freigegeben.

Die Gebühr für das dreitägige Standpatent ist abgestust in drei Klassen nach der Größe der Marktorte mit 6, 4 und 3 Francs. Die Taxe von 3 Francs gilt außerdem einheitlich ohne Unterscheidung der Marktorte für den vom Stand oder Karren aus betriebenen Verkauf von gemeinen (Pruntruter) Töpserwaren, Sensen, Wetsteinen, Wannen, Sieben, Gabeln, Rechen, Körben, Holzbinderwaren, hölzernen Uhren und gewöhnlichen Strohhüten.

Die Gebühr für das dreitägige Gaffenverkaufspatent beträgt in allen Källen 1 Franc.

Jedes Patent ift noch mit einer Stempelgebühr von 1 Bagen belegt.

Die Patenterträgnisse fallen nach Vorabzug einer Hebegebühr von 10 Prozent zur hälfte an die Staatskasse, zur hälfte an die Gemeindestasse des Marktortes. —

Der Eintritt der Bundesversaffung gab Veranlassung zu einer mit Geset vom 24. November 1854 eingeführten Ünderung, welche die kantonsstremden Schweizer bezüglich des Jahrmarkverkehrs den Ansässigen gleichstellte; die Patentpflicht besteht seitdem nur mehr für nichtansässige Ausländer. Die Gebühren sind mit dem 1½sachen in Beträge der neuen Währung umgesekt.

Im übrigen find die Bestimmungen des Gesetzs von 1817 wieders holt, namentlich auch das Berbot allen Wanderhandels außerhalb der Marktorte und der Marktzeit, sowie des eigentlichen Hausierverkehrs.

Bu bemerken bleibt nur noch, daß den frei verkaufbaren Sachen bie landwirtschaftlichen Geräte beigefügt werden.

Erhobene Beschwerden sührten zu der mit Dekret vom 20. November 1858 ersolgten Aushebung der Bestimmung, wonach nur den Ansässigen der freie Berkauf eigener Erzeugnisse auf den Wochenmärkten erlaubt war.

Runmehr aber scheint ein lebhafter Markthandel mit Waren, die als Eigenerzeugnisse ausgegeben wurden, sich entfaltet zu haben. Daher wird mit Dekret vom 15. Mai 1867 diese Erlaubnis für Ansässige, kantonsfremde Schweizer und der Vergegenrechtung genießende Ausländer

unter die Bedingung geftellt, daß die Eigenerzeugung durch Attest der Behörde des Wohnortes beglaubigt ist. —

Außer dem Hausier-, Wanderlager- und Standverkauf hatte die bigherige Gesetzgebung auch den Lumpenaufkauf und das Wanderhandwerk geregelt.

Der Lumpenauftauf war unter Berpflichtung auf das mit Ordonnanz vom 25. Februar 1772 ergangene Aussuhrverbot den Beauftragten der Papiersabriken gegen Lösung eines Gratispatentes gestattet worden. Weitere Bestimmungen hierüber sinden sich nicht vor; wohl aber ist ans zunehmen, daß später eine sreiere Beweglichkeit dieses Auskaushandels eins getreten sein wird.

Bezüglich des Wanderhandwerks greist zuerst das Gesetz von 1817 ein. Wandernde Handwerker, deren Gewerbebetrieb "als nüglich zu ersachten ist" und zugelassen wird, sind der Patentpslicht mit einer Jahreszgebühr von 10—20 Francs unterworsen; außerdem müssen sie weiligen Betriebsort die gemeindebehördliche Erlaubnis nehmen, welche an eine Gebühr von 2 Baten gebunden ist. Die Gewährung des Pastentes ist auf im Kanton Ansässige beschränkt. Zeder Handel ist den Handwerkern untersagt; nur die Glaser dürsen die nötigen Glasscheiben mit sich sühren und verkausen. Durch das Gesetz von 1856 wurde die Patentgebühr auf 30—100 Francs pro Jahr, die örtliche Erlaubniszgebühr auf 0,30 Franc erhöht. Die weiteren, bisher erwähnten Gesetzsatte haben in dieser Sache nichts geändert.

Das noch immer bestehende Verbot des eigentlichen Hausierhandels und des Wanderlager- und Standverkaufs konnte schließlich gegenüber dem durch die Bundesversassung aufgestellten Princip der Handelsfreiheit nicht aufrecht erhalten werden. Ungesähr zur gleichen Zeit, wie Freisburg, schritt daher auch Waadt in ähnlicher Weise zur gesetlichen Regelung von Wanderhandel und Wandergewerbe.

Zunächst wurden durch Beschluß vom 18. Januar 1875 die alten Berbote ausgehoben, wobei der Staatsrat zum Erlaß vorläufiger Bestimmungen über den Wanderhandel ermächtigt wurde. Die darauf ersgangenen Beschlüsse vom 10. Februar und 4. März 1875 unterwersen zunächst den Hausierhandel der Patentpslicht mit einer Gebühr von 10 Francs pro Monat nebst 1 Franc Stempel, sowie dem täglichen Vijum der Gemeindebehörde des Betriebsortes.

Das dann unterm 23. Dezember 1875 erlaffene Gesetz stellt das Wanderlager gleich dem Hausierverkauf, erhöht dessen Gebührenpsticht auf 20 Francs pro Monat und jührt daneben ein besonderes Patent

jür das Hausieren mit landwirtschaftlichen Geräten zu 2 Francs pro Monat ein.

Der Standverkauf wird der Kontrolle der Gemeinden überwiesen, welche zur Erhebung einer Standgebühr von höchstens 5 Francs pro Tag ermächtigt werden.

Für Wanderhandwerker ist die Bedingung der Ansässsteit gesallen, die Patentgebühr aber auf einen Halbjahressat von 15 Francs in max. erhöht.

Rach diesen mehr provisorischen Anordnungen fand die Frage des Wanderhandels und der Wandergewerbe eine abschließende Regelung durch das Gesetz vom 28. Mai 1878, welches gleichzeitig den Zweck der Zurückdämmung des stark entsalteten Wanderhandels versolgte.

Gleichartig wie das entsprechende Freiburger Gesetz befiniert es den Kreis der wandernden Berufsarten, nur mit dem Unterschied, daß der Hausterauftauf noch nicht aufgenommen ift, und daß der Standverkauf wie früher Sache der gemeindebehördlichen Kontrolle bleibt.

Für Wanderlager- und Hausierverkaus werden vier Warenklassen ausgestellt, die jedoch sur die beiden Kategorien etwas verschieden geshalten sind. Für die Wanderlagerpatente sind die Gebührensähe zwischen 50—200 Francs, sur Hausierpatente zwischen 25—100 Francs pro Monat abgestust. Daneben bleibt das besondere Hausierpatent sür landwirtsschaftliche Geräte mit einer Gebühr von jeht 5 Francs pro Monat bestehen.

Der Maximalsatz der Gemeindegebühr für Standverkaufsbewilligung ist auf 10 Francs gebracht.

Wandernde Handwerker und die jest neu aufgenommenen wandernsten Künstler bilden zusammen eine Patentkategorie, für welche ein Maximalgebührensatz von 30 Francs pro Monat angenommen ist. Reben dieser Gebühr besteht, wie bei den übrigen Patenten, die Verpstlichtung des gemeindebehördlichen Visums mit einer Gebühr von 0,20 Franc. Die wichtigsten weiteren Vestimmungen des Gesetzes beziehen sich noch auf die Besreiung des Verkaufs gewisser Waren von der Patentpslicht, auf den Ausschluß gewisser Waren vom Wanderhandel, auf Verbot des Hausierens an Sonn- und Festtagen und zur Nachtzeit, auf Schutz des Hausrechtes und auf Strassesstelleungen.

Präcifere und zum Teil verschärftere und ausgedehntere Ausgestaltung ersuhr die Materie dann durch das Gesetz vom 28. August 1891 nebst dem Aussührungsreglement vom 21. November 1891. Vor allem gingen diese beiden Gesetzsätte darauf aus, den Wanderhandel mit teureren

und wichtigeren Gegenständen stärker zu belasten und dadurch möglichst eins zuschränken, dagegen den Verkauf einsacher, vielgebrauchter Gegenstände zu entlasten und durch Schaffung einer Klasse minderwertiger Waren mit sehr niedriger Taxe und ohne Visa-Gebühr kleinen, erwerbsbedürftigen Leuten Gelegenheit zur Bethätigung im Hausierhandel zu bieten.

Die wichtigste Neuerung ist, daß der Standverkauf nunmehr auch der staatlichen Patentpflicht unterworsen ist und außer Jahrmarktszeit noch der besonderen gemeindebehördlichen Erlaubnis bedars. Das Standspatent ist, wie auch in Freiburg, dasselbe wie das Wanderlagerpatent.

Der gegen früher erweiterte Warentarif hat bedeutende Bersschiebungen in den Klassen in der Weise ersahren, daß der ersten Klasse alle wertvolleren Gegenstände, der zweiten alle vielverhausierten, namentlich in Krams und Kurzwaren bestehenden Gegenstände, der dritten die minder wertvollen Waren dieser Art, der vierten hauptsjächlich die kleinen Wirtschafts und Haushaltungsbedürsnisse, der sünsten endlich Zeitungen und ganz minderwertige Artikel zugewiesen sind. Diese Warenklassississisch gilt jetzt gleichmäßig für Wanderlagers, Stands und Hausserhandel. Die neuen Gebührensäße stellen sich, wie schon bemerkt, zum Teil als erhöht, zum Teil als erniedrigt dar. Sie bewegen sich für Wanderlager und Standpatente zwischen 1 bis 200 Francs, sür Hausierpatente zwischen 2/3—160 Francs pro Monat. Das Patent für Hausieren mit Wagentransport ist dem sür Wanderslager gleichgestellt.

Für Wanderlager- und Standverkauf ist noch eine Gemeindegebühr bis zur Höhe ber Staatstage vorgesehen.

Die im Kanton seit mindestens 5 Jahren regelrecht Ansässigen haben Anspruch auf Nachlaß der Hälfte der Taxe.

Die Ausstellung der Patente ersolgt in erster bis fünfter Klasse auf Monate, und zwar Wanderlager- und Standpatente in dem Sinne, daß sie Geltung auf 25 Betriebs-(Werk-)Tage, — jours effectifs — haben; in der 6. Klasse werden Halbjahrspatente gegeben.

Bezüglich der Märkte besteht gegen Freiburg die bedeutsame Absweichung, daß das Hausierpatent nicht zum Standberkauf berechtigt.

Eine Übersicht über die Taxenveränderung seit 1875 ist in sols gender Tabelle gegeben, für welche jedoch bemerkt werden muß, daß bei der stattgehabten Berschiebung in der Warenklassistation eine exakte Gegenüberstellung der einzelnen Klassen unmöglich ist und daher aus der Tabellenanordnung auch nicht herausgelesen werden dars.

Wanderl	ager		Stand			Haufieren						
1875 1878 Dez.	1891	1875 Dez.	1878		1891	1875 Jan.	1	1	879	18	891 1	
Preis & Prei	3 2 Preis	Preis	Preis	11	Preis	Preis	Preis Fr.	Rlaffe	Preis	ılle	Preis	
Fr. 💆 Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Ric	Fr.	Fr.	Fr.	ઝાહ	Fr.	Rio	Fr.	
$ \begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$	1 200 2 160 3 60 4 20 5 21	Rur Gemein pro Tag in 5		1 2 3 4 5	200 160 60 20 21	10	20 } &.G.2	1 2 3 4 2. G.	100 75 50 25 5	1 2 3 4 5	$160$ $120$ $40$ $16$ $2^{2/3}$	

Bergleich der Batent-Monatspreise für Banderlager, Stand und Sausieren jeit 1875 (Kanton Baadt).

Die Wanderhandwerker sind im Gesetz in zwei Patentklassen mit 50 bezw. 12 Francs Monatsgebühr eingeteilt; als dritte Klasse sind ihnen die Austäuser von Lumpen und anderen Absällen mit 5 Francs Monatszgebühr angereiht. Den eigentlichen Wanderhandwerkern, d. h. denzienigen der zweiten Klasse, ist die Mitsührung von zwei Gehilsen, die jedoch nicht über 16 Jahre alt sein dürsen, gestattet; sür dieselben werden nur monatlich zu erneuernde Legitimationskarten mit 2 Francs Stempelz und Kanzleigebühr gesordert.

Die wandernden Künstler und Schausteller sind in vier Klassen mit bezw. 30, 50, 100, 200 Francs Wonatsgebühr oder 20 Francs pro Borsstellung veranlagt.

In einer weiteren Patentkategorie erfaßt das Gesetz auch die Autosmaten aller Art, sofern sie nicht der Gratisverteilung dienen und mit Ausnahme derjenigen für Freimarken, Postkarten, Eisenbahn- und Schiffs-sahrkarten. Die Taxe beläuft sich auf 30 Francs pro Vierteljahr und versteht sich vorbehaltlich der etwaigen sonstigen Gebührenpflichtigkeit der Waren bei Verkaufsautomaten.

Bezüglich ber weiteren Einzelheiten wird auch hier auf S. 166 ff. verwiesen.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß auf eine aus Geschäftstreisen im März 1896 eingelaufene Petition der Große Rat in seiner Sitzung vom 24. August 1896 den Staatsrat zum Studium der angeregten Maßnahmen gegen den Wanderhandel und zum Bericht aufgefordert

<sup>1</sup> Saufieren mit Wagentransport unterliegt der Wanderlagertare.

<sup>2</sup> Nach der Festsetzung pro Halbjahr auf 1 Monat reduziert.

hat. Dieser Aufsorderung entspricht die Borlage eines Gesegentwurses, welcher zur Zeit in Beratung steht. Die Hauptgesichtspunkte der Reuerungen dieses Entwurses liegen in verschärften Polizeis und Berswaltungsmaßnahmen gegenüber den Wanderlagern und Ausverkäusen. Gleichzeitig soll aber auch der unredliche Wettbewerb durch Reklame ersjaßt werden, sodaß das Geseh über den Rahmen des Wanderhandels und der Wandergewerbe hinausgeht und zu einer "loi sur la police du commerce" werden soll.

Auch für den Hausierhandel sind verschärfte Maßnahmen vorgesehen. Die wichtigste derselben, das Berbot des eigentlichen Hausiershandels ("de maison en maison") ist jedoch in der bereits stattgehabten ersten Lesung abgelehnt und durch die bisherige Bestimmung über Schut des Hausrechts erset.

# D. Kanton Neuenburg.

Nachdem auch der Kanton Waadt im Jahre 1817 das eigentliche Hausieren verboten und im übrigen den Wanderhandel stark eingeschränkt hatte, wurde der Kanton Neuenburg von fremden, aus der Nachbarschaft verdrängten, wandernden Handelsleuten stark überslutet, sodaß der Staatsrat sich veranlaßt sah, "die schweren Unzuträglichkeiten, welche für Handel und Gewerbe aus der Vermehrung der Zahl der Hausierer erwachsen, sowie auch das wahre Interesse der Familien in ernstliche Erwägung zu ziehen und entsprechende Polizeimaßregeln zu ergreisen". Das Resultat dieser Erwägung war der Gouvernementsbeschluß vom 18. Oftober 1818.

Dieser Beschluß verbietet ausdrücklich (formellement) alles Hausieren von Haus zu haus den Nicht-Staatsangehörigen außerhalb der Marktorte und der Marktage. Neben dem freien Marktbezug bleibt also das Hausieren den Staatsangehörigen zu jeder Zeit, den Fremden in den Marktorten zur Marktzeit gestattet.

¹ Interessant ist, daß der weitere Text dieser Erwägungsgründe des betressens den Beschlusses einen Teil der Unzuträglichkeiten den Juden zuschiebt, welche sich "sogar" — entgegen der alten Regel — im Lande niedergelassen hätten. Der — sur les colporteurs et les juis betitelte — Beschluß trisst von dieser Erwägung aus die Bestimmungen, daß fein Jude mehr im Staate sich niederlassen durse, daß die ansässigen Juden denselben in Halbjahressrist verlassen müssen, und daß nur mit einem guten Passe versehenen Juden die Durchreise ohne Ausenthalt gestattet sei: dies zu einer Zeit, als sonstwo die Judenemancipation meistens schon durchzesesührt oder wenigstens im Gange war.

Außerdem fällt, wie in Waadt, der Gassenverkauf nicht unter das Gesetz. Schließlich wird von dem Berbot noch ausgenommen das Hausieren mit Gegenständen, "welche für Landwirtschaft und Haushaltung notwendig und welche nicht immer in den Läden zu kausen sind, u. a.: Gebrauchsgegenstände aus Holz, Thon und Glas, Bürsten, Körbe, Strohshüte, Sensen, Sicheln, Wetsteine, Feuersteine, Junder, Zündhölzer, Besen, Faden, Hach, Samen, Ehwaren, Ackerbaugeräte und andere Gegenstände dieser Art."

Von einer besonderen steuerlichen Belastung der erlaubten Hausiererei oder von irgendwelcher Patentkontrolle ist in dem Beschluß keine Rede.

Besonders hervorgehoben wird noch, daß die wandernden Kesselster, Sägen- und Scherenschleifer, Glaser, Siebmacher, Korb- und Stuhlflicker und andere Gewerbtreibende dieser Art nicht als Hausierer zu betrachten find.

Aus rein forstschutzlichem Interesse erging noch mit Beschluß vom 28. März 1828 ein Berbot bes hausierens mit Besen aus Nabelholzreisern.

Zahlreiche Mißbräuche, welche sich infolge der Unzureichlichkeit der gesetzlichen Bestimmungen eingeschlichen hatten, sowie auch hauptsächlich die Notwendigkeit, den Einklang mit den Vorschriften der Bundessverssssung herzustellen, veranlaßten das Gesetz vom 9. April 1851, welches die Berussarten der Hausierer, Standverkäuser, Wanderlagershändler und Wanderhandwerker betrifft, und das Dekret vom 9. Deszember 1851, welches sich auf die wandernden Künstler und Schausteller bezieht.

Mit Aufhebung des Gesetzes von 1818 ist das Hausierverbot gesiallen. Auch von der befonderen Forderung der Bergegenrechtung bei Ausländern ist — wohl in der bekanntermaßen irrigen Voraussetzung dieser Abmachung in den geltenden Staatsverträgen — abgesehen.

Außer den Wochen- und Jahrmarkttagen ist aber die Ausübung des Wanderhandels und des Wandergewerbes für Nichtniedergelassene überall, für Niedergelassene außerhalb ihres Wohnsiges an eine schrift- liche Erlaubnis der Polizeidirektion bezw. des Bezirkspräsekten und das jeweilige gemeindebehördliche Visum am Betriebsorte gebunden. Der Erlaubnisschein (permis), das spätere Patent, wird den Niedergelassenen unentgeltlich, den Nichtniedergelassenen nur gegen Zahlung einer Gebühr

¹ Das Geset hat zwar nicht die Bezeichnung "déballeur", meint aber jedenssals diese Berussart, wenn es neben den "colporteur" und den "étalagiste" noch den "marchand ambulant" sett.

ausgestellt, welche für Hausieren, sowie für Stands und Wanderlagerverkauf nach sünf Warenklassen mit Säßen von 5—25 Francs für den halben Monat (quinze jours) abgestuft ist. Mit unentgeltlichem Erlaubsschein können — auch von Nichtansässigen — hölzerne und eiserne Geräte, Sensen und Wetsteine im Wanderhandel vertrieben werden. Völlig freisgegeben ist der Wanderverkauf von Lebensmitteln und von Vieh. Sämtsliche Wanderhandwerker sind der untersten Hausiererklasse mit einer Halbsmonatsgebühr von 5 Francs eingereiht.

Für wandernde Künstler und Schausteller sind drei Gebührenklassen von 1—6, bezw. 1—10 Francs pro Tag und 5—15 Francs pro Borstellung in einem Theater sestgesett.

Das gemeindebehördliche Visum ift bei allen genannten Berufsarten unentgeltlich.

Das freie Hausieren an den Markttagen scheint nun eine starke Entsaltung angenommen zu haben; ebenso der Stands und Wanders lagerverkauf seitens nicht domizilierten Volkes, welches entweder die dem Hausierbetrieb gegenüber leichte Abgabenlast bei Freiheit von sonstigen kausmännischen Pflichten und Rücksichten nicht scheute, oder gar mit einer bloßen Niederlassungsbewilligung den unentgeltlichen Erlaubnissichein zu erlangen wußte. Der seßhaste Handelsstand fühlte sich durch diese Entwicklung sehr beeinträchtigt; auf mehrsach eingelausene Petistionen desselben entschloß sich dann die Regierung zu Restriktionsmaßeregeln, welche im Geseh vom 24. Mai 1864 zum Ausdruck kamen.

Es wird vor allem der Begriff "Niedergelassene" (établis) ersetzt durch den weniger mißverständlichen: "Ansässige mit Niederlassung, d. h. mit ständig dem Publikum geöffnetem Laden" (domiciliés et ayant un établissement dans le canton, soit magasin ou boutique habituellement ouverts au public).

Der gebührenfreie Erlaubnisschein bleibt auf Niedergelaffene in biefem Sinne beschränkt; für alle anderen ift er gebührenpflichtig.

Es wird nun ausdrücklich zwischen dem Patent für Hausierer und Wanderhandwerker einerseits und dem für Wanderlager- und Stands verkäuser andererseits unterschieden. Zwar bleibt die Abstusung nach den füns, gegen früher nur wenig veränderten Warenklassen sür beide Kategorien identisch; aber während die Gebühren für Hausieren und Wanderhandwerksbetrieb die gleichen bleiben, werden die für Wander-lager- und Standverkauf erhöht auf 10—60 Francs für den halben Monat. Daneben wird sür Wanderlager- und Standverkauf den Gemeinden die Erhebung einer den Betrag der Staatstare nicht über-

schreitenden, auf Betriebstage zu veranlagenden Gebühr, welcher auch die Freischeininhaber unterworfen sind, zugestanden.

Das eigentliche Hausieren an Wochen- und Jahrmarkttagen wird verboten. Dagegen bleibt der Standverkauf auf den Märkten, wie bisher, von der Erlaubnis- und Gebührenpflicht frei. Die früheren Ausnahmen bezüglich des Wanderverkauses von landwirtschaftlichen Gestäten, Lebensmitteln und Vieh bleiben bestehen.

Vorwiegend pädagogischen Erwägungen ist ein nach dem Vorgang der Ortsschulbehörde von La Chaux-de-Fonds gesaßter Beschluß vom 10. Dezember 1875 entsprungen. Durch denselben wird der übliche Hausierverkauf von gewissen Spwaren (Orangen, Kastanien, Giern 2c.) in öffentlichen Lokalen den Kindern unter 13 Jahren völlig verboten, Minderjährigen unter 16 Jahren auf schriftliche Erlaubnis, welche nach Anhörung der Eltern, Vormünder oder Lehrherren gebührensrei auf 6 Monate gegeben wird, nur dis 10 Uhr abends gestattet. Duldung von Überschreitungen seitens der Wirte wird unter Strase gestellt.

Rachbem die Nachbarkantone Freiburg und Waadt im Jahre 1878 die Ausübung der wandernden Berufsarten durch polizeiliche Borsichriften und durch bedeutende Gebührenerhöhung zu erschweren und zurückzudrängen versucht hatten, mußte auch Neuenburg der drohenden Überstutung mit wanderndem Handelsvolk durch entsprechende Neusgestaltung seiner gesetzlichen Bestimmungen zu begegnen suchen.

Bis jum Zustanbekommen eines neuen Gesetzes über die wandernden Berufsarten und die Märkte wurde vorläufig durch Großratsdekret vom 21. November 1878 der Staatsrat mit einer Revision der Patenttarise im Sinne einer Erhöhung beaustragt. Diesem Auftrag entspricht der Beschluß vom 24. Dezember 1878, welcher unter Beibehaltung der bisherigen Warenklassen und der untersten Gebührenstuse die Taxen der vier übrigen erhöht, sodaß die Halbmonatssähe sür Wanderlager und Standpatente auf 10—85 Francs, sür Hausierpatente (in unterster Stuse auch Wanderhandwerker begreisend) auf 5—45 Francs gebracht sind; sür wandernde Künstler und Schausteller sind die Taxen in den drei Gruppen auf 1—6 bezw. 2—50, 5—30 Francs pro Tag erhöht.

Dem auch im Kanton Neuenburg aufgetretenen Unfug, den teueren Wanderlagerpatenten badurch zu entgehen, daß man mit diesem oder jenem Vorwande öffentliche Versteigerungen, insbesondere von Möbeln, Bettzeug u. s. w., inscenierte, begegnet ein Specialgeset vom 18. April 1885, welches solche Versteigerungen der Wanderlagerpatentpflicht unterwirft.

Die Taxerhöhungen des Jahres 1878 scheinen bezüglich des Wanderhandels noch immer nicht den gewünschten Ersolg gehabt zu haben; die andauernden Klagen der Geschäftswelt veranlaßten eine nochmalige Erhöhung der Patentgebühren durch den Beschluß vom 16. Januar 1886.

Zunächst ist, und zwar hauptsächlich aus der bisherigen fünften Warenklasse, eine Gruppe der geringwertigsten, vielgebrauchten Haus-haltungs= und Wirtschaftsbedürsnisse herausgezogen und als sechste Klasse mit der bisherigen untersten Taxe belassen worden. Unter starken Versichiebungen innerhalb der übrigen Warenklassen, insbesondere innerhalb der zweiten bis vierten, sind die jett in Monatsbeträgen angesetzten Gebühren so erhöht, daß für Wanderlager und Standpatente eine Stala von 20—200 Francs, für Hausserstente eine solche von 10—20 Francs gegeben ist.

Die ausstührliche und abschließende Regelung, bei der auch der in Reuenburg auffallend lang aufrecht erhaltene Unterschied zwischen Riedergelassenen und Richtniedergelassenen gesallen ist, ersolgte durch Gesetz vom 22. Januar 1888 nebst dem Ausstührungsreglement vom 22. Februar 1889. Dieses Gesetz definiert den Begriff der "wandernden Berufsarten" ganz entsprechend wie das Freiburger und Waadter. Auch im übrigen hat es sehr ähnliche Bestimmungen. Hervorzuheben wird jedoch sein, daß es weitergehende Verbote sür Haussieren hat.

In der Tarifpolitik folgt das Aussührungsreglement den bei der Freiburger Revision von 1882 erwähnten Gedanken, und es erscheinen infolgedessen die Taxen der 6 Klassen für Wanderlagers und Standssowie Haustente ermäßigt auf bezw. 15—160 und 8—80 Francs. Auch bei diesen Taxen wird noch die Ermäßigung auf die Hälfte für Personen, welche seit mindestens 3 Jahren im Kanton angesessen sind, gewährt.

Daneben besteht Gemeindegebühr bis zur Höhe der Staatstaxe nur für Wanderlager- und Standverkauf. Auf den Marktstandverkauf bezieht sich die staatliche Patent- und Gebührenpflicht, wie früher, nicht.

Die Patente werden auf Monate ausgestellt, bei den Hausierpatenten in dem Sinne, daß sie 30 Betriebstage — jours effectifs — gelten. Thatsächlich werden Patente auch auf längere Zeit gegeben; für Wanderslager ist ausnahmsweise Ausstellung auf kürzere Zeit vorgesehen.

Eine Übersicht über die Entwicklung der Taxen seit 1851 ist in solgender Tabelle gegeben. Die Gegenüberstellung der Klassen ist dabei eine ziemlich zutreffende, wenn von den oben erwähnten stärkeren Verschiebungen von 1878 auf 1886 in 2. bis 4. Klasse abgesehen wird.

		2	Bande	rla	ger 111	ıb (	Stand			Haufieren									
1	851	1	1864		1878		1886		1889	18	851	18	364	18	878	18	386	18	891
Rlaffe	R Preis	Rlaffe	S Preis	Rlaffe	F Preis	Rlaffe	La Preis	Rlaffe	Ç Preis	Rlaffe	Preis	Rlaffe	A Preis	Rlaffe	😤 Preis	Rtaffe	L. Preis	Rlaffe	R Preis
1 2 3 4 5	50 40 30 20 10	1 2 3 4 5	120 90 50 40 20	1 2 3 4 5	$     \begin{bmatrix}       170 \\       130 \\       180 \\       60     \end{bmatrix}     $ $     \begin{bmatrix}       20 \\       4     \end{bmatrix}   $	${ \begin{cases} 2\\3\\4\\5\\6 \end{cases} }$	200 180 150 100 40 20	1 2 3 4 5 6	160 140 120 80 30 15	1 2 3 4 5	50 40 30 20	1 2 3 4 5	50 40 30 20 10	1 2 3 4 5	$90 \\ 70 \\ 50 \\ 30 \\ 10 \\ $	1 2 3 4 5 6	120 90 70 50 30 10	1 2 3 4 5 6	80 60 50 40 15 8

Bergleich der Patent-Monatspreise für Wanderlager, Stand und Hausieren seit 1851 (Kanton Reuenburg).

1 Saufieren mit Wagentransport ift bem Wanderlager gleichgestellt; ebenso ber Saufiervertauf von Bandagen und Hörrohren.

Die wandernden Handwerker stehen in der 6. Klasse des Hausertaris; nur die (auch in Freiburg und Waadt veranlagten) Verleihbesitzer von Dreschmaschinen und Branntweinbrennapparaten stehen in der 2. Klasse. Ein Verbot des Handels ist hier den Handwerkern nicht aufgelegt, so daß Hausieren mit Handwerksbetrieb und Handwerksbetrieb mit Hausieren von Waren der betreffenden Klasse verbunden sein kann.

Ebenso werden die Lumpensammler, welche im Tarif nicht besonders erwähnt find, in der 6. Hausierklasse veranlagt.

Für wandernde Künstler und Schausteller besteht ein Taris von 15 Positionen, deren in Grenzsähen gehaltenen Taxen im allgemeinen zwischen 1 und 100 Francs pro Tag variieren. Die Ausübung des Künstler= und Schaustellergewerbes kann außerdem seitens der Gemeinden mit einer Gebühr bis zur Hälfte der staatlichen belegt werden.

Für die weiteren Einzelheiten wird auf S. 166 ff. verwiesen.

#### E. Ranton Genf.

Die geschichtliche Entwicklung Genfs um die Wende des Jahrhunderts macht es erklärlich, daß die wandernden Berufsarten in diesem Kanton nicht sobald in eine gleichartig sonderrechtliche Stellung gerückt wurden, wie in seiner vorbesprochenen Nachbarschaft.

Bon einem eigentlichen Berbot ift feine Rebe.

Daher hat fich in Benf ber Wanderhandel auch am ftärksten ent-

wickelt; er zeigt seine verschiedenen Praktiken hier zum Teil früher als in den übrigen Kantonen, und man begegnet schon früher gesetzlichen Einschränkungsbestimmungen, welche in den übrigen Kantonen erst in der neuesten Gesetzgebung auftreten.

Als Genf gelegentlich der Reuordnung seiner Staatsverhältnisse im Jahre 1816 seine Gewerbesteuer sestjetze, saßte es den Wanderhandel und das Wandergewerbe in diese allgemeine Steuergesetzgebung ein. Beim Erlaß der jährlichen Budgetgesetze gab sich dann, wie bezüglich der übrigen Steuergesetzgebung, so auch bezüglich unserer Materie häusig Gelegenheit zu Erweiterungen und Änderungen, wie sie durch die Entwicklung veranlaßt wurden.

Auch die polizeilichen Berordnungen über die wandernden Berufsarten erschienen in vielen Einzelbeschlüffen.

So liegt der Stoff hier serstreut, dis durch Zusammensassung und Erweiterung der einschlägigen Vorschriften in einem Special-Geset vom Jahre 1884 und in einem Special-Polizeireglement vom Jahre 1885 eine abgeschlossene Sondergesetzgebung, die seither freilich auch noch Änderungen ersahren hat, sestgelegt ist. —

Das Gesetz vom 14. Mai 1816 über die "Patentsteuer" subsumiert die Hausierer mit Wagen in die erste, diejenigen mit Traglasten in die zweite seiner acht, nach Gewerbe- und Handelsarten gebildeten Klassen und belastet sie dadurch mit einer jährlichen Patentgebühr von 250 bezw. 150 Gulden<sup>1</sup>; Wanderkrämer sallen je nach der Art ihrer Waren in eine der solgenden Klassen, welche mit Gebühren von bezw. 100, 64, 35, 20, 15, 8 Gulden belegt sind.

Durch besondere Bestimmungen dieses Gesetzes und der Verordnung vom 21. August 1816 wurde der Wanderhandel einigermaßen aus dem Rahmen der sonstigen Gewerbeverhältnisse herausgehoben.

Das Patent für Hausierer und auswärtige Kausteute (marchands forains), unter benen die wandernden Standkrämer zu verstehen sind, wird nur in Genf, nicht in den Landgemeinden, ausgestellt und genießt daher nicht die sonst für die Landgemeinden vorgesehenen Ermäßigungen; es wird nur gegen Vorauszahlung der Patentgebühr für das ganze Jahr gegeben; Fremden und den Hausierern überhaupt wird es nur auf bessondere, nach Anhörung der Handelskammer erteilte Erlaubnis des Staatserates gegeben.

 $<sup>^1</sup>$  Das spätere gesetzliche Umrechnungsverhältnis stellt sich auf  $2^{1/6}$  Gulben gleich  $1\ {\rm Fr.}$ 

Von der Patentpflicht ausgenommen find diejenigen, welche im Umherziehen Früchte, Gemüse, Käse und andere kleine Lebensmittel verkausen.

Eine unerfreuliche Ausdehnung des Wanderhandels mit Geweben veranlaßte die Bestimmung des Budgetgesetze vom 12. April 1817, nach welcher die Haustierer und auswärtigen Kausleute, welche Seidens, Wollens, Leinens oder Baumwollengewebe verkausen, in besonderer Patentklasse mit einer Jahresabgabe von 500 Gulden veranlagt werden. Daneben wird die Patentgebühr der süns untersten Klassen auf bezw. 50, 30, 15, 10, 5 Gulden ermäßigt.

Eine bedeutende Steuerentlastung für Handel und Gewerbe brachte das Budgetgesetz vom 4. April 1818, welches an Stelle der bisherigen Patentsteuer eine neue als "droit d'inscription" bezeichnete Abgabe in vier Klassen von bezw. 25, 12, 5, 1 Gulden einsührte. Die besondere Klassenimweisung der Hauserer ist weggesallen. Dieselben zählen mit den Wanderträmern einsach zu derzenigen Klasse, in welche sie nach der Art ihrer Waren gehören; nur die besondere Klasse der wandernden Geswebehändler ist mit einer Abgabe von jetz 200 Gulden heraussegehoben.

Die bedeutende Herabsehung der Abgaben muß ein Anschwellen des Wanderhandels zur Folge gehabt haben, denn schon im nächstjährigen Budgetgesehe vom 5. April 1819 sah man sich veranlaßt, die Taxe sür Hausierer und Wanderkrämer auf den doppelten Betrag der geswöhnlichen zu sehen; im solgenden Jahre, mit Budgetgeseh vom 17. März 1820, wurden die Taxen, mit erheblicher Erhöhung in 2. bis 4. Klasse, sogar auf bezw. 50, 40, 30, 20 Gulden gebracht.

Die gegenüber den alten Taxen der anfässigen Gewerbe als stark empsundene Belastung wurde nun von dem Wandervolk in schlauer Weise zum Teil abgewälzt. Wenn man, wie das namentlich bei den Hauferern vielsach üblich ist, eine Zeitlang den Wanderhandel betrieben hatte und nun irgend ein anderes Gebiet oder eine andere Zwischensbeschäftigung aufsuchte, überließ man den Jahresgewerbeschein einem Andern zur weitern Ausnuhung.

Diesem Unsuge begegnet die Bestimmung des Budgetgesetzes vom 1. Februar 1822, nach welcher die vorbedingliche polizeiliche Betriebse bewilligung für Hausierer und Wanderkrämer persönlich und unüberetragbar sein und überhaupt nur auf bestimmte Zeit gegeben werden soll.

Dem Überhandnehmen des Hausier= und Wanderverkaufs von Gesweben glaubte man im Budgetgesetz vom 30. März 1829 nochmals Schriften LXXXIII. — Hausiergewerbe im Austand.

einen Damm entgegensetzen zu müffen, indem man die Taxe auf fünf Gulden pro Tag und die Bewilligungsdauer auf mindestens 10 Tage seststebetze. Diese und die beibehaltenen übrigen Klassentaxen sind dann durch das allgemeine Steuergesetz vom 8. Juni 1838 in bezw.  $2^{1/2}$ , 25, 20, 15, 10 Francs der neuen Währung umgesetzt.

Unter der wachsenden Konkurrenz des Wandervolkes fühlte sich das sestansässige Gewerbe, namentlich so weit es den Verkauf eigener Ersteugnisse betrieb, stark beeinträchtigt; war dasselbe doch, sosern es selbst auf dem Wege des Hausierens den Wettbewerd aufnehmen wollte, neben seiner ordentlichen Gewerbesteuer auch an die Abgaben des Hausierscheines gebunden. Es ergeht daher mit dem Budgetgeset vom 19. März 1832 die Bestimmung, daß die in den Steuerrollen bereits veranlagten Anstässigen Waren eigener Erzeugung frei entweder selbst hausieren, oder durch (höchstens zwei) Beaustragte hausieren lassen können.

Die bisherige Gesetzgebung hatte nun zwar den Wanderhandel von den übrigen Gewerben strengstens abzuheben gesucht, war aber doch in ihren Bestimmungen, welche sich hier noch mehr als in den andern Kanstonen als Gelegenheitsakte darstellen, nicht sehr exakt und daher nicht sehr glücklich gewesen. Ramentlich muß der unbestimmte Ausdruck "marchand forain" die Formen des nicht hausierenden Wanderhandels wenig zutreffend ersaßt haben. Zedensalls hatte man dabei bisher auch nur an den hauptsächlich auf den Märkten und bei sonstigen passenden Geslegenheiten erscheinenden Standkrämer gedacht.

Wie es in den übrigen Kantonen zu beobachten war, ist nun auch im Kanton Gens das Austommen der zeitweiligen Ladenhaltung in Privatsund namentlich Wirtshäusern, des eigentlichen Wanderlagers, zu bemerken. So wird z. B. schon im allgemeinen Polizeireglement vom 21. März 1837 den Gastwirten die Pflicht auserlegt, ihre fremden Gäste aus dem Handelsstand auf die Bestimmungen über den Wanderhandel ausmerksam zu machen und die Vernachlässigung dieser Pflicht, sowie die Duldung von Verkaussauslagen bei ihnen mit Strase bedroht.

Es stellte sich aber bald das Bedürfnis heraus, den Wanderhandel schärfer aus dem Kreise der übrigen Gewerbe abzuheben, die Bestimmungen über denselben deutlicher zu gestalten und die neuen Erschwerungssormen desselben durch besondere Bestimmungen zu ersaffen.

In dem Budgetgeset vom 24. März 1841 kommt es nun zu dieser Abklärung, Verdeuklichung und Ergänzung der einschlägigen Gesetzgebungen, indem der "industrie permanente exercée à domicile" der

Wanderhandel iu den Formen des Hausierens, des Standverkaufs und des Wanderlagers gegenübergestellt wird.

Für Hausier- und Standverkauf werden nach Warenarten 3 besondere Patentklassen, von denen die erste nur die Gewebe enthält, aufsgestellt, und die Patentgebühren auf 3 Francs täglich in 1. Klasse, in den beiden andern Klassen auf 30 bezw. 10 Francs als seste Abgabe für die Zeitdauer der polizeilichen Erlaubnisbewilligung gesetzt.

Die Bewilligung zum freien Hausieren mit Eigenerzeugnissen wird auf die seit einem Jahre im Kanton Riedergelassenen und zur gewöhnslichen Gewerbesteuer Beranlagten für den Geschäftsinhaber selbst und nur einen Beaustragten beschränkt.

Die Wanderlager werden mit einer Abgabe von 8 Francs täglich für Gewebe und 4 Francs täglich für sonstige Waren belegt.

In der nächsten Zeit vereinzelt ergangene Bestimmungen zeigen, in welchem Maße der Wanderhandel, troß aller Einschränkungen und aller siskalischen Belastung, sich breit zu machen suchte. So werden die Formalitäten bei Lösung des Patents erschwert, die verkehrschemmende Aussbreitung der Verkaufsstände durch Verweisung auf besondere Pläge bestämpst, der räumliche Umsang der Verkaufsstände begrenzt, der Gassensverkauf der Kolporteure vor den Ladengeschäften gleicher Art verboten, das Vetreten der Häuser und öffentlichen Lokale ohne Zustimmung des Eigentümers oder Besigers untersagt, die bisher ins Belieben der Polizeisbehörde gestellte Bewilligungsdauer auf höchstens einen Monat begrenzt, Minderjährige unter 16 Jahren vom Hausierbetrieb ausgeschlossen.

Nachdem mit Gesetz vom 3. September 1859 unter Berzicht auf die allgemeine Gewerbesteuer (droit d'inscription) in der Stadt Gens dieser eine allgemeine Ertragssteuer zugewiesen worden war, in welcher auch Hausser, Standfrämer und Wanderlager besonders veranlagt waren, ergab sich eine gewisse Kollision der Abgabepflicht sür die Wandergewerbe, insosern nach Reglement vom 27. Dezember 1859 die sür den ganzen Kanton gültige Hausserwilligung an die staatliche Patentabgabe gebunden bleibt. Übrigens wird diese Kollision in dem sosort zu besprechenden Gesetze von 1884 auch wieder gelöst, indem die Wandergewerbe im ganzen nun einer abschließenden, polizeilichen und siskalischen Sondergesetzung unterworsen werden.

Besondere Auswüchse des Wanderhandels hatten ausgesprochen sonderrechtliche Behandlung als geboten erscheinen lassen, so: die Umsgehung der Wanderlagercharakterisierung durch die Inscenierung von Ausverkäusen oder durch Beranskaltung freiwilliger Versteigerungen, die

11\*

Ausartung des Standverkaufs durch den versteigerungsmäßigen Ausruf der Waren mit Preisabbietung ("vente à la criée"), die Störung und Auflösung des eigentlichen Marktwesens durch das Hausieren während der Marktzeit, das Überhandnehmen der mit Fuhrwerk herumziehenden Hausierer.

Das Specialgeset vom 18. Oktober 1884 nebst dem Beschluß vom 13. Januar 1885 und das Specialpolizeireglement vom 3. Februar 1885 sammeln und erweitern die bisherigen Vorschriften über Wanderhandel und ersassen auch die bis dahin nicht besonders behandelten Wandersgewerbe unter gleichartiger Definition, wie in den übrigen Kantonen, nur mit Auslassung des Hausterauskauss. Wesentliche Veränderungen sind seitdem nur noch mit dem Beschluß vom 29. März 1887 und dem Gessetze vom 22. November 1890 ersolgt.

Indem weitere Einzelheiten der folgenden vergleichenden Darstellung (S 166 ff.) vorbehalten werden, sollen hier nur noch die steuerpolitischen Ünderungen, welche mit den oben genannten Gesehesatten eingetreten sind, betrachtet werden.

Das Geset von 1884 stellt für Standverkauf und Wanderlager vier Patentkategorien nach Warengruppen auf; innerhalb einer jeden dieser Kategorien sind die Gebührensähe noch in drei Klassen abgestuft, in welche ein Betrieb je nach Bedeutung und Umsang einzuschähen ist. Die so gegebene Gebührenskala enthält Sähe von 10—200 Francs pro Monat.

Ein etwas anders gestalteter Warentaris in suns Gruppen ist sur den Hausierverkauf gegeben, für welchen die monatlichen Gebührensätze auf 2—100 Francs lauten, woneben der Hausierverkaus mit Wagentransport den entsprechenden Wanderlagergebühren unterworsen ist.

Mit dem Geset von 1890 tritt auch hier unter geringer Beränderung der Warenkategorien eine Ermäßigung der Belastung ein.

Im Haustertaris ist nunmehr ebensalls in jeder Warenkategorie eine dreiklassige Abstusung der Gebühren gegeben, welche jedoch hier den Sinn hat, daß die erste Klasse für Hausterer mit bespannten Wagen, die zweite für solche mit Handkarren, die dritte für solche mit Traglasten gilt. Die Gebührensätze zeigen jetzt sür Wanderlagers und Standverkaus eine Stala von 7—150 Francs, sür Hausterverkaus von 2—50 Francs. Densienigen Personen, welche seit mehr als einem Jahre Handel oder Gewerbe im Kanton betreiben, kann eine ins Ermessen der Behörden gestellte Ermäßigung gewährt werden. Über den Marktbezug ist seine besondere Bersügung gegeben; die Marktleute unterliegen also den allgemeinen Batentvorschriften. Die Patente werden auf Monate ausgestellt. Gemeindes

gebühren giebt es nicht; vielmehr werden die Patenterträgnisse zwischen Staat und Gemeinden zur Hälfte geteilt.

Eine Übersicht über die Taxenbewegung seit 1841 ist in solgender Tabelle gegeben. Die Warenkategorien stehen, abgesehen von einigen Verschiebungen, von 1884 auf 1890 sich zutreffend gegenüber; bei den stärkeren Veränderungen von 1841 auf 1884 hat jedoch die tabellarische Anordnung keine derartige Bedeutung.

Bergleich der Paten threise für Wanderlager, Stand und Hausteren seit 1841. (Kanton Genf.)

		Wai	nderlager ur	ıd S	tand				Hausieren			
	1841		1884		1890		1841	1	18841		1890	
Rlaffe	Preis	Rategorie	Preis	Rategorie	Preis	Rlaffe	Preis	gorie	Preis	Rategorie	Preis	
હ્ય	Fr.	Rate	Fr.	Rati	Fr.	ಆ	Fr.	Rate	Fr.	Rat	Fr.	
tä	iglich		mor	ıatlic	f)		täglich		monatlich			
1 2	8 4	2	200; 150; 10 150; 100; 6 100; 60; 5	2 00 1 30 2 30 3 10 4	100;30;20;100;20;100;	Teff w	3 ffix bie Be- Wigungszeit (Höchflens Wonat 30 10	1 2 3 4 5	100 50 25 10 2	3	d e f 50; 30; 20 40; 25; 18 30; 20; 15 20; 10; 6 10; 5; 2	

<sup>1</sup> Hausieren mit Wagentransport ist dem Wanderlager gleichgestellt. —

Die wandernden Handwerker, Künftler und Schausteller treten erst 1884 in den Kreis der sonderrechtlich behandelten Berufsarten. Die Taxen für die Patente derselben sind durch den Beschluß vom 13. Januar 1885 erstmalig sestgestellt und dann mit dem Beschluß vom 29. März 1887 erhöht. Sie sind in Grenzsäßen sestgestellt, innerhalb deren der einzelne Betrieb nach der Bedeutung und nach der Zahl der Teilnehmer einzuschäßen ist.

Für Wanderhandwerker ist die Gebühr von 1—5 Francs auf 1—8 Francs pro Monat erhöht; daneben 10—30 Francs pro Monat für die Verleiher von Dreschmaschinen und Branntweinbrennapparaten. Für wandernde Künstler und Schausteller ist die Gebühr von 0,50—5 Francs auf 1—6 Francs pro Tag hinaufgesett.

a, b, c = je nach Bedeutung und Umfang bes Geschäfts;

d = Saufieren mit angespannten Wagen, e = mit Sandkarren,

f = mit Traglasten.

# F. Vergleichende Darstellung des in den vier Kantonen geltenden Rechts.

Es ift bereits hervorgehoben worden, daß die neueste Gesetzgebung der vier Kantone über die wandernden Berussarten eine große Gleiche artigkeit zeigt, daß aber dennoch Besonderheiten bestehen. Soweit die vorausgegangenen oder solgenden Abschnitte nicht hinreichende Auskunft geben, sollen die wichtigsten Bestimmungen hier vergleichend zusammensgestellt werden.

Im Wanderhandel frei verkäuflich, d. i. der Patentpflicht nicht unterworsen, sind überall die gewöhnlichen Lebensmittel und die land-wirtschaftlichen Produkte mit Ausnahme der Sämereien und Setzwiebeln; nur Genf veranlagt Früchte, Gemüse und Blumen. Freiburg giebt außerdem die landwirtschaftlichen Holzgeräte, Neuenburg die Holzschlen und, mit besonderer Genehmigung, die Kalender frei.

Der Hausierauftauf (Lumpensammeln u. f. w.) ist frei in Genf und, sofern er nicht mit Austauschhandel verbunden ist, auch in Neuenburg.

Vom Vertrieb im Wanderhandel ausgeschlossen sind überall die explodierbaren und leicht entzündlichen Stosse, die Apothekerwaren und Droguen, die geistigen Getränke und alle Waren, deren Verkauf durch besondere Gesetz eingeschränkt ist (z. B. Salz, Fleisch). Freiburg entzieht dem Hausierhandel noch die Wassen, Waadt den Tabak, die Cigarren und Cigaretten.

Die Einweisung der verschiedenen Warenarten in die Patenttarifflassen zeigt in den vier Kantonen zwar eine gewisse Gleichmäßigkeit,
doch bestehen immerhin auch nennenswerte Verschiedenheiten. Es würde
zu weit sühren, die Tarise in ihrer ganzen Ausdehnung oder auch nur
in irgendwelcher sicher orientierenden Zusammensassung wiederzugeben.
Übrigens werden der im Abschnitt II C 2 zu gebenden Nachweisung über
den Warenvertrieb der Hausierer Auskunstsspalten über Klassiszierung
und Veranlagung der in Freiburg und Reuenburg wirklich verhausierten
Waren beigefügt, so daß auch für Waadt, bezüglich dessen in der betressenden Nachweisung sreilich nur Gesamtklassenaßweise gegeben werden
konnten, eine Vergleichung möglich ist.

Die Patente für die wandernden Berufsarten gelten, auch wenn sie, wie in Neuenburg und Waadt, von den Distriktsbehörden ausgestellt sind, immer für den ganzen Kanton; in Neuenburg werden Künstlerspatente jedoch nur mit Geltung für einen Distrikt gegeben.

Die Zulaffung jum Patent ift an den Vorweis ausreichender Legiti-

mationspapiere gebunden; nicht anfässigen Ausländern gegenüber sordert das Freiburger Gesetz bezüglich des Wanderhandels noch den Beweis der Vergegenrechtung; in Waadt kann der Mangel derselben Ablehnungsgrund seine. Außerdem sühren die Gesetz von Freiburg, Neuenburg und Waadt eine Reihe von Gründen sür Ablehnung oder Entziehung des Patentes auf; so namentlich: Verurteilung wegen Angriss auf das Eigentum, Übertretung der besonderen Wandergewerbevorschristen, Mitsühren schulpslichtiger Kinder, abstoßende Gebrechen, Landstreicherei oder Bettel, überhaupt schlechte Ausstührung, in Freiburg und Neuenburg auch das Umherziehen mit Personen des anderen Geschlechts außer den nächsten Familienangehörigen.

Minderjährige werden in Waadt von 12, in Genf von 13, in Neuenburg von 14, in Freiburg von 18 Jahren ab zum Patent zusgelassen; müssen aber eine besondere Bewilligung des Vaters, Vormunds oder Lehrherrn vorweisen, und zwar in Freiburg und Genf bis zur Großsjährigkeit, in Neuenburg und Waadt bis zum Alter von 16 Jahren.

Die Ausübung des Hausierhandels ist verboten: überall während der Märkte, außer in Gens auch an Sonne und Feiertagen und zur Rachtzeit, serner in Neuenburg an den ortsüblichen Umziehtagen und bei öffentlichen Festen außerhalb der Festplähe. In Neuenburg und Waadt ist das abendliche Hausieren in öffentlichen Lokalen gestattet, Kindern unter 16 Jahren jedoch nur bis 10 Uhr (N.) bezw. 9 Uhr (W.).

Die Patente find ftets nur persönlich und unübertragbar. Für Wanderlager und Standverkauf bedeutet dies, daß auf ein Patent nur eine Warenauslage gehalten werden kann; nur Genf gestattet deren mehrere.

Als patentpstichtige Warenausbietung werden, außer im Falle der ordnungsmäßigen Auflösung eines seit bestimmter Zeit bestehenden Gesichäftes, auch betrachtet die Liquidationen, Ausverkäuse und die unter verschiedenen Bezeichnungen vorkommenden Schleuderverkäuse (N. u. W.), sowie öffentliche Warenversteigerungen, welche in Verdeckung eines Wanderslagerverkauss unternommen werden. Gens behandelt die sreiwilligen Berssteigerungen überhaupt in besonderer Weise und unterwirft sie einer Enregistrementsgebühr von 5 Prozent des Verkausserlöses.

Freiburg, Neuenburg und Waadt bekämpsen, insbesondere noch Auswüchse des Wanderlager- und Standverkauss durch das Verbot des Glückspiels und des Ausrusverkauss mit Preisabbietung. Gens, Neuenburg und Waadt sordern von den Wanderkrämern — Gens und Waadt auch von den Hausierern — den Nachweis rechtmäßigen Erwerbs der Waren. Dieselben Kantone verpflichten die Gastwirte dazu, die bei ihnen einkehrenden Handelsleute auf die Patentvorschriften aufmerksam zu machen und keine heimlichen Warenauslagen bei sich zu dulden.

Befonderer Überwachung durch die Gemeindebehörden unterliegt die Berufsausübung der wandernden Künftler und Schausteller; in Freiburg, Neuenburg und Waadt können sogar nach Befinden der Gemeindebehörde die Produktion und Schaustellungen selbst trot erfolgter Erteilung des staatlichen Patentes ohne weiteres untersagt werden. Gens, Neuenburg und Waadt entheben die Produktionen von wirklich künstlerischem Interesse Patentpslicht.

Die Patente der verschiedenen Arten berechtigen nur zur Ausübung der bestimmten Berussart, so daß bei Berbindung verschiedener Wanders berussthätigkeit die entsprechenden Patente miteinander gelöst werden müssen. So dürsen insbesondere die Lumpensammler und die Handswerker (mit Ausnahme der Glaser bezüglich der von ihnen zu versetzenden Fensterscheiben) nicht gleichzeitig Handelss bezw. Tauschgeschäfte treiben; nur Neuenburg gestattet dies und gliedert daher die Lumpensammler und Handwerkerpatente den Hausierpatenten ein. —

Besondere Besprechung verdienen die Bestimmungen, welche die Belästigung des Publikums durch Hausierer in der Wohnung und in den öffentlichen Lokalen hintanhalten sollen. Dieselben lauten:

### 1. In Reuenburg:

"Il est interdit aux personnes exerçant des professions ambulantes de pénétrer dans les logements particuliers sans y avoir été préalablement autorisées." Strafe: 5-100 Fr.

#### 2. In Freiburg:

"Kein Inhaber eines Patentes darf ohne Einwilligung des Eigentümers oder Inhabers in ein Privathaus oder eine Privatbesitzung, Wirtshäuser und ähnliche Etablissemente inbegriffen, eindringen oder darin verweilen. Im Übertretungsfalle macht er sich der Berletung des Hausrechtes schuldig." (Authentischer deutscher Gesetzet.)

#### 3. In Waadt:

"Il est interdit aux personnes exerçant des professions ambulantes de pénétrer dans les logements particuliers sans y avoir été préalablement antorisées."

"Celui qui entre dans une maison interdite aux colporteurs, même pour offrir des produits du sol et des denrées alimentaires, ou qui, après avoir été admis dans une maison, refuse d'en sortir à la première invitation, est puni à teneur de la presente loi, sans préjudice aux dispositions du code pénal sur le delit de violation du domicile."

"Il est formellement interdit aux industriels qui font le commerce des vieux objets et de déchets, d'entrer dans les maisons sans y être appelés; ils doivent avant de pénétrer dans les habitations, déposer les vieux objets dont ils sont porteurs.

#### 4. In Genj:

"Il est interdit aux colporteurs d'entrer dans les maisons ou enclos pour y offrir leurs marchandises, à moins qu'ils n'y soient appelés formellement.

Ils ne pourront exercer leur industrie dans un établissement public, sans le consentement du propriétaire."

Diejenigen Texte, welche nur von Eindringen (penetrer) reden, wirken nicht besonders abschreckend, da der strafbare Thatbestand doch eine gewisse Brutalität voraussett. Und wenn diesen Texten auch die weitgehendste Auffassung gegeben würde: wer wird einen Hausierer wegen der bekannten Zudringlichkeiten denunzieren, um ihn einer unverhältnismäßig schweren Strase zuzusühren? Die Thatsachen lehren, daß sogar die Forderung einer besonderen Eintrittsermächtigung illusorisch ist. Die Bedeutung dieser Bestimmungen mag aber immerhin in einem gewissen Schutz vor äußerster Belästigung bestehen.

Die weitergehende Waadter Bestimmung über den Eintritt in die "maisons interdites" hält schon eher die Hausierer von denjenigen Häusern ab, welche den bekannten Berbotsanschlag tragen, weshalb dort denn auch, freilich durch die geschichtliche Entwicklung mitbedingt, der sliegende Gassenverkauf mehr Ausdehnung erlangt hat. Die Vorschrift bezüglich der Lumpensammler hat mehr sanitätspolizeilichen Charakter.

Die Genser Bestimmung kommt schon einem Berbot des eigentlichen Hausierhandels nahe, indem sie den Anruf voraussetzt für die Berechtisgung zum Eintritt in die Häuser. In Gens wird daher auch vorwiegend der Straßenverkauf von hier und da stationierenden Wagen und Karren aus betrieben. Ob die damit gegebene Belästigung des Straßenverkehrs das geringere Übel ist, wird fraglich sein.

Für den Berkehr auf dem Lande haben wohl alle diese Bestimmungen teine besondere Bedeutung. Über Bestrafungen auf Grund der besprochenen Gesetzesvorschriften ist dem Bersasser nichts bekannt geworden. —

Es ift schließlich noch eine Sonderbestimmung in der Waadter Gesetzgebung zu erwähnen. Jeder Hausierer und Wanderhandwerker muß eine von der Behörde (gegen Zahlung von 5 Francs) ausgegebene und bei Ausgabe des Betriebs an dieselbe (gegen Rückempsang von vier Francs) zurückzuliesernde Medaille mit Kontrollnummer bei Aussübung seiner Berusthätigkeit sichtbar tragen.

Diese Borschrift soll den Ersolg gehabt haben, daß gewisse Persönlichsteiten von bestechendem und elegantem Auftreten, da sie das Tragen der Marken verabscheuten, von ihrer wenig vertrauenswürdigen Hausiersthätigkeit in diesem Kanton abgelassen haben.

# II. Die Lage des Hausierhandels und der Wander= gewerbe.

# A. Bevölkerung und Gewerbeverhältnisse im allgemeinen.

Nach der eidgenöffischen Volkszählung von 1888 belief sich die Wohnbevölkerung

```
im Kanton Freiburg auf 119155 Personen,
""" Genf " 105509 "
"" Reuenburg " 108153 "
"" Waadt " 247655 "
```

Es würde zu weit führen, hier eine ausstührliche Berufsausgliederung diefer Bevölkerung zu geben. Die folgende Tabelle zeigt diefe Gliederung wenigstens nach den Hauptberufsgruppen der eidgenössischen Statistik. In derselben ist nur die eigentliche Berufsbevölkerung — abzüglich der Personen ohne ein erkennbares Verhältnis zu einem Berufe — in der Trennung nach unmittelbaren oder erwerbsthätigen und mittelbaren oder miternährten Berufsangehörigen nachgewiesen.

Siehe Tabelle Seite 171.

Der Kanton Freiburg hat noch vorwiegend, der Kanton Waadt saft zur Hälfte landwirtschaftliche Bevölkerung, während im Kanton Genf etwas weniger als die Hälfte der Bevölkerung zu Industrie und Gewerbe gehören. Der Handel ist am stärtsten in Genf mit  $^{1/5}$  der Bevölkerung, am schwächsten im Kanton Freiburg mit  $^{1/20}$  der Bevölkerung vertreten. Im einzelnen stehen nach den Prozentanteilen der betreffenden Berufsangehörigen innerhalb der Berufsbevölkerung

```
mit Landwirtschaft: mit Gewerbe u. Induftrie: mit Sandel:
                                Neuenburg (56,4) Benf
an 1. Stelle: Freiburg (60,3)
                                                            (20,0)
an 2. Stelle: Waadt
                     (48.3)
                               Genf
                                          (42,8)
                                                  Neuenburg (9.2)
an 3. Stelle: Neuenburg (19,0)
                               Waadt
                                          (29,9) Waadt
                                                            (8,2)
an 4. Stelle: Benf
                      (16.4)
                               Freiburg
                                          (24.9)
                                                  Freiburg
                                                            (5,0)
```

Der landwirtschaftliche Betrieb Freiburgs ist vorwiegend ackerbaulich und viehwirtschaftlich, während im Kanton Waadt der Weinbau einen starken Anteil hat. Die hervorragende Stellung Neuenburgs in Bezug auf Gewerbe gründet sich in der Hauptsache auf die stark verbreitete Uhrensindustrie, welche auch im Kanton Genf eine bedeutende Rolle spielt.

Die Berufsbevölkerung der vier Anntone in Hauptberufsgruppen nach der eidgenöffischen Bolksaufung von 1888.

	Rai	Ranton Freiburg	cibura		Ranton (S	Genf	Ranton	Ranton Renenburg	nburg	Rai	Ranton Waadt	abt
	Ber	Bernfsangehörige	örige	Bern	Berufsangehörige	örige	Ber	Berufsangehörige	)örige	Beri	Berufsangehörige	rige
<b>Жеш</b> fsдепрреп	un: mittel: bare	mittel= bare	3u= fammen	un= mitteL= bare	mittel= bare	3us fammen	un: mittel: bare	mittel= bare	3u= fammen	un= mittel= bare	mittel= bare	zu≠ fammen
ı						Abjolu	olut.					
a. Landwirtsch Gartenbau b. Sonstige U	28 769	37 737 1 158	$66506\\1775$	7 268	8 120 69	15 388 121	7 136 632	$\frac{11598}{1063}$	$\frac{18}{1695}$	$45\ 152\ 822$	$63364\ 1225$	$\frac{108516}{2047}$
15. Beredelung der Katur: und Ur- beitserzeugniffe C. Handel	12 784 2 419	$\begin{array}{c} 14.635 \\ 3.117 \end{array}$	$\begin{array}{c} 27419 \\ 5536 \end{array}$	20 745 8 736	$\frac{19470}{10056}$	40 215 18 792	$\begin{array}{c} 24\ 586 \\ 3\ 555 \end{array}$	$\frac{31030}{5504}$	55 616 9 059	30 759 7 972	$\frac{36}{10}$	67 161 18 404
٠	1 282	2 283	3 565	2 567	3 648	6 215	2 063	3 512	5 575	4 499	6869	11 438
. Off. Berwalt Biffenfahaft,	1 828	2 420	4 248	4 065	5 625	0696	2 255	3 445	5 700	5 435	8 438	13.873
F. Richt genau bestimmbare Be- rufsthätigkeit	597	633	1 230	2 106	1 494	3 600	1 205	1 009	2214	1 690	1 607	3 297
@πmπσ:	48 296	61 983	48 296 61 983 110 279	45 539 48 482	48 482	94 021	41 432 57 161	57 161	98 593		96329 128407	224 736
		•				Su Z	In Prozent	•				
a. Landwirtschaft, Cartenbau. b. Sonstige Propre	59,6 1,3	60,9 1,9	60,3 1,6	16,0 0,1	16,8 0,1	$^{16,4}_{0,1}$	17,2 1,5	20,3 1,9	$^{19,0}_{1,7}$	46,9 0,8	49,3 1,0	48,3 0,9
B. Beredelung der Icatur- und Arbeitgerzeugnisse C. Handel	26,5 5,0	23,6 5,0	24,9 5,0	45,6 19,2	40,2 20,7	42,8 20,0	59,3 8,6	54,3 9,6	56,4 9,2	31,9 8,3	28,3 8,1	29,9 8,2
Herftellung von Be Berfehr	2,6	3,7	3,2	5,6	7,5	9'9	5,0	6,1	5,7	4,7	5,4	5,1
Off. Berwalt Biffenschaft,	8,8	8,9	8,9	6′8	11,6	10,3	5,5	0'9	5,8	5,6	9'9	6,2
r. kicht genau vertimmvare Westruckere	1,2	1,0	1,1	4,6	3,1	8'8	2,9	1,8	2,2	1,8	1,3	1,4
Summa:	0'001	0′001	100,0	100,0	100,0 100,0	100,0	100,00	100,00	100,0	100,00	100,0	100,0

Mit Rudficht auf die eingehendere Behandlung des Kantons Freiburg in den folgenden Abschnitten soll hier noch einiges Nähere über die Bevölkerung und deren Siedelungsweise angeführt werden.

In Freiburg ist von den vier Kantonen am meisten die Streussiedelung in Einzelsigen, Häusergruppen, Weilern vertreten. Wenn man von den 6542 einzelnen Nummern, welche das vom statistischen Amte des Kantons herausgegebene Ortschaftsverzeichnis nachweist, diesenigen abstreicht, welche 1) Teile einer Ortschaft neben dieser aufführen, 2) Doppelvorträge in deutscher oder französischer Bezeichnung enthalten, 3) nur Gemeindebezeichnungen darstellen, ohne daß eine Ortschaft des Namens vorhanden ist, 4) keine eigentlichen Wohnpläge bezeichnen: so bleiben 6445 Örtlichkeiten, welche sich solgendermaßen verteilen:

Die Örtlichfeiten im Ranton Freiburg.

Bezirfe	Stäbte	Dörfer -	Weiler, Häufer: gruppen	Einzel: häufer	Senn= hütten	Summa: Örtlich= feiten
Brohe	$\begin{bmatrix} 1 \\ 2 \\ 2 \\ 1 \\ 1 \\ - \end{bmatrix}$	54 54 49 60 58 25 18	123 296 199 273 109 304 59	372 679 719 646 248 564 384	— 2 865 13 1 178 85	550 1 033 1 834 993 417 1 071 547
Kanton Freiburg	8	318	1 363	3 612	1 144	6 445

Wenn die Bebölkerung der geschlossenen Obrser als agglomerierte bezeichnet wird, so läßt sich nach dem Material der Volkszählung von 1888 solgende Ausscheidung der Bevölkerung aufstellen:

Die Bebolferung des Kantons Freiburg nach Siedelungsweife.

		Davon wohnen:							
Bezir <b>t</b> c	Gefamt= Wohn= bevölfe=	in Frei- burg und	in Dörfern, Weilern und Einzelfigen						
	rung	den Land: städtchen	agglo: meriert	zerftreut	zujammen				
1	2	3	4	5	6				
Brope	14 820 13 864 21 342 27 963 15 152	1 555 2 290 3 953 12 195 2 337	10 703 5 265 9 530 7 900 10 893	2 562 6 309 7 859 7 868 1 922	13 265 11 574 17 389 15 768 12 815				
Senfe	$\begin{array}{r} 18224 \\ 7790 \\ \hline 119155 \\ \end{array}$	2 271 24 601	$ \begin{array}{r} 6 \ 141 \\ 1 \ 753 \\ \hline 52 \ 185 \end{array} $	$\begin{array}{r r} 12083 \\ 3766 \\ \hline 42369 \\ \end{array}$	$18224 \\ 5519 \\ 94554$				

Die beiden Tabellen, welche deutlich den Unterschied der Besiedelung im Flachland (Broye- und See-Bezirk) und im Hoch- und Gebirgsland (übrige Bezirke) hervortreten lassen, zeigen für den größten Teil des Kantons einen sehr starken Anteil zerstreuter Klein= und Einzelsiedelungen bezw. zerstreut wohnender Landbevölkerung, was für die Entsaltung von Wanderhandel und Wandergewerbe von maßgeblichem Interesse ist.

Für den Rahmen dieser Untersuchung ist noch von Bedeutung die Feststellung, in welcher Weise das Gebiet mit seßhaften Handels= und Gewerbetreibenden besetzt ist: wenigstens das Landgebiet, da die Stadt Freiburg und die Landstädtchen als hinreichend von Handel und Gewerbe versorgt gelten können. Diejenigen Gewerbe, welche für die vorliegende Untersuchung nicht von Bedeutung sind (die wenigen Fabriken, Bäcker, Metzer, Schneider u. s. w.), können süglich außer Beachtung bleiben. Es werden somit in der solgenden Tabelle diejenigen seschung bleiben. Gwerbebetriebe nachgewiesen, welche im Landgebiete vorhanden sind, und mehr oder weniger gleichartige Geschäftszweige darstellen, wie sie im Wanderhandel und Wandergewerbe erscheinen:

Im Landgebiet des Rantons Freiburg vorhandene stehende Handels- und Gewerbebetriebe.

Bezirfe	Spezereis, Krams, Kurzs und Schitts warenhandlungen	Hutmacher, Modistinnen, Konfektions: und Modewarenhandlungen	Schuhmacher und Schuhhandlungen	Sattler u. Tapezierer	Gerber und Lederhandlungen	Zimmerleute, Stell: macher, Schreiner 20.	Faßbinder u. Siebmacher	Drechsler u. Holzschniger	Schmiebe, Schloffer 2c.	Alempner und Kegler	a) <b>Elafer</b> b) Töpfer	Seiler	Uhrmacher
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Brohe	99 71 130 102 71 67 27	8 2 9 11 - 5 1	9 23 27 20 10 21 3	3 2 4 8 10 5 2	$ \begin{array}{c c}  & 2 \\  & 2 \\  & - \\  & 3 \\  & - \\ \end{array} $	81 84 87 78 47 41 24	$\begin{bmatrix} 2 \\ 6 \\ -6 \\ 8 \\ 3 \\ 1 \end{bmatrix}$	3 2 4 1 - 1 1	30 30 25 32 18 24 11	$\begin{bmatrix} - \\ 1 \\ - \\ 2 \\ 2 \\ 1 \\ - \end{bmatrix}$	a) 1 b) 1 a) 1	_ _ 1 1 2 _ _	1 2 1 - 1 4
Kanton Freiburg:	567	36	113	34	8	442	26	12	170	6	3	4	9

Die Angaben vorstehender Tabelle beruhen auf den in guten Adreßsbüchern zugängigen Ausweisen, welche durch sorgfältige Nachsorschungen berichtigt und ergänzt wurden. Wenn die Aufstellung auch nicht den Bollwert eines Ausschnittes aus einer ganz zutreffenden Berufsstatistik

beanspruchen kann, so darf doch behauptet werden, daß alle beachtens= werten Betriebe in ihr aufgegriffen find.

Die in Spalte 2 aufgeführten, mit Spezereis, Krams, Kurzs und Schnittwarenhandlungen bezeichneten Ladengeschäfte stellen sast ohne Ausnahme die charakteristischen Landgeschäfte mit allen Artikeln ländlichs bürgerlichen Bedarss dar; es sind die landessprachlich mit "epicerie mercerie" bezeichneten Krämereien. Nur sehr einzelne mehr specialisierte Geschäfte der einen oder andern Art in größeren Dörsern sinden sich darunter. Man könnte die Versorgung der Landbevölkerung mit diesen Geschäften als wohl ausreichlich bezeichnen, wenn man berechnet, daß

durchschnittlich ein Ladengeschäft trifft. Jedoch ist zu erwägen, daß für die größte Masse der in der untern Tabelle S. 172 Sp. 5 aufgeführten, zerstreut wohnenden Landbevölkerung der Besuch dieser Geschäfte wegen der Entsernungen erschwert ist.

In den weiteren Spalten find die nach bereits erwähnten Gesichtspunkten ausgewählten Gewerbebetriebe mit oder ohne Ladengeschäft verzeichnet. Die vergleichsweise hohe Zahl der Holz und Eisen bearbeitenden Handwerker (Sp. 7 und 10) kann nicht bestemben, da es sich hier in der Hauptsache um diejenigen Gewerbe handelt, welche der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Betriebsgeräte liesern und in Stand setzen. In dieser Beziehung kann schon hier ausgesprochen werden, daß in Folge der reichen Beseing des Landes mit diesen Handwerkern der in den übrigen Kantonen vorkommende Wanderhandel mit landwirtschaftlichen Geräten nicht bedeutend ist.

Dagegen ist die Besetzung des Landes mit sonstigen Handwerken als sehr schwach zu bezeichnen und es ist, um ein Beispiel anzusühren, daher auch nicht zu verwundern, daß bei der geringen Zahl sehhafter Klempner und Keßler (Sp. 11) das Wandergewerbe dieser Art (der chaudronniers) einen starken Umsang gewonnen hat. Vielleicht trifft aber hier umgekehrt die Vermutung besser zu, daß infolge einer alten Wandergewerbethätigkeit

im Keßlersache (vgl. S. 137) die Niederlassung von Handwerkern dieser Art hintangehalten worden ist. Im allgemeinen läßt die Tabelle im Zusammenhalt mit den beiden vorausgegangenen erkennen, daß das Landgebiet des Kantons Freiburg ein gutes Feld für Wanderhandel und Wandergewerbe bietet.

## B. Die Ausdehnung der Bandergewerbe im allgemeinen.

Die amtlichen Ausweise, welche über Stand und Entwicklung der Wandergewerbe zu erlangen sind, beschränken sich auf die Angaben über die Zahl der ausgestellten Patente, wie sie in den Rechenschaftsberichten (Comptes rendus) der Kantonsregierungen mitgeteilt sind.

Dabei sind die Einzelheiten über die verschiedenen Arten der Wandergewerbe vor allem nicht durchgängig gegeben; die wenigen vorshandenen — jedenfalls infolge nicht einheitlicher und wechselnder Gruppierungsweise — unbrauchbar. Man muß sich daher darauf besschränken, die Gesamtzahl aller Wanderberusspatente aufzunehmen, wenn eine Übersicht über die Entwicklung gegeben werden soll. Für die zehnsjährige Periode von 1889 bis 1898 sind die betreffenden Zahlen in solsgender Tabelle dargestellt.

Jahr	Freiburg	Genf	Neuenburg 1	Waadt
1889 1890 1891 1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898	622 745 853 838 784 674 867 943 944 21 054	5 096 5 403 5 654 5 263 5 489 5 685 6 228 7 156 6 824	700 892 945 945 894 945 927 930 1 039 1 057	2 024 2 401 3 367 3 230 3 765 3 587 3 643 4 300 4 254

<sup>1</sup> Ohne die Patente für wandernde Rünftler.

Vor allem muß bemerkt werden, daß die Zahlen im Vergleich von Kanton zu Kanton (auch abgesehen von der in Anmerkung 1 schon hervorgehobenen Auslassung bei Neuenburg) nicht gleichwertig sind. Wie aus der Darstellung über die Gesetzebung ersichtlich ist, mischen sich Tages=, Monats=, Vierteljahrs=, Halbjahrs= und Jahrespatente in ver-

<sup>2</sup> Abweichend von der jedenfalls irrtümlichen Angabe des Rechenschaftsberichtes, nach direkter Ermittelung aus dem Patentregister.

ichiedener Weise burcheinander; von der vorwiegend üblichen Ausstellung nach der der Gebührenfeststellung zu Grunde gelegten Zeit wird außerdem in mehr oder weniger häufigen Fällen auch abgegangen, indem einerseits auf langere Zeit, andererseits ausnahmsweise auch auf fürzere Reit ausgestellt wird. Gin Vergleich von Kanton zu Kanton mit irgendwelchen Relativzahlen auf Grund obiger Augaben ist also unmöglich. Auch für den Berlauf der Zahlen innerhalb der einzelnen Rantonsreihen muß noch folgendes bemerkt werden: In Freiburg trat im Juli 1895 eine beträchtliche Taxenerhöhung ein, wenigstens für Hausierhandel, bei welchem statt der bisherigen Vierteljahrspatente Monatspatente ausgeftellt werden. In Genf tritt im November 1890 eine Erniedrigung ber Taxen ein. In Neuenburg find die Taxen gleichgeblieben. In Baadt erfolgt mit dem Jahre 1892 eine tompliziertere Underung, nach welcher die Taren der ersten Warenklaffen ansehnlich erhöht, diejenigen für Waren der unteren Rlaffen etwas erniedrigt find, wobei eine fehr geringbelaftete fünfte Rlaffe mit Salbjahrspatenten neben ben fonftigen Monatspatenten geschaffen ift; gleichzeitig greift die Bestimmung ein, daß für die wenigstens seit drei Jahren im Kanton Anfässigen die Taren auf die Sälfte reduziert werden können.

Eine gewisse Unsicherheit der Zahlen besteht auch darin, daß die Patentarten zum Teil verändert bezw. frühere Patentarten weggefallen und neue eingetreten sind. Aus der Aufstellung kann jedoch immerhin ersehen werden, was auch der thatsächlichen Beobachtung und den allsgemeinen gehörten Klagen entspricht: In den Kantonen Genf, Neuensburg und Waadt ist ein stetiges Anwachsen der Wandergewerbe zu verzeichnen; Unterbrechungen dieser Stetigkeit durch Hervortreten besonders stark besetzer Jahre begründen sich durch die Abhaltung von Ausstellungen und Landessestlichkeiten, welche stets Wandergewerbevolk in ershöhtem Maße anziehen. Aus vorhandenen einzelnen Angaben und aus Beobachtungsmitteilungen kann sestgestellt werden, daß diese Zunahme sich speciell auch auf das Hauserwesen bezieht, weshalb in den genannten Kantonen immersort viele Klagen über Schädigung der stehenden Gesichäfte durch die Konkurrenz des Wanderhandels laut werden.

Die Erscheinung ist in Gens und Neuenburg bei der verhältnismäßig geringen Taxenbelastung dieser Kantone leichter begreislich. Überraschend ist sie bezüglich des Kantons Waadt mit Rücksicht auf dessen hohe Taxenstellung. Es sprechen indessen bei diesem Kanton Erwägungen mit, welche an weiterer Stelle bei den Betrachtungen über den hohen Stand der Haufiererzahl besprochen werden sollen.

In Freiburg ift eine mit 1895 eingetretene ftarte Zuruckbammung der Wandergewerbe zu erkennen, da die feitherige Bahl der Patente diejenige der Borzeit nicht wesentlich übersteigt, mahrend doch die Sausierpatente ftatt vierteljährlicher monatliche geworden, und die Jahrespatente für Martt- und Strafenstand hinzugekommen find. Daß ber Rudichritt insbesondere das haufierwesen betrifft, wird durch weiter unten zu gebende Specialnachweifungen jestgestellt werden. Überhaupt ift hier feit der Anderung von 1895 auch kein eigentliches Anwachsen des Saufierhandels mehr ju tonftatieren. Für diefen Ranton bleiben nur die Rlagen, welche auch in den übrigen gleichmäßig laut werden: daß nämlich gemiffe Formen bes Saufierhandels eine ftarte Übervorteilung des Bublifums, verbunden mit direfter und indirefter Schabigung ber ftehenden Geschäfte mit fich bringen. Eine eingehendere Burdigung der Berhältniffe tann nur durch die Betrachtung der einzelnen Gewerbearten, joweit folche nach dem zur Berfügung ftehenden Auskunfts- und Beobachtungsmaterial möglich ift, gewonnen werden.

## C. Der Saufierhandel.

## 1. Die Bahl ber Saufierer.

Die Aufarbeitung des zur Verfügung stehenden Materials ergab, daß im Jahre 1898 der Hausierhandel betrieben wurde:

im	Kantor	ı Freibur	g bor	44	männl.	3	weibl.	zuj.	47	Perj.
*	=	Neuenbi	irg =	266	•	85	=	*	351	=
=	=	Waadt		246	=	69	=	5	315	=
		ganzen G						•		1 1 /
wel	che fich	jedoch ar	ıŢ	545	=	144	=	=	659	=
Rant	on zu I	ıfolge der Lanton ge Chn. 2).	-		-	•				•

Mangels anderer, zutreffenderer Relationsgrößen fann die Zahl der Haussierer nur mit der Bevölkerungszahl von 1888 in Bezug gesetzt werden, um irgend welche, wenigstens zum Bergleich geeignete Bershältnisziffern zu gewinnen.

Es tam je 1 Saufierer

im	Ranton	Freiburg	auf	2535	Einwohner					
\$	*	Waadt	=	786	=					
*	*	Neuenburg	=	308	*					
ın	diefem	ganzen Gebiet	auf	721	Einwohner.					
Schriften LXXXIII Haufiergewerbe im Ausland.										

In den drei Ginzelgebieten zeigt fich bemnach eine große Berschiedenheit in der Berbreitung bes Sausierhandels. In Neuenburg ist man ber entschiedenen Meinung, daß die verhältnismäßig niedrigen Patenttaren ben Zulauf einer größeren Bahl bon Saufierern begunftigen. Indeffen wird ein Grund für die stärkere Sausierthätigkeit, namentlich auf bem Lande, auch ber fein, daß die mit Uhrmacherei beschäftigte hausinduftrielle Bevölferung Diefes Rantons ju jeder Zeit für ben Saufierer leichter anzutreffen ift, als die in anderen Begenden ftarter vertretene rein landwirtschaftliche, welche außerdem die Märkte mehr besucht, als Schließlich ift noch zu bemerken, daß das eidgenöffische Schütenfeft, welches stets große Maffen Bolkes mahrend der zehntägigen Festbauer zusammenführt, im Jahre 1898 in der Stadt Reuenburg abgehalten wurde und in dem betreffenden Monat auch eine größere Bahl von Sausierern in die Stadt jog; biefer ober jener von den Festhausierern mag im folgenden Monat sonft im Kanton noch Berkaufs= gelegenheit gesucht haben, sodaß auch in den Patentregistern ber übrigen Diftritte manche Namen ausnahmsweise erscheinen mögen.

Daß Waadt trot seiner im allgemeinen höheren Taxen noch eine verhältnismäßig größere Zahl von Hausierern als Freiburg ausweist, kann auf verschiedene Gründe zurückgeführt werden.

Junächst ist in der Waadter fünsten Patentklasse mit einer äußerst geringen Taxe (4 Francs pro Halbjahr) eine Gruppe vielgebrauchter Gegenstände veranlagt, welche in den anderen Gebieten stei oder nach ihrem Wert zu stark belastet sind (Zeitungen, kleine Wirtschafts und Haushaltungsbedürsnisse), sodaß daselbst eine von der Registeranschreibung nicht ersaßte oder eine nur verschwindend geringe oder überhaupt keine Hausierthätigkeit mit diesen Gegenständen besteht, während sich in Waadt eine in den obigen Angaben inbegriffene große Anzahl von Personen mit dem Hausiervertrieb dieser Waren beschäftigt. Scheidet man die Personen dieser Gruppe, denen in Freiburg keine, in Reuenburg nur 4 entsprechen, aus, so bleiben im Kanton Waadt 162 männliche und 53 weibliche, zusammen 215 Hausierer übrig, so daß von dieser versgleichbareren Anzahl je 1 Hausierer auf 1152 Einwohner kommt.

Immerhin steht diese Berhältnisziffer noch bedeutend hinter dersjenigen Freiburgs zurück, mit anderen Worten: Waadt hat auch nach dieser Ausscheidung noch verhältnismäßig viel mehr Hausierer als Freisburg. Dafür dürsten solgende Thatsachen grundgebend sein. Erstens wohnt in Waadt die Bevölkerung nicht in so hohem Maße zerstreut;

ber Kanton weist mehr Städte und größere Dörser auf; die Hauptstadt Lausanne ist bedeutender als Freiburg; die Bevölkerung bietet daher den Hausierern ein mit weniger Zeitverlust und also mit mehr Ersolg besuchbares Publikum. Zweitens kann man dieses Publikum bei den guten Wohlstandsquellen des Landes auch als besser studiert und kausträftiger bezeichnen. Drittens übt der starke Fremdendesuch an den Usern des Gensersees auch eine Anziehung auf das Hausiervolk, welches den Absah von Galanteriewaren, Photographien u. dgl. betreibt, aus. Sin vierter Grund liegt (für die Zeit seit 1892) in der konsequenten Zulassung der seit drei Jahren im Kanton ansässigen Fremden zu halben Patenttazen, welche dann sich günstiger stellen als die Freiburger Tazen und den Neuenburger Volltazen bei vielen wichtigen Artikeln gleich oder doch nahe kommen. Das veranlaßt Schweizer und Ausländer, welche in der Westschweiz den Hausierhandel betreiben wollen, im Kanton Waadt Wohnsitz zu hausieren.

Es mare unrichtig vorauszusegen, daß die angegebenen Saufierer alle das gange Sahr hindurch, oder auch nur die meiften den größten Teil des Jahres hindurch ihre Berkaufsthätigkeit betrieben hatten. Die Saufierpatente grundfäglich nur für einen Monat ausgestellt werden, fo steht es den Sausierern frei, die Zeit ihrer Thätigkeit in für sie rentabelster Weise zu bestimmen. Sausierer mit eigenen Erzeugniffen, 3. B. Korbmacher, und mit Saifonartifeln, 3. B. Senfen und Biehglocken, hausieren vielfach nur je 1 Monat mahrend des Jahres. Auch die Saufierer mit teureren Waren, 3. B. Uhren, Geweben, Deden, suchen meistens nur während eines Monats im Jahre einen raschen und Manche Saufierer suchen nacheinander Bertaufslufrativen Absak. gelegenheit in mehreren Kantonen, fo daß auf jeden Kanton nur ein oder mehrere Monate ihres Betriebs entfallen. Hauptfächlich find es nur die Sausierer mit den viel gebrauchten Arten von Rram- und Rurgmaren, welche langere Zeit, aber auch fehr felten ein Bolljahr hindurch in demselben Kanton handeln. So ift die Sausierthätigkeit auf der einen Seite nur eine zeitweilige Rebenbeschäftigung, auf der anderen Seite eine durch Auswahl der beften Zeiten, größere Wanderung und auch vorübergehenden Erholungsaufenthalt in der Beimat zeitlich eingeschränkte Beschäftigung.

#### Es haben haufiert:

	im Ranton Freiburg:										im Ranton Neuenburg:				
Je	1	Monat:	<b>1</b> 8	Perf.	_	18	Betr.	.=Mon.		159	Perj.	=	159	Betr.=	Mon.
=	2	=	8	=	_	16	=	=		78	=	=	156	=	=
=	3	:	2	:	=	6	=	=		3 <b>2</b>	=	-	96	=	=
=	4	=	1	=	=	4	=	=		21	=	_	84	=	=
= .	5	:	7	=	=	35	=	=		24	=	_	120	=	=
=	6	=	3	=	=	18	=	=		11	=	_	66	=	=
=	7	=	2	=	=	14	=	=		8	:	_	56	:	=
=	8	=	3	=	=	24	=	=		8	=	=	64	=	=
=	9	:	1	=	=	9	=	=		9	=	_	81	=	=
=	10	=	2	=	=	20	=	=			-				
	(	Summa :	47	Berf.	=	164	Betr	.=Mon.		350	Perj.	=	882	Betr.	Mon.
									und	1	=	mit	<b>2</b>	:	

#### im Ranton Waadt:

```
Re 1 Monat: 86 (87) Beri. -
                                86 ( 87) Betr.=Mon.
   2
              31 (32)
                                62 (64)
                           =
   3
              19 (21)
                                57 (63)
   4
                                60
              15
   5
              10
                                50
   6
              86 (11)
                               516 (66)
               4 (3)
                                28 (21)
              14 (13)
                           = 112 (104)
   9
               9 (7)
                                81 (63)
: 10
               7
                                70
 = 11
               8
                                88
 = 12
              26 (1)
                               312 (12)
                           _
             315 (215) Perf. = 1522 (748) Betr.:Mon.
```

Die eingeklammerten Zahlen bei Waadt zeigen den Stand nach Ausscheidung der oben besprochenen fünften Rlasse.

Nimmt man den Hausierbetriebsmonat als die Einheit, auf welche die Bevölkerungszahl in Bezug zu bringen ift, so ergiebt sich, daß

```
im Kanton Freiburg auf 727 Einwohner

= * Waadt = 163 bezw. 331 =

* Reuenburg = 123
```

je ein Saufierbetriebsmonat fommt.

Auch in dieser Darstellungsweise zeigt sich die Hausierthätigkeit in Freiburg am geringsten, in Waadt schon bedeutend stärker, in Neuensburg am stärksten.

Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß in den drei Kantonen eine große Berschiedenheit bezüglich der Ausbreitung des Hausierhandels schon im Verkehr der Städte obwaltet. Die Stadt Freisburg hat sast gar keinen Hausierverkehr in den Wirtshäusern, während derselbe in Lausanne schon erheblich, in Neuenburg noch bedeutender in Erscheinung tritt.

An dieser Stelle sei übrigens bemerkt, daß dieses Wirtshaushausierwesen auch in der Stadt Genf eine große, wie es scheint, unter den Städten unseres Gesamtgebietes die größte Rolle spielt.

In gleichem Verhältnis steht der eigentliche Hausier- oder fliegende Gassenverkauf in den Städten: in Freiburg ist er ziemlich gering, stark schon in Lausanne und Neuenburg, sehr stark in Gens, wo er vielsach als Berkauf von den auf den Straßen und sreien Pläzen stationierenden Wagen aus betrieben wird.

Nach der obigen Aufstellung betreibt in allen dei Kantonen der größte Teil oder doch über die Hälfte der Hausierer das Geschäft so kurze Zeit hindurch, daß sie wohl nur die Plätze mit zusammenshängenderer Bevölkerung aufsuchen, um ohne einen größeren Zeitverlust ein möglichst umsangreiches Geschäft zu machen. Dagegen können sie keinensalls dort häusig vorsprechen, wo ihr Besuch am erwünschtesten ist, nämlich bei der zerstreut wohnenden Bevölkerung. Leider konnte kein Ausweis über den Berkehr von Hausierern an den einzelnen Plätzen gewonnen werden, da an eine Ausarbeitung der Bisaregister, welche hierüber Auskunst hätte geben können, nicht zu denken war; eine Probe ergad übrigens auch, daß kein der Mühe entsprechendes Kesultat zu erzzielen gewesen wäre.

Die aufgestellte Voraussetzung entspricht jedoch völlig der Beobsachtung an gewiffen Einzelfällen, bei benen sich der Eindruck der obigen Zahlen bestätigte.

Dieses Geschäftsgebaren ist sehr zu beklagen: beruht doch die wirtsschaftliche Berechtigung des Hausierhandels wesentlich daraus, daß er dem mit Kausgelegenheit schlechter versorgten Bevölkerungsteil Gegenstände starken Gebrauchs zubringt und demselben sonst unnötige Gänge zum nächsten größeren Plat oder zu Märkten erspart, welche Zeit rauben und meistens nebenbei zu unnühen Ausgaben Beranlassung geben. Bei dieser Betriebsweise ist vielmehr die Klage wohl berechtigt, daß der Haussierer nur dem ansässigen Kausmann ungerechtsertigte Konkurrenz mache. Die bedeutsamsten und verwerslichsten Fälle dieser Art sollen noch im solgenden Abschnitt im Anschluß an weitere Ausgliederungen des Zahlenmaterials besprochen werden. Jedensalls bleibt es von dem erwähnten Gesichtspunkt aus entschieden bedenklich, daß selbst im Durch-

schnitt aus den Summenangaben auf je einen Hausierer im Kanton Freiburg, sowie im Kanton Waadt bei Nichtberücksichtigung der fünften (übrigens wesentlich städtischen) Klasse, gleichmäßig nicht ganz 3<sup>1</sup>/2 Monate, im Kanton Neuenburg sogar nur 2<sup>1</sup>/2 Monate Thätigkeit entsfallen.

Die Geschäftstendenz der Hausierer auf Abgrasung nur der settesten Weiden und Meidung der wenig ergiebigen, nur mit Zeitverlust aussussuhenden Gegenden ist begünstigt durch die grundsähliche Aussertigung des Patentes auf nur einen Monat. Diese Besristung ermöglicht es dem Hausierer, nur so lange thätig zu sein, als ein reicher Ertrag bei raschem Durchlausen der besten Plätze sich ermöglichen läßt. Wird das Patent auf längere Zeit ausgestellt, und ist einmal die Patentgebühr sür diese Zeit entrichtet, so wird der Hausierer sich schon eher veranlaßt sühlen, die Restzeit einer Patentperiode, während welcher er auf Absat in den schon ausgiedig besuchten größeren Plätzen nicht mehr rechnen kann, auch noch zur Bedienung der minder ergiedigen Stellen zu verwenden.

Wie weiter oben mitgeteilt, stellte Freiburg in der Periode 1882—1895 die Patente auf Vierteljahre aus. Bei der vorgenommenen Ausarbeitung des Patentregisters von 1894 in Bezug auf das Hausiers wesen ergab sich, daß in diesem Jahre wenigstens noch durchschnittlich start 4½ Monat Thätigkeit auf einen Hausierer sielen, so daß damals das Hausierwesen doch noch in dem besprochenen Sinne rationeller bestrieben zu sein scheint.

Die Kurzstiftigkeit der Patente ermöglicht auch die Betreibung von Haussierhandel auf kurze Zeit als Rebenbeschäftigung. In dieser Form wird derselbe zum Schaden des Publikums jedenfalls nicht in der gleich guten Weise ausgeübt, wie von Leuten, welche, das Geschäft als eigentslichen Beruf betreibend, auf dauernde Thätigkeit ressektieren und deshalb das Wohlwollen des Publikums, mit Kücksicht auf das notwendig werdende häusigere Erscheinen an derselben Stelle, sich zu bewahren suchen müssen.

Es ist daher nicht leicht verständlich, wie man in anderen Kantonen bei neuester Änderung der Gesetzgebung gerade im Übergang auf die furze Patentdauer ein neues Heilmittel gegen Schäden des Hausierwesens suchen mochte: so in der erst neuerlich vollzogenen Hausiergesetzevision im Kanton Obwalden. Die Zurückdämmung, welche man vielleicht aus der Berumständlichung der Patentlösung und der leichteren Kontrolle der Hausierer bei den furzen Patentsristen erwartet, gleicht, auch wenn sie erreicht werden sollte, nicht die schäbliche Wirkung aus. Die Möglichs

keit aber, einem Hausierer, der sich eines schlechten Geschäftsgebarens schuldig macht, bei Zeiten das Handwerk zu legen, sollte man eher durch entsprechende gesetliche Bestimmungen als durch die Nichterneuerung eines kurzstistigen Patentes zu gewinnen suchen. —

Die obenerwähnte Aufarbeitung des Freiburger Register-Jahrgangs 1894 erfolgte auch mit Rücksicht auf die Beleuchtung der Frage, ob die nach diesem Jahr eingetretene bedeutende Erhöhung der Taxen (vgl. S. 146) den Zweck der Einschränkung des Hausierhandels erreicht hat.

Im Jahre 1894, welches als Folgejahr des Futtermangeljahres 1893 in dem landwirtschaftlichen Kanton keine besonders günstige Geschäftszeit war und auch thatsächlich nach Ausweis der Tabelle S. 175 gegen eine Keihe vorausgegangener Jahre eine sehr niedere Zahl der ausgegebenen Gesamtpatente ausweist, hausierten immerhin noch 75 Personen während 339 Monaten. Der Rückschlag bis auf 47 Personen mit 164 Monaten Betriebszeit im Jahre 1898 muß in der That als Ersolg der Taxenserhöhung angesehen werden. Dabei hat das siskalische Interesse nicht nur nicht gelitten, sondern sogar seine Förderung ersahren. Es gingen, abgesehen von den Stempelgesällen, an Hausierpatentgebühren im Jahre 1894: 5200 Francs, im Jahre 1898 dagegen 13 170 Francs ein.

Nach alledem könnte die Festsetzung hoher Taxen, nach der man überall in der Schweiz schreit, als ein souveränes und gleichzeitig im Interesse des Staatsseckels empsehlenswertes Mittel gegen unliedsame Aussbreitung des Wanderhandels bezeichnet werden. Aber eine genaue Erwägung der Sache muß die Befürchtung erregen, daß durch dieses Kampsmittel nur die besseren, noch gewissenhaften Elemente abgedrängt werden. Die weniger strupulösen bleiben beim Geschäft, da sie nicht zurückschrecken vor den Praktiken, durch welche dasselbe auch jest noch rentabel gehalten werden kann.

Man macht eben die hohe Belastung wett durch eine Qualitätsverschlechterung der Waren, welche oft genug soweit geht, daß selbst bei sehr hoher Taxenbelastung noch unter dem Preis reeller Ladenware verstauft werden kann. Dadurch wird das minder kritische Publikum sehr leicht den ansässigen Geschäften abtrünnig gemacht, dabei aber getäuscht und geschädigt.

So wurden dem Berjasser an der Amtsstelle in Lausanne als Beispiel einer derartigen Praktik zwei Proben derselben Warenart vorgelegt, von denen die eine dem Wanderhandel, die andere einem ansässigen Gesschäft entnommen war. Der niedrige Preis, zu welchem die Bazarware verkauft worden war, hatte das Publikum massenhaft zum Kauf verleitet

und gegen die Preisstellung der sesten Ladengeschäfte aufgebracht. Bei oberflächlicher Betrachtung konnten die Artikel einem wenig geübten Auge auch als sast gleichwertig erscheinen, eine schärfere Prüfung aber ließ den Wanderhandelartikel als Schundware erkennen, die selbst um den viel niedrigeren Preis zu teuer gekaust war.

Aft das besprochene Verfahren mehr die Praxis der Wanderbagare, fo verstehen es andererseits gemiffenlose und gewandte Saufierer in einer vielleicht noch schlimmeren Weife, trot hoher Belaftung noch recht rentable Geschäfte zu machen. Sie werfen sich auf Waren, welche durch trügerischen äußeren Glang beftechen und meiftens einem gemiffen Lurusbedurinis kleiner Leute schmeicheln, und für welche sie dann bei schlechtester Qualität enorme Preise zu erzielen wissen. Es ist eine in unseren Gegenden all= gemein bekannte und von Zeit zu Zeit durch die Zeitungen zur Warnung wiederholt seftgestellte Thatsache, daß vielfach von hausierern derartige unnüte Waren dem Bublitum angehängt werden zu Preifen, welche die Normalpreise gutqualitätlicher Waren derselben Art in den Ladengeschäften noch bedeutend überfteigen. Die hohen Breisbetrage werden dabei häufig durch das verderbliche Mittel der Gemährung von Abzahlungsterminen schmachaft gemacht. Die Käufer sind dann durch die Qualitätsprellerei geschädigt und gleichzeitig durch die Last der Abzahlungsverpflichtungen in der Rauftraft für dringlicheren Bedarf auf lange Zeit Thatsächliche Beispiele diefer Art sollen an anderer Stelle geschwächt. noch besprochen werden.

Überhaupt wird die Frage an der Hand eingehenderen Materials noch weitere Beleuchtung ersahren. Soviel fann indessen hier schon gestagt werden: Zedensalls ist es eine Operation von zweiselhafter Bedeutung, wenn durch hohe Taxenbelastung die Zurückdämmung des Wanderhandels versucht wird. Sosern dadurch das Feld den gewissenloseren Elementen ohne die Konkurrenz der solideren sreigemacht wird, rächt sie sich an dem Publikum, welches nun doch einmal es nicht sertig bringt, den trüsgerischen Verlockungen zu widerstehen und den Hausierer von der Thüre zu weisen. Den Interessen des seshasten Handels ist unter solchen Umständen auch nicht gedient, indirekt wird vielmehr der schlimme Ersolg auch von ihm empsunden werden.

### 2. Der Warenvertrieb der hausierer.

Aus den Originalpatentregistern des Kantons Freiburg und aus den Registerabschriften der Neuenburger Distrikte ließ sich seststellen, mit welchen Warenarten die Hausierer handelten. Freilich ist in vielen Fällen jeweilig nur die Hauptwarenart angegeben, neben welcher auch sonstige passende Artikel gesührt wurden. Doch trübt dieser Umstand das Bild nicht in erheblicher Weise. Die Registerabschrift des Kantons Waadt enthält zwar nicht die Angabe der Warenarten, sondern nur die der Zugehörigkeit nach Warenklassen. Die Zusammensetzung der Tarise läßt jedoch eine summarische Gegenüberstellung gegen Freiburg und Neuenburg zu. Bis zu einem gewissen Grade klärend für diese Gegenübersetzung wirkte auch die Jdentität einer Anzahl von Hausierern in den drei Kantonen.

Die Aufarbeitung der bezeichneten Registermaterialien ergab die in solgender Tabelle aufgeführte Nachweisung.

Siehe Tabelle S. 186/87.

Die bedenklichste Urt des Hausierwesens ist der Vertrieb von Uhren und Decken, bei benen meistens auch Bilder (fchlechte Oldrucke in jämmerlichen, aber gleißnerischen Rahmen) mitgeführt werben. mit diesen Begenftanden handelnden Sausierer, welche, wie ersichtlich, meistens nur einen Monat ihr Geschäft betreiben und dabei borwiegend die Bevölkerung der städtischen Bororte und Augenquartiere beimfuchen, verstehen es, in diefer turgen Zeit eine Menge gewinnbringender Bertaufsabschlüffe zu erzielen. Dabei find ihre Waren berart, daß bas gewöhnliche Publikum den Wert derselben schon an und für sich nicht leicht abjuichagen versteht, noch viel weniger, wenn eine durch trugerischen Glang verdeckte Qualitätsverschlechterung derfelben zur Täuschung mitwirkt. Auch find ce gerade diese Sausierer, welche ihre nichtswürdigen Waren zu staunenswert übertriebenen Preisen durch die Gewährung von Abgahlungsterminen an den Mann zu bringen wiffen. Aus der Stadt Freiburg ist jolgender Fall bekannt geworden. Ein Saufierer mit Regulatoruhren hat mahrend furger Geschäftsthätigkeit unter der Bevölkerung der weniger gut situierten Quartiere der Stadt massenhaft Uhren auf Abzahlung abzuseten gewußt. Gine unglaublich hohe Zahl - eine zuverläffige Quelle gab fie auf ca. 200 an - von monatlichen Postnachnahmen drückt nun noch zur Zeit, da Gegenwärtiges geschrieben wird, die unglüdlichen Räufer, die oft genug fremde hilfe zur Dedung diefer Berpflichtungen anrufen muffen. Dabei hat fich fehr bald meiftens völlige Unbrauchbarkeit der erstandenen Uhren, deren Reparatur von den Uhrmachern als unmöglich bezeichnet wird, herausgestellt. So in einem Falle, in welchem mit zehn monatlichen Abzahlungen à 5 Francs eine bald dienste und reparaturunfähig gewordene Uhr gekauft wurde,

Der Gefchäftsbetrieb der Haufferer und Warenarten.

	Monatë, preis ter Pat nte	igiäämrs Nod	
		k rod roun. anolle ni	86
Manbt 1)	rer	nommoiuk	53
m M	Zahl der Haufterer	hildisat	ဗ
	ber	фідпийт	. 12
l	ajj	nlijiraT	
	ıtı oʻit ite	yod 😤	80   8888 8 8 8 8 8 8 8 8 8 8 8 8 8 8 8
	Monats= preis d. Patente	igignmrs %	4 14 14 14 16 163564 1646464 1 1 16464
l	etnetas neti	t rod roun.T onoM ni	25255555555555555555555555555555555555
		nəmmaîuf	$\begin{array}{ c c c c c c c c c c c c c c c c c c c$
(1 g 1)	Zahl der Haufierer	hildisat	1
ıng u	ber	<b>(</b> ம்ப்பாம் <b>ய</b>	4 1 1 1 1 4 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2
Ne ne		Berhaufierte Waren	Bijouterienaren Gewölhilige Uhren Kertige Kleider Beitgeugwaren Gewebe, wollene Badistudteppiche Regenthirme Gewirtte Baren Gewirtte Baren Bollftrimpfe Gemintel Baumwollftrimpfe Saumwollftrimpfe Saumwollftrimpfe Baumwollftrimpfe Saumwollftrimpfe Saumwollftrimpfe Saumwollftrimpfe Saumwollftrimpfe Saumwollftrimpfe Ghiffen Barometer Gipsfiguren Barometer Gipsfiguren Barfimericartifel Epiegel
	aļļs	olițianT	
	Monats= preis d. Patente	Nad F	150 100 100 80 80 80 80
	<u> </u>	tgigumus R	$\begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$
		tosa roun. Rosa ni	10 100
	Zahl Hanjierer	nəmmajug	1 1 2 3 3 3 3 3 4 4 (1) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1
8	Zahl Hani	hildisat	
π	ber	dilnnöm	22 6 8 8 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1
Breib		Berhaufierte Waren	llhrem (Regulatoren)  Gewebe  Decken  Summa a:  Regenfchrime  Gewirfte Waren  Bilder  Fiber
j	alle	MirnT	

120		40	16	s/2
		02	$\infty$	1/3
341 60 120		198 20	122	748 774 <sup>1/3</sup> 1522
84 (9)		69 (e)	59 (я)	172 (11) (63 (9) 285 (20) 748 87 (2)   17 (2)   104 (4) 774 259 (13) (80 (11)   339 (24)   1522
			(F)	$ \begin{array}{c c} 172  (11)   63  (9)   235  (20) \\ \hline 87  (2)   17  (2)   104  (4) \\ \hline 259  (13)   80  (11)   339  (24) \\ \end{array} $
65 (6) 19 (3)		48(6) 21(1)	17(5)	1) 63 ) 17 ( 3) 80 (
65 (6		48 (5	42	172 (1 87 (2 259 (1
2		ဘ	4	5
$\infty$ $\overline{\overline{5}}$	ন জন্তজন্তন	15 00000		
4 8 71/2 15 71/2 15	71/2 15 	-1/2 -1/2 -1/2 -1/2 -1/2 -1/2 -1/2 -1/2	4	1
35 14 15 55	(1) 16 (2) 165 (1) 165 (2) 4	6 9 9 7 7 7	312	878 4 882
$ \begin{array}{c c} 6 & 14 \\ 11(2) & 35 \\ 5 & 14 \\ 241(30) 556 \end{array} $	14(1) 10(1) 20(1) 20(1)	3 6 6 6 100( s) 242 6 7 ( s) 242 3 ( s) 2 1 7 ( s) 3 ( s) 2 1 7 3 ( s) 3 ( s) 4 ( s) 4 3 ( s) 4 ( s)	18(7)	92(45) 4 96(45)
1 56(9) 2	<u> </u>		(2)	(15)
	<u> </u>	33(4) 	ا بر	01 100
6 11(2) 4 185(21)	13 30 30 30 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13 13	$ \begin{array}{c c}  & 3 \\  & 3 \\  & 1 \\  & 2 \\  & 1 \\  & 2 \\  & 1 \\  & 2 \\  & 1 \\  & 2 \\  & 2 \\  & 2 \\  & 3 \\  & 3 \\  & 3 \\  & 3 \\  & 4 \\  & 3 \\  & 4 \\  & 3 \\  & 4 \\  & 3 \\  & 4 \\$	13( 5)	292(20) 100(15) 392(45)878 4 4 4 296(30) 100(15) 396(45) 882
		ein	1	
Saven	Schreib= Schreib= Baren: ferwaren umen <sup>2</sup> ) 2c.	3eyfteine Holzgeräte Bimftein		ətinət
Wichglocken Eisenblech zeWaren Holzschaft mißereien		233.c.	•	merf
yloder bled) dynig	Papiers und utenfilieu Papiers und utenfilieu utenfilieu geteingut:nc:N Geteingut:nc:N Geneine Löhl Geileruoren Rochwaren	Seife. Seife. Senfen u. Sandwirfe	111121	Eifen
Bichglocken Eisenblech ac.:Wa Holzschen Holzschen	Papier: und utenfilien . Papier: und utenfilien 2/ Geneingut: 25p Kimflidde Blinflide Blinf	Camereten Cetife Cenfen 11. Weysteine Randwirtsch. Holggeräte Polierpulver, Vimstein Sachusstett	annack annack	Alte Eifenwerfzeuge 20.
52.5	<u> </u>	ာက သက္လက္	<u> </u>	9
08	09   8	08	-	
<u> </u>	1 08	1		
5 6  39(s) 141	m   l = 10	9 4		)   164   164
39(1	03   1-10	4(3)	4(3)	3 55(s) 164  -   3 55(s) 164
(E)		$\begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$	'   '	
68	. =	—— —— ———	4	: 52
- · · ·   q		g	na d	1 a – d: 52(s) — Lotal: 52(s)
1		(A)	Summa d:	Cumma a-d: 52(s)
orfen 			. <b>"  </b>	≣ . <b> </b> ୬ .
Viehgloden .	Ordinäre Töpferwaren			
σ( · ·	. ધ.જ.(	<b>ல</b>	•	•

Allgemeine Anmerkung: Die eingeklammerten Zahlen bedeuten: Barponen, welche in einer vorausgegangenen Gruppe bereits gahl der Hand. — Rach Abzug der eingeklammerten Zahlen den Hauptzahlen im Total erhält man die S. 177 vermerkte eigenkliche Gesamt-zahl der Hausiever. Mit Wanderlagerpatent veranlagte Wagenhausserer sind hier nicht inbegriffen.
 Wie es scheint, unzutressend tarisert.
 Darunter einer mit nur zwei Zagen Betriebszeit (Gebiihr 3 Fr.).

ಬ ಬ 4

deren reelles Gegenstud im Ladengeschäfte zum Preise von 20 Francs ausgezeichnet war.

Ein ziemlich ähnlicher Fall, der wohl in seiner Art nicht allein steht, ist der, daß bei einem Hausierer ein schlechtes Öldruckbild in Goldrahmen, welches einen Wert von etwa 5 Francs haben mochte, gegen 17 wöchentliche Abzahlungen à 1 Francs gekaust wurde, sodaß sich die Gesamtausgabe sür dasselbe mit den Postkosten auf rund 19 Francs stellte.

Die vielsach unter ähnlichen Umftänden verhausierten Decken sind natürlich vorwiegend mit schwer erkennbaren Fehlern behaftete Artikel, wie sie zu äußerst billigen Preisen auch häufig in den Zeitungen direkt von den Fabriken offeriert werden.

Auch einzelne Gewebehausierer betreiben recht unlautere Geschäfte ähnlicher Art, wobei jedoch nicht unterlassen werden soll, zu erwähnen, daß unter denselben auch diese oder jene Person ihrem Geschäfte und dessen eigentlicher Bedeutung wirklich gerecht zu werden sucht.

Die bofen Erfahrungen, welche mit dem Saufierhandel in teueren Begenständen gemacht worden find, laffen es verständlich erscheinen, daß vielfach die Forderung gestellt wird, den Saufierhandel auf den Bertrieb von Artifeln zu beschränken, deren reeller Wert vom Bublikum leicht beurteilt werden tann 1. Gine folche Bestimmung, wie fie bereits in ber Gesetzgebung einzelner Kantone bisher vorhanden mar, ift 3. B. auch in das neue Hausiergesetz des Kantons Thurgau vom 3. Ottober 1898 aufgenommen worden. Dasfelbe fagt im § 9, nachdem es die vom Verkauf im Umbergieben ausgeschloffenen Waren aufgeführt hat: "Der Regierungsrat ift befugt, auf dem Berordnungswege auch fernere Artikel, deren reeller Wert vom Publikum nicht leicht beurteilt werden tann, vom Saufierhandel auszuschließen." Auch die neue Berordnung des Kantons Appenzell J.-Rh. vom 7. Februar 1899 schließt in Art. 12 bezw. 7 vom Sausierverkehr u. a. ausdrucklich aus: "Gold- und Silberwaren, Edelsteine, Uhren" und bestimmt weiter: "Durch Berfügung der Polizeidirektion können auch noch andere . . . . Gegenstände, sofern fie die öffentliche Wohlfahrt gefährden, d. h. deren Wert vom Bublifum nicht leicht beurteilt werden fann ober jum 3wede ber Täuschung ber Räufer feilgetragen werden, . . . . ausgeschloffen werden." -

Es gilt als offenes Geheimnis, daß die Hausierer mit Waren der hochbesteuerten Klassen, namentlich eben auch Decken-, Bilder- und Uhrenhausierer,

¹ Vgl. Schwander a. a. D. S. 19.

bie Gebührenbelastung in der Weise umgehen, daß sie das verhältnismäßig billige Bundespatent für Sandelsreifende jur Aufnahme von Beftellungen bei Privaten (Gebühr: 150 Francs für ein Jahr, 100 Francs für ein Salbjahr) löjen, ihren Warenvorrat bei einem entgegenkommenden Wirt niederlegen, mit einzelnen Gegenständen ausziehen, diese auch wohl direkt der Kundschaft überlaffen, jalls keine Gejahr der Entdeckung zu befürchten ift, fonft aber aus dem improvisierten Lager die Abfate realisieren und so den Charatter von Musterreisenden formulieren. Manipulation wird speciell als im Kanton Freiburg vorkommend berichtet. Es ware daher hier vielleicht die Aufnahme der sonstwo vorhandenen Bestimmungen über eine Haftbarmachung ber Wirte und die ftrenge Durchführung derfelben am Plate. Wenn jenes Geschäftsgebaren an und für fich auch auf Grund des Bundesgesetes betr. die Patenttaren der Sandelsreifenden schon straffällig ift 1, so dürfte es doch nicht überflüffig erscheinen, die Wirte durch eine Vorschrift ber bezeichneten Art von der Begünstigung abzuhalten. —

Numerisch am stärksten hervortretend ist die Gruppe der Hausierer mit Rram= und Rurzwaren. Es find dies die Leute, welche ein buntes Bemisch verschiedenartigfter Waren führen: Banber, Ligen, Rahgarn, Nadeln, Fingerhüte, Taschentücher, Hosenträger, Schnürriemen, Meffer, Scheren, fleine Spiegel, Photographierahmen, ordinare Brillen, Uhrfetten, unechte Schmucksachen, Portemonnaies und sonstige berartige Bazarartikel. Diese Art von Hausierbetrieb dürste übrigens bezüglich eines Teils feiner Waren am meiften Berechtigung haben, sofern er einer stark zerstreuten und von Ladengeschäften nicht passend versorgten Bevölkerung dringliche Bedarisgegenstände zubringen kann. giebt es auch unter diesen Leuten solche, welche das Geschäft nur kurze Zeit, entweder als Nebenbeschäftigung oder im Wechsel mit anderen Hausierarten oder auf der Wanderung durch mehrere Kantone, also wohl nicht in seiner gerechtsertigtsten Form betreiben. Aber immerhin kommen durchschnittlich auf einen Sausierer dieser Art im Kanton Freiburg wenigstens ftart 41/2 Monate, im Ranton Baabt (wenn man die gange 2. Tariftlaffe, welche vorwiegend die angegebenen Artikel enthält, in Betracht gieht) ftart vier Monate Betriebszeit. 3m Ranton Reuenburg

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Bgl. B. Rahm, Sammlung der Borschriften über die Regelung des Berzfehrs der schweizerischen Handelsreisenden im In- und Auslande und der auslänzbischen Handelsreisenden in der Schweiz, Bern 1898, S. 13.

teilen sie freilich noch mehr den Zugvogelcharafter der übrigen, indem hier nur etwas mehr als 21/8 Monate auf einen derselben treffen. Im Kanton Freiburg betrieben diesen Handel wenigstens 9 von den 22 Hausierern dieser Art während 6—10 Monaten, und darunter einige, welche schon seit sehr langer Zeit im Kanton verkehren, nur deshalb nicht während des ganzen Jahres, weil sie gelegentlich der monatlichen Patenterneuerung sich gewöhnlich eine kleine Ruhepause gönnen oder auch einige Zeit zu Reisen in die Heimat — es sind Tiroler — verwenden. Diese Hausierer machen überhaupt den Eindruck wohl zu duldender Handelsleute, wenn vielleicht auch die Qualität mancher ihrer Waren zu wünschen übrig läßt.

Dem Berfasser ist es gelungen, bezüglich der Geschäftsverhältnisse einiger dieser Leute sowohl aus ihren eigenen Angaben, als auch aus den Mitteilungen von Ansässigen, denen sie in Folge des langjährigen Berskehrs bekannt sind, Auskünste zu schöpfen, welche bei der kontradiktorischen Abklärung zu ziemlich glaubwürdigen Ermittelungen sich gestaltet haben.

Die Waren werden fast ausnahmslos aus Bazargeichaften ber Stadt Bern, zu geringem Teil auch aus direkteren deutschen Quellen bezogen. Die Unkosten für Lebensunterhalt, Beförderung von Ort zu Ort und fonftige Spefen (3. B. die gemeindlichen Bifakoften) belaufen sich bei immerhin mäßiger Lebensführung auf burchschnittlich brei Francs pro Tag. Diefer Betrag wurde in auffallender Übereinstimmung fowohl von den Saufierern felbst, als auch von fachkundigen Gastwirten angegeben, durfte alfo als zuverläffig zu bezeichnen fein. Die wenigen Plage im Kanton, welche die Proportionalgebühr erheben, müssen dabei vermieden werden, um einer Belaftung, welche neben der ftaatlichen Patentgebühr von monatlich 80 Francs begreiflicherweise als unerschwingbar bezeichnet wird, zu entgeben. Bei fleißiger Thätigkeit mahrend 9-10 Monaten und einem angeblichen Berdienst von 25-30% vom Ginfaufspreis ihrer Waren, wollen diese Hausierer nach Abzug der bezeichneten Kosten einen Reingewinn von höchstens 300 Francs erzielen. Bielleicht oder auch mahrscheinlich bleiben diese Angaben hinter der Wirklichkeit gurud, obichon felbft von unbeteiligter Seite anerkannt worden ift, daß die Ergebniffe nicht wefentlich höher fein konnen. Wenn man nun den Profitprozentsat mit der Sochstangabe und dabei einen nur etwas höheren Reingewinn in Anschlag bringt, so stellt fich eine Berechnung des ungefähren Umfates bei zehnmonatlicher Thätigkeit folgendermaßen:

Batentgebühr:  $10 \times 80 =$ 800 Francs  $10 \times 1 =$ dazu Stempelgebühr: 10 Lebensunterhalt und sonstige Kosten:  $300 \times 3 =$ 900 Sa. Kosten 1710 Francs Reingewinn: 390 Bu erzielender Bruttogewinn: 2100 Francs

Eintaufswert der vertriebenen Waren bei Annahme von

30 % Brofit 7000 Francs Gefamtumfak 9100 Francs

Man wird alfo ben Gefchäftsumfat eines folden Saufierers bei ber angegenen Betriebszeit auf rund 10000 Francs annehmen konnen: ein recht beträchtlicher Geschäftsumfang, bei bem aber freilich bas Ergebnis des Standverkaufs auf Jahr- und Wochenmarkten, welche biefe Leute fleißig beziehen (vgl. S. 132), feine Rolle mitspielt.

Besondere Klagen gegen das Geschäftsgebaren dieser Hausierer waren nicht zu hören. Ihre langjahrige Thätigkeit im Ranton, ihr häufiges Wiedererscheinen an berfelben Stelle und ihr Bekanntsein in weiten Rreifen der Bevölkerung laffen mit Recht vermuten, daß in diefen den Saufierkaften bis ins hohe Alter herumschleppenden Berfonen dasjenige Sausierwesen vertreten ift, welchem die Eristenzberechtigung nicht gerade abgesprochen werden kann. Aus gleichen Ermägungen kann bei ihnen auch nicht in demfelben Maße, wie bei fonstigen fragwürdigen Erscheinungen des Saufiergewerbes, von Domizillofigkeit und Unbelangbarkeit in Fällen gerechtsertigter Rlage die Rede fein. Manchem von ihnen wäre wohl eine geringere fiskalische Belastung zu gönnen und zu wünichen.

Eine bekannte Erscheinung im Saufier- und Marktwefen find die Saufierer mit Bilbern, b. h. mit geringwertigen Farbdrucken, meiftens von etwa 35 × 45 cm Größe, mit Darstellungen religiöser Art, von Beiligen, Regentenfamilien, Genrescenen und bal.: ein Geschäftszweig, ber vielleicht manches Entgegenkommen bei der ländlichen Bevölkerung findet, der aber, mit Rücksicht auf die durch ihn gebotene Beranlassung zu unnötigen Ausgaben für diefe geschmacklosen Bilbereien, ber Befürwortung ober Schonung nicht gerade würdig ift.

Ein für Schweizerverhältnisse naturgemäßer Saisonhausierbetrieb ist berjenige mit Biehgloden. Es find fast ausnahmslos Italiener, welche diesen Bedürfnisartikel der Weidewirtschaft wie auf den Märkten so auch zur Frühjahrszeit vor dem Auftrieb des Biebes hausierend mit einober höchstens zweimonatlichem Patent vertreiben. Gbenfo berechtigte

und, wie es scheint, zu Klagen nicht Anlaß gebende, übrigens nicht stark vertretene Hausierbetriebe sind diejenigen mit Sensen und Sämereien.

Es könnte auffallen, daß der Hausierhandel mit Kordwaren, welcher in Neuenburg und Waadt ziemlich stark betrieben wird, im Kanton Freiburg sast verschwindet: sind doch die von dem Hausierer oder von der in diesem Zweige häusig austretenden Hausiererin gesührten ordinären Kordwaren Gegenstände notwendigsten Bedarss in den ländlichen Wirtsschaften. Aber freilich ist im Kanton Freiburg selbst die auf die Hälfte, das ist auf den Betrag von 30 Francs monatlich, reduzierte Patentgebühr eine unerschwingliche Belastung dieser geringwertigen Artisel. Freiburger Korbslechter, welche nicht gerade als Korbslicker wandern wollen, ziehen es daher vor, mit Vermeidung des eigenen Kantons ihre Waren in den Nachbarkantonen, welche billigere Taxen gewähren, zu verhaussieren.

Die Korbstechterei ist seit alten Zeiten im Kanton Freiburg, wie in einigen anderen Gegenden der Schweiz Gegenstand ausgebreiteten Haussteißes der ländlichen Bevölkerung. Wenn aber den hierin erwerbssuchenden Leuten der Wandervertrieb ihrer Erzeugnisse, auf den sie doch größtenteils angewiesen sind, im eigenen Kanton durch allzuhohe Patentsgebührbelastung unmöglich gemacht wird, so ist es begreislich, daß dieses Hausstleißgewerbe bedauerlicherweise immer mehr zurückgeht, und daß ihm selbst durch die Gründung einer Korbstechterschule in Freiburg, welche nunmehr auch ihrer Ausstösung wieder entgegengeht, nicht ernstlich geholsen werden konnte.

Außer Freiburgern find es in den Kantonen Neuenburg und Waadt namentlich Berner Korbflechter und Korbflechterinnen, welche mit ihren Eigenerzeugnissen hausieren.

In Freiburg sehlt auch vollständig die sonst bekannte Erscheinung des Hausierers mit Blech- und Drahtwaren, der hier und da berusen ist, wirklich notwendige Artikel ins Haus zu bringen. Die Patenttaze von 80 Francs pro Monat ist eben auch hier eine unverhältnis- mäßig hohe gegenüber dem Werte der betreffenden Waren. Im Kanton Neuenburg waren 11 solcher Hausierer mit 35 Monat Betriebsthätigs keit zu verzeichnen.

Ferner weist der vom Publikum oft genug gerne aufgenommene Haussierberkehr mit gewöhnlichen Töpserwaren im Kanton Freiburg aus gleichem Grunde eine sehr schwache Vertretung auf. Im Kanton Neuens burg mit seinen viel niedrigeren Taxen fanden sich 13 solcher Hausierer,

wovon 3 (5 Monate) mit Steingut, Fapence und Glaswaren, 10 (26 Monate) mit dem gemeinen in Pruntrut angesertigten Töpsersgeschirr, dessen Bertrieb srüher dort sehr stark war, in der neueren Zeit aber auch abgenommen hat. Außerdem verkehrten im Kanton noch 2 auf Wanderlagerpatent veranlagte Wagenhausierer (7 Monate) mit solchen Töpserwaren und trieben den Austausch gegen Lumpen.

In Neuenburg, besonders aber in Waadt, hat der fliegende Gaffenverkauf von Holzschnitzereien, dem bekannten Artikel der sogenannten Schweizer Fremdenindustrie, einige Bedeutung.

Der Bertrieb von Regenschirmen und gewirkten Waren wird meistens im Wechsel mit anderen Beschäftigungen nach Saisonbedürsnis untersnommen.

Im Kanton Waadt ist durch die Ausstellung der sünsten Warenstlasse mit ihrer verschwindend kleinen Gebührenbelastung eine gewiß nicht zu befämpsende Gelegenheit einigen Erwerbs für solche Leute geschaffen, denen eine andere Möglichkeit der Lebenssristung mangelt, oder die durch den Hauservertrieb der in dieser Klasse ausgesührten vielsgebrauchten Wirtschaftsbedürsnisse einen Rebenverdienst zu suchen genötigt sind. Die Gelegenheit wird auch, insbesondere von Einheimischen, stark ausgenutzt: von 104 Personen mit 774 Monaten Betriebszeit. Diese Gruppe stellt vor allem den größten Teil der städtischen Wirtschaushausierer (Zeitungen, Streichhölzer u. s. w.), außerdem aber auch gewisse sür die weinbauende Bevölkerung willtommene Saisonsbesucher: so die Verkäuser von gewöhnlichen Strohseisen, welche zum Aussbinden der Rebstöcke verwendet werden.

Bei einzelnen Hausierern kommt ein Wechsel im Warenvertrieb vor, wodurch sich die mehrmalige Aufzählung derselben in der Nachweisung nötig machte (vgl. die allgem. Anmerk. dasebst); andere treiben zeitweilig ein Wanderhandwerk, insbesondere die Scherenschleiserei, andere — in Freiburg — haben ein Jahresstandpatent (vgl. Abschn. 2E), weil sie vor allem die zahlreichen Märkte besuchen und daneben zu guter Zeit auch hausieren wollen.

Nach der Art des Quellenmaterials konnte der Wechsel in allen Beschäftigungsarten nur für Freiburg verfolgt werden, für Neuenburg im Hausierwarenvertrieb und im Wanderhandwerk, für Waadt der Wechsel im Hausierwarenvertrieb allein. Es ergab sich:

Im Kanton Freiburg:

A hausierte 2 Mon. mit gewirften Waren, 2 Mon. mit Kram- und Kurzwaren, 1 Mon. mit Sensen — trieb 4 Mon. die Scherenschleiferei.

Schriften LXXXIII. - Saufiergewerbe im Musland.

13

- B haufierte 1 Mon. mit Regenschirmen, 1 Mon. mit gewirkten Waren, 1 Mon. mit Sensen hatte das Jahresstandpatent für Regenschirme trieb 4 Mon. die Scherenschleiferei.
- C haufierte 1 Mon. mit Regenschirmen, 4 Mon. mit Kram- und Kurzwaren trieb 3 Mon. die Scherenschleiferei.
- D hausierte 2 Mon. mit gewirkten Waren, 1 Mon. mit Sensen trieb 4 Mon. die Scherenschleiferei.
  - E haufierte 6 Mon. mit Bilbern, 2 Mon. mit Kram= und Aurzwaren.
- F hausierte 1 Mon. mit Bilbern, 1 Mon. mit Kram- und Kurzwaren hatte das Jahresftandpatent für Bilber trieb 1 Mon. die Scherenschleiferei.
- G hausierte 1 Mon. mit Regenschirmen trieb 3 Mon. die Scherenschleiferei hausierte in Waadt 1 Mon. mit Sensen.
- H haufierte 1 Mon. mit Samereien hatte das Jahresftandpatent für Senfenund Samereien — haufierte in Waadt 1 Mon. mit Senfen und Samereien.
- I hausierte 6 Mon. mit Kram- und Kurzwaren hatte das Jahresstandpatent für solche.
- K haufierte 7 Mon. mit Krams und Kurzwaren hatte das Jahresftands vatent für folche.
- L und M hausierten 1 bezw. 2 Mon. mit Biehgloden hatten das Jahressftandpatent für solche.
- N hausierte 1 Mon. mit gewirften Waren trieb 1 Mon. die Scherens
  - O haufierte 1 Mon. mit Senfen trieb 3 Mon. die Scherenschleiferei.
  - P haufierte 1 Mon. mit Korbwaren trieb 1 Mon. Die Korbflechterei.

# Im Kanton Neuenburg:

- abgesehen von den vielen Fällen, in denen verschieden tarifierte Waren berselben Art (wollene und baumwollene Gewebe, gewirfte und gestrickte Waren, Kram und Kurzwaren u. s. w.) oder ähnliche und zusammengehörige, aber verschieden tarifierte Warenarten (Sensen und Sämereien, Schuhe und Schuhsett u. s. w.) wechselnd hausiert wurden —
- A hausierte 1 Mon. mit Bijouteriewaren, 2 Mon. mit Strumpfwaren, 6 Mon. mit Kramwaren.
  - B hausierte 6 Mon. mit Regenschirmen, 3 Mon. mit Aurzwaren.
  - C (wbl.) haufierte 1 Mon. mit Strumpfwaren, 2 Mon. mit Schmierfett.
  - D hausierte 1 Mon. mit Buchern, 4 Mon. mit Kramwaren.
  - E hausierte 1 Mon. mit Bilbern, 7 Mon. mit Rram= oder Rurzwaren.
  - F haufierte 1 Mon. mit Bilbern, 1 Mon. mit Wetfteinen.
  - G (wbl.) haufierte 3 Mon. mit Rramwaren, 4 Mon. mit Korbwaren.
  - H hausierte 3 Mon. mit Kramwaren, 1 Mon. mit Töpferwaren.
  - I und K hausierten je 1 Mon. mit Kramwaren, 3. Mon. mit Blechwaren.
  - L haufierte 1 Mon. mit Kramwaren, 3 Mon. mit Polierbulber.
- M haufierte 4 Mon. mit Regenschirmen betrieb 4 Mon. Die Scheren-fchleiferei.
- N (wbl.) haufierte 5 Mon. mit gewirkten Waren betrieb 1 Mon. die Regenschirmflickerei.

- O hausierte 6 Mon. mit Rramwaren betrieb 1 Mon. die Regenschirmflickerei.
- P hausierte 2 Mon. mit Rramwaren betrieb 1 Mon. die Glaserei.
- Q haufierte 1 Mon. mit Rramwaren betrieb 2 Mon. die Reffelflickerei.
- R haufierte 3 Mon. mit Blechwaren betrieb 3 Mon. Die Reffelflickerei.
- S haufierte 2 Mon. mit Blechwaren betrieb 5 Mon. die Keffelflickerei.
- T hausierte 1 Mon. mit Sensen betrieb 1 Mon. die Reffelflickerei.
- U (wbl.) hausierte 3 Mon. mit Korbwaren betrieb 1 Mon. die Regenschirmsslickerei.

Für die 24 Fälle im Kanton Waadt, in denen Wechsel im Warenvertrieb statt hatte, lohnt eine besondere Aufsührung nicht, da nur Klassenangaben vorliegen, und die eigentlichen Warenbezeichnungen sehlen. —

Ein Teil der Hausierer wandert während des Jahres von einem Kanton zum andern oder gar durch mehrere Kantone. Für das Gebiet Freiburg, Neuenburg und Waadt wurden folgende Fälle interkantonalen Wanderns konstatiert.

Es haufierten mahrend des Jahres 1898:

## In den Kantonen Freiburg und Neuenburg:

Α	während	1	Mon.	$(\mathfrak{F}.)$	und	1	Mon.	$(\mathfrak{R}.)$	mit	Regulatoren und Decken,	
$\mathbf{B}$	=	5	=	=	:	4	:	=	=	Geweben,	
$\mathbf{C}$	:	1	:	=	=	2	=	=	=	Aramwaren,	
$\mathbf{D}$	s	8	:	=	=	1	=	=	=	:	
$\mathbf{E}$	=	8	:	=	=	1	:	=	=	=	
$\mathbf{F}$	=	5	=	=	=	3	=	=	=	£	
G	=	2	=	=	=	2	=	=	=	Viehglocken,	
Η	(wbl.) =	5	=	=	=	1	:	=	=	Korbwaren,	
Ι	(wbl.) =	1	=	=	=	5	=	=	=	=	

# In den Kantonen Freiburg und Waadt:

A	während	1	Mon.	<b>(F.)</b>	uni	2	Mon.	(28.)	mit	Geweben,
В	=	1	=	=	:	1	=	=		Regenschirmen bezw. Senfen,
$\mathbf{C}$	=	6	=	=	:	4	=	=	=	Aramwaren,
D	:	2	=	•	=	1	=	=	=	:
$\mathbf{E}$	:	1	=	=	=	1	:	=	=	#
$\mathbf{F}$	:	1	=	=	=	3	=	:	=	Biehgloden bezw. Bertzeugen,
G	:	1	=	=	=	1	=	=	=	Sämereien,
H (w	b(.) =	2	:	=	=	5	=	=	=	Töpferwaren.

# In den Kantonen Neuenburg und Waadt:

$\mathbf{A}$	während	1	Mon	(N.)	und	3	Mon.	(38.)	mit	Geweben,
В	:	2	=	=	=	1	=	=	:	Bilbern,
C	=	1	:	=	=	6	=	:	=	Gipsfiguren,
D (w	bl.) =	1	=	=	=	1	=	=	=	Parfümerieartiteln,
										13*

$\mathbf{E}$	wi	ihrend	1	Mon.	(N.)	unb	3	Mon.	( <b>W</b> .)	mit	: Spiegeln,
$\mathbf{F}$			1	:	:	=	3	:	=	=	Rurzwaren,
G		=	1	:	=	=	1	:	=	=	
Н		=	<b>2</b>	:	:	=	2	:	=	=	Aramwaren,
I		:	2	:	=	=	4	:	:	=	;
K		=	3	=	=	=	2	:	=	=	:
$\mathbf{L}$		=	1	:	=	=	1	=	=	=	:
M		=	1	=	=	=	4	:	=	=	:
N	(wbl.)	:	2	=	=	=	3	:	=	=	:
0	` ′	:	1	:	=	=	3	5	:	=	Bürften,
P	(wbl.)	:	2	:	=	=	3	5	=	:	Bürften u. Siebmacher=
	(										waren,
Q		=	2	:	=	=	1	=	:	:	Viehgloden,
Ř		:	2	=	=	=	3	:		=	Eifenblechwaren,
$\mathbf{s}$		=	1	=	=	=	1	=	:	:	= -,
${f T}$		:	3	=	=	:	3	:	:	=	Holzichnigereien,
U		=	2	:	=	=	1	:	=	:	\$
v		=	2	=	=	=	1	=	=	=	Schreibutenfilien,
W			3	=	=	=	2	3	=	=	Seilerwaren,
$\mathbf{X}$	(wbl.)	=	7	:	:	= .	4	:	=	=	Rorbwaren,
Y	(wbl.)		8	:	=		2	:	=	=	<i>s</i>
$\mathbf{Z}$	(wbl.)		2	=	=		1	=	=	:	:
A 1	(wbl.)		1	=	=	= '	2	:	=	=	:
$\mathbf{B}^{1}$			1	=	=		1	=	=	=	:
$C^1$	, , ,		1	=	=	= 1	6	=	=	:	Seife,
$D^1$		= 9	2	=	=	=	1	=	=	=	Holzgeräten,
Εı			1	:	=		1	:	=	=	Wetsteinen,
$\mathbf{F}^{1}$		= ]		=	=		2	:	=		Bimftein.

# In den Kantonen Freiburg, Neuenburg und Waadt:

```
A (wbl.) während 1 Mon. (F.), 2 Mon. (N.), 3 Mon. (W.) mit Geweben,
B = 1 = = 1 = = 1 = = Rramwaren,
C = 1 = = 3 = = 2 = = = Biehglocken.
```

In Bezug auf die Erträgnisse der Hausierpatent-Ausgabe sei bemerkt, daß im Jahre 1898 hierfür in den einzelnen Kantonen solgende Beträge vereinnahmt wurden:

```
im Ranton Freiburg:
```

für 160 Patente auf 164 Mon. 13 170,— Frs. Gebühren und 160 Frs. Stempel,

im Kanton Neuenburg: für 873 Patente auf 822 Mon. 15 752,50 Frs. Gebühren,

im Kanton Waadt:

für 877 Patente auf 1522 Mon. 48 820,— Frs. Gebühren u. 2197 Frs. Stempel u. Ranzleigebühr.

Inwieweit von der Ermäßigung der Patenttagen Gebrauch ges macht wurde, zeigt solgende Ausstellung.

Der Hauflerdetrieb im Kanton Freiburg in den Jahren 1894 und 1898.

* ::2					ore Francisco in stanton Villagija in vin Jugitin 1834 and 1838.	: A111		Sugar	POT 1	atte 4	1000				
				1 8	9 4				 			1 8 9	868		
	aļļ	ber	Zahl Haufierer	rer	Daner		Vierteljahrspreis der Patente	spreis nte	əļ	der	Zahl Haufierer	rer	Dauer	Mona der L	Monatspreis der Patente
Berhaufierte Waren	allfiraL	фізипат	hildisa	nommalug	ver Patente in Mon.	refigirdein 😤	rorolltim R	raticod B	<u>faldfira£</u>	фізипат	(bildisat	nəmmafuk	der Patente in Mon.	l	nog F
Bijouterievaren 11hren 11hren Gewebe Decken Regenschiere Kennte Waren Wilder Pricken Wirken Wordwaren Wirken Wordwaren Wirken Wordwaren Wordwaren Wordwaren Wordwaren Wordwaren Wordwaren Wordwaren Wordwaren		2   4   4   2   2   4   4   5   5   5   5   5   5   5   5	4         4 -	2   2   4   2 2 1 4 2 2 2 2 1 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 1 2 2 1 2 1 2 2	6   72   15   6   6   72   73   6   6   73   74   75   75   75   75   75   75   75		8   888     88222221   9   9	100   1   1   1   1   1   1   1   1	100000000   00   0044   44	1	-                 -       -	1	1		12220888818188911181111
Summa:		62(2)	15	77(2)	333					52(8)	က	(8)99	164		

1 Im Jahre 1894 wurden Korbwaren auch mehrfach zusammen mit Kramwaren verhausiert.

#### Es waren veranlagt:

### im Kanton Waadt:

```
zu ftark ermäßigter Taxe — Hauf. m. — Betr.-Mon. zur halben Taxe . . . 139 = = 862 = = zur vollen Taxe . . . 176 = = 660 = =
```

Man muß sich daran erinnern, daß Freiburg nur auf Armutszeugnis hin, Reuenburg und Waadt aber allgemein den seit drei Jahren Ansässigen Ermäßigungen gewähren. In Waadt kommen inbesondere die Hausierer der sünsten Klasse mit den Halbjahrspatenten stark in Bestracht. —

Die bereits erwähnte Ausarbeitung des Freiburger Patentregisters von 1894 ermöglicht eine Gegenüberstellung des Hausierwarenvertriebs im Kanton Freiburg während der Jahre 1894 und 1898.

Die Nachweisung macht ersichtlich, daß die bedeutende Erhöhung der Taxen allerdings einige wenig empfehlenswerte Betriebe absesstoßen hat, so vor allem diejenigen mit Bijouteriewaren und einige mit Geweben. Dagegen wird auch klar, daß sie manches rechtsertigbare und willkommene Hausierwesen verhindert oder zurückgedrängt und damit manche gute Erwerbsgelegenheit abgeschnitten hat, insbesondere den Frauen, die durchaus als die harmlosesten und reellsten Vertreter des Hausierzgewerbes bezeichnet werden können. Wenn bei der bedeutsamen Klasse der Krams und Kurzwarenhändler 1894 noch  $6^{1/2}$  Monat, 1898 aber nur mehr  $4^{1/2}$  Monat durchschnittliche Vetriebszeit auf je 1 Hausierer entsällt, so ist das ebensalls eine der Taxispolitik zuzuschreibende, vom Gesichtspunkt der Landversorgung nicht erwünschte Erscheinung (vgl. S. 197).

Von den 75 Hausierern, welche im Jahre 1894 im Kanton Freisburg thätig waren, finden sich nur 13 im Jahre 1898 wieder und zwar:

6 Männer mit Rram= und Rurzwaren;

```
1 Mann mit Regenschirmen (zeitweilig auch Scherenschleifer);
```

- 1 = mit Gipssiguren;
- 1 mit Bijouteriewaren (1894) bezw. Biehglocken (1898);
- 1 = mit Biehglocken;
- 1 mit Sensen (zeitweilig auch Scherenschleifer);
- 1 = mit Sämereien;

und 1 Frau mit Sämereien.

Es find darunter 5 Italiener, 3 Franzosen (Savoharden), 3 Östersreicher (Tiroler), 1 Deutsche (Sämereihausiererin aus Württemberg), 1 fantonsfremder Schweizer (Tessin) — kein Einheimischer.

Die Verdrängung der Einheimischen aus dem Hausiergewerbe ist als die bedauerlichste Folge der Tarispolitik zu bezeichnen. Wie weiter unten noch klargestellt wird, hat auch kein nennenswerter Neuzugang von solchen stattgesunden, was ebensalls der hohen Taxstellung zus geschrieben werden muß. Bezüglich der Korbwarenhausiererei ist dies schon oben (S. 192) besprochen. Zu weiteren Erwägungen in dieser Beziehung werden die Auseinandersetzungen des solgendes Abschnittes Gelegenheit geben.

## 3. herfunft und Alter ber haufierer.

Die Angehörigen des Hausländer, unter denen Italiener, Franzosen zum weitaus größten Teil Ausländer, unter denen Italiener, Franzosen (meistens aus dem benachbarten Savonen) und Österreicher (meistens Tiroler) vorwiegend vertreten sind. Die eigentlichen Kantonsangehörigen bilden nur eine dagegen verschwindende kleine Anzahl und auch die übrigen Schweizer sind nur vergleichsweise schwach vertreten. Dabei ist bezüglich des Kantons Waadt von der Berücksichtigung der Hauslerer der fünsten Warenklasse zunächst abgesehen. Wird diese Klasse, welche vorwiegend Einheimische enthält, zugezogen, so weisen diese hier einen ansehnlichen Anteil auf, der aber auch dann noch nicht demjenigen der Ausländer gleichsommt.

Unter den ausländischen Hausierern befinden sich oft ganze Familien, welche dieser Erwerbsart obliegen: Bater und Söhne, Geschwister mit ihrer Nachkommenschaft. In der Freiburgischen Stadt Romont giebt es eine Kolonie von Franzosen, meistens aus dem savohischen Orte Megesvette, welche das Wandergewerbe in den verschiedenen Formen wechselnd betreiben: als Scherenschleiser, Kesselsstäter, Lumpensammler, Hausierer mit Regenschirmen, gewirkten Waren, Krams und Kurzwaren, Sensen u. j. w., je nachdem Arbeitss oder Saisonverdienstgelegenheit den einen oder andern Betrieb empsehlenswert macht. Zum Teil haben diese Leute in ihrer Heimat einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb, der von den Angehörigen besorgt wird, während die Männer einen Teil des Jahres in der angegebenen Weise sich hier bethätigen.

In der Waadter Stadt Pverdon hat sich ein Italiener, seines Zeichens Orgeldreher, dem aber die Ausübung dieses "Geschäftes" durch die Waadter Vorschriften unmöglich gemacht ist, niedergelassen und sich

zum Mittelpunkt einer italienischen Hausierertruppe von ca. 30 Personen gemacht. Er bezieht die Waren, Bazarartikel, aus Deutschland und übersläft dieselben aus seiner stillen Niederlage an die mit ihm in Versbindung stehenden Landsleute, welche speciell die Kantone Freiburg, Neuenburg und Waadt hausierend bereisen. Nach den Mitteilungen, die über diesen eigenartigen Geschästsbetrieb zu erlangen waren, scheint hier die sonst weniger bekannte Form des Lohnhausierwesens vorzuliegen. Näheres über die Geschästsverbindungen dieses Konsortiums konnte aber leider nicht in Ersahrung gebracht werden.

Bon weiteren Sammelpunkten des Hausierwesens und von einer bessonderen Bevorzugung dieser oder jener Gegend im Geschäftsbetrieb kann nur insosern die Rede sein, als selbstverständlich die Industriepläge, die Städte und die Fremdenstationen stark als Wohns und Vertriedsorte gessucht sind. Von Gens läßt sich speciell erwähnen, daß die Stadt den Stützpunkt giebt sür eine beträchtliche Anzahl von Wagenhausierern, welche vormittags hier das Geschäst betreiben, um nachmittags die sranzösischen Grenzorte zu besuchen, wobei ihnen die Begünstigung der Zollzone zu statten kommt.

Im allgemeinen sind, wie Materialnachweise und Erfragungen ersgeben haben, die Wohnungsangaben der meisten Ausländer recht willskürliche bezw. sehr wechselude. In den Patentregistern sindet sich daher auch sehr häufig statt einer Wohnangabe die Bezeichnung "ambulant." Eine große Zahl der Ausländer ist demnach als im Auslande anfässig oder nur vorübergehend hier oder da im Inlande wohnend anzusehen.

Die Einzelheiten über Herfunft und Wohnort der Hausierer, nach der Trennung in Kanton, sonstige Schweiz und Ausland, sind in folgender Tabelle gegeben.

	Freibur Wohnfitz	<u>'''</u>	Neuenbu Wohnsitz	<b></b>	W a Wohni		
Heimat	Ranton Sonstige Schweiz Ansland	<u> </u>	Ranton Sonftige Schweiz Ausland	зијаттеп	Kanton Sonstige Schweiz	Nusland	3ախարան
Ranton	$ \begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$	2 3 42	10   2   - 48   68   - 55   68   100	<del></del>	75 — 41 27 105 23	_ _ 44	75 68 172
Summa:	28   19   -	47	113 138 100	351	221 50	44	315

Die Saufierer nach Serfunft und Wohnort.

Im Kanton Freiburg sind unter 42 ausländischen Hausierern 14 Italiener, 12 Franzosen, 12 Österreicher (darunter 10 Tiroler), 3 Russen, 1 Deutscher; von denselben wohnen 25 im Kanton, worunter 10 im Glane-Bezirk (Savoyarden in Romont), 7 im Sarine Bezirk (Tiroler in Freiburg), 6 im Gruyère-Bezirk (Tiroler und Italiener); 17 wohnen in der übrigen Schweiz, worunter 7 Italiener in Pverdon.

Unter den 116 im Kanton Neuenburg hausierenden sonstigen Schweizern sind allein 71 Berner; die übrigen verteilen sich in kleinen Zahlen auf die andern Kantone. Unter den 223 Ausländern sind 69 Italiener, 66 Franzosen, 37 Österreicher, 20 Russen, 19 Deutsche und 12 sonstige. Bon ihnen sind 100 als in ihrer Heimat wohnend bezw. als "ambulants" bezeichnet; im Kanton wohnen 55 und davon allein 27 in Stadt und Bezirk La Chaux-de-Fonds, dem Hauptsitz der Uhrenindustrie, deren Berussangehörige, wie schon S. 178 bemerkt, vom Hausierhandel inse besondere ausgesucht werden; von den in der übrigen Schweiz Wohnenden sind 18 Italiener in Pverdon hervorzuheben.

Die 75 Kantonsangehörigen in Waadt verteilen sich der Herkunst nach auf alle 19 Distrikte des Landes; besonders starke Anteile liesern nur die Distrikte Moudon (10), Cossonah (8), Lausanne, Orbe, Oron, Beveh (je 6); als Wohnorte treten Lausanne mit 31, Beveh mit 10 und Prerdon mit 8 besonders hervor.

Von den 68 sonstigen Schweizern bilden 28 Berner die weitaus stärkste Kantonsgruppe. Unter den 172 Ausländern sind 93 Italiener, 52 Franzosen, 12 Österreicher, 4 Deutsche, 2 Kussen und 9 sonstige; von ihnen sind 44 auch hier als in der Heimat wohnend bezw. als "ambulants" bezeichnet; 105 wohnen im Kanton und bevorzugen vorwiegend Yverdon mit 45 (darunter 42 Italiener), Lausanne mit 29, Beveh mit 16. Im ganzen sind im Patentregister bezeichnet als wohnend in den Städten und Distritten: Lausanne 74, Pverdon 56, Bevh 32 Hausserer. Nach einer Feststellung der Amtsstelle in Lausanne haben im Jahre 1898 überhaupt verkehrt: in Lausanne 250, in Pverdon 237 Hausserer.

Besser als durch die Zahl der Hausierer läßt sich der Geschäftsanteil der einzelnen Herfunstsgruppen durch die Betriebszeit derselben abwägen. In der solgenden Tabelle ist daher die Betriebszeit in dieser Berteilung nachgewiesen. Dabei sind, um den Vergleich in jeder Beziehung zurtreffender zu gestalten, die Taristlassen von Freiburg und Neuenburg auf solche von Waadt reduziert. Unter der Gruppe der jeweiligen kantonsfremden Schweizer sind diejenigen aus dem Kanton Bern, welche in Neuenburg und Waadt die weitaus bedeutendste Kantonsgruppe aus-

Betriebszeit der Haufferer-Pertunftegruppen nach Baadter Tarifftaffen.

		L5. Ki.	492	1111	223	334	451	177	30	15	အ	20	969	1 522
		5. Klaise	474	48	144	192	24	72	I	9	1	9	108	774
	t st	Summa 1.—4. Al.	81	63	79	142	427	105	30	6	ಬ	14	288	748
	Waadt	4. Klajse	∞	38	36	7.4	œ	31		I	Π	1	40	551
		3. Klaise	rC	∞	42	20	103	27	-	7	1	-	138	193
		2. Klaise	က	17	1	17	250	33	27			3	321	361
		1. Klaise	21	Ī	-	-	99	∞	အ	2	အ	7	<b>6</b> 8	26
ıten		IntoX  .IR .d—.l	25	190	103	293	188	140	115	59	43	19	564	788
i lig		5. Klaffe	T	2	Ī	27	I	_	1	1		П	<b>©</b> 1	4
Betriebszeit in Monaten	gan	Summa 1.—4. At.	52	188	103	291	188	139	115	59	43	18	562	878
geit	Reuenburg	4. Klaise	-	2	1	က	5	22	1	1	I	-	83	31
trieb	37c	3. Klajje	2	106	140	146	9	53	37	14	-	2	<b>&amp;</b>	242
ଞ୍ଚ		2. Klaffe	15	42	62	141	169	99	78	39	37	111	400	556
		1. Klaise	ಣ	1	-	1	<b>∞</b>	22		ಒ	n	ಒ	45	67
Betriebszeit in Monaten		TotaL I.—5. Kt.	3		4	4	57	29	67	-	ဢ	١	157	164
		5. Klaffe		١	1	1	1			1		-	-	
	gan	omiiin⊛ .194—.1	3	1	4	4	57	29	29		အ	-	157	164
	Freiburg	4. Klaffe	1				-	4	-	-	1	1	4	4
:	(S)	3. Klaffe	1		က	ဢ	-					1	2,1	9
5		2. Klaise	<b>6</b> 7				57	17	63	1		!	138	141
		1. Klaise	1			-	-	7	4	1	2/	-	13	13
	Herfunft	der Hausser	Ranton	Ranton Bern	Übrige Kantone	Constige Echweiz	Italien	Frankreich	Österreich	Deutschland.	Rukland	Sonstige Länder	Nusland	©ишта —

machen, herausgehoben und den Angehörigen der übrigen Kantone gegenübergestellt. Ebenso sind die Ausländer in die wichtigsten Landesgruppen zerlegt.

S. Tabelle S. 202.

Mit Rücksicht darauf, daß in Waadt, wie schon früher hervorgehoben, mit der fünften Tarifklasse eine Hausiergelegenheit geschaffen ist, der in den andern Kantonen nichts oder nur verschwindend wenig entspricht, zieht die Tabelle vorab die Summen der ersten bis vierten Klasse, welche am trefflichsten mit einander verglichen werden können. Zu diesem Zwecke sind in der weiteren Tabelle S. 203 noch die Prozentanteile angegeben.

Prozentanteile der Herfunftsgruppen an der Gejamt-Haufierzeit.

		Pri	ozent	ante	ile	
Gantanik San Gantianan	im Tota	ıl 1. bis	5. Klaffe	in Sum	ma 1. bis	4. Rlaffe
Herfunst der Hausierer	Frei: burg	Neuen= burg	Waadt	Frei= burg	Neuen: burg	Waadt
Kanton	1,8	2,8	32,3	1,8	2,9	2,4
Kanton Bern	<u> </u>	91,5	7,3	l —	21,4	8,4
Übrige Kantone	2,5	12,7	14,7	2,5	11,7	10,6
Sonftige Schweiz	$^{2,5}$	33,2	22,0	2,5	33,1	19,0
Italien	<b>34,</b> 8	21,3	29,6	34,8	21,4	57,1
Frankreich	17,7	15,9	11,6	17,7	15,8	14
Österreich	40,8	13,0	2	40,8	13,1	4
Deutschland	0,6	6,7	1	0,6	6,7	1,2
Ruğland	1,8	4,9	0,2	1,8	4,9	0,4
Sonftige Länder	_	<b>2</b> ,2	1,3		2,1	1,9
Austand	95,7	64,0	45,7	95,7	64,0	78,6
Summa:	100	100	100	100	100	100

Wenn in Waadt die fünste Klasse, in der sich eine große Zahl von Einheimischen bethätigt, mit in Betracht gezogen wird, dann sallen sreilich den Kantonsangehörigen 32,3 % der Hausterzeit zu, während 22 % derselben auf die sonstigen Schweizer und 45,7 % auf die Aussländer entsallen.

Berücksichtigt man aber nur die Summen der ersten bis 4. Klasse, so ist in allen drei Kantonen der Anteil der Einheimischen äußerst gesting: 1,8 bezw. 2,9, bezw. 2,4 %.

Auch der Anteil der sonstigen Schweizer ift in Freiburg gleich schwach:

2,5 %, er ist auch in Neuenburg mit 33,1 % und Waadt mit 19 %, wenn auch bedeutender, so doch immer noch weit zurückstehend hinter dem der Ausländer, welcher in Freiburg 95,7 %, in Neuenburg 64 %, in Waadt 78,6 % ausmacht.

Diese Zurückbrängung des einheimischen und sonstigsschweizerischen Elementes ist, wie schon früher bemerkt, ganz oder doch jedensalls zum größten Teil dem Einfluß der hohen Taxen zuzuschreiben. Wenn diese Leute sich der Praktiken, durch welche die Taxbelastung wettgemacht wird, nicht schon an und sür sich ihren Landsleuten gegenüber schämen, so versbieten die Geschäftsmanipulationen sich sür sie entschieden dadurch, daß sie doch immerhin eher saßbar sind, als jeder ausländische Hausierer. Das bedeutet sür sie überhaupt den Verzicht ans das Hausiergewerbe oder wenigstens auf den Handel mit den wertvolleren und ertragsreicheren Gegenständen.

Kein Fleiß eines reellen Händlers kann in diesen Zweigen die Schwindelkonkurrenz besiegen. So sieht man denn Einheimische und sonstige Schweizer namentlich in den höchsten Klassen nicht oder nur schwach beteiligt, und selbst die bekannt rührigen Berner stellen in der 1. Klasse nur in Neuenburg einen Monat Betriebszeit (mit Decken), während in Waadt ein Neuenburger einen Monat Betriebszeit mit Waren der 1. Klasse wagt.

Im Kanton Neuenburg mit seinen mäßigeren Taxen treten daher auch überhaupt mehr und speciell auch in 1. und 2. Klasse mehr einsheimische und sonstige schweizerische Haustierer auf. Wenn man voraussisehen wollte, daß unter der Annahme dieser Taxenwirkung Neuenburg noch mehr Einheimische und sonstige Schweizer ausweisen müßte, so muß man doch bedenken, daß gerade die Taxen der ersten und zweiten Klasse auch hier nicht besonders mäßig sind. Ferner ist es natürlich, daß auch Neuenburg stark mit Ausländern überschwemmt wurde, nachdem diese in den Nachbarkantonen das Geschäft an sich gerissen hatten.

Eine ergänzende Beleuchtung dieser Frage ergiebt sich aus einem Bergleich der Hauseitstätigkeit in Freiburg während der Jahre 1894 und 1898. Wenn die Klaffen des 1894 er Taris der besseren Vergleichbarkeit wegen in solche des Taris von 1898 umgesetzt werden, so ergiebt sich solgende Nachweisung:

Betriebszeit der	Saufierer = herfunftsgruppen	im Kanton	Freiburg	in den	Jahren
-	1894 und 1898 nach Ware	nklaffen bor	t 1898.		

		¥	e t r	i e b s	3 e i t	i n	M o	n a t	e n	
			1894					1898		
Hertunft ber Haufierer	l. Klaffe	2. Rlaffe	3. Rlaffe	4. Rlaffe	Summa	1. Klaffe	2. Rlaffe	3. Rlaffe	4. Rlaffe	Summa
Ranton	3	_	27	15	45			2	1	3
Sonftige Schweiz	15	6	12	18	51	_	_	1	3	4
Italien	l —	_	96	9	105	_		51	6	57
Frankreich	6	9	21	15	51	7	3	18	1	29
Öfterreich		-	60	9	69	_	4	63	_	67
Deutschland	6	_	3	6	15		-	_	1	1
Sonstige Länder	3	_		- 1	3	1	1	1	_	3
Austand	15	9	180	<b>3</b> 9	243	8	8	133	8	157
Summa:	33	15	219	72	339	8	8	136	12	164

Während unter der Herrschaft der alten mäßigen Taxen die Einsheimischen noch 45 Betriebsmonate = 13,3 %, die sonstigen Schweizer 51 Betriebsmonate = 15 %, die Ausländer 243 Betriebsmonate = 71,7 % stellten, hat sich nach Einsührung der hohen Taxen das Bershältnis so verschoben, daß den Einheimischen nur mehr 3 Betriebsmonate = 1,8 %, den sonstigen Schweizern 4 Betriebsmonate = 2,5 % ausalander aber den Löwenanteil mit 157 Betriebsmonaten = 95,7 % an sich gezogen haben.

Außerdem haben Einheimische und sonstige Schweizer den Bertrieb von Waren der ersten und zweiten Klasse, in welchen sie 1894 doch noch zusammen 24 Betriebsmonate ausweisen, vollständig ausgegeben. Dabei muß man in Bezug auf die 1894 er Zahl noch bedenken, daß das Jahr 1894 ein schlechtes Geschäftsjahr war, in welchem der Einheimische schon eher sich des weniger einträglichen Hausiergeschäftes enthalten haben mag, als der Ausländer, dem die Aussuchung anderweitiger Geschäfte minder möglich ist.

Der hervorgehobene Einfluß der Tarifpolitik ist sehr zu beklagen, insosern er zweisellos solidere und reellere Geschäftselemente aus dem Hausierhandel verdrängt und Landesangehörigen die Erwerbsmöglichkeit dieser Art abgeschnitten hat. —

Zum Schluffe foll noch eine Nachweisung über die Altersverhältniffe unter den Hausierern gegeben werden.

	$\mathfrak{F}$	reibu	rg	Ne	uenbi	urg	2	Waad	t	Proz	entanteil	e der
Alters=	iđ)	Œ,	nen	ĔĴ	ξĆ	nen	iđ	iđ,	nen	ganzer	ı Altersg	ruppen
gruppen	männlid	weiblich	zufammen	männlid	weiblich	ձաքаաաշո	männlid	weiblich	<b>ձա</b> իռառո <b>e</b> ո	Frei= burg	Neuen= burg	Waadt
$14 - 15 \\ 16 - 17$	_	_	_	3 11	<u>_</u>	$\frac{3}{12}$	1 16	$-\frac{3}{3}$	1 19	<u> </u>	0,9 3,4	0,3 6,0
18 - 19 $20 - 24$	3	_	3 9	13 37	2 17	15 54	18 27	3 12	21 39	6,4 19,1	4,3 15,4	6,7 12,4
25—29 30—34	11 5 6		12 5 6	50 43	13	63 48	42 39	15 9	57 48	25,5 10,6	17,9 13,7	18,1 15,2
35—39 40—44 45—49	4	_	$\begin{array}{c c} 0 \\ 4 \\ 2 \end{array}$	32 24 17	14 7 4	46 31 21	25 27 19	9 8 4	34 35 23	12,8 8,5 4,2	13,1 8,8 6,0	10,8 11,1 7,3
50—54 55—59	$egin{array}{c} 2 \\ 1 \\ 2 \end{array}$	1	$\frac{2}{2}$	18 8	10 5	28 13	14 10	3 2	$\frac{23}{17}$	4,3 4,3	8,0 3,7	5,4 3,8
60 u. m.	ī	1	2	10	7	17	8	1	9	4,3	4,8	2,9
Summa:	44	3	47	266	85	351	246	69	315	100,0	100,0	100,0

Die Saufierer nach dem Alter.

Die Tabelle giebt Unlaß zu besonderen Bemerkungen nur bezüglich der niedrigsten und der höchsten Alteraklaffen.

Die zweijährigen Gruppen der 14—15=, 16—17= und 18—19= Jährigen find gebildet mit Rudficht auf die Berschiedenheit der Alters= grenzen, welche in den Gesetzgebungen der drei Kantone bezüglich der Zulassung der Minderjährigen zum Hausiergewerbe angenommen sind.

In allen drei Kantonen hausiert ein nicht ganz unbedeutender Ansteil jugendlicher Personen. Es sind zum größten Teil Söhne der im Lande verkehrenden Hausierersamilien. Hier und da ist, wie es scheint, ein jugendlicher Commis eines auswärtigen Handlungshauses darunter. Speciell gehört jener Uhrenhausierer, welcher die oben besprochenen satalen Geschäfte in Freiburg machte, in die Gruppe der 19-Jährigen.

Von den 14-17-Jährigen (welche in Freiburg noch nicht zum Sausieren zugelaffen werden) hausierten:

### Im Ranton Neuenburg:

ein 14jähriger Öfterreicher mit Korbwaren,

- = 15jähriger Frangofe mit Regenschirmen,
- = 15jähriger Frangofe mit fünftlichen Blumen u. Polierpulver,
- = 16jähriger Schweizer mit Rramwaren,
- = 16jähriger Staliener mit Rramwaren,
- = 16jähriger Frangofe mit Rram= bezw. Korbwaren,
- = 16jähriger Italiener mit Bilbern,

drei 17jahrige Schweizer mit Rramwaren,

= 17jährige Öfterreicher mit Rramwaren,

brei 17jährige Staliener mit Gipöfiguren, eine 17jährige Stalienerin mit Kramwaren und Wollstrumpfen, zwei 17jährige Russen mit Weißzeug- bezw. Kramwaren.

### Im Ranton Waabt:

```
ein 15jähriger Ginheimischer mit Waren ber 5. Rlaffe,
ein 16jähriger Tiroler
                                      2.
vier 16jährige Italiener
                                         3.
eine 16jährige Schweizerin
                                      = 4.
vier 16jährige Ginheimische
                                      = 5.
                                      = 2. u. 3. Rlaffe,
zwei 17jährige Italiener
                            =
ein 17jähriger Italiener
                                      = 3. Klaffe,
eine 17jährige Schweizerin
ein 17jähriger Schweizer
                                      = 4.
zwei 17jährige Einheimische
                                      = 5.
ein 17jähriger Schweizer
                                      = 5.
eine 17jahrige Ginheimische
                           = = 5.
```

Es dürfte weiterhin interessieren, mit welcher Art von Geschäften sich die über 60-Zährigen noch schleppen.

Es haufierten aus diefer höchften Alterggruppe:

### 3m Kanton Freiburg:

ein 60jähriger Tiroler mit Kram- und Kurzwaren, eine 61jährige Württembergerin mit Sämereien.

## 3m Ranton Neuenburg:

ein 60jahriger Ruffe mit Geweben, eine 60jahrige Schweizerin mit Töpfermaren, zwei 61jährige Schweizer mit Töpferwaren, ein 61jähriger Bürttemberger mit Samereien, eine 61jahrige Schweizerin mit Töpferwaren, ein 63jahriger Deutscher mit Beweben, ein 63jähriger Schweizer mit Kramwaren, eine 65jährige Schweizerin mit Rorbwaren, ein 66jahriger Italiener mit Bimftein, ein 67jähriger Schweizer mit Rorbwaren, eine 67jahrige Frangöfin mit gewirkten Waren, eine 67jährige Schweizerin mit Strumpfwaren, ein 68jähriger Schweizer mit Kramwaren, eine 68jährige Frangöfin mit Rorbwaren, ein 69jähriger Frangoje mit Seilerwaren, eine 77jährige Frangöfin mit Holzwaren,

#### 3m Ranton Waadt:

```
ein 60jähriger Einheimischer mit Waren der 4. Klasse,

= 61jähriger Einheimischer = = = 5. =

zwei 63jährige Einheimische = = = 4. bezw. 5. Klasse,
```

```
ein 64jähriger Franzose = = 3. Klasse,

= 67jähriger Italiener = = 4. =

= 68jähriger Franzose = = 3. =

eine 69jährige Italienerin = = 1. =

ein 75jähriger Einheimischer = = 5. =
```

Zum Teil schleppten biese Alten, unter benen einige Senioren der in den Gebieten verkehrenden Hausierersamilien sind, sich noch mehrere Monate während des Jahres mit der Last des Geschäftes. —

über das Borfommen von Gebrechen im Hausiervolke lag kein Auskunftsmaterial vor. Soweit die Beobachtung des Versaffers, welche bezüglich des Kantons Freiburg eine ziemlich umfaffende ist, reicht, waren mit Gebrechen behastete Hausierer nicht wahrzunehmen. Die Gesetzgebung schließt übrigens mit nennenswerten Gebrechen behastete Leute vom Hausierhandel aus, und das ganze Geschäftsgebaren eines großen Teils der Ausländer läßt voraussetzen, daß sie nicht zur Klasse der Presthasten gehören.

D. Der Saufierauffauf.

Im Kanton Freiburg werden als fünfte Klasse des Hausiertarist die Sammelauftäuser von Lumpen, Knochen, altem Eisen u. s. w. aufsgeführt. Thatsächlich wird dieser Klasse auch der Hausierverkauf von Holzkohlen zugerechnet, welcher ganz vereinzelt mit dem Lumpensammeln zusammen betrieben wird.

Es verkehrten im Ranton:

```
1894 : 49 m. 12 w., zuf. 61 Sammler mit 197 Vierteljahren Betr.:Zeit, 1898 - 47 m. 10 w., zuf. 57 = = 174 = = = = =
```

Zahl und durchschnittliche Betriebszeit (stark drei Vierteljahre) dieser Sammler ist also in den beiden Jahren ziemlich gleichartig. Auch die Einzelheiten in Bezug auf die Betriebszeit gestalten sich sehr ähnlich. Es hausierten nämlich:

```
      Je 1 Vierteljahr
      1894:
      8; 1898:
      10 Sammler,

      z
      2
      z
      1894:
      8; 1898:
      10
      z

      z
      3
      z
      1894:
      7; 1898:
      4
      z

      z
      4
      z
      1894:
      38:
      1898:
      33
      z

      Summa:
      1894:
      61;
      1898:
      57
      Sammler.
```

Die Zahl ber Lumpensammler muß als verhältnismäßig sehr groß bezeichnet werden. Einige Papiersabriken, welche der Kanton besitzt, üben als bequeme Wiederabsatzelegenheiten dabei ihren Einfluß auß. Außersdem muß hervorgehoben werden, daß Familien mehrere ihrer Mitglieder, die bei der Persönlichkeit des Patentes einzeln zu zählen sind, zum Sammeln ausschicken.

Bei der damit gegebenen großen Konkurrenz kann das Geschäft daher nicht recht lohnend sein. Mit Rücksicht darauf wird der Nachlaß der halben Taxe auch stets umfänglichst gewährt. Es bezahlten pro Vierteljahr die Taxe

Von Visa- und Gemeindegebühr sind die Lumpensammler entlastet; jedoch bedeutet die jedesmalige Zahlung von 1 Fr. Stempelgebühr bei der vierteljährlichen Lösung des Patentes für manchen derselben eine empfindliche Weiterbelastung.

						. 0		
		1894		1898				
Herfunft	Wo	hnfig		Wo)				
gertuit.	Ranton	Sonftige Schweiz	zujammen	Kanton	Sonstige Schweiz	zufammen		
Kanton	44 4 4	3 1 5	47 5 9	43 3 2	3 1 5	46 4 7		
Summa:	52	9	61	48	9	57		

herfunft und Bohnfitz der Lumpenfammler im Kanton Freiburg.

Unter den Ausländern waren: 1894: 6 Franzosen, 1 Italiener, 2 Deutsche; 1898: 5 Franzosen, 2 Italiener.

Ein Hauptherkunfts- und Wohnort der Personen dieses Gewerbes ist das Dorf Avry-devant-Pont im Grundrebezirk, welches im Jahre 1898 allein 14 Lumpensammler gestellt hat, worunter 7 bezw. 3 bezw. 2 je des gleichen Familiennamens.

Innerhalb der vier Jahre hat ein verhältnismäßig starker Personenwechsel stattgesunden. Bon den 61 Sammlern des Jahres 1894 betreiben das Gewerbe im Jahre 1898 nur noch 33, und zwar 28 Einheimische, 2 sonstige Schweizer und 3 Franzosen. Zum Teil erklärt sich diese Crescheinung damit, daß die hohen Altersklassen stark vertreten sind, und deshalb ein natürlicher Abgang durch Tod das Seinige zum Wechsel beisträgt. Es standen im Alter von:

Schriften LXXXIII. - Saufiergewerbe im Ausland.

14

Andererseits stellt sich das Gewerbe, abgesehen von einigen alten Lumpensammlersamilien, als ein durchaus proletarisches dar, welches mangels anderer Erwerbsgelegenheit aufgenommen, aber auch wieder aufgegeben wird, wenn eine andere Berdienstaussicht winkt, oder die Konsturenz die Ergebnisse auf minimale herunterdrückt.

Bon den 57 Lumpensammlern des Jahres 1898 begegnet man 11 noch an anderen Stellen des Patentregisters als gleichzeitigen Vertretern einer anderen Wandergewerbeart.

### Es hatten

- 1 das Jahresstandpatent für Gewebe;
- 1 = = alte Kleider,
- 3 = handwerkerpatent als Reffelflider auf bezw. 4, 2, 1 Monat,
- 1 = sägenschärfer auf 6 Monate.

Der Hausierverkauf und die Intauschgabe von Waren ist den Sammlern nicht gestattet. Diese Bestimmung, welche versteckte Hausiererei verhindern soll, dürfte für manchen armen Haushalt auch die gute Bedeutung haben, daß für die Absälle einiges Geld einkummt, während sonst vielsach unnötige oder ganz unnütze Gegenstände in Tausch gesnommen werden.

Im Kanton Neuenburg ist der eigentliche Sammelaustauf freigegeben. Findet das Sammeln mit Warenaustausch statt, so wird der Sammler in der zutreffenden Hausierklasse veranlagt. Die Lumpensammlerei wird meistens von den Hausierern dieser Klasse und zwar in der Weise des Tauschgeschäftes ausgeübt: so von den S. 193 erwähnten Wagenhausierern mit Töpserwaren. Die Register weisen außerdem nur 1 Lumpensammler mit 1 Monat Betriebszeit aus. Freilich ist selbst die Halbtare von 4 Fr. pro Monat zu hoch, als daß sich der Betrieb als Neben- oder Gelegenheitserwerb, wie er im Kanton Freiburg vielsach geübt wird, lohnen könnte.

Aus dem Kanton Waadt waren Ausfünfte über Lumpensammlerei nicht zu erhalten.

Der Kanton Freiburg hat eine besondere Art des Hausierauftaufs in dem Ginsammeln von zur Hutsabritation dienenden Strohslechten.

Die Strohslechterei ist hier eine alte Hausbeschäftigung, besonders der Frauen, in den gebirgigen Gegenden vornehmlich des Grupère- und des Bevehse-Bezirfes. Dieselbe liesert sehr geschätzte Produkte, da ein vorzügliches Material — schönes, weißes Weizenstroh — verwendet wird.

Der Entwicklung und Entfaltung diefer felbft nach ihrem jetigen Rudgang noch bedeutsamen Sausinduftrie, bat die Regierung ftets eine fürsorgliche Beachtung geschenkt. So wurden durch ein Gesek vom 22. Oftober 1851 Kontrollvorschriften gegeben, welche bezweckten, Unredlichkeiten der Produzenten und Unterhändler zu verhindern und die Berftellung ber Strohflechten in den vom Sandel verlangten Qualitäten und Magen ju fichern. Gigens bestellte Kontrolleure hatten fich ju vergewiffern, bag die jum Export beftimmten Strohflechten bas handelsübliche Mag von 24 Meter hatten und in ihrer ganzen Länge gleich qualitätlich waren. Den gut befundenen Flechten wurden dann an beiden Enden Marken als ftaat= liche Garantiezeichen aufgetlebt. Berftellung und Vertrieb nicht entiprechender Waren ftand unter Strafandrohung. Unter der Berrichaft diefer Bestimmungen gewann die Strohflechterei einen bedeutenden Aufschwung. Während in den dreißiger Jahren der durchschnittliche jährliche Export auf 280 000 alte Franken geschätzt wurde, belief berfelbe fich anfangs der fechziger Jahre auf 1800000 Frs.

Auf diesen Höhepunkt folgt jedoch eine andauernde Periode des Rückschrittes, der vornehmlich dem Eintritte auswärtiger Konkurrenz auf dem Absahmarkte zugeschrieben wird. Die alte scharse Konkrolle, sowie die Garantiestempelung wurde durch Dekret vom 19. November 1860 aufgehoben; nur eine periodische Kevision durch die gemeindlichen Verswaltungs- und Polizeiorgane blieb bestehen. Die damit gegebene größere Freiheit wurde durch Ungebührlichkeiten in Produktion und Zwischenhandel mißbraucht, was weiterhin zu einem Sinken des Geswerbes beitrug.

Nochmals hat die Regierung im Jahre 1885 durch Areisschreiben die Gemeindebehörden angewiesen, oft und unerwartet bei Produzenten und Händlern Untersuchungen über Maß und Güte der Ware anzustellen; in der Neuzeit ift aber die Kontrolle mehr und mehr erlahmt.

Anfangs der achtziger Jahre wurde der Wert des Exportes noch auf durchschnittlich jährlich 1 500 000 Frs. geschätzt, gegen welche Summe er heute jedoch beträchtlich zurückbleiben wird.

Hauptsitz des Zwischenhandels, der die Ware Strohhutsabriken in Aargau, Frankreich und Deutschland zusührt, ist die Stadt Bulle im Grupdrebezirk. Die Zwischenhändler kausen die Flechten den Sammlern und Sammlerinnen ab, welche dieselben hausierweise bei den Produzenten auskausen. Diesem Auskausgewerbe widmeten sich:

1894: 11 Männer 9 Frauen, zuf. 20 Perf. mit 69 Vj. Betriebszeit, 1898: 4 = 10 = 14 = 43 = 14\*

Es find dies fast ausschließlich Angehörige der Produktionsgegenden: lauter kleine Leute, die in mühfamer Wanderschaft an den fehr zerftreuten Produktionsstellen die Strohflechten aufsuchen. Bezüglich der Berdienftmöglichkeit in diefer Thätigkeit ließ fich folgendes feftstellen: Gine fehr fleißige Sammlerin im Bevensebezirk tauft wöchentlich ungefähr 800 Bakete (zusammengerollte Flechten von je 24 Metern) auf. An jedem Baket verdient fie beim Wiederverkauf 3 Cts., fo daß fich ein wöchentlicher Bruttoverdienst von 24 Francs ergiebt. Das ist aber auch das Außerste, was heutzutage bei gefunkener Konjunktur — früher wurden 5 Cts. pro Pafet verdient - mit ausdauernder Mühe fich erarbeiten läßt. Weitaus die meisten Sammler erreichen dieses Refultat nicht und begreiflicherweise bietet sich auch dem Fleißigsten nicht das ganze Jahr hindurch gleich gute Auftaufggelegenheit. Bifa- und Gemeindegebühr wird auch von dieser Saufierklaffe nicht erhoben. Die Patentgebühr mar bei allen auf Halbtare (1 Franc vierteljährlich, jeweils nebst 1 Franc Stempel) gefekt. -

Auch der Kanton Waadt hat eine eigenartige Erscheinung im Auf-Während ungefähr zwei Monaten, je im Frühjahr und Herbst, ziehen in den Weinbaugegenden Leute umber, welche den vom Wein abgesetzten Weinstein bei Privaten und Weinhändlern auffausen, um ihn an Fabriken und auswärtige Geschäftshäuser wieder abausehen. Das Geschäft, welches von etwa gehn Leuten betrieben wird, foll fehr rentabel fein und häufig mit großer Unredlichkeit betrieben werden. So wurde einmal ein ganger Waggon Weinstein mit Rhonefand, der fich nur schwer vom Beinftein unterscheiden läßt, vermischt gefunden. Praktiken biefer Art gaben die Beranlaffung ju der Gefetesbestimmung, daß der Weinsteinauffäuser bei Lösung des Patentes eine Raution von 500 Francs zu hinterlegen hat, welche erst drei Monate nach Ablauf der Patentzeit zuruckbezahlt wird, fofern keine Rlagen aus dem Geschäftsbetrieb eingelaufen find. Die "exploiteurs et acheteurs de tartre" find awar in ber erften Rlaffe ber manbernben Sandwerter in einer Reihe mit ben "médicastres, pédicures, manicures, accordeurs de pianos" (50 France Monatspatent nebst 1 Franc Stempel und 1 Franc Rangleigebühr) veranlagt; es schien jedoch paffend, die obigen Auskunfte, welche über diefes Gewerbe zu erlangen waren, an diefer Stelle anzuführen.

## E. Wanderlager= und Standverfauf.

Beim Durchlaufen der Freiburger Originalpatentregister war auf lange Periode rückwärts das Borkommen eines eigentlichen Wanderlagers

nicht zu konstatieren. Die vergleichsweise stillen Geschäftsverhältnifse der Stadt machen dieselbe wohl auch zu einem minder gunftigen Geschäftsfeld für diese Form des Wanderhandels.

Bezüglich Neuenburgs wird anerkannt, daß in neuerer Zeit das Wanderlagerwesen zurückgegangen ist.

Im Jahre 1898 sind im Kanton Neuenburg folgende Wanderlagers bezw. Standpatente zur Ausgabe gekommen:

```
Un eine Französin
                     auf 1 Mon. für Möbel (1. Rlaffe),
= einen Einheimischen = 1/2
                             =
                                  = fertige Kleider (1. Klaffe),
        Schweizer
                         1
                                  = Rramwaren (5. Rlaffe),
        Franzosen
                         9
                            =
                                  = Rramwaren (5. Klaffe),
= eine Frangöfin
                                  = Rrammaren (5. Rlaffe).
   einen Frangofen
                        1 =
                                  = Samereien (5. Rlaffe),
= = Schweizer
                        4 =
                                  = Holzichuhe (6. Klaffe).
        Franzosen
                         6 =
                                    Töpfermaren (6. Rlaffe),
        Frangofen
                         1
                                    Töpferwaren (6. Rlaffe).
```

Die beiden letztgenannten Geschirrhändler, welche den Eintausch von Lumpen betrieben, sind bereits weiter oben erwähnt worden.

Die Waadter Hauptstadt Lausanne und die Stadt Genf sind das gegen öfter der Schauplat wenig vertrauensvoller Wanderlager, welche auch die Aussendung von Lohnhausierern hier und da versuchen.

Leider waren eingehendere Mitteilungen und statistische Nachweise hierüber nicht zu erlangen; jedoch kann nach amtlicher Auskunft konstatiert werden, daß das Unwesen in neuester Zeit zurückgeht.

Im allgemeinen sucht man in Neuenburg und Waadt dem Anstringen dieser Geschäftsleute, welche die hohen Patenttagen und die noch daneben bestehenden gemeindlichen Gesälle nicht scheuen, durch scharfe Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen polizeilichen Charakters entgegenzuwirken. Gerade die schwindelhastesten Unternehmungen dieser Art, die in recht kurzer Zeit recht viele gewinnreiche und das Publikum schädigende Geschäfte machen möchten, werden übrigens auch abgehalten von der nur in Ausnahmesällen durchbrochenen Prazis der Patentausstellung auf einen ganzen Monat; für einen achttägigen Betrieb z. B. sind doch die im Monatsbetrag zu leistenden Staats= und Gemeindez gebühren zu hoch bemessen.

Schließlich ift auch hervorzuheben, daß die Presse, welche hierin von Amtsstellen und Interessentenvereinen sehr unterstützt wird, fleißig vor diesen ephemeren Erscheinungen des Wanderhandels warnt.

Aus dem Kanton Freiburg find an dieser Stelle der Bollständigkeit halber noch die Standpatente zu erwähnen, welche die im Kanton seit

Die Jahresstandpatente für Niedergelassene im Ranton Freiburg i. 3. 1898.

Rlaffe	Bezeichnung ber Standwaren	Zahl Pate inha	nt= ber	Sonstige Wandergewerbebethätigung der Patentinhaber
Ť		m. w	Juj.	
1	Silberjachen	1 -	- 1 - 1 7 32	Einer trieb 12 Mon. die Lumpenjammlerei.
2	Modewaren Regenschirme	2 -	1 1 2	· ·
3	Hüte	1	8 11 2 3 2 14 - 2	Giner haufierte 1 Mon. m. Bilber, 1 Mon. m. Kram: u. Kurzwaren — trieb 1 Mon. die
	Cigarren		- 1 5 14 8 10 - 2 - 1 - 1 - 6	Rurzwaren.  3wei haufierten 1 bezw. 2 Mon. m. Vichsalacken: einer trieh 3 Mon. die Keifelflickerei
4	Gisenblechwaren Sensen (u. Sämereien) Holzschuhe Töpserwaren	2 - 7	3 - 2 - 2 1 8	Einer haufierte 1 Mon. m. Sämereien. Drei trieben je 12, einer 6 Mon. d. Lumpen=
	Grobe Eisenwaren	2 2 1 -	- 3 - 2 - 5 - 11 1 2 2 4 1 3 - 1	Einer trieb 1 Mon. die Korbstickerei.
	Summa:	115 3	8 153	

mindestens einem Jahr regelrecht niedergelassenen Händler lösen müssen, wenn sie außerhalb ihrer Wohngemeinde Lager- oder Standverkauf bertreiben (déballer ou étaler) wollen. Diese Patente werden nach den gleichen Warenklassen, wie die Hausierpatente zum wechselnden Preis von 5-10 Francs pro Jahr nebst 1 Franc Stempel ausgestellt. That-sächlich erhoben wurden im Jahre 1898:

in erfter Klaffe: 5, 6, 7, 8 und 10 Frs.

- = zweiter = 6 und 8 Frs.
- = britter und vierter Rlaffe: 5 und 6 Frs.

Die jolgende Tabelle zeigt Zahl und Art der im Jahre 1898 ausgegebenen Jahresstandpatente.

Siehe Tabelle S. 214.

Diese Patente dienen mit wenigen Ausnahmen, bei denen es sich um dauernde Stände oder um Gelegenheitsverkauf handelt, in der Hauptsache dem Bezug der Märkte, deren im Kanton außer den städtischen Wochensmärkten noch 103 abgehalten werden. Innerhalb ihrer Wohngemeinde können Kaufleute die Märkte frei beziehen.

Hausierern ist der Marktstandsverkauf auf Grund ihres Hausierspatentes gestattet, wovon namentlich die Kramwarens und Biehglockenshausierer reichen Gebrauch machen. Wenn sich freilich zeigt, daß von einigen Leuten das Jahresstandpatent und außerdem Hausierpatente für eine Anzahl von Monaten gelöst werden, so beruht das auf der Absicht, zwar alle Märkte zu beziehen, aber nur während fürzerer Zeit dem Hausierhandel obzuliegen.

Es bedarf wohl kaum der besonderen Erwähnung, daß die seitens der Gemeinden von den Standverkäufern erhobenen Plaggelder unabhängig von der staatlichen Patentgebühr sind.

## F. Die mandernden Sandwerker.

Refler, Scherenschleifer und Korbmacher bilden in der Westschweiz überall einen großen Stock wandernder Handwerker, denen sich sonstige Wanderbetriebe nur in geringerer Vertretung anschließen.

Eigenartig ist die Subsumierung der Bersteller (Berleiher) von Dreschmaschinen und Branntweinbrennapparaten unter die Klasse der "artisans ambulants".

Wanderndes Heilpersonal, welches z. B. im Waadter Tarif noch unter dieser Kategorie aufgeführt wird, tritt heutzutage nicht mehr auf.

Statistische Ausweise über den Verkehr von Wanderhandwertern liegen nur aus den Kantonen Freiburg und Reuenburg vor. Während in Freiburg das in drei Rlaffen abgeftufte Patent der mandernden handwerter als besondere Tariftategorie auftritt, ift dasselbe in Neuenburg mit in den Hausiertarif einbezogen, und zwar stehen die Dreschmaschinen- und Brennapparat Berfteller in der 2. Klaffe, die sonstigen handwerker in der 6. Klaffe diefes Tarifs. Während nun in Freiburg den mit Sandwerkerpatent Berschenen aller Berkauf (mit Ausnahme desjenigen von Glasscheiben durch die Glaser) untersagt ift, trifft dieses in Neuenburg bei der Identität der Patente mit denen für Hausierer nicht zu. Ebenfo wie wandernde Sandwerker Waren der 6. Rlaffe verhaufieren können, 3. B. Korbmacher und Regler, tonnen Sausierer anderer Rlaffen gleichzeitig Sandwerk ausüben, z. B. die Saufierer mit Gifenbleche und Gifendrahtwaren das handwerk der Regler u. f. w. Es ist daher leicht begreiflich, daß die Neuenburger Register eine verhältnismäßig kleinere Zahl von besonderen Sandwerkerpatenten ausweisen, als das Freiburger.

Für den Kanton Freiburg zeigt jolgende Tabelle den Stand des Wanderhandwerks in den beiden Jahren 1894 und 1898.

Die Wanderhandwerfer im Kanton Freiburg in den Jahren 1894 und 1898.

Ī		1894						1898				
Tariffasse	Bezeichnung der Gewerbe	Zahl der Gewerbe treibenden			er mit atenttaye bæzeit maten		ber		hl verbe= 1den	er mit ıtenttaye	bszeit naten	
Lar		männlid	weiblid)	zufammen	Darunter mit halber Patenttaxe	Betriebszeit in Monaten	männliď	weiblich	<u> </u>	Darunter mit halber Patenttaxe	Betriebszeit in Wonaten	
$\frac{1}{2}$	Photograph	$\begin{vmatrix} 1\\ 32 \end{vmatrix}$	_	$\frac{1}{32}$	$\frac{1}{20}$	1 153	$\frac{-}{39}$	_	$\frac{-}{39}$	$\frac{-}{17}$	212	
۷	Scherenschleifer	27	_ 13	$\frac{32}{27}$ 1)		74 36	32	$\frac{-}{26}$	$\frac{32}{32}$ 1)		130 74	
	Vergolder	-	-	1	$-\frac{3}{1}$	i	1		1		2 2	
3	Dreichmaschinen=Bersteller	$\frac{1}{2}$	_	$\frac{1}{2}$	$-\frac{1}{5}$	$\begin{bmatrix} 2 \\ 5 \\ 37 \end{bmatrix}$	1 7	_	$\frac{1}{7}^{2}$	_ _ 5	18	
э	Glaser und Sägenschärfer Geschirr= u. Regenschirmflicker Hansheckler	$\begin{array}{c} 8 \\ 1 \\ 6 \end{array}$	_	$\begin{array}{c c} 0 \\ 1 \\ 6 \end{array}$	$\frac{5}{1}$	1 14	5 7 1	_	7 <sup>1</sup> )		23 41 10	
	Summa:	83	13	96	37	-	102	26	128	33	512	

<sup>1</sup> Darunter einer mit Gratispatent.

Bei gleichgebliebenen Taxen hat sich Zahl und Betriebszeit der wandern den Handwerker von 1894 auf 1898 ansehnlich gemehrt; eine

<sup>2</sup> Darunter eine ländliche Genoffenschaft.

Ausnahme macht nur das Handwerk der Sägenschärfer, welches hier und da mit der Glaferei verbunden ist, und dasjenige der Hanscheckler.

Von den 96 Wanderhandwerkern des Jahres 1894 find im Jahre 1898 noch 45 vertreten, nämlich:

- 20 Regler (wovon einer früher Rorbflechter),
  - 9 Scherenschleifer,
  - 9 Korbmacher,
  - 1 Dreichmaschinenversteller,
  - 2 Glafer und Sägenschärfer,
  - 4 Hanihechler.

Am konservativsten sind also die Keßler, welche überhaupt ein althergebrachtes Wanderhandwerk im Kanton darstellen und noch heute nach Zahl und Betriebszeit voran stehen. Mit dem hohen Stand an Wanderhandwerkern korrespondiert eine geringe Versorgung der Landsgegenden mit entsprechendem seßhastem Handwerk (vgl. S. 174). Heute ist es jedoch kaum mehr zu entscheiden, welches der Kausalzusammenhang zwischen diesen beiden Erscheinungen ist; speciell bezüglich der Keßler ist dies schon an der angegebenen Stelle hervorgehoben.

Übrigens tommt auch für die Zahl der Handwerker wie für die der Lumpensammler der Umstand in Betracht, daß unter denselben ein starker Familienzusammenhang besteht und daß daher wegen der Persön-lichkeit des Patentes die zusammen oder nach einander ausgeschickten Familienmitglieder im Patentregister und in unserer Statistik als Einzelsnummern erscheinen müssen.

Ein sehr rühriges Böltchen ist daßjenige der Scherenschleiser (Franzosen und Österreicher). Unter ihnen hauptsächlich sind jene Leute, welche in den verschiedensten Formen der Wanderberufsarten je nach guter Gelegenheit ihren Verdienst suchen und in den jüngeren Altersklassen derselben ist zum Teil eine Rekrutierung für das Hausiergewerbe vorhanden.

Die Korbmacher stellen nicht ein Volk von bloß Korbslickern vor: sie arbeiten zum Teil auch neue Sachen an Ort und Stelle. Bei der geringen Vertretung der Haussiererei in Korbwaren ist dies natürlich.

Die Hanshechler betreiben ihre Beschäftigung schon seit langen Jahren. Die geringe Anzahl berselben zeigt schon, daß es sich hier nicht um eine besonders bedeutsame landwirtschaftliche Wanderarbeiterschaft handelt; es sind kleine Leute, welche sich zum Zwecke eines gelegentlichen Nebenverdienstes den wenigen Hansbauern des Kantons zur Versügung stellen.

Die durchschnittliche Betriebszeit ift bei allen bedeutsameren Gruppen der Wanderhandwerker gegen früher gestiegen, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ift.

Die Betriebszeit der Wanderhandwerfer (Freiburg 1894 und 1898).

Bezeichnung der Gewerbe	Es betrieben bas Gewerbe währenb  1   2   3   4   5   6   7   8   9   10   11   12  M on aten	Durchschnittliche Betriebszeit in Monaten
1894 Photograph	$\begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$	1,— 4,78 2,74 2,— 2,— 2,50 4,62 1,— 2,33
1898 Keßler und Spengler Scherenichleifer Korbmacher Bergolber Uhrmacher Drefchmafchinen-Verkeller Glafer und Sägenschirmflicer Geschirter u. Regenschirmflicer Hanischen	$\begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$	5,44 4,06 2,31 2,— 2,57 4,60 5,86 2,50

Die Nachweisung zeigt auch, wie sich die Gesantbetriebszeit auf einzelne Personen verteilt. Es geht daraus hervor, daß die Mehrzahl der Handwerker sich nur kurze Zeit während des Jahres im Gewerbe bethätigt, sei es, daß dieses als Nebenerwerb oder im Wechsel mit anderen Gewerbearten betrieben wird. In letzterer Beziehung ist an einigen vorausgegangenen Stellen bereits berichtet; das zerstreut Ausgesührte sei hier im Zusammenhang dargestellt:

#### 1. Refler.

A, B und C (4, 2 und 1 Mon. Betriebszeit) trieben 3, 9 und 9 Mon. bie Lumpensammlerei.

D hatte bas Jahresftandpatent für Biehgloden.

<sup>2.</sup> Scherenschleifer.

A (4 Mon. Betr.) hausierte 5 Mon. mit gewirften Waren, Kamm- und Kurz- waren, Sensen.

B (4 Mon. Betr.) haufierte 3 Mon. mit Regenichirmen, gewirften Waren, Senjen — hatte bas Jahresftandpatent für Regenichirme.

- C (3 Mon. Betr.) hausierte 5 Mon. mit Regenschirmen, Kram= und Kurz- waren.
  - D (4 Mon. Betr.) hausierte 3 Mon. mit gewirften Waren, Sensen.
- E (1 Mon. Betr.) hausierte 2 Mon. mit Bilbern, Kram= und Kurzwaren hatte bas Jahresftandpatent für Bilber.
- F (3 Mon. Betr.) hausierte 1 Mon. mit Regenschirmen (und 1 Mon. in Waad mit Sensen).
  - G (1 Mon. Betr.) haufierte 1 Mon. mit gewirkten Waren.
  - H (3 Mon. Betr.) haufierte 1 Mon. mit Senfen.
  - I (8 Mon. Betr.) hatte das Jahresstandpatent für Regenschirme.
  - 3. Rorbmacher.
  - A (1 Mon. Betr.) haufierte 1 Mon. mit Korbwaren.
  - B (1 Mon. Betr.) hatte bas Jahresftandpatent für Rorbwaren.
  - 4. Sägenichärfer.
  - A (6 Mon. Betr.) trieb mahrend bes gangen Jahres die Lumpenfammlerei,
  - 5. Geichirrflicer.
- A (1 Mon. Betr.) trieb 6 Mon. die Lumpensammlerei hatte das Jahres= standpatent für Töpserwaren.

Mit Ausnahme der Dreschmaschinenversteller verteilten sich die Wanderhandwerker nach Altersgruppen folgendermaßen:

```
Unter 20 Jahr: 1894 2, 1898 8, 20—29 " 1894 30, 1898 41, 30—39 " 1894 20, 1898 30, 40—49 " 1894 15, 1898 11, 50—59 " 1894 15, 1898 14, 60 u.m. " 1894 11, 1898 15, Unbestimmt: 1894 1, 1898 2.
```

Es find demnach die unteren Altersklaffen am stärksten vertreten (vgl. das oben über die Scherenschleifer Gesagte); aber auch das hohe Alter stellt noch eine ziemliche Anzahl.

Unter ben 15 über 60-Jährigen find fieben Regler und brei Sanfhechler. Der Senior ber Gruppe ist ein 84 jähriger Glafer und Sägenschärfer.

Siehe Tabelle S. 220 (oben).

Die Franzosen unter den Scherenschleifern gehören sämtlich der savohischen Kolonie in Romont an, von der S. 199 gesprochen ist.

Im ganzen stellt der Kanton selbst einen ansehnlichen Teil der Wanderhandwerker, aber auch hier drängen sich die Ausländer, die vor allem die Scherenschleiserei ganz occupieren, im Lause der Zeit stärker vor. Bedauerlich für die einheimische Korbstechterei ist auch die stärker werdende Konfurrenz sonstigesschweizerischer Gewerdsgenossen. —

		Son	tige S						
Bezeichnung ber Gewerbe	Ranton	Bern	Übrige Kantone	<b>յ</b> սիգաա <b>ւ</b> ո	Frankreich	Österreich	Italien	3սիռաաeո	Summa
1894									
Regler und Spengler	20 2 5	1 -	_	1	2 18		9 2	$\frac{11}{25}$	32 27
Korbmacher	14	$\frac{5}{2}$	8 2	13 4	1	_	=	1	18 19
Summa:	41	8	10	18	21	5	11	37	96
1898									
Refler und Spengler	18		1	1	$\frac{6}{13}$	- 18	14	$\frac{20}{31}$	39 32
Rorbmacher	1 5 16	8 2	$\begin{array}{ c c }\hline 16\\ 4\end{array}$	$\begin{array}{c} -24 \\ 6 \end{array}$	3	$\frac{10}{1}$	_ 	3 3	32 25
Summa:	40	10	21	31	23	19	15	57	<b>12</b> 8

Die herfunft der Wanderhandwerfer (Freiburg 1894 und 1898).

Über die verhältnismäßig wenigen Wanderhandwerker im Kanton Neuenburg giebt folgende Tabelle nähere Auskunft:

	Zahl t	der Gei reibende	werbe= n	Betriebs=	Serfunft.				
Bezeichnung der Gewerbe	männlich	weiblich	3սիզատուս	zeit in Monaten	Sonftige Schweiz	Frankreich	<u> </u>	Öfterreid)	
Reßler und Verzinner Scherenschleifer Korbmacher Glafer Regenschirmflicker Schuhmacher	23 6 1 4 2 4	$-\frac{1}{2}$	23 6 2 4 4 4	62 9 2 5 4 7	 - 4 2	9 2 2 - 1	14    4	- 4 - 1	
Summa:	40	3	<b>4</b> 3	89	6	14	18	5	

Die Wanderhandwerfer im Kanton Neuenburg 1898.

Das Wanderhandwerk, soweit es nicht mit dem Hausierhandel zussammen vereinigt ist liegt also ganz in den Händen von Italienern, Franzosen und Öfterreichern kantonsfremden Schweizern.

Über den Wechsel mit Hausierthätigkeit kann auf die S. 194/195 unter N bis U verzeichneten Angaben verwiesen werden. —

Aus Waadt ift dem Berfaffer kein Material über Wanderhandwerk zugegangen.

### G. Wandernde Künftler und Schaufteller.

Die Gesesbestimmungen, welche den Gemeindebehörden eine bestondere Überwachung der wandernden Künstler und Schausteller ansbesiehlen und ihnen anheim stellen, die Produktionen selbst nach Geswährung des staatlichen Patentes zu untersagen, haben vielsach einsschränkend auf die Ausbreitung dieser Berussarten gewirkt.

Der große Musiksinn der Schweizer und die starke Ausbreitung der Privatnusik- und Gesangvereine lassen musikalische Produktionen, wie sie in das Gebiet der wandernden Musikanten sallen, nicht viel zu. Die Orgeldreherei ist in Waadt durch besondere Verordnung überhaupt versoten; auch in Freiburg ist kaum ein Orgeldreher zu hören; in Neuensburg ist dieses Musikvolk dagegen eine häusige Erscheinung. Das Gestriebe der Volkssänger ist zum Teil durch die gesetzlichen Vorschriften ziemlich zurückgedrängt, macht sich in den Städten jedoch immerhin auch recht breit.

über die Ausdehnung der hier besprochenen Gewerbe liegen aus den beiden Kantonen Freiburg und Reuenburg Ausweise vor. Wenn die Freiburger Klassenieilung auf die Neuenburger Gruppen angewendet wird, so ergiebt sich für 1898 solgende Gegenüberstellung:

	Kanton Freiburg:									Kanton Neuenburg:					
1.	ÅĹ.	20	Patente	für	49	Tage	bezw.	Vorftellungen;	16	Pat.	für	34	Tage,		
2.	=	131	=	=	470	=	=	=	132	=	=	$279^{1/2}$	=		
3.	=	121	:	:	354	=	=	=	670	=	=	$1677^{1/2}$	=		
ල	ı. <b>-</b>	272	Patente	für	873	Tage	bezw.	Vorftellungen.	818	Pat.	für	1991 T	age.		

Die Einnahmen aus der Patentierung dieser Produktionen und Schaustellungen beliesen sich im Kanton Freiburg auf 3505 Francs nebst 271 Francs Stempel; in Neuenburg auf 8001,25 Francs.

Die angegebene Zahl der Patente ist nicht identisch mit der Zahl der ausübenden Personen, da es sich zum Teil um Gruppen von Personen und auch um wiederholtes Austreten der Einzelpersonen handelt. Überhaupt war eine Feststellung der Personenzahl an und sür sich nicht möglich. In der 1. Klasse sigurieren vorwiegend die Circus, in Freiburg auch mehrere Konzertaufführungen; in der 2. Klasse die Panoramas, Museen, Menagerien und Karroussels, in der 3. Klasse das übrige Bolt der Musikanten, Sänger, Orgeldreher, Jahrmarktsbelustiger u. s. w. Die letzte Klasse ist in Reuenburg besonders stark vertreten, insolge des häufigeren Austretens von Sängergesellschaften und Orgeldrehern.

# H. Schlukwort.

Ein Rudblick auf die Ergebniffe der Ermittelungen und Beobsachtungen über den Hauptzweig der wandernden Berufsarten, den Haufierhandel, giebt zu folgenden Erwägungen Anlaß.

Gewissen Arten und Formen des Hausierhandels wird man die Berechtigung nicht absprechen können. Wenn er einer mit Kaufgelegens heit schlecht versorgten Bevölkerung vielgebrauchte Wirtschafts und Hausshaltungsartikel geringer Art zubringt; wenn er den Absat von Eigenerzeugnissen, denen sich eine andere Vertriedsweise nicht so leicht darbietet, ermöglicht; wenn er in harmloser Form dem Dürftigen eine sonst vermißte Erwerdsgelegenheit giebt: dann wird ihm jedensalls eine wirtsschaftliche Bedeutung zukommen.

Der eigentliche Berufshausierer, der, stets wiederkehrend, dem Publikum zu einer bekannten Persönlichkeit wird, ist, sosern er wirklichem Bedürfnis entgegenkommt, eine weder der kaufenden Bevölkerung, noch dem sehhaften Handel gefährliche Erscheinung.

Bedenklich wirken jene Hausierer, welche, nur zeitweilig auftretend, äußerlich bestechende Waren, die sich dann hinterher als unbrauchbar oder schlecht erweisen, meist zu unbegreislichen Preisen, wenn nötig unter verlockenden Bedingungen, dem warenunkundigen Publikum auszuhängen verstehen. Nach Einheimsung eines schnell gemachten Prosits verschwindet der eine von ihnen und ein anderer sindet trozdem wieder leichtgläubige Käuser. Hier ist, wie es aus dem Beispiele der Uhrens, Deckens und Bilderhausierer in unserem Gebiete zu bemerken war, wirkslich von prellerischer Schädigung der Käuser und von Beeinträchtigung des stehenden Handels zu reden.

Wenig vertrauenerweckend find auch die meisten jener Hausierer, die unter der Begünstigung der kurzsristigen Patente von einer Wandersgewerbeart zur andern, von einem Warenvertrieb zum andern übergehen und ihre Thätigkeit bald in diesem bald in jenem Kanton betreiben. Die wirkliche Domizillosigkeit dieser Leute läßt sie zu leicht in sehr unsreelles Geschäftsgebaren versallen.

Die bisher versuchten Kampsmittel haben entweder keinen Ersolg oder mißliche Rebenersolge gehabt. Insbesondere hat die Politik der hohen Patenttagenbelastung sich insolge der von den Händlern geübten Kniffe hauptsächlich nur am Publikum gerächt. Wenn sie andererseits auch, wie in Freiburg, bei seltener Gewährung von Nachlässen das Ans

schwellen der Haustiererzahl zurückzudämmen vermochte, so hat sie doch hauptsächlich nur die harmlosesten und berechtigtsten Betriebe verhindert und gerade die Einheimischen, welche die Ausweichungspraktiken nicht mitmachen wollen oder können, aus dem Mitbewerb verdrängt. Wo, wie in Waadt, Ermäßigungen vorgesehen sind, da sucht das Wandervolk den Anspruch auf dieselben sich zu ersigen, um nach einiger Zeit minder sruchtbaren Hinziehens die Erleichterung auszunuten.

Die Kurzsristigkeit ber Taxen hat nur die unangenehmsten Formen des Hausierbetriebs begünstigt und ihm die Meidung derjenigen Plätze, wo er am geeignetsten wirken könnte, aber freilich weniger ertragsreich arbeiten muß, erleichtert.

Wie im allgemeinen in der Schweiz, so wird auch in unseren Gebieten lebhaft über die wachsende Ausdehnung des Hausierhandels geflagt und gesetliche Bekämpfung seiner Auswüchse gesordert; auch in Freiburg, welches nicht gerade über zu große Entsaltung des Hausierswesens flagen kann, wird die Forderung letzteren Art häufig laut.

Wenn man sich schließlich fragt, welche Mittel wohl geeignet wären, das Hausierwesen, ohne völlige Unterdrückung desselben, in bessere Formen überzuleiten, so werden sich vorwiegend zwei Erwägungen darbieten.

Zunächst wird ein Schut des minder fritischen Publikums gegen die Prellerei mit teuren und unnügen Waren zu suchen sein. Es wird nach anderwärts gegebenen Beispielen der Patentbehörde eine weitsgehende diskretionäre Besugnis auf Ausschluß berartiger Artikel vom Hausierbetrieb zu geben sein, so daß sie die Harmlosigkeit und Besbürsnismäßigkeit des Hausierhandels mehr zu beeinflussen vermag.

Die Zurückbrängung der unsoliden und zugvogelartigen Elemente und die Wiederüberleitung des Geschäftes an vertrauenswürdigere einsheimische Kreise wäre wohl am besten durch die Bilbung kleinerer Hausierbezirke und Beschränkung des Patentes auf dieselben zu ermögslichen. Bei derartiger Anordnung könnte sich vielleicht die Betriebsweise herausbilden, daß von stehendem Geschäfte des betreffenden Bezirkes aus durch bekannte Personen dem Bedürsnis auf hausiermäßige Bedienung der Bevölkerung entsprochen würde. Die Frage der Patentbesristung würde dabei leichte Lösung finden.

Bor der damit freilich gegebenen Ginschränkung der Handelsfreiheit wird man nicht zuruchschen durfen.

Pierer'iche Sofbuchbruderei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.